

Bund stellt Meyer Werft Hilfe in Aussicht

sup. PAPENBURG. Bundeskanzler Olaf Scholz und Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (beide SPD) haben die Rettung der Meyer Werft durch Bund und Land in Aussicht gestellt. „Wir alle wollen das Fortbestehen der Werft sichern“, sagte Scholz am Donnerstag auf einer Betriebsversammlung am Stammsitz des Traditionsunternehmens in Papenburg: „Der Bund trägt seinen Teil zur Lösung bei. Und wenn alle anderen mitziehen – was ich erwarte –, kriegen wir das hin. Wir stehen zur Meyer Werft.“ Er bezeichnete die in Schiefelage geratene Werft als „systemrelevant für die maritime Wirtschaft“. Das Land Niedersachsen beabsichtige ebenfalls ein Engagement, bekräftigte Weil: „Es wäre das größte Engagement, das wir jemals getätigt haben.“ Geplant ist grundsätzlich, dass der Staat an der Meyer Werft die Mehrheit übernimmt und zudem Kredite in Milliardenhöhe mit Bürgschaften absichert, bis die Werft in einigen Jahren wieder stabilisiert ist und dann wieder ein privates Unternehmen werden kann. Bis diese Lösung steht, sei aber noch „Detailarbeit“ nötig, sagte Scholz. Ökonomen stehen dem Staatseinstieg skeptisch gegenüber. (Siehe Wirtschaft, Seiten 17 und 19.)

Eine deutsche Geschichte



Garnisonkirche – Die Geschichte der Kirche in Potsdam ist eng mit Nationalismus und Militarismus verbunden. Sie wurde von Friedrich Wilhelm I. in Auftrag gegeben, war Kulisse von Hitlers Machtübernahme und brannte im Krieg nach einem Luftangriff aus. 1968 wurde der Turm –

wie im Bild zu sehen – gesprengt. Knapp 50 Jahre später begann der Wiederaufbau, von Anfang an begleitet von Protesten. Befürworter jedoch wissen: Erinnern gehört auch zur Geschichte. Am Donnerstag wurde der Turm wiedereröffnet. **Seiten 4 und 13**

Foto Ullstein

Nicht nur ein Horrorfilm

Von Reinhard Müller

Deutschland bemüht sich sehr um eine vorbildliche Aufarbeitung der eigenen Geschichte, gerade auch ihrer dunkelsten Seiten. Damit einher geht mitunter die Neigung, die Historie nur vom Ende her zu sehen und das, was war, als gleichsam zwangsläufigen Vorlauf der großen Katastrophe zu betrachten. Dabei wird die Brille von heute aufgesetzt. Gemessen am entwickelten demokratischen Rechts- und Sozialstaat, in dem alle vor dem Gesetz gleich sind und niemand diskriminiert werden darf, erscheinen nahezu alle Gestalten der Vergangenheit als Gruselfiguren in einem Horrorfilm. Die heutigen Zeitgenossen stehen umso reiner da.

Bundespräsident Steinmeier macht hier keine Ausnahme. Die Geschichte der Potsdamer Garnisonkirche ist bei ihm eine des Missbrauchs. „Im Kaiserreich stellten hier ausgewählte Hof- und Garnisonprediger die Religion in den Dienst nationalistischer Propaganda, verherrlichten Krieg und bedingungslosen Gehorsam.“ Ja, die Religion stand oft im Dienst der Macht. Kommt das heute vielleicht

auch noch vor? Und es stimmt, in einer Garnisonkirche ist eher nicht zur Kriegsdienstverweigerung aufgerufen worden. Es sollte nichts beschönigt, nichts ausgeklammert werden, unsere Vorfahren aber unter den damaligen Lebensumständen beurteilt und ohne jede Überheblichkeit daraus Lehren gezogen werden. Wie entstand der „Geist von Potsdam“, der gegen den „Geist von Weimar“ in Stellung gebracht wurde? Wie kann man verhindern, dass das Fundament eines friedlichen Miteinanders und freier geistiger Auseinandersetzung schleichend aufgeweicht wird?

Die Erfahrung mit Diktatur ist am Ort der Garnisonkirche noch näher; dazu gehört auch, dass die SED-Diktatur von nicht wenigen nicht mehr als solche empfunden wird. Geblieben ist ein Gespür für Widersprüche staatlicher Rhetorik und für Bevormundung. Auch Steinmeier versucht, dem Wiederaufbau des Turms der Garnisonkirche eine Deutung zu geben. Dass man sie wahrnehmen kann oder auch nicht, teilen kann oder nicht, ist eine wertvolle Errungenschaft.

Politik aus Ressentiment

Von Jan Brachmann

Halten wir uns noch einmal mit Polemik zurück: Die Bayreuther Festspiele haben allen Grund, Claudia Roth dankbar zu sein. Während die Bundesregierung eine Haushaltskrise zu meistern sucht, wird der Etat der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien im kommenden Jahr um 50 Millionen auf 2,2 Milliarden Euro wachsen. Das durchgesetzt zu haben ist angesichts der heftigen Verteilungskämpfe eine politische Leistung. Mit diesem Aufwuchs konnte Roth im Mai zusagen, über die bisherigen 29 Prozent hinaus weitere sieben Prozent der Anteile an der Bayreuther Festspiele GmbH zu übernehmen, nachdem die privaten Förderer der Gesellschaft der Freunde der Bayreuther Festspiele ihren Anteil von 29 auf 15 Prozent hatten verringern müssen.

Gemessen am Gesamtetat Roths, sind die steigenden Zuschüsse für Bayreuth winzig. Im Jahr 2023 betrug das vollständige Budget der Festspiele 28 Millionen Euro, 16,4 Millionen erwirtschafteten sie selbst, allein 15,2 Millionen kamen aus Ticketverkäufen. Die Spielzeit 2025, so heißt es, komme ohne eine Erhöhung des Zuschusses aus. Also kämen mit dem gewachsenen Gesellschaftersanteil knapp 4,3 Millionen Euro auf den Bund zu.

Doch so einfach ist das nicht. Trotz Etatzuwachs muss Roth die Subventionen für den Bundeskulturfonds, der die Freie Szene stärken sollen, halbieren. Viele der im Juni gegebenen mehrjährigen Förderzusagen für freie Musikensembles und Orchester sind nun gefährdet. Der Aufwuchs für Bayreuth in Zeiten der Kürzungen anderswo hat da einen hohen Symbolwert. Und er reizt eine Szene, die oft die Nähe zu den Grünen sucht, denen Roth angehört.

Vermutlich ist es ein Loyalitätskonflikt gegenüber dem eigenen Milieu, der Roth immer wieder zu anmaßenden und darin gefährlichen Äußerungen über Bayreuth anstachelt. Dieses Milieu, das sich in Form von kulturevolutionärem Bildungsbürgermobbing auch beim Umkrempeln der Programmhilfen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk Macht verschafft hat, kultiviert von „Bayreuth“ das Feindbild eines elitären Glamour-Events für galoppierend vergreisende Bestverdiener.

Anders als der Freistaat Bayern, der ohne Murren seine Gesellschafteranteile in gleicher Höhe aufstockte, hat Roth das zusätzliche Geld an politische Bedingungen geknüpft. Zuerst verlangte sie Änderungen der „Strukturen“ der Festspiele, dann eine Änderung des Publikums, das ihr nicht vielfältig und bunt genug erschien, zuletzt gar der Inhalte, als sie vorschlug, auch Engelbert Humperdincks „Hänsel und Gretel“ auf dem

Grünen Hügel zu spielen statt immer nur Richard Wagner, mit dessen Musik die Festspiele angeblich nicht mehr so gut liefen: Die Nachfrage nach Karten sei rückläufig.

In Wahrheit sind die Festspiele auch in diesem Jahr wieder ausverkauft. Künstlerisch geht es ihnen gut. Die Dichte exzellenter Wagner-Stimmen war in Bayreuth so hoch wie lange nicht. Die Dirigente von Nathalie Stutzmann, Pablo Heras-Casado oder Simone Young brachten das Publikum wie die Kritik gleichermaßen zum Schwärmen. Regisseure wie Jay Scheib und Tobias Kratzer berührten mit dem Gralskult der Ökonomie im „Parsifal“ und mit dem Umschlagen libertärer Lebensentwürfe in kapitalistischem Konsumrausch im

Claudia Roth redet die Bayreuther Festspiele gezielt schlecht. Wider besseres Wissen.

Die Musikgeschichte wird umgeschrieben

Die Romantik begann schon vor Beethoven, Mendelssohn oder Schubert: mit Kompositionen von Hélène de Montgeroult. **Fuilleton, Seite 13**

Nawalnyjs letzter Anwalt

Leonid Solowjow übernimmt Fälle, die andere aus Angst vor dem Kreml nicht wollen – weil Verfolgte Verteidiger brauchen. **Politik, Seite 6**

Zu zweit 160 Jahre Brillanz

Beim Kunstfest Weimar treten Roberto Ciulli und Eva Mattes gemeinsam in der Uraufführung von „S wie Schädel“ auf. **Fuilleton, Seite 11**

Streit um Biokraftstoffe

Die Autoindustrie wirbt für Treibstoffe aus Raps, Mais oder Palmöl. Die Umwelthilfe hält mit einer Studie dagegen. **Wirtschaft, Seite 18**

Interview mit Simon Rolfes

Der Geschäftsführer Sport von Bayer Leverkusen über Alonsos Zukunft und den Zustand des deutschen Vereinsfußballs. **Sport, Seite 32**

Keine Lizenz für Vorfeld

Der Wisag-Konzern unterliegt bei der Ausschreibung für Dienstleistungen am Flughafen Frankfurt einem Konkurrenten. **Rhein-Main-Zeitung, Seite 1**

Briefe an die Herausgeber, Seite 22

Drohnenflüge über Industriepark Brunsbüttel

jjb. HAMBURG. Die Staatsanwaltschaft Flensburg ermittelt wegen möglicher Spionage zu Sabotagezwecken, nachdem in den vergangenen Wochen mehrfach Drohnen über einem Industriegebiet in Brunsbüttel geschichtet worden sind. Das bestätigte die Staatsanwaltschaft Flensburg der F.A.Z. Oberstaatsanwalt Bernd Winterfeldt sagte: „Die Staatsanwaltschaft Flensburg bestätigt die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens wegen des Verdachts der Agententätigkeit zu Sabotagezwecken im Zusammenhang mit wiederholten Drohnenflügen über kritische Infrastruktur in Schleswig-Holstein.“

Grüne denken über Koalition mit CDU nach Bundestagswahl nach

Kretschmann: Realistische Möglichkeit / Neubaur kritisiert Angriffe aus der Union

reb./rso. DÜSSELDORF/STUTTGART. Der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) hat seine Partei aufgefordert, sich auf eine schwarz-grüne Koalition im Bund 2025 vorzubereiten. „Natürlich ist auch Schwarz-Grün für 2025 eine realistische Möglichkeit. Dieses Bündnis bringt Ökonomie und Ökologie zusammen“, sagte er. Das brauche es heute und in der Zukunft, denn man müsse zeigen, dass Klimaschutz auch wirtschaftlich erfolgreich sein könne, sagte Kretschmann der F.A.Z. Grünen-Chef Omid Nouripour hatte die amtierende Ampel unlängst als „Übergangskoalition“ bezeichnet.

Vor dem Hintergrund der andauernden Streitigkeiten zwischen den Ampelparteien hält auch die dem linken Parteiflügel

zugerechnete Ko-Vorsitzende der Grünen-Bundestagsfraktion Katharina Dröge ein Bündnis mit der Union nach der Bundestagswahl für möglich. „So geht es in einer künftigen Regierung nicht weiter“, sagte Dröge der „Süddeutschen Zeitung“. Bedingung werde sein, dass die Partner respektvoll, vertrauensvoll, verbindlich und kollegial miteinander umgingen. „Wir schließen damit niemanden aus“, sagte Dröge. „Das kann auch bei der FDP und SPD erfüllt sein. Aber es sind auch andere Konstellationen und Koalitionen denkbar – auch mit der CDU.“

Derweil beklagte die stellvertretende nordrhein-westfälische Ministerpräsidentin Mona Neubaur (Grüne), dass sich die CDU-Spitze an den Grünen abarbeite. „Mit den permanenten Angriffen auf

uns zerschießt sich die Bundes-CDU eine Option selbst“, sagte Neubaur der F.A.Z. „Eine handlungsfähige Demokratie braucht die Bereitschaft aller demokratischen Parteien, zusammenarbeiten zu können. Und noch dazu wäre es doch klug, sich alle Bündnismöglichkeiten offenzuhalten, statt sich faktisch wie in Hessen an die SPD zu binden.“

Vor allem FDP und Grüne hatten zuletzt miteinander gerungen. Der als Spitzenkandidat der Grünen gehandelte Wirtschaftsminister Habeck sagte, sollte er Kanzler werden, werde Christian Lindner nicht Finanzminister werden. Lindner hatte zuvor eine Beteiligung seiner Partei an einer möglichen Bundesregierung unter Führung der Grünen ausgeschlossen. (Siehe Seite 3; Kommentar Seite 10.)

Staatsleistungen an Kirchen sollen enden

Ampel will im Herbst Gesetzentwurf vorlegen / CDU: Das Grundgesetz ändern

bin./D. D. HANNOVER/FRANKFURT. Obwohl die Länder eine Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen einhellig ablehnen, wollen die zuständigen Politiker der Ampelkoalition noch im Herbst einen Gesetzentwurf dazu vorlegen. Damit soll der Rahmen für eine finanzielle Entflechtung von Staat und Kirchen gesetzt werden. Der Gesetzentwurf soll nach F.A.Z.-Informationen so gestaltet werden, dass er nicht einer Zustimmung des Bundesrates bedarf, obwohl die Lasten einer Ablösung nur die Länder zu tragen hätten.

„Ich bin klar dagegen, das Grundgesetz zustimmungspflichtig auszugestalten“, sagte der religionspolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Lars Castellucci, der F.A.Z. Damit das Gesetz nicht die Zustimmung der Länderkammer

benötigt, sollen die Vorgaben zur Ablösung der Staatsleistungen vage bleiben. „Es wird sicher kein Text, der Ländern abschließend die Form der Ablösung vorschreiben wird“, sagte Castellucci.

In den Ländern wird das geplante Vorgehen des Bundes kritisch gesehen. Rainer Robra, der Chef der Staatskanzlei in Sachsen-Anhalt, warnte die Ampel vor einem Alleingang: „Es wäre dem deutschen Staatsaufbau angemessener, ein zustimmungspflichtiges Gesetz vorzulegen“, sagte der CDU-Politiker der F.A.Z. Auch ein vage gehaltenes Gesetz käme „zur Unzeit“, sagt Robra. „Angesichts der knappen Kassen wäre es klüger, die Ablösung der Staatsleistungen weiter zurückzustellen.“ Die Länder zahlen gegenwärtig jährlich mehr als 600 Millionen Euro Staats-

leistungen an die Kirchen als Kompensation für frühere Enteignungen. Der im Grundgesetz enthaltene Auftrag zur Ablösung dieser Zahlungen stammt noch aus der Weimarer Reichsverfassung.

Aus der Bundestagsfraktion der Union kommt nun ein ganz neuer Vorschlag. Günter Krings, rechtspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, möchte nicht die Staatsleistungen streichen, sondern den Passus über deren Ablösung. „Das Staat-Kirche-Verhältnis hat sich seit 1919 auch ohne Ablösung der Staatsleistungen gut eingespielt“, sagte der CDU-Politiker der F.A.Z. Daher stelle sich die Frage, ob der Verfassungsauftrag sich nicht überlebt habe und durch eine Änderung des Grundgesetzes abgeschafft werden könne. (Siehe Seite 4.)

Bauern unzufrieden mit diesjähriger Getreideernte

ak. FRANKFURT. Die Bauern haben in diesem Sommer eine deutlich schlechtere Getreideernte eingefahren. Nach Hochrechnung ist von insgesamt 39,3 Millionen Tonnen Getreide auszugehen, nach 42 Millionen Tonnen im Vorjahr. Der Bauernverband spricht von einer „ernüchternden Bilanz“. Der viele Regen hatte immer wieder für Verzögerungen bei der Ernte und für Qualitätseinbußen gesorgt. Anfang Juli waren noch knapp durchschnittliche Erntemengen erwartet worden. Auch an anderen Stellen ist laut Bauernpräsident Joachim Rukwied die Frustration groß. (Siehe Wirtschaft, Seite 17.)

Änderungen für Millionen von Autofahrern

arp. FRANKFURT. Auf 9,4 Millionen Autofahrer kommen ab dem nächsten Jahr andere Kosten für die Kfz-Versicherung zu. Der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) hat die Regionalklassen neu eingeteilt. Demnach werden 4,7 Millionen Versicherte in höhere, also teurere Klassen eingestuft. Für die gleiche Anzahl wird die Einstufung vorteilhafter. Das bedeutet aber nicht zwingend, dass für jene die Kfz-Versicherung auch günstiger wird. Die Branche fährt Verluste ein, sodass weitere Prämienhöhungen wahrscheinlich sind. (Siehe Finanzen, Seite 27.)

Kennedy will Kandidatur laut Medien zurückziehen

fia. CHICAGO. Wie amerikanische Medien berichten, wird der unabhängige Präsidentschaftskandidat Robert F. Kennedy an diesem Freitag seinen Rückzug aus dem Rennen bekannt geben. Kennedys Team hatte am Mittwoch eine Veranstaltung angekündigt, in der er „über den derzeitigen historischen Moment und seinen künftigen Weg“ sprechen wolle. Laut den Berichten soll er Donald Trump seine Unterstützung aussprechen. Der republikanische Präsidentschaftskandidat äußerte am Dienstag, er respektiere Kennedy und sei „definitiv“ offen, ihm einen Posten in seiner künftigen Regierung zu geben.



Geht es nach Linda Coleman-Madison, ist es ein Unterschied wie Tag und Nacht. „Ein Tsunami“, sagt sie, „und die Wellen rollen gerade erst an.“ Sie meint die Begeisterung in der demokratischen Partei, die Aufbruchstimmung mit Kamala Harris. Coleman-Madison ist seit 18 Jahren Senatorin im Kongress von Alabama, aber so viel Energie wie dieser Tage habe sie selten gespürt, vor allem unter Frauen. Auf dem Parteitag in Chicago sitzt die Senatorin jeden Abend im Plenum unter Tausenden, die mit ihr jubeln. „Wir sind nicht übermütig“, versichert sie. Es liege noch ein langer Weg vor den Demokraten. „Aber wir sind bereit, loszulegen.“

Auf ihrem T-Shirt hat Coleman-Madison schon Fakten geschaffen: Da steht Kamala Harris mit der Zahl 47 in rotem Glitzer – als 47. Präsidentin. Dabei war die Senatorin vor nicht einmal fünf Wochen noch eine der Delegierten Alabamas für Joe Biden. Auf die Frage, wie ihr der Auftritt des Präsidenten zu Beginn des Parteitags gefallen habe, zögert sie einen Moment. Es sei eine gute Gelegenheit gewesen, sich zu bedanken, sagt sie dann. „Wir stehen auf seinen Schultern. Die Biden-Harris-Regierung ist unsere Grundlage.“ Sie betont den Namen „Harris“. Zu dem Lied „Sweet Home Alabama“ haben auch die Delegierten ihres Bundesstaates der Vizepräsidentin in dieser Woche noch einmal symbolisch die Unterstützung ausgesprochen.

Als Höhepunkt des Parteitags war für Donnerstagabend die Rede von Harris angesetzt. Zuvor betritt am Mittwochabend ihr Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten die Bühne. Tim Walz redet zunächst über sein Großwerden in einem Dorf in Nebraska, über Nachbarschaftshilfe, familiäre Notlagen, über seine Zeit als Lehrer und als Fußballcoach. Und über seinen Weg in die Politik.

Harris hat den guten Menschen aus Minnesota gewiss gewählt, weil er Leute erreichen kann, die ihr skeptisch gegenüberstehen. Aber auch, weil er aussteigt, während sie sich entscheidet, den persönlichen Angriffen Donald Trumps keine große Beachtung zu schenken. Walz knöpft sich Trump und dessen „running mate“ J.D. Vance vor: Deren Politik sei nicht nur „seltsam“, sondern auch „gefährlich“. Führungsfiguren seien keine Leute, die andere beleidigen, sondern solche, die Dinge erledigen.

Es ist sicher nicht die stärkste Politikkunde des Abends. Vor ihm haben Josh Shapiro, der Gouverneur von Pennsylvania, und Pete Buttigieg, Bidens Verkehrsminister, gesprochen, zwei rhetorische Naturtalente. Walz geht indirekt darauf ein, dass er ein wenig nervös ist: Er habe noch nicht häufig vor einer solchen Menschenmenge gesprochen. Doch er trifft den Ton. Angesichts der Begeisterung in der Arena sagt er: Gewonnen habe man noch nicht. „Aber wir haben den Ball und sind in der Offensive.“

Die feierliche Nominierung der Kandidatin wird traditionell als Spektakel inszeniert. Das ist bei den Demokraten nicht anders als bei den Republikanern. Die Delegationen aus den Bundesstaaten demonstrieren Regionalstolz. Wie in Milwaukee, wo sich die Republikaner vor einem Monat trafen, erscheinen die Delegierten aus Wisconsin aus Stolz auf ihren eigenen Käse mit Schaumstoffkasschützen im Plenum. Lauthals verkünden die Delegationsleiter das Votum ihrer Mitglieder. Das einstimmige Ergebnis aus Harris' Heimatstaat Kalifornien brüllt Gouverneur Gavin Newsom mit heiserer Stimme ins Mikrofon. Gibt es anderswo ein paar Enthaltungen, wird dies weggehört.

Die Delegationen nutzen den kurzen Auftritt auch für andere politische Botschaften. Eine Delegierte aus Ohio ruft: Nicht nur werde Harris im November in dem Bundesstaat im Mittleren Westen gewinnen. Ohio werde auch Senator Sherrod Brown im Amt bestätigen. Das Problem: Brown fehlt in Chicago, genau wie Jon Tester, der Senator aus Montana, Jacky Rosen, die Senatorin aus Nevada, und einige Mitglieder des Repräsentantenhauses aus umkämpften Wahlkreisen. Sie fürchten um ihre Wiederwahl. Brown und Tester etwa kommen aus republikanisch dominierten Bundesstaaten, in denen sie gegen den Trend gewannen. Zu viel Nähe zu Harris, die Trump als „links“ und „woke“ schmäht, könnte da schaden.

Nach dem „Roll Call“, der symbolischen Wahl Harris', die vorher schon in einer virtuellen Konferenz nominiert worden war, ist es Zeit für einen Snack und einen Drink. Wo sonst die Fans der „Chicago Bulls“, des Basketballteams

Glitzer für ihre Präsidentin

Die Demokraten inszenieren Harris' Nominierung als Spektakel – mit Prominenz aus Hollywood und Influencern.

Von Sofia Dreisbach und Majid Sattar, Chicago



Harris auf den Fahnen: Begeisterte Delegierte am Mittwoch auf dem Parteitag der Demokraten in Chicago

Foto AFP

der Stadt, Burger und Hotdogs kaufen, versorgen sich die Delegierten mit Fast Food. Alkohol gibt es nur auf exklusiven Partys, heiße Getränke aus Sicherheitsgründen gar nicht.

Freaks gibt es auch einige, aber weit weniger als bei den Republikanern in Milwaukee, wo der Personenkult um Trump gepflegt wurde und sich die Leute nach dem Attentat auf Solidarität das Ohr bandagiert hatten. In Chicago laufen einige Texanerinnen mit Glitzer-Cowboyhüten herum; eine Delegierte hat sich als eine Art Kamalafreiheitsstatue kostümiert. Ansonsten geht es bürgerlich zu in der Arena. Die Demokraten haben jedoch seit vielen Jahrzehnten eine besondere Beziehung zu Hollywood. In Milwaukee hatte der Wrestler Hulk Hogan sich auf der Bühne sein Hemd vom Leib gerissen. In Chicago erscheinen Stevie Wonder und Oprah Winfrey, Superstars, die den Saal zum Kochen bringen.

Dass man noch vor gut einem Monat annahm, Präsident Biden würde in Chicago abermals den Punkt für seine Wiederwahl machen, ist auf dem Parteitag

tungen von Gegnern des Vietnamkriegs kam. In der Arena laufen tatsächlich einige Delegierte aus Solidarität mit den Palästinensern mit der Kufiya herum. Bernie Sanders, der Parteilinke, fordert einen sofortigen Waffenstillstand und erntet großen Applaus. Aber auch Doug Emhoff, der Second Gentleman, findet Beifall, als er den Kampf seiner Frau gegen Antisemitismus preist. Als am Mittwoch die Eltern des von der Hamas entführten Hersh Goldberg-Polin auf dem Parteitag sprechen, wird es plötzlich muckmäuschenstill. Viel Applaus erhalten sie für ihren emotionalen Appell, die Gefangenen zurückzuholen – als Akt der Humanität. Eine erste Demonstration gegen die Israelpolitik der Demokraten am Montag war deutlich kleiner ausgefallen, als die Organisatoren erwartet hatten. Für Donnerstag war ein zweiter Protestzug geplant.

Viele der Hauptredner in Chicago sprechen in dieser Woche so spät, dass Ostküstenbewohner schon im Bett liegen. Bei Joe Biden war es in Washington D.C. halb zwölf gewesen, bei Barack Obama immerhin eine Stunde früher. Das dürfte auch daran liegen, dass der Wahlkampf sich dieser Tage weniger im linearen Fernsehen als vielmehr im Internet abspielt. In den sozialen Medien gibt es seit Harris' Bewerbung eine Flut von Memes über die Demokratin; ihr Wahlkampfteam ist wesentlich aktiver auf den Plattformen X und Instagram als noch unter Biden. Erstmals in der Geschichte des demokratischen Parteitags sind in Chicago auch etwa zweihundert „Creator“ geladen, die für ihre Internetfolgegemeinschaft berichten. Sie haben eigene Lounges mit Getränken und Essen, Zugang zum Parteitagsumfeld und bekommen Interviewmöglichkeiten angeboten.

Eine der Influencerinnen ist Emma Mont. Sie ist 27 Jahre alt und führt den X-Account „Organizer Memes“, der sich auf humorvolle Art und Weise mit amerikanischer Politik beschäftigt und 42.000 Follower hat. Das gilt hier als mittlere Größe. Mont sagt über sich, sie sei ein „Demokratie-Nerd“, und hatte sich schon vor dem Rückzug Bidens auf die Teilnahme beworben. Doch mit Harris' Wahlkampf hat sie das Gefühl, „alle sind jetzt plötzlich da angekommen, wo ich schon war“. Mont hatte 2021 ihre Masterarbeit über Memes im amerikanischen Wahlkampf 2020 geschrieben und wurde damals noch von einigen Professoren belächelt. „Aber ich wusste, dass ich recht habe“, sagt sie heute. Junge Leute seien die am schnellsten wachsende Wählergruppe. „Wir müssen sie begeistern“, sagt Mont. „Und wenn das so gelingt, dann müssen wir das machen.“

Im Gegensatz zur jungen Ansprache des Wahlkampfteams wird ehemaligen Parteigrößen in Chicago besondere Ehre zuteil. Ein Enkel John F. Kennedys erinnert an seinen legendären Großvater; ein Enkel Jimmy Carters, der im Oktober 100 Jahre alt wird, richtet den Delegierten die Botschaft aus, der frühere Präsident wolle unbedingt die Wahl der ersten Frau ins Weiße Haus erleben. Am Mittwochabend wendet sich auch Bill Clinton an die Partei und dankt Biden: Er habe etwas getan, was nur wenige Politiker machten. Er habe freiwillig Macht abgegeben. Das mache sein Vermächtnis nur noch größer. Clinton spricht mit heiserer, zarter Stimme. Er ist schmal und grau geworden. Vor zwei Tagen, sagt er, sei er 78 Jahre alt geworden, aber immer noch jünger als Trump.

Am Dienstag hatte Barack Obama den Einheizer gegeben. Eigentlich hält dieser sich stets an die Maßgabe seiner Frau Michelle. Sie hatte 2016 gesagt, als Trump im Wahlkampf Freund und Feind mit üblen Tiraden überzog: „When they go low, we go high“ – wenn die anderen an niedrige Instinkte appellieren, setzen wir erst recht auf Anstand. In seiner Rede in Chicago ging Obama an einer Stelle aber an die Grenze: Er mokierte sich über Trumps „seltsame Besessenheit“ mit Menschenmengen bei seinen und Harris' Kundgebungen. Mit den Händen deutete er dabei gewiss nicht zufällig einen anderen, sehr männlichen Größenvergleich an. Die Menge tobte. Obama setzte ein Pokerface auf.

Dem früheren Präsidenten ging es nicht um einen Kalauer. Er denkt taktisch. Er wusste, dass Trump die Handgeste am Fernseher verfolgen würde. Und er weiß, keiner kann ihn so gut provozieren wie er. Trump ist seit dem Rückzug Bidens völlig verzweifelt und setzt zum Entsetzen seiner Partei auf persönliche Angriffe auf Harris. Wenn es nach den Demokraten geht, kann das ruhig so weitergehen.

Trump tritt erstmals seit Attentat auf ihn im Freien auf

Früherer Präsident weist Kritik wegen ausfälliger Bemerkungen über politische Gegner zurück

Erstmals seit dem Attentat auf ihn ist der republikanische Präsidentschaftskandidat Donald Trump wieder unter freiem Himmel aufgetreten. Bei seiner Rede am Mittwoch in North Carolina wurde Trump von einer kugelsicheren Glaswand geschützt, die vor ihm auf dem Podium aufgebaut war. Bereits am Wochenende hatten amerikanische Medien berichtet, dass der für den Schutz zuständige Secret Service bei Auftritten im Freien künftig diese Maßnahme ergreifen werde.

Die Veranstaltung wurde von strengen Sicherheitsvorkehrungen begleitet. Fotos zeigten Scharfschützen auf den Dächern naher Gebäude. Regionalmedien zufolge wurden Stunden nach der Veranstaltung zwei Männer von der Polizei aufgegriffen. Auf Videos ist zu sehen, wie ihnen Handschellen angelegt und einige Waffen in einem Auto sichergestellt wurden. Der Sender CBS 17 berichtete unter Berufung auf die Polizei, dass keine Gefahr für die Öffentlichkeit bestanden habe.

In seiner Rede auf dem Gelände eines Luftfahrtmuseums in der Stadt Asheboro spielte Trump darauf an, dass ihm Berater und Parteikollegen dazu geraten haben, persönliche Angriffe auf seine Konkurrentin Kamala Harris zu unterlassen. „Sollte ich persönlich

werden? Sollte ich nicht persönlich werden?“, fragte er das Publikum, das sich mit großem Applaus für persönliche Angriffe aussprach. „Meine Berater sind gefeuert“, scherzte Trump.

Er bezog sich auch auf die Aussagen Barack und Michelle Obamas, die tags zuvor auf dem Parteitag der Demokraten aufgetreten waren. Über seinen Amtsvorgänger sagte er: „Er war sehr fies gestern Abend.“ Barack Obama hatte unter anderem gesagt, Trump bediene sich kindischer Spitznamen, verückter Verschwörungstheorien und sei auf seltsame Weise fixiert auf die Größe von Menschenmengen. „Wisst ihr, sie sagen immer: ‚Sir, bitte halten Sie sich an die Politik. Werden Sie nicht persönlich.‘ Und doch werden sie selbst die ganze Nacht lang persönlich, diese Leute“, sagte Trump über die Obamas.

Während der Rede kam es zu einer Unterbrechung. Eine Zuschauerin schien aufgrund der Hitze gesundheitliche Probleme zu haben. „Einen Arzt, bitte. Es ist sehr heiß hier“, sagte Trump mitten in seiner Rede. Der frühere Präsident verließ schließlich die Bühne, ging unter großem Applaus zu der Zuschauerin und umarmte sie. Trump turt derzeit durch die besonders hart umkämpften Bundesstaaten, die sogenannten Swing States. F.A.Z.

Neue Details zu Raisis Absturz

Sicherheitsauflagen sollen missachtet worden sein

boe. ANKARA. Über die Umstände des Hubschrauberabsturzes des damaligen iranischen Präsidenten Ebrahim Raisi im Mai gab es am Donnerstag aus Teheran widersprüchliche Angaben. Die Nachrichtenagentur Fars berichtete unter Berufung auf eine Quelle aus dem Sicherheitsapparat, dass Sicherheitsauflagen missachtet worden seien. Zum einen seien die Luftverhältnisse zum Zeitpunkt des verspäteten Abfluges des Präsidenten „ungünstig“ gewesen, berichtete die Agentur, die der Revolutionsgarde nahesteht. Bei der Planung sei der meteorologische Dienst davon ausgegangen, dass die Delegation um ein Uhr mittags landen werde. Zu diesem Zeitpunkt flog Raisi nach Angaben von Mitreisenden in einem zweiten Hubschrauber aber erst los.

Zum anderen seien zwei Personen mehr als erlaubt an Bord gewesen. Das erhöhte Gewicht und die Luftverhältnisse hätten es dem Piloten erschwert, rechtzeitig an Höhe zu gewinnen, als der Hubschrauber in eine Nebelwand geriet. Wegen der geringen Sicht sei er dann gegen einen Fels geprallt. Weiter hieß es, die Untersuchung sei nunmehr abgeschlossen. Fremdeinwirken, etwa durch technische Zugriffe oder chemische Substanzen, sei auszuschließen. 30.000 Personen seien überprüft worden. Es seien keine Unregelmäßigkeiten festgestellt worden.

Das Büro des Generalstabs der Streitkräfte widersprach der Darstellung „scharf“. Der Agenturbericht sei „verzerrt und ungläubwürdig“. Die Behauptung, es seien mehr Personen als zugelassen an Bord gewesen, sei „absolut falsch“. Es sei notwendig, dass Medien ihre Berichterstattung über Verteidigungs- und Sicherheitsfragen mit dem Kommunikationszentrum des Generalstabs „koordinierten“, um „keine Gelegenheiten zu schaffen, die Feinde auszunutzen können“. Neue Details über die Ermittlungen nannte der Generalstab nicht.

Der Stabschef des Präsidenten, Gholam Hossein Esmaili, der in dem zweiten Hubschrauber mitflog, hatte nach dem Absturz gesagt, auf der Flugroute sei die Sicht „vollkommen klar“ gewesen. Nebel könne es, wenn überhaupt, nur in den Tälern unterhalb der Flugroute gegeben haben. In einem Zwischenbericht hieß es, die Wetterverhältnisse würden weiter untersucht. Der abgestürzte Hubschrauber vom Typ Bell 212 des gleichnamigen amerikanischen Herstellers war mehr als 45 Jahre alt. In Irans Luftfahrtindustrie kommt es häufiger zu Abstürzen, die teilweise damit begründet werden, dass internationale Sanktionen eine Wartung und Beschaffung von Ersatzteilen erschweren.

Israel verstärkt Angriffe in Gaza

Telefonat zwischen Biden und Netanjahu

Israel hat seine Kampfhandlungen im Gazastreifen gegen die islamistische Terrorgruppe Hamas trotz Warnungen aus den Vereinigten Staaten verstärkt. Nach palästinensischen Angaben vom Donnerstag wurden zuletzt mindestens 22 Menschen getötet. Die israelische Armee griff vor allem Ziele im Zentrum und im Süden des Küstenstreifens an. Nach Angaben von Sanitätern war ein Lokaljournalist unter den Opfern im Flüchtlingslager Maghazi. Das israelische Militär teilte mit, das Vorgehen sei in den vergangenen 24 Stunden verstärkt worden. Dutzende Militärstrukturen seien dabei zerstört worden. Im Süden seien nahe Rafah 50 Hamas-Mitglieder getötet worden.

Die umfangreichen Angriffe erfolgten nur wenige Stunden nach einem Telefonat am Mittwoch zwischen dem amerikanischen Präsidenten Joe Biden und Israels Ministerpräsident Benjamin Netanjahu. Nach Angaben des Weißen Hauses pochte Biden dabei auf eine Waffenruhe. Seit Monaten finden dazu Verhandlungen statt, bisher ohne Durchbruch.

Nach Angaben des palästinensischen Gesundheitsministeriums vom Donnerstag wurden auch drei Menschen bei einem israelischen Armeeeinsatz im Westjordanland getötet. Die Männer kamen Sanitätern zufolge bei Drohnenangriffen im Norden des Westjordanlands ums Leben. Lokalen Berichten zufolge soll es sich bei mindestens einem der Toten um ein Mitglied des militärischen Flüglers der Hamas handeln. Israels Armee teilte auf Anfrage mit, Bewaffnete seien das Ziel des Antiterroreinsatzes gewesen.

Terroristen der Hamas hatten am 7. Oktober 2023 Israel angegriffen und etwa 1200 Menschen getötet. Am Mittwoch entschuldigte sich der bisherige Chef des israelischen Militärgeheimdienstes für das Versagen an jenem Tag. Er trage „die oberste Verantwortung für das Scheitern der Geheimdienstabteilung“, sagte Aharon Haliva bei der Amtsübergabe an seinen Nachfolger Shlomi Bander. Es werde von „denen, die an der Spitze marschieren“ erwartet, dass sie Verantwortung übernehmen, sagte Haliva. F.A.Z.

STIMMEN DER ANDEREN

Russische Gesellschaft apathisch
„Neatkariga Rita Avize“ (Riga) blickt aus Anlass der ukrainischen Offensive in Kursk auf die Gemütslage vieler Menschen in Russland:
„Allein Ansehen nach ist die russische Gesellschaft historisch so daran gewöhnt, dass sie einen vorübergehenden Verlust von mehr als hundert Quadratkilometern nicht als großes Problem ansieht, da diese Gesellschaft in beiden Weltkriegen zuvor den Verlust und die Zurückgewinnung von Territorium erlebt hat. Und auch verschiedene (nach ihrem Verständnis) kleinere bewaffnete Konflikte im Kaukasus und anderswo. Eine ganz andere Sache aber ist ein Machtwechsel: Wenn in Russland ein korruptes, verkalktes, heruntergekommenes und nicht mehr zur Selbst-

erhaltung fähiges Gesellschaftssystem endgültig zusammenbricht (zaristische Autokratie 1917, Sowjetregime 1991, Kollaps der Marktwirtschaft zu Jelzins Zeiten 1998 in der Wirtschaftskrise), dann bringen die Machterschütterungen für fast alle Bevölkerungsschichten Arbeitslosigkeit, Immobilienschulden, Stromabschaltungen, gefrorene Heizkörper im Winter und Brot gegen Lebensmittelkarten mit sich. All dies ist gut im kollektiven Gedächtnis der einfachen Russen verhaftet, sodass es dem Kriml nicht schwerfällt, mit diesen Ängsten zu spielen.“

Harris' wirtschaftliche Vorhaben unrealistisch
„De Tijd“ (Brüssel) schaut auf das Programm der demokratischen Kandidatin:

„Trump greift Harris dort an, wo er ihre schwache Flanke sieht: die hohe Inflation während der Amtszeit von Joe Biden, dessen Vizepräsidentin sie ist. (...) Harris kontert Trumps Angriff mit dem Versprechen, dass sie strenge Preiskontrollen für Lebensmittel einführen werde, um der Profitgier von Konzernen einen Riegel vorzuschieben. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass dies nicht funktioniert, denn es sendet die falschen Signale an Verbraucher und Erzeuger, führt zu einer Verknappung des Angebots und letztlich zu zusätzlichem Preisauftrieb. Ein ähnliches Problem gibt es mit dem Vorhaben von Harris, Erstkäufern eines Hauses einen Zuschuss von 25.000 Dollar zu gewähren. Das erklärte Ziel ist es, jungen Familien den Erwerb von Wohneigentum zu erleichtern. Aber jeder

Ökonom weiß, wie sich eine solche Subvention auswirkt: Sie wird die Hauspreise in die Höhe treiben. (...) Harris' Vorschläge laufen Gefahr, das Gegenteil von dem zu erreichen, was sie bezwecken: höhere Inflation und geringeres Wirtschaftswachstum. Sie sind lediglich Wahlversprechen. Sollte sie das Präsidentenamt gewinnen, täte sie am besten daran, einen kohärenten Plan zur Wiederbelebung der US-Wirtschaft auszuarbeiten.“

Trump nicht unterschätzen
„El Mundo“ (Madrid) warnt vor zu großer Siegesgewissheit bei den Demokraten:
„Kamala Harris steht nun vor der Herausforderung, die Welle der Begeisterung, die sie ausgelöst hat, in ein

solides politisches Projekt zu verwandeln. Ihre Nominierung zur Anwärtlerin auf das Weiße Haus anstelle von Joe Biden, die auf dem Parteitag in Chicago mit dem Segen der Obamas erfolgte, hat der Demokratischen Partei, die sich noch vor einem Monat fast schon mit einer Niederlage abgefunden hatte, neues Leben eingehaucht. (...) Aber das konkrete Programm von Harris enthält noch viele Unbekannte. (...) Die Demokratische Partei hat jetzt zwar bessere Chancen, eine der wichtigsten Wahlen der Geschichte zu gewinnen. Aber sie darf nicht übermütig werden und einfach nur alles auf die Figur von Harris setzen. Dies könnte dazu führen, dass ein Kandidat wie Trump, der keine Grenzen kennt, unterschätzt wird. Das wäre ein zu hohes Risiko, das die Demokraten sich nicht leisten können.“

Zwei Männer stehen auf einem Schwarzwaldweg. Es sind der 76 Jahre alte Winfried Kretschmann und der 72 Jahre alte Winfried Hermann. Der Ministerpräsident und sein Verkehrsminister. Die zwei Heroen aus der grünen Gründerzeit weihen einen Wanderweg von Bad Wildbad nach Loffenau ein, der ironischerweise „Grüne Unendlichkeit“ heißt. 21 Kilometer, 800 Höhenmeter. Wahrscheinlich ist es die vorletzte Sommertour der beiden Politiker. Der Musikverein Enzklosterle spielt die Kuschel-Polka. Kretschmann und Hermann klatschen eifrig. Der Klarinetist, ein pensionierter Mitarbeiter der Stadtverwaltung, sagt etwas unvermittelt auf die Frage, ob dieser musikalische Auftritt vielleicht ein historischer Moment sei, weil es möglicherweise spätestens nach der nächsten Wahl in Baden-Württemberg keinen grünen Ministerpräsidenten mehr geben könnte: „Hoffentlich haben Sie recht.“ Selbst die Beliebtheit und die ökologisch-konservative Grundhaltung Kretschmanns halten die Menschen offenbar nicht mehr davon ab, ihrem Frust Luft zu machen.

Die Stimmung in der Bevölkerung ist für die Grünen derzeit alles andere als kuschelig, und das nicht nur in Baden-Württemberg. Umfragen sehen die Partei bundesweit bei etwa 13 Prozent. Einige Grüne fragen sich schon, ob ihre Partei das Schicksal der SPD nach den Hartz-Reformen erleiden könnte. Dann würden die Grünen den Ruf der Besserwisserpartei ebenso schwer los wie die SPD den Vorwurf des Verrats am Sozialen. In der Partei rumort es. Was soll aus den Grünen werden, und welche Rolle spielt dabei Robert Habeck?

Der ehemalige Biologielehrer Kretschmann kann dazu beim steilen Abstieg ins Tal Richtung Bad Wildbad einiges sagen. „Es ist in jedem Fall richtig, wenn wir mit Robert Habeck einen Spitzenkandidaten haben, der ein großes Talent hat zu erklären, zu kommunizieren und strategisch die richtigen Dinge zu tun“, sagt er. Kretschmann bleibt dabei, dass sein pragmatisches Regierungshandeln auch das Richtige für die Bundespartei gewesen wäre: „Teile meiner Partei müssen mal verstehen, dass man in der Politik erklären muss, ohne den Menschen das Gefühl zu geben, dass man sie erziehen will. Von Hannah Arendt weiß ich: Wer Politik wie ein Erzieher betreibt, der belehrt schon Erzogene.“ Das könne nicht funktionieren. „Man sollte nach dem Prinzip handeln: klar in den Zielen und offen in den Wegen zu sein.“

Kretschmann schlägt seiner Partei vor, ein besseres Sensorium für die Mitte der Gesellschaft zu entwickeln und

Von Reiner Burger,
Rüdiger Soldt und
Timo Steppat

von dieser Mitte her zu denken – was ja selbst Habeck mit dem Heizungsgesetz nicht hinbekommen hat. „Wenn ich erfolgreich regieren will, dann darf ich mich nicht mit der Protestszene verbünden, dann muss ich zu denen gehen, die aktiv etwas gestalten: zu den Bürgern, zu den Unternehmern, zu Kommunalpolitikern und Ehrenamtlern. Das ist dann nämlich die Mitte der Gesellschaft.“

Die Hoffnung, Habeck könne bis zur Wahl im nächsten Herbst in der „progressiven Mitte“ der Gesellschaft, wie es grüne Strategen formulieren, wieder Boden gutmachen und auch frühere Merkel-Wähler gewinnen, führt dazu, dass es zwischen den Flügeln kaum Diskussionen gibt, ob Habeck der Richtige ist. Einen oder eine andere gibt es nicht. Die Frage der nächsten Monate wird eher sein, was Habeck sagen und tun darf, ohne vom linken Parteiflügel zurückgepfiffen zu werden. Das Wort „Beinfreiheit“ mögen die Grünen nicht so, im Kern geht es aber darum.

Selbst Kretschmanns Verkehrsminister Winfried Hermann, ein Veteran des linken Flügels, der seine Partei gerade sogar mit öffentlichen Veranstaltungen an ihre einstmalige pazifistische Tradition erinnert, lässt im Schwarzwald keinen Zweifel daran aufkommen, dass Habeck als Spitzenkandidat der Richtige wäre. Bei 13 Prozent könne man ja wirklich – anders als hier im Schwarzwald – nicht in großer Ruhe tief durchatmen. Annalena Baerbock sei als Außenministerin zu weit weg von den innenpolitischen Debatten. „Ich hätte mir eventuell auch eine Doppelspitze vorstellen können“, ergänzt er.

Der Minister liefert nicht die klassische Analyse aus linker Perspektive, wonach die Politik einfach nur nach links rücken muss: „Es gibt eine Krise der Demokratie, die eigentlich alle Parteien trifft, auch die CDU, wenn sie regiert.“ Grüne, SPD, CDU und FDP stünden in der Kritik, weil sie die Leute mit „Maximalversprechen“ irritiert, Politik als „Streikbude“ inszeniert und gleichzeitig aus Sicht der Bürger zu wenig hinbekommen hätten. „Wir müssen jetzt Demut zeigen und die Menschen überzeugen, dass wir Wohlstand bewahren und die klimagerechte Transformation hinbekommen können.“

In der Partei gibt es eine breite Akzeptanz für Habeck. Als Grund für diesen innerparteilichen Frieden wird auch das Verhalten Annalena Baerbocks genannt. Sie habe eine souveräne Entscheidung



Im Schwarzwald: Baden-Württembergs Ministerpräsident Kretschmann (rechts) weiht am Dienstag den Wanderweg „Grüne Unendlichkeit“ ein.

Foto Philipp von Dittfurth

Steiget auf, ihr grünen Träume

In Umfragen stehen die Grünen bundesweit gerade einmal bei 13 Prozent. Wie soll es weitergehen? Und welche Rolle soll Robert Habeck spielen?

getroffen, als sie auf die Spitzenkandidatur verzichtete, heißt es in Habecks Umfeld. Dass Habeck nun bereit sei zur Spitzen- und eventuell zur Kanzlerkandidatur, habe einen Vorlauf. Durch seine sehr konstruktive Rolle bei der vorletzten Runde der Haushaltsberatungen habe er sich als Vizekanzler bewiesen.

Nach wie vor hält Habeck sich bedeckt, wenn es um die Frage geht, ob er Kanzlerkandidat der Grünen werden will. „Es geht um die Frage, was für ein Land wir sein wollen. Dann findet sich auch die Person, die zum Amt des Bundeskanzlers passt“, sagte er in dieser Woche den Zeitungen der Funke-Mediengruppe. Und zu möglichen Regierungskonstellationen nach der nächsten Bundestagswahl äußerte er: „Niemand kann sagen, wie der politische Zieleinlauf im September 2025 sein wird.“

Wie offen der politische Zieleinlauf sein kann, zeigt ein Blick nach Hessen. Zehn Jahre lang regierten die Grünen dort dem eigenen Dafürhalten nach vorbildlich mit der CDU im Land. So, wie die Zusammenarbeit in Wiesbaden gelang, sollte es auch in anderen Landeshauptstädten und auch im Bund klappen: Pragmatisch um Kompromisse bemüht, rühmten sich die Grünen ihrer exekutiven Qualitäten. Die Entscheidung des Wahlsiegers Boris Rhein von der CDU, lieber mit der SPD zu regieren, die den Christdemokraten viel mehr Spielraum lässt, empfanden viele Grüne als ungerecht. Sie wähten sich als Opfer eines abgekarteten Spiels.

Vielleicht steht die Entwicklung in Hessen für mehr als eine Entscheidung über eine Koalition auf Landesebene. Boris Rhein würde sich wünschen, dass sein Schritt Vorbildcharakter hat. Beim Landesparteitag appellierte er an die Bundespartei, lieber mit der schwachen SPD zu koalieren als den Grünen, die er für ideologisch hält. Es handelt sich um eine Haltung, die nicht nur unter hessischen Christdemokraten verbreitet ist. Aus koalitionsstaktischen Gründen, wird gerne gesagt, müsse sich der CDU-Vorsitzende Friedrich Merz diesen Weg ausdrücklich offenhalten. Bestätigt wird Rheins Entscheidung durch gute Umfragewerte, wonach die CDU oberhalb ihres Wahlergebnisses von 35 Prozent bei der Landtagswahl in Hessen liegt.

In Rhein erkennen Grüne spätestens seit der Koalitionsentscheidung den verbreiteten Typus eines unseriösen Unionspolitikers, dem sie Populismus vorwerfen. „Das sind die Leute, die in der Union immer mehr den Ton angeben“, sagt ein Bundesgrüner. Von den „Hallodris in der CDU/CSU“ ist in Hessen die Rede. Viele blicken zugleich selbstkritisch auf Fehler der Grünen, darauf, dass sich das gesellschaftliche Klima verändert habe. Ein hessischer Landtagsabgeordneter, der schon lange dabei ist, berichtet von seinem Sohn, der FDP wähle und Autos liebe. „Die Jungen finden uns uncool.“

Wenige Monate vor der Bundestagswahl maßen Demoskop von Infratest Dimap, dass sich etwa jeder zweite Wahlberechtigte unabhängig von seiner aktuellen Entscheidung grundsätzlich vorstellen kann, die Grünen zu wählen. Als die Befragung im vergangenen Jahr wiederholt wurde, ergab sich noch ein Wählerpotential von rund 30 Prozent. Innerhalb der Grünen, besonders dort, wo man wie in Hessen in der Opposition ist, ergeben sich daraus Überlegungen, stärker auf Kerninhalte zu setzen. „Wir

dürfen jetzt nicht verwechselbar werden. Das passiert, wenn wir so tun, als wären wir wie SPD oder CDU, nur mit ökologischem Anstrich“, sagt eine grüne Kommunalpolitikerin aus Südhessen. Es ist der Appell, auf ein linkeres Profil zu setzen.

Andreas Ewald, seit Anfang des Jahres Ko-Vorsitzender der hessischen Grünen, kennt diese Überlegungen und hält sie für falsch. „Einige Mitbewerber hätten gerne, dass wir in der Nische verschwinden und zum Anhängsel von CDU oder SPD werden. Aber den Gefallen werden wir ihnen nicht tun. Wir müssen auf die Breite der Wählerschaft zielen“, sagt Ewald der F.A.Z. Für ihn drücke sich das im Anspruch 20 Prozent plus x aus. Wenn Ewald sagt, man habe den Grünen das Verbotssymbol „angehängt“, meint er wohl auch die CDU. In Hessen habe es in der Zeit der Regierungsbeteiligung den Vorwurf nicht gegeben, dass man ideologisch unterwegs sei. Das ändere sich in der Opposition nicht. „Wir sind und bleiben pragmatisch als Grüne in Hessen.“

Ewald sagt: „Wir haben einiges an Arbeit vor uns, um Vertrauen zurückzugewinnen, das wir verloren haben.“ Sätze wie diese hört man häufig von Funktionären, die signalisieren wollen, dass sie verstanden haben, dass sich die gesellschaftliche Stimmung teilweise gegen sie gedreht hat. Es ist ein Spagat, den Ewald beschreibt: „Wir dürfen Kernthemen nicht vernachlässigen, müssen aber auch Antworten auf die Fragen geben, die Menschen aktuell bewegen.“ Es geht ihm um Inflation, gestiegene Energiepreise und Migration.

Nach einem Termin am Rande des Braunkohletagebaus Garzweiler, wo der von den Grünen über Jahrzehnte hinweg bekämpfte Energiebetreiber RWE eine Versuchsanlage für die Kombination von Landwirtschaft und Photovoltaik installiert hat, gibt Mona Neubaur in kleiner Runde Einblick auf ihre Sicht der Dinge. Vor zwei Jahren führte die pragmatische Politikerin den lange als dezidiert links geltenden nordrhein-westfälischen Landesverband der Grünen zu seinem besten Landtagswahlergebnis (18,2 Prozent) und dann in die erste schwarz-grüne Koalition in NRW. Unter der Führung von Ministerpräsident Hendrik Wüst (CDU) und seiner Stellvertreterin und Wirtschaftsministerin Neubaur arbeitet das Bündnis bisher weitgehend reibungslos. In beiden Parteien galt es eine Zeit lang als das Rollenmodell für den Bund.

Umso erstaunter ist die enge Vertraute von Vizekanzler Habeck darüber, wie intensiv sich Friedrich Merz und sein Generalsekretär Carsten Linnemann an den Grünen abarbeiteten. „Mit den permanenten Angriffen auf uns zerschneidet sich die Bundes-CDU eine Option selbst“, sagt Neubaur. „Eine handlungsfähige Demokratie braucht die Bereitschaft aller demokratischen Parteien, zusammenarbeiten zu können. Und noch dazu wäre es doch klug, sich alle Bündnismöglichkeiten offenzuhalten, statt sich faktisch wie in Hessen an die SPD zu binden.“ Als passionierter Fußballfan wundert sie sich sehr darüber, wie Merz und Linnemann sich ihr Spielfeld ohne Net selbst verkleinerten. „Aber das hat auf Schwarz-Grün in Nordrhein-Westfalen keine Auswirkungen“, versichert Neubaur. „Wir arbeiten vertrauensvoll mit der nordrhein-westfälischen CDU zusammen, um den Alltag der Menschen zu verbessern.“

Den Anspruch, „Vollsortimenter“ zu sein – den Begriff „Volkspartei“ verwen-

det Neubaur nicht –, gäben die Grünen keineswegs auf. Trotz aktuell schlechter Umfragewerte gebe es im größten Landesverband einen Zuwachs an Mitgliedern. Die Partei bereite sich intensiv darauf vor, bei den Kommunalwahlen – die wie die Bundestagswahl im Herbst 2025 stattfinden – ein Angebot für alle Bürger in Nordrhein-Westfalen zu machen. „Das setzt voraus, dass wir uns von niemandem in eine Ecke stellen lassen, sondern zuhören und die besseren Lösungen anbieten. Und es setzt voraus, dass wir nicht nach dem Motto verfahren: Hauptsache dagegen. Wir müssen immer Lösungen zur Verbesserung des Status quo finden.“ Dass die Grünen diesmal vermutlich nicht auf offener Bühne über die Kanzlerkandidatur entscheiden, scheint Neubaur nicht zu stören. Auf die Frage, ob Habeck ein guter Kandidat wäre, lächelt sie – und nickt.

Natürlich laufe alles auf Robert Habeck hinaus, meint Felix Banaszak später am Telefon. „Ich bin sehr davon überzeugt, dass wir wie bei der Bundestagswahl 2021 unseren Anspruch auch durch Personalisierung deutlich machen“, sagt der Duisburger Bundestagsabgeordnete vom linken Flügel der Partei, der mehrere Jahre lang als Ko-Vorsitzender neben Mona Neubaur an der Spitze der nordrhein-westfälischen Grünen stand. „Für mich ist klar, dass wir mit einem Kanzlerkandidaten ins Rennen gehen sollten.“ Ob diese Zuspitzung am Ende das zentrale Motiv der Kampagne sei, stehe auf einem anderen Blatt. „Ich plädiere dafür, hinter dem Kandidaten die personelle und programmatische Vielfalt der Partei deutlich zu machen.“ Er sehe deshalb mit Sorge, „dass es manche bei uns gibt, die die Strategie verengen und das grüne Programm eher hinterstellen wollen“. Wollten die Grünen „Vollsortimenter“ oder – wie Habeck es sage – „Gesellschaftspartei“ sein, sei umso wichtiger, das ganze Spektrum der Partei zu präsentieren. Von Vorschlägen wie jenem des Berliner Landesverbands, die Grünen linker zu positionieren, hält der Parteilinke allerdings auch nicht viel. „Wir sollten nicht in alte Flügelschemata zurückfallen, bei denen die einen die anderen neutralisieren.“

Ebenfalls befürchtet Arndt Klocke. Er kommt aus Köln, einer Stadt, in der die Grünen bei mehreren Wahlen hintereinander stärkste Kraft wurden und faktisch Volkspartei sind. Klocke hat seinen Kölner Landtagswahlkreis direkt gewonnen. Trotzdem zählt Klocke – der zwischen 2006 und 2010 Landesvorsitzender und zwischen 2017 und 2020 Fraktionsvorsitzender der NRW-Grünen war – zu jenen, die die Gefahr sehen, ihre Partei könne „in diese Nische zurückfallen, in der wir viele Jahre und Jahrzehnte waren“. In der Partei werde zu wenig hart und offen diskutiert, sagt der Realo.

Er habe den Eindruck, dass Robert Habeck ganz anders als früher etwa Joschka Fischer zu selten die Kontroverse suche. Innerparteiliche Harmonie gehe oft vor. „Früher hätten wir über aktuelle Themen wie derzeit die Frage von Grenzkontrollen kontroverser debattiert. Über die Frage von Auslandsentsätzen stritten Fischer und Ludger Volmer auf einem großen Strategiekongress der Partei. Das war spannend, und am Ende gab es ein klares Ergebnis. Das erlebe ich bei den Grünen heute nicht mehr.“

In Habecks Umfeld ist man verhalten optimistisch über die Chancen eines grünen Kanzlerkandidaten. Die nächste Bundestagswahl finde unter völlig anderen Voraussetzungen statt, die schwer zu kalkulieren seien: Es gebe mit dem Bündnis Sahara Wagenknecht, der AfD und den Freien Wählern erstmals drei populistische Parteien, die Mitte würden SPD, CDU und Grüne vertreten. Es gebe, so formuliert einer von Habecks Leuten weiterhin, die „progressiven Milieus“, die für Veränderungen offen seien. Kamala Harris zeige gerade, wie schnell sich politische Stimmungen auch ändern könnten. Mehr als früher müsse man das politische Angebot dialektisch ausbalancieren: Ein künftiger Kanzlerkandidat Habeck müsse die Verunsicherung vollumfänglich ernst nehmen, gerade in der Migrationsfrage dürften die Grünen sich nicht immer darauf beschränken, was nicht gehe. Habeck sei der richtige Kandidat: Er sei ein Macher, ein Kommunikator und habe ein Gespür für die Gesellschaft. „Der Raum in der Gesellschaft für ein progressives Angebot ist da, nur müssen die Partei und der Kandidat mit sich im Reinen sein“, heißt es im Umfeld Habecks.

Es bleibt aber die Frage, ob das Habeck tatsächlich gelingt und ob die Partei ihm auch die nötige Freiheit lässt. Das ist noch nicht ausverhandelt. Und ausgemacht ist noch nicht, ob Habeck tatsächlich mit dem linken Parteiflügel ins Reine kommt. Seine Aussage kürzlich, die Kanzlerkandidatin Annalena Baerbock sei nicht schlau genug gewesen, einen „Elfmeter reinzubringen“, sei selbst im Habeck-Lager im Südwesten nicht gut angekommen, sagt ein Realo in Stuttgart. „Einerseits war er es, der für den Vertrauensverlust, den die Grünen erleben, mitverantwortlich ist, andererseits ist er der Einzige, der uns da wieder aufheben könne.“ Mit seinen Gemeinheiten gegen Baerbock und der Behauptung, er müsse jetzt als Stürmer das 4:0 in ein 5:4 für die Grünen verwandeln, bringe er nur den linken Parteiflügel gegen sich auf. „Wenn er das so macht, dann freut sich Jürgen Trittin.“



Vizekanzler: Robert Habeck im Juni im Bundestag

Foto Jens Gyarmaty



Wanderer: Kretschmann und Hermann

Foto Philipp von Dittfurth

D rinnen würdigt der Bundespräsident die Kirche, draußen schreien ihre Kritiker gegen sie an. Auf diese Gleichzeitigkeit machte Frank-Walter Steinmeier am Donnerstag in seiner Festrede zur Eröffnung der wiederaufgebauten Potsdamer Garnisonkirche selbst aufmerksam. Sie zeige, dass das Projekt umstritten bleibe. Dies wiederum beschrieb er als Ausweis eines kritischen Geschichtsbewusstseins. „Es kann ein gutes, ein sehr gutes Zeichen sein, wenn wir schwierige Fragen in unserer Gesellschaft kontrovers diskutieren.“ Das ist wahr, sagt sich allerdings leichter aus den Reihen derer heraus, die sich zumindest vorläufig durchgesetzt haben, als vom Rand der Überstimmten her. Umso wichtiger schien es dem Bundespräsidenten, der auch Schirmherr des Projekts ist, die Eröffnung des rekonstruierten Kirchturms nicht als Endpunkt der Diskussion zu beschreiben, sondern als Zwischenstation.

Darin stimmen die Gegner des Wiederaufbaus mit ihm überein. Sie wollen nun wenigstens noch verhindern, dass die dreißig Meter hohe Haube auf den bislang 57 Meter hohen Turm aufgesetzt wird. Diese wird noch hergestellt und soll in zwei Jahren fertig sein. Außerdem verlangen sie eine Garantie dafür, dass das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Kirchenschiff nicht wieder aufgebaut wird und der Bau des DDR-Rechenzentrums bestehen bleibt, der nach der Sprengung der Reste der Kirche 1968 errichtet wurde. Für Letzteres sprach sich auch Steinmeier in seiner Rede aus. Die Koexistenz der beiden Gebäude „kann die Stadt in der Auseinandersetzung mit ihren verschiedenen Vergangenheiten wieder zusammenführen“.

Ebenso entscheidend dürfte die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Gegenwart werden. Denn während die einen sich zum Festakt in der Kapelle unter dem Kirchturm versammeln und ihrem Willen Ausdruck verleihen, Lehren aus jenen Zeiten zu ziehen, für die der Turm steht, befürchten die Gegner des Wiederaufbaus, dass Menschen ohne die Bereitschaft dazu den Turm viel eindimensionaler sehen könnten: als Pilgerstätte für Rechtsradikale. Die Kontroverse darüber richtet sich an einer Frage aus, die derzeit an vielen Stellen in Deutschland diskutiert wird. Nämlich, ob etwas richtig sein kann, das auch die Falschen wollen.

Die Antwort lautet zumeist „Ja, aber“. So auch hier. Unstrittig ist, dass die fast dreihundert Jahre umfassende Geschichte der Garnisonkirche stark von Nationalismus und Militarismus geprägt ist. Wer sie erkundet, findet einige Punkte, „an denen wir Deutsche den falschen Weg gewählt haben“, wie Steinmeier formuliert. Die von Soldatenkönig Friedrich Wil-



Noch nicht unter der Haube: Blick auf den Turm der Garnisonkirche in Potsdam

Foto: Laila Sieber

Der Turm ist wieder da

Der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche war viele Jahre umstritten. Mit der Eröffnung zeigt sich: Das bleibt er auch.

Von Friederike Haupt, Potsdam

helm I. in Auftrag gegebene Kirche symbolisierte die Macht Preußens, wurde aber später auch zum Schauplatz jenes Staatsaktes, an dem Adolf Hitler am 21. März 1933 nach einer scheinbar ehrerbietigen Verneigung vor dem 86 Jahre alten Reichspräsidenten Paul von Hindenburg die Macht übernahm. Die Führung der Nationalsozialisten schлachtete den Fest-

akt propagandistisch aus, der „Tag von Potsdam“ wurde zum Jubeltag des Dritten Reichs. Die Garnisonkirche war dafür nicht zufällig gewählt worden, sondern wegen ihrer Geschichte als wichtigste Militärrkirche Preußens.

Dass es in den frühen Neunzigerjahren dann ausgerechnet der Bundeswehrfunktionär Max Klauer war, an dessen geschichts-

politischen Absichten sich im Lauf der Jahre Zweifel mehrt, verstärkte das Misstrauen der Gegner der Turmrekonstruktion. Schließlich gründete die evangelische Kirche eine eigene Stiftung, die den Wiederaufbau seit 2017 betreibt. Von den 42 Millionen, die er schließlich kostete, übernahm der Bund mehr als die Hälfte. Das erhöht, etwa im Vergleich zu

überwiegend spendenfinanzierten Aufbauten, den Druck, dass etwas im Sinne aller deutschen Demokraten entsteht. Christian Stäblein, Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung, die den Wiederaufbau vorantreibt, sagte am Donnerstag, der Turm habe nun drei Aufgaben: Erstens sei er ein Ort des Wachsamens. Frevel und Friedlosigkeit dürften nie vergessen werden. Zweitens sei er eine Markierung. Er zeige an, dass das Erinnern zur Geschichte dazugehöre. Und drittens sei er nicht nur ein Turm, sondern schließlich ein Kirchturm: „ein Finger, der auf Gott weist“. In der Garnisonkirche finden künftig Gottesdienste statt, Gesprächsrunden – im September mit Thomas de Maizière –, Feste, Architekturführungen, Konzerte.

Kernstück der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des Turms ist die Ausstellung darin. Kuratiert hat sie der Historiker Jürgen Reiche. Sein Anliegen war es, die Geschichte des Ortes in Ausschnitten zu zeigen, aber auch mit der Lebenswelt der Besucher von heute zu verbinden. In dem ersten der drei Räume, der die Entstehung der Militärrkirche dokumentiert, lädt beispielsweise ein Bildschirm den Besucher zur digitalen Abstimmung über die Frage ein, ob es gerechte Kriege geben könne. Keine Antwort wird als richtig oder falsch kenntlich gemacht; zur Auflösung wird nur angezeigt, wie die Summe der vorigen Besucher abgestimmt hat. „Wir leben in einer Zeit, die von ideologischem Eifer geprägt ist. Mir ist es wichtig, wieder ins Gespräch zu kommen“, beschreibt Reiche gegenüber der F.A.Z. seinen Ansatz.

Dabei will er weder provozieren noch beliebig über alles Mögliche reden. Ein Schaukasten mit Zinnsoldaten, die die Flaggen anderer Zinnsoldaten rauben, macht Kriegsgeschehen anschaulich – echte Flaggen habe er nicht ausstellen wollen, sagt Reiche. Er will vermeiden, dass jemand der Schau militaristischen Eifer unterstellt. Den Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert beschreibt ein Schriftzug an der Wand mit Blick auf die Bedeutung der Kirche, die nun als preußisch-nationalistische Ruhmeshalle fungierte, als „Zeitenwende“ – auch ein Gruß in die Gegenwart, in der das Kanzlerwort davon allen im Ohr ist.

Die Stadt Potsdam wiederum vermarktet den Turm der Garnisonkirche offensiv als Touristenattraktion. Allein schon der spektakuläre Ausblick über die Dächer der Stadt sei den Besuch wert. Nicht willkommen, sagte Steinmeier am Ende seiner Rede, seien nur jene, die den Bau für demokratiefeindliche Interessen benutzen wollten.

Wichtiges in Kürze

Landräte werfen AfD und BSW Wählertäuschung vor

In Thüringen haben sich am Donnerstag 17 Landräte und Oberbürgermeister gegen die Versuche von AfD und BSW gewandt, die Landtagswahl am 1. September zu einer Abstimmung über Krieg und Frieden zu erklären. „Wer den Menschen in einem Landtagswahlkampf Glauben macht, dass diese Wahl die Fragen von Krieg und Frieden entscheidet, der täuscht die Wähler“,ieß es in einer Mitteilung. Zwar beschäftigen diese Fragen die Menschen im Land, der Thüringer Landtag und die Landesregierung würden aber nicht über Fragen der Außen- und Verteidigungspolitik entscheiden. Die Kommunalpolitiker gehören der CDU und der SPD an oder sind parteilos. mwe.

Anti-Gender-Volksinitiative droht zu scheitern

Die Hamburger Volksinitiative gegen die Gendersprache in Schulen und Behörden droht zu scheitern. Das teilten die Initiatoren am Donnerstag mit. Demnach könnten bis zum Stichtag Mitte nächster Woche die erforderlichen knapp 66.000 Unterschriften kaum gesammelt werden. Schuld daran sei die rot-grüne Senatsregierung, die eine Unterschriftensammlung während der Sommerferien „erzwungen“ habe. Die Volksinitiative hatte das Volksbegehren auf nach den Ferien verschieben wollen, war damit jedoch Anfang Juli vor dem Hamburger Verfassungsgericht gescheitert. jib.

Redmann muss Strafe für E-Scooter-Fahrt zahlen

Der brandenburgische CDU-Landesvorsitzende Jan Redmann muss nach seiner Alkoholfahrt mit einem E-Scooter eine Geldstrafe von 8000 Euro zahlen. Das Amtsgericht Potsdam setzte nach Angaben eines Sprechers eine Strafe von 25 Tagessätzen zu je 320 Euro fest. Der Strafbefehl ergibt wegen fahrlässiger Trunkenheit im Verkehr. Der Entzug der Fahrerlaubnis dauere weitere sechs Monate,ieß es. Die CDU Brandenburg teilte mit, Redmann habe die Strafe akzeptiert. Er ist auch Spitzenkandidat für die Landtagswahl. dpa

Ablösen oder auf ewig weiterzahlen

Ampel will Staatsleistungen an Kirchen beenden – über die Köpfe der Länder hinweg / Von Reinhard Bingener und Daniel Deckers

Manch einer hatte nach dem anhaltenden Streit schon nicht mehr damit gerechnet, dass die Ampelkoalition dieses Thema von historischer Dimension noch einmal aufgreift: Die Religionspolitiker von SPD, Grünen und FDP arbeiten gegenwärtig intensiv daran, den noch aus der Weimarer Reichsverfassung stammenden Auftrag einzulösen, die staatlichen Zahlungen an die beiden großen Kirchen zu beenden. Dies zählt zu den großen gesellschaftspolitischen Zielen, die sich die drei Parteien Ende 2021 vorgenommen hatten. „Wir schaffen in einem Grundsatzgesetz im Dialog mit den Ländern und den Kirchen einen fairen Rahmen für die Ablösung der Staatsleistungen“,ieß es in der Koalitionsvereinbarung mit Blick auf die Zahlungen, die auf die Enteignung kirchlichen Eigentums in früheren Zeiten zurückgehen.

Die Rahmenbedingungen für eine solche Ablösung haben sich mittlerweile jedoch verschlechtert: Die anhaltende Wirtschaftsschwäche Deutschlands setzt nicht nur den Bundeshaushalt unter Druck, sondern auch die Haushalte der Länder. Diese bezahlen derzeit jährlich mehr als 600 Millionen Euro Staatsleistungen. Die Höhe der Zahlungen variiert regional, besonders hoch sind sie in Bayern und Baden-Württemberg sowie in Ostdeutschland. Für diese Länder käme eine Ablösung der jährlichen Zahlungen besonders teuer. Die jährlichen Überweisungen müssten mit einem Faktor zwi-

schen 10 und 18 multipliziert werden,ieß es zeitweilig. Es geht also um Milliarden. Die Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann (Grüne), Markus Söder (CSU) oder auch Reiner Haseloff (CDU) zählten darum parteiübergreifend bereits früh zu den Kritikern einer Ablösung. Dabei spielte auch eine Rolle, dass viele Landesregierungen die Staatsleistungen gar nicht beenden möchten, weil sie das herkömmliche Zusammenwirken mit den Kirchen schätzen und diese auch aus gesellschaftspolitischen Gründen langfristig nicht zusätzlich schwächen wollen. Angesichts der knappen Kassen ist die Ablehnung der Länder inzwischen noch entschiedener und einmütiger geworden. „Die Länder sind strikt dagegen“,berichtet ein Gesprächspartner, der mit Lage vertraut ist, „und zwar ausnahmslos alle.“

Dieses Nein führt bei den zuständigen Koalitionären der Ampel jedoch nicht zu einem Umdenken. „Wir sind weiter fest entschlossen, unser Vorhaben umzusetzen“,sagt Lars Castellucci, der religionspolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion. Derzeit befindet man sich in den entscheidenden Gesprächen.

Im Herbst solle das Grundsatzgesetz präsentiert werden, kündigt Castellucci im Gespräch mit der F.A.Z. an. „Es geht darum, die finanziellen Verflechtungen zwischen dem Staat und den Kirchen zu kaputt.“ Der SPD-Politiker versichert, er wolle den Kirchen damit keinen Schaden zufügen. Es gehe um eine sauberere Tren-

nung. „Und es wird sicher kein Text, der Ländern abschließend die Form der Ablösung vorschreiben wird“,sagt Castellucci. Die Länder sollten selbst wählen, ob sie den Kirchen Geld zahlen wollen oder ihnen Grundstücke, Wald oder Wertpapiere übertragen. Schon länger gibt es dafür finanzmathematische Modelle, die eine allmähliche Ablösung der Staatsleistungen durch zusätzliche Transfers über einen längeren Zeitraum vorsehen. Offen ist, ob auch die erwähnten Einmalzahlungen mit einem festen Faktor eine Option bleiben. Die Idee, den Wegfall der jährlichen Zahlungen an die Kirchen durch eine staatliche Übernahme von Baulasten an historischen Kirchen zu kompensieren, gilt zumindest derzeit als unrealistisch. Dies heißt neue Verwicklungen zwischen Staat und Kirche zur Folge und womöglich auch Wünsche anderer Religionsgemeinschaften, dass der Staat auch den Unterhalt ihrer Gebäude übernimmt.

Ein eher vages Gesetz hätte für den Bund noch einen weiteren Vorteil: Die Länder hätten geringere Chancen, das Vorhaben zu stoppen. Das Gesetz soll nämlich nicht den Bundesrat passieren müssen. „Ich bin klar dagegen, das Grundsatzgesetz zustimmungspflichtig auszugestalten“,sagt der SPD-Politiker Castellucci. „Die Mehrzahl der Sachverständigen bestätigt auch, dass eine solche Zustimmung nicht erforderlich ist.“ Dagegen regt sich Widerspruch in den Ländern. „Es wäre dem deutschen Staatsaufbau angemessener, ein zustimmungs-

pflichtiges Gesetz vorzulegen“,argumentiert Rainer Robra, der Chef der Staatskanzlei in Sachsen-Anhalt. Denn es gehe bei der Ablösung um eine Materie, die nicht den Bund, sondern letztlich einzig die Länder betreffe. Robra konstatiert, dass es in den Bundesministerien inzwischen Experten dafür gebe, Bundesgesetze so zu formulieren, dass der Bundesrat ihnen nicht zustimmen muss.

Der Gesetzentwurf zur Ablösung der Staatsleistungen, der 2020 von den damaligen Oppositionsfraktionen von Grünen, FDP und Linkspartei präsentiert wurde, habe ebenfalls nicht zustimmungspflichtig sein sollen, erinnert sich Robra, obwohl dieser eine Fünfjahresfrist zur Umsetzung der vom Bund vorgegebenen Grundsätze durch die Länder vorsah. „Spätestens damit wäre es nach heutiger Verfassungssystematik klar zustimmungspflichtig gewesen“,sagt Robra. Der Jurist nennt zudem ein historisches Argument: Der entsprechende Passus in der Verfassung, nach dem „das Reich“ die Grundsätze einer Ablösung aufstellen solle, stamme aus einer Zeit mit einem anderen Staatsaufbau.

In der Weimarer Republik habe zwar die Regierung vor der Einbringung eines Gesetzes den Reichsrat konsultieren müssen, gegen vom Reichstag beschlossene Gesetze habe dieser aber nur Einspruch einlegen können. Zustimmungsgesetze im heutigen Sinne habe es damals nicht gegeben. In der föderalen ausgeprägten Kompetenzordnung der

Bundesrepublik müsse der Bund mehr Rücksicht auf die Länder nehmen, mahnt Robra. „Die Länder werden die Zustimmungspflichtigkeit deshalb prüfen und gegebenenfalls rügen“,kündigt der CDU-Politiker an. Um dagegen gewappnet zu sein, werde die Ampel ein äußeres schlankes Gesetz vorlegen, das den Ländern keine konkreten Pflichten auferlegt, glaubt Robra. „Auch so ein Art Bewertungsgesetz käme jedoch zur Unzeit“,warnt er. „Angesichts der knappen Kassen wäre es klüger, die Ablösung der Staatsleistungen weiter zurückzustellen.“

Die Kirchen befinden sich in einer Zwickmühle. Einerseits wissen sie, dass jede Ablösung sie auf Dauer schlechter stellt als eine Fortführung der Staatsleistungen. Andererseits begleiten nicht wenige Kirchenvertreter den Plan der Ampelpolitiker, nach mehr als hundert Jahren endlich den Rahmen für eine Ablösung der Staatsleistungen abzustücken, mit Wohlwollen. Denn sie wissen, dass die gesellschaftliche Akzeptanz der Staatsleistungen gegen null tendiert.

Befürchtet wird zudem, dass sich die Bedingungen einer Ablösung angesichts des Erstarkens von AfD und BSW künftig eher verschlechtern als verbessern. Die staatliche Seite könnte die Bedingungen so miserabel ausgestalten, dass die Kirchen vor Gericht ziehen müssten. Dies würde dann noch mehr negative Berichte und Kommentare über die Staatsleistungen im Besonderen und die Kirchen im Allgemeinen nach sich ziehen. Das Vo-

tum der Länder ist aber so klar, dass in den Kirchen niemand glaubt, dass es zeitnah zu einer Ablösung der Staatsleistungen kommen wird. „Das ist ein tot geborenes Kind“,ieß es. Wenn die Länder über ihre Parteischienen Druck machten, sei nicht einmal sicher, dass der geplante Gesetzentwurf die Bundestagsfraktionen der Ampel passiert.

Aus der CDU kommt derzeit ein Vorschlag, der in eine ganz andere Richtung weist. Günter Krings, der rechtspolitische Sprecher der Unionsfraktion im Bundestag, möchte nicht die Staatsleistungen streichen, sondern den Passus über deren Ablösung im Grundgesetz. „Das Staat-Kirche-Verhältnis hat sich seit 1919 auch ohne Ablösung der Staatsleistungen gut eingespielt“,sagt Krings der F.A.Z. Daher stelle sich die Frage, ob der Verfassungsauftrag sich nicht als solcher überlebt habe – und durch eine Änderung des Grundgesetzes obsolet werden könne.

Dass es bei dem Status quo nicht bleiben könne, stehe auch für ihn außer Frage. Allerdings, so gibt Krings zu bedenken, sei die Ablösung der Staatsleistungen nie an politischen Kabbalen gescheitert. Vielmehr habe sich niemand daran gestört. Und sollte es nicht zu einem Grundsatzgesetz kommen, sie dies kein Schönheitsfehler. Historisch betrachtet seien Kultursfragen immer Ländersache gewesen. So sei es auch heute den Ländern unbenommen, mit den Kirchen über eine Ablösung oder Änderungen der bisherigen Praxis zu sprechen.

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Zeitung
Gründungsherausgeber Erich Welter †

VERANTWORTLICHE REDAKTURE: für Innenpolitik: Dr. Jasper von Altenbockum; für Außenpolitik: Dr. Nikolas Busse; für Nachrichten und Politik Online: Andreas Ross, Dr. Kim Björn Becker (stv.), Philip Eppelsheim (stv.), Tatjana Heid (stv.); für „Zeitgeschehen“: Dr. Reinhard Müller; für „Die Gegenwart“: Dr. Daniel Deckers; für Deutschland und die Welt: Dr. Alfons Kaiser; für Wirtschaftspolitik: Heike Göbel; für Wirtschaftsberichterstattung: Johannes Pennenkamp; für Unternehmen: Sven Astheimer; für Finanzen: Inken Schönauer; für Wirtschaft und Finanzen Online: Alexander Armbruster; für Sport: Anno Hecker, Peter Penders (stv.); für Sport Online: Tobias Rabe, Sönke Sievers (stv.); für Feuilleton: Sandra Kegel, Dr. Matthias Alexander (stv.), Jakob Strobel y Serra (stv.); für Literatur und literarisches Leben: Andreas Plattaus; für Feuilleton Online: Michael Hanfeld; für Rhein-Main: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt (verantwortlich), Marie Lisa Kehler (stv.).

FÜR REGELMÄSSIG ERSCHEINENDE BEILAGEN UND SONDERSEITEN: Beruf und Chance: Britta Beeger; Bildungswelten: Dr. h.c. Heike Schmolz; Der Betriebswirt: Mark Fehr; Der Volkswirt: Dr. Tillmann Neuscheler; Die Lounge: Patrick Welter; Die Ordnung der Wirtschaft: Heike Göbel; D: Economy: Alexander Armbruster; Forschung und Lehre: Thomas Thiel; Geisteswissenschaften: Patrick Bahners; Immobilien: Jan Hauser; Jugend schreibt: Dr. Ursula Kals; Jugend und Wirtschaft: Lisa Becker; Kunst-

markt: Ursula Scheer; Medien: Michael Hanfeld; Menschen und Wirtschaft: Philipp Krohn; Natur und Wissenschaft: Dr. Pia Heinemann und Joachim Müller-Jung; Neue Sachbücher: Helmut Mayer; Politische Bücher: Dr. Peter Sturm; Recht und Steuern: Corinna Budras; Reiseblatt: Jakob Strobel y Serra; Staat und Recht: Dr. Reinhard Müller; Technik und Motor: Holger Appel.

BILDREDAKTION: Henner Flohr; **CHEFIN VOM DIENST:** Dr. Elena Geus; **GRAFISCHE GESTALTUNG:** Holger Windfuhr (Art Director), Benjamin Boch (stv.).

ARCHIV: Olivera Kipic.

DIGITALE PRODUKTE: Cai Tore Philippsen (verantwortlicher Redakteur), Dr. Holger Schmidt (verantwortlicher Redakteur Newsletter und Verticals), Ina Lockhart (Social Media), Robert Wenkemann (Art Director), Nina Hewelt (Stv./Koordinatorin Informationsgrafik), Andreas Krobok (Audio/Video), Felix Hooß (Paywall).

GESCHÄFTSFÜHRUNG: Thomas Lindner (Vorsitzender), Dr. Volker Bredt.

DIGITALE PRODUKTION UND VERTRIEB: Stefan Buhr, Nico Wilfer.

ANZEIGEN: Ingo Müller (verantwortlich) und Jürgen Mauker, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2–4, 10117 Berlin, www.republic.de.

HERSTELLER: Andreas Girth.

MONATSBEZUGSPREIS: Inland: Abonnement Frankfurter Allgemeine Zeitung 77,90 €; einschließlich Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 85,90 €. Abonnenten der ge-

druckten Zeitung lesen für einen Aufpreis von 11,00 € die digitalen Ausgaben der F.A.Z. und Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Darin enthalten ist außerdem der vollständige Zugang zur Website FAZ.NET (FAZ+). Mehr Informationen zu allen Angeboten und Preisen (z. B. für junge Leser, Geschäftskunden, Digital- und Auslandsabonnements) im Internet unter abofaz.net. Ihre Daten werden zum Zweck der Zeitungszustellung an Zustellpartner und an die Medienservice GmbH & Co. KG, Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main, übermittelt. Gerichtsstand ist Frankfurt am Main.

NACHDRUCKE: Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitung oder der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urhebergesetz nicht anderes ergibt. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Zeitungsinhalten in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieser Zeitung nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen oder per E-Mail versenden wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH online erwerben unter www.faz-rechte.de. Auskunft erhalten Sie unter nutzungsrechte@faz.de oder telefonisch unter (069) 75 91-29 01. Für die Übernahme von Artikeln in Ihren internen elektronischen Pressespiegel erhalten Sie die erforderlichen Rechte unter www.presse-monitor.de oder telefonisch unter (0 30) 28 49 30, PMG Presse-Monitor GmbH.

© FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG GMBH, FRANKFURT AM MAIN

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH behält sich eine Nutzung ihrer Inhalte für kommerzielles Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Für den Erwerb einer entsprechenden Nutzungslizenz wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@faz.de.

DRUCK: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH & Co. KG, Kurlhosenstraße 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf; **Presse- und Druck:** Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Straße 24, 14473 Potsdam; **Süddeutscher Verlag:** Zeitungsdruck GmbH, Zamdorfer Straße 40, 81677 München.

AMTLICHES PUBLIKATIONSORGAN: der Börse Berlin, Rheinisch-Westfälische Börse zu Düsseldorf, Frankfurter Wertpapierbörse, Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg, Niedersächsischen Börse zu Hannover, Börse München, Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart

ANSCHRIFT FÜR VERLAG UND REDAKTION: Postadresse: 60267 Frankfurt am Main, Hausanschrift: Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main; zugleich auch ladungsfähige Anschrift für alle im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten.

ZENTRALE: (0 69) 75 91-0.

KUNDENSERVICE: aboservice@faz.de, Telefon: (0 69) 75 91-10 00 oder unter www.faz.net/meinabo.
ANZEIGENSERVICE: anzeigenannahme@m-s-medien-service.de oder Telefon: (0 69) 75 91-33 44.

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER: leserbriefe@faz.de

Das Opiumdilemma der Taliban

Seit der Emir in Afghanistan ein Anbauverbot für Schlafmohn verhängt hat, ist die Produktion fast komplett eingebrochen. Nun regt sich Widerstand.

Von Friederike Böge, Ankara

Im Mai dieses Jahres kam es in der Provinz Badachschan im äußersten Nordosten Afghanistans zu gewaltsamen Protesten. Soldaten waren in die Dörfer geschickt worden, um dort die Schlafmohnfelder zu zerstören. Die Bauern hatten im Frühjahr wieder Opium angebaut, obwohl der Taliban-Emir Haibatullah Akhundzada dies im April 2022 verboten hatte. Die abgelegene Provinz war fast die einzige, in der das Verbot bis dahin weitgehend ignoriert worden war. Bei Zusammenstößen zwischen Bauern und Taliban-Soldaten wurden auf beiden Seiten mehrere Personen getötet und verletzt. Daraufhin schickte die Regierung eine Delegation aus Kabul, um den Konflikt unter Kontrolle zu bringen. Geleitet wurde sie vom Armeechef Qari Fasihuddin, der selbst aus Badachschan stammt und zu den wenigen ethnischen Tadschiken in der Taliban-Führung gehört. Den Angehörigen der Getöteten wurde Entschädigung versprochen. Die Zerstörung der Felder wurde derweil medienwirksam fortgesetzt. Der stellvertretende Gouverneur von Badachschan behauptete, bis zu 8000 Hektar Mohnfelder seien zerstört worden.

David Mansfield, ein führender Fachmann für die afghanische Opiumökonomie, hält das für unmöglich. Mit den Methoden, die in den Medienbeiträgen gezeigt wurden, wären für diese Fläche 160 Tage nötig gewesen, schreibt Mansfield

in einer aktuellen Studie für das britische Datenanalyseunternehmen Alcis. Die Kampagne dauerte aber nur eine Woche. Der Forscher hat außerdem Satellitenbilder ausgewertet. Das Ergebnis: Im betreffenden Bezirk Argo und sogar in der Provinzhauptstadt Faizabad seien viele Opiumfelder unangetastet geblieben.

Mansfield sieht dafür zwei mögliche Erklärungen. Entweder wollten die Taliban den Bauern in der bettelarmen Provinz nicht alle Einkommensmöglichkeiten nehmen, um zu vermeiden, dass sie weiter rebellieren oder sich gar regierungsfeindlichen Gruppen anschließen. Als die Taliban selbst noch gegen die Regierung kämpften, vor ihrer Machtübernahme 2021, nutzten auch sie die Wut der Bauern über staatliche Drogenbekämpfungsprogramme, um Anhänger zu rekrutieren. Gerade in den entlegenen Tälern Badachschans war es für Regierungsfeinde schon immer leicht, Fuß zu fassen. So verfügt die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) hier über Rückzugsorte. Der zweite mögliche Grund für die vielen intakten Mohnfelder: Vielleicht gingen die Teams, die mit der Zerstörung beauftragt waren, aus Angst vor weiterer Gewalt nicht sehr sorgfältig vor. Zur Zeit der Proteste gab es in der Provinz einen IS-Anschlag auf einen Militärkonvoi. Die Soldaten mussten fürchten, dass die wütenden Bauern sie zumindest nicht vor weiteren Gefahren warnen würden.



Mit Stöcken gegen Mohnblumen: Soldaten der Taliban zerstören Felder in der Provinz Baglan.

Foto Anadolu/Getty

Aus anderen Provinzen wurden ähnliche Proteste nicht gemeldet, obwohl bisher nach Angaben der Vereinten Nationen mehr als 100.000 Vollzeitjobs an der Opiumernie hingen. Auffällig ruhig war es im Süden des Landes, in Helmand, Kandahar oder Uruzgan, wo in der Vergangenheit mit Abstand das meiste Opium angebaut worden war. Das ist kein Zufall. Anders als in Badachschan sind die Felder dort viel größer, sodass viele der Landbesitzer in den vergangenen Jahren Lagerbestände an Opium angelegt haben. Sie haben vom Anbauverbot sogar profitiert, weil es die Preise für ihre Ware zwischenzeitlich vervinfachte.

Die Profiteure leben in jenen Provinzen, die zur Stammklientel der Taliban gehören. Den Bauern in Badachschan ist das nicht entgangen, was zu ihrer Wut noch beigetragen hat. Dazu kommt eine

ethnische Komponente. Die Mehrheit der Bewohner im Nordosten sind Tadschiken. Die Taliban sind mehrheitlich Paschtunen. Nachdem das Anbauverbot in Badachschan schon im vergangenen Jahr übergangen wurde, tauschte die Taliban-Führung den Gouverneur und die lokalen Polizeichefs aus. Der neue Gouverneur ist ein Paschtune aus Kandahar, und auch die Soldaten, die das Verbot durchsetzen sollten, kamen von auswärts.

Trotz der Schirmzettel in Badachschan hatte das Anti-Drogen-Dekret des Emirs eine durchschlagende Wirkung, wie sie die international finanzierte Kampagne der Vorgängerregierung nie entfalten konnte. Nach UN-Angaben ging die Opiumproduktion in Afghanistan im Jahr 2023 gegenüber dem Vorjahr um 95

Prozent zurück. Davor war das Land jahrzehntelang der größte Opiumproduzent der Welt. Vermutungen, dass der Einbruch nur temporär sein könnte, bestätigen sich bisher nicht: Mansfield rechnet damit, dass das Volumen in diesem Jahr noch niedriger ausfällt. Der Forscher hat 14 der 34 Provinzen untersucht und kommt zu dem Ergebnis, dass die Anbaufläche dort von mehr als 200.000 Hektar im Jahr 2022 auf rund 16.000 Hektar im Jahr 2023 auf nur noch rund 4000 Hektar in diesem Jahr gesunken ist. Dazu muss man wissen, dass der Opiumbann zwar im April 2022 verkündet wurde, die Bauern in jenem Jahr aber noch ernten durften. Die Taliban haben auch den Handel mit Opium und die Weiterverarbeitung zu Heroin verboten, doch es sieht nicht danach aus, dass sie das auch durchsetzen. In den Nach-

barländern werden weiterhin große Mengen Heroin beschlagnahmt.

Die Frage ist: Wie lange noch? Was werden die reicheren Landbesitzer im Süden tun, wenn ihre Lagerbestände abverkauft sind? Was werden die armen Bauern in den anderen Provinzen tun, wenn sich herumspricht, dass die rebellischen Badachschanis mit ihren gewaltsamen Protesten teilweise erfolgreich waren? Mansfield hat dazu eine interessante Beobachtung gemacht: Die meisten früheren Opiumbauern seien vorerst auf Weizen umgestiegen, obwohl sich beispielsweise mit Obstbäumen mehr verdienen ließe. Solche Bäume erfordern aber Investitionen und werfen erst nach einigen Jahren Erträge ab. Die Bauern warten offenbar ab. Sie scheinen selbst nicht sicher, wie lange die Taliban ihre Anti-Drogen-Politik durchhalten können.

Bisher verkaufen sie ihr Verbot in Gesprächen mit ausländischen Diplomaten als eine ihrer größten Errungenschaften. Und als Argument dafür, dass westliche Geber in Entwicklungsprojekte investieren sollen, die alternative Einnahmequellen schaffen. Das fordert auch das UN-Entwicklungsprogramm (UNDP). Bis zu 600.000 Afghanen hätten direkt oder indirekt durch das Anbauverbot Teile ihres Einkommens verloren, heißt es auf dessen Website. Die amerikanische Behörde für internationale Drogenbekämpfung habe bisher 90 Millionen Dollar für Gemüseanbauprojekte bereitgestellt.

Man könnte meinen, die Drogenfahnder in Europa wären froh über den massiven Einbruch der Opiumproduktion, wo doch das meiste in Europa konsumierte Heroin aus Afghanistan kommt. Doch das ist bisher nicht der Fall. Zum einen gibt es nach Angaben der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht noch „keine deutlichen Signale“ für eine Verknappung des Heroinangebots, weil es in Afghanistan noch erhebliche Lagerbestände gebe. Zum anderen gibt es die Befürchtung, dass künftige Engpässe durch synthetische Drogen wie Fentanyl und Nitazene ausgeglichen werden, bei denen das Risiko einer Überdosis höher ist. Darauf, so mahnt die Beobachtungsstelle in ihrem Jahresbericht für 2024, müssten sich die Länder in Europa vorbereiten. Allerdings gibt es auch erste Anzeichen, dass andere Länder Afghanistan als wichtigen Heroinproduzenten ablösen könnten.

Unser digitales All-inclusive-Angebot:

Lesen Sie 12 Monate die digitale Ausgabe der F.A.Z. inklusive FAZ+ und erhalten Sie ein Samsung Galaxy Tab A9+ gratis dazu.

F.A.Z. lesen und GRATIS Samsung Tablet sichern



Unsere Sommeraktion. Ihre Vorteile

Die F.A.Z. immer dabei.

Lesen Sie die digitale Ausgabe der F.A.Z. für 12 Monate zum Preis von 562,80 € auf dem 11 Zoll großen Display in höchster Qualität. Mit den vier Lautsprechern, die mit Dolby Atmos® Surround Sound ausgestattet sind, erleben Sie Klangdetails mit hoher Klarheit und Tiefe. Mit seinem schlanken Metallgehäuse und einem dünnen Profil von nur 6,9 mm bietet es das charakteristische Tablet-Design von Samsung. Dank der überzeugenden Akkulaufzeit, dem internen 64-GB-Speicher und der 5G-Mobilfunkkonnektivität ist das Galaxy Tab A9+ immer einsatzbereit.

- ✔ **Montags bis samstags** mit der digitalen F.A.Z. umfassend informiert sein.
- ✔ Mit dem **exklusiven FAZ+ Zugang** weitere erstklassige Artikel auf FAZ.NET lesen.
- ✔ Die digitale Ausgabe **ist bereits am Vorabend verfügbar**.
- ✔ Das hochwertige **Samsung Galaxy Tab A9+** als Dankeschön.

Nur für kurze Zeit erhältlich



Jetzt bestellen:
faz.net/sommer-tablet



Ohne zu zögern, hat sich Leonid Solowjow zum Treffen bereit erklärt. Das ist in Moskau selten geworden, und auch Solowjow hätte Grund abzulegen. Er ist Anwalt. Aber keiner der Machthaber, denen Seilschaften Mandate, Geld und Unantastbarkeit verschaffen und die in Limousinen herumgefahren werden. Sondern einer, der potentiell selbst gefährdet ist. Solowjow war der letzte Strafverteidiger Alexej Nawalnyjs. Drei seiner Kollegen, die Präsident Wladimir Putins wichtigsten Gegner vor ihm vertreten haben, sitzen in Untersuchungshaft. Der junge Mann kennt die Angst, zum Ziel zu werden. Aber er will nicht an sie denken, nicht nach ihr handeln, ihr nicht nachgeben. Will nicht aufgeben.

Solowjow, Anfang 30, wirkt mit rötlichem Bart, hellbraunem Samtsacko und Umhängetasche ein bisschen wie ein Student zwischen Vorlesungen. Doch arbeitet er schon seit fünf Jahren als Strafverteidiger, ist zwischen Prozesstermin und Mandatengespräch mit der U-Bahn an die Station der „Straße des Jahres 1905“ gekommen. Ungerechtigkeit, Autokratie und der verlorene Krieg gegen Japan lösten damals Aufstände aus, die „erste russische Revolution“. Die Sowjetunion setzte Arbeiter, die mit der Fahne in der Hand den Kosaken des Zaren getrotzt haben sollen, nahe der Station das klotzige Denkmal, vor dem sich Solowjow später fotografieren lassen wird. Jetzt steuert er einen ruhigen Sportplatz nahe der Station an, wo jemand Klimmzüge unter den allgegenwärtigen Überwachungskameras macht. Man müsse in Russland, sagt Solowjow zur Einleitung, politische von nicht politischen Strafprozessen unterscheiden. „Von den politischen gibt es jetzt viel mehr als früher, und die Strafen sind viel härter geworden.“

Auch der Prozess, von dem Solowjow gerade kommt, ist ein politischer. Schon mit Blick auf den Tatbestand, mit dem Russland kurz nach dem Überfall auf die Ukraine 2022 faktisch die Militärzensur eingeführt hat. Der Anwalt vertritt eine Moskauer Kinderärztin, die angeklagt ist, „Falschnachrichten“ über die russischen Streitkräfte verbreitet zu haben. Der Fall von Nadjescha Bujanowa ist einer von vielen in der Repressionswelt, die außerhalb Russlands kaum beachtet werden. Schon wegen der schieren Flut der Verfahren. Anfang des Jahres beschwerte sich die Witwe eines in der Ukraine gefallenen Soldaten unter Tränen und Flüchen in sozialen Netzen über Bujanowa: Ihr kleiner Sohn habe während einer Untersuchung geweint, weil er den Vater so vermisse. Doch Bujanowa habe den Toten daraufrufen zum „rechtmäßigen Ziel der Ukraine“ erklärt. Die Kinderärztin wurde von ihrer Poliklinik entlassen, im Netz verhetzt, von der Witwe angezeigt. Ermittler verurteilten die Wohnung der Ärztin. Jetzt drohen der 68 Jahre alten Bujanowa mehrere Jahre Haft, sie wird aus dem Untersuchungsgefängnis zu den Verhandlungen ins Gericht gebracht, im Panzerlaskasten vorgeführt. Die Ärztin hebt hervor, haltlos verleumdet worden zu sein und ihre Meinung für sich zu behalten. Doch an diesem Nachmittag hat die Richterin den Antrag Solowjows und eines weiteren Verteidigers abgelehnt, den Sohn des toten Soldaten als Zeugen zu vernehmen, und stattdessen das Verhörprotokoll des Kindes vorlesen lassen, das die Ermittler verfasst haben.

Beweise sammeln, Leute befragen, mit Ermittlern, Staatsanwälten und Richtern sprechen: So umreißt Solowjow seine Möglichkeiten. Doch insbesondere in politischen Fällen bleiben sie oft theoretisch. Hier sei es vielen Mandanten wichtig, im Prozess „ihre Wahrheit zu zeigen“, sagt Solowjow, „um nicht auszusehen wie jemand, der sich ergeben hat, sondern wie einer, der dieses Schicksal auf sich nimmt“. Solowjow hat beobachtet, dass früher politischer Druck auf Ermittler, Staatsanwälte und Richter ausgeübt wurde, wenn es um bestimmte Organisationen oder Leute ging, etwa im Umfeld des Antikorruptionskämpfers Nawalnyj. Seit dem Überfall auf die Ukraine von 2022 sei dieser Druck gar nicht mehr nötig: Jetzt verstünden die Systemvertreter von selbst, wie sie bei bestimmten Straftatbeständen zu entscheiden hätten, berichtet der Anwalt. Doch manchmal könne er etwas erfahren oder informelle Absprachen treffen, die teils eingehalten würden. Mehr Möglichkeiten hat er in Verfahren ohne politischen Hintergrund. Aber auch hier gilt, dass Russlands Strafjustiz praktisch

Verteidiger der Menschlichkeit

Drei seiner Vorgänger wurden an einem Tag festgenommen, aber Angst ist für Leonid Solowjow kein Grund nachzugeben. Eine Begegnung mit Alexej Nawalnyjs letztem Anwalt.

Von Friedrich Schmidt, Moskau



Trauert weiterhin um Nawalnyj: Leonid Solowjow vor dem Denkmal für die Aufständischen von 1905 Foto Friedrich Schmidt

keine Freisprüche kennt. So ist es schon ein Erfolg, wenn jemand etwa eine Geld- oder eine Bewährungsstrafe statt einer Haftstrafe erhält oder in Hausarrest statt ins Untersuchungsgefängnis kommt.

Wie viele russische Strafverteidiger kennt Solowjow auch die andere, staatliche Seite: Drei Jahre arbeitete der Moskauer beim Ermittlungskomitee. Er erzählt, aus Frust gegangen zu sein, nachdem er gegen eine bestens vernetzte Bank, die Anleger betrogen habe, ermittelt habe, aber von der Führung ausbremsung und gerügt worden sei. Seit 2019 arbeitet Solowjow nun als Anwalt – und kam schnell zu politischen Verfahren. Zuerst im sogenannten Moskauer Fall: Solowjow verteidigte Leute, die sich dafür eingesetzt hatten, unabhängige Kandidaten zu den Wahlen zur Moskauer Stadtverordnetenversammlung zuzulassen, und mit Strafverfahren überzogen wurden. Dabei lernte er seinen älteren Anwaltkollegen Ilja Nowikow kennen. Der hat im vergangenen Jahrzehnt zahlreiche prominente ukrainische Gefangene in Russland vertreten und war gleichermaßen in Moskau wie in Kiev als Anwalt aktiv. Nach dem Überfall von 2022 hat Nowikow für die Ukraine Partei ergreifen, ist gar in deren Territorialverteidigung eingetreten und dafür in Russland mit vielen Vorwürfen überzogen worden. Jüngst wurde Nowikow, von Solowjow vertreten, in Abwesenheit zu achteinhalb Jahren Haft verurteilt: Ein Moskauer Gericht wertete ein Interview, in dem Nowikow über die Massenmorde von Butscha nahe Kiev gesprochen hatte, als „Falschnachrichten“ über die Armee. Solowjow sagte dazu vor der Presse, man möge dem Richter ausrichten, seinem Mandanten sei das Urteil gleichgültig, er werde keine Rechtsmittel einlegen. Das sei, sagt der Anwalt mit Blick auf seine Verschwiegenheitspflicht, eine zuvor „abgestimmte Position“ gewesen.

Auch Solowjow vertritt Ukrainer in russischer Gewalt. Den Namen von Maxim Butkewitsch nennt er, denn dieser Kiewer Menschenrechtsschützer ist ein bekannter politischer Gefangener: Butkewitsch ge-

riet in Kriegsgefangenschaft, wurde im besetzten Luhansker Gebiet zu 13 Jahren Haft verurteilt, Russlands Oberstes Gericht bestätigte das Urteil. Aber die meisten Namen seiner Schützlinge legt der Anwalt nicht offen. Er versuche, Öffentlichkeit zu vermeiden, weil die den Mandanten schade, sagt er.

Dabei galten Öffentlichkeit und Aufmerksamkeit über viele Jahre als wichtigste Hoffnung politischer Gefangener. Als 2019 dem Moskauer Journalisten Iwan Golunow Rauschgift untergeschoben wurde, um ihn festnehmen zu können, führte eine Welle der Empörung dazu, dass er bald wieder freikam. Solowjow sagt, damals sei „oben“ entschieden worden, die Empörung zu berücksichtigen. Doch seit dem Überfall auf die Ukraine sei das anders geworden, die Mächtigen hätten den öffentlichen Raum „gesäubert“ und „nach Freund und Feind aufgeteilt“. Nun werden ohne Rücksicht auf eine Öffentlichkeit harte Strafen verhängt, vielleicht gar deswege. Solowjow sagt, viele Systemvertreter arrangierten sich, indem sie die Verantwortung für alle Entscheidungen „oben“ ansiedelten oder davon überzeugt seien, sie schützten selbst die Heimat. Dabei helfe das Erbe der zu Sowjetzeiten propagierten „sozialistischen Gerechtigkeit“ über etwaige Zweifel hinweg. Ein Richter beispielsweise, erläutert Solowjow diese Denkweise, verstehe, dass es falsch sei, jemandem Rauschgift unterzuschleiben. Er finde sich aber damit ab, wenn ihm gezeigt werde, dass die Person ein „Verräter der Heimat“ sei, wenn sie zum Beispiel Oppositionsmedien lese. Das ist zwar solches nicht verboten, aber: „Der Zweck heiligt die Mittel.“

In dieser Freund-Feind-Logik wird es auch für Anwälte immer gefährlicher. Im Oktober vorigen Jahres wurden drei Anwälte Nawalnyjs an einem Tag festgenommen. Wadim Kobsew, Igor SerGUNIN und Alexej Lipzer wird vorgeworfen, an einer „extremistischen Gemeinschaft“ beteiligt zu sein; unter diesem Vorwurf sind Nawal-

nys Strukturen in Russland 2021 verboten und etliche Mitstreiter verurteilt worden. Die drei sitzen seither in Untersuchungshaft. Kobsew und Lipzer wirkten bei einem Gerichtstermin Ende Mai in Moskau laut dem Newstoportal „Mediasona“ ausgestellt. Kobsew, einst ein kräftiger Mann mit bissigem Humor, konnte sich demnach kaum aufrecht halten und sprach leise. Vor Kurzem haben es zwar zwei verurteilte Mitstreiterinnen und ein Mitstreiter Nawalnyjs, nicht aber die drei Anwälte auf die Listen des großen Gefangenen austauschs zwischen Russland und dem Westen vom 1. August geschafft. Auch nicht Daniel Cholidnyj, ein junger Mann, der im August 2023 zusammen mit Nawalnyj wegen angeblichen „Extremismus“ verurteilt wurde. Man spreche von einem „Nawalnyj-Austausch“, schrieb Olga Michajlowa, die erfahrene Anwältin des Oppositionsführers, an jenem Tag auf Facebook, denn angeblich sollte zunächst ihr langjähriger Mandant gegen den sogenannten Tiergartenmörder Wadim Krassikow ausgetauscht werden. Doch wisse sie genau, dass sich Nawalnyj nicht ohne Cholidnyj und die drei Anwälte ins Flugzeug gesetzt hätte. Michajlowa selbst war im Oktober der Festnahme nur entgangen, weil sie gerade im Urlaub war, aus dem sie dann nicht nach Russland zurückkehrte. Leonid Solowjow nennt es zwar bitter, dass keiner seiner Mandanten auf die Liste für den Gefangenen austausch kam, nicht die Ärztin Bujanowa und auch nicht der Menschenrechtsschützer Butkewitsch. Doch anderserseits freut er sich, dass überhaupt politische Gefangene freigegeben sind, und hofft, „dass das kein Einzelfall bleibt“.

Im hatte nach der Festnahme der drei Anwälte Nawalnyjs Familie kontaktiert, wie Solowjow Ende Januar dem exilrussischen Onlinemagazin „Republic“ erzählte. Der Verteidiger kannte Nawalnyj vom Sehen: Einst arbeitete er in demselben Moskauer Bürogebäude, in dem Nawalnyjs „Stiftung zum Kampf gegen Korruption“ saß, die regelmäßig Ziel von Razzien wurde. Dann besuchte Solowjow Nawalnyj im Straflager von Pokrow hundert Kilometer

östlich von Moskau, wartete dort mitunter viele Stunden in der Kälte, um vorgelassen zu werden, bisweilen vergebens. Denn auch das ist eine Schlüsselrolle des Anwalts: Er darf, anders als die Familie, seine Mandanten zu Strafvollzugsarbeitszeiten in der Haft aufsuchen. Als Nawalnyj Ende vorigen Jahres einige Wochen verschwand, offenbar „etappiert“, also verlegt wurde, sah Solowjow die Aufregung darum kritisch: Derlei sei üblich im russischen Strafvollzug, sagte er „Republic“, nachdem Nawalnyj im Straflager von Charp nördlich des Polarkreises wieder auftaucht war. Er sehe es als seine „Hauptaufgabe, zu garantieren, dass Alexej Nawalnyj lebt und gesund ist“, und habe „nichts gefunden, was ihm im Lager brechen könnte“. Gut zwei Wochen danach kam die Todesnachricht.

Fragt man Solowjow nun, auf dem Sportplatz an der „Straße des Jahres 1905“, nach Nawalnyj, macht er eine Pause. Zu dem Fall könne und dürfe er sich nicht äußern, sagt er dann leise. Nur etwas Persönliches fügt er an, nämlich, „dass mich sein Tod sehr erschüttert hat. Ich erinnere mich an ihn als starken, tatkräftigen Menschen und als einen der größten Politiker des neuen Russlands. Sein Tod ist ein großer Verlust, ich traure immer noch sehr um ihn und erinnere mich oft an ihn.“ Einige Male, lässt er sich noch entlocken, habe er Nawalnyj in Charp gesehen. Mehr geht nicht. Auch über den Tod hinaus soll Präsident Wladimir Putins wichtigster Gegner gleichsam toxisch sein.

Im Gespräch mit „Republic“ hatte Solowjow allgemein drei Faktoren für einen Anwalt ausgemacht, einen Fall anzunehmen: ob er auf dem Gebiet erfahren sei, Zeit habe und ob der Mandant bezahlen könne (worüber Hetzseiten dann die Schlagzeile machten, Solowjow habe Nawalnyj des Geldes wegen als Mandanten angenommen). Angst, findet Solowjow, dürfe kein Ausschlusskriterium sein. Mit Grausen berichtet er von einem jüngeren Kollegen, dem er vorgeschlagen habe, zusammen an einem politischen Fall zu arbeiten. „Ich habe Angst“, habe der gesagt und abgelehnt. Da könne man doch gleich die Zulassung abgeben und Programmierer werden, sagt Solowjow. „Nichts gegen Programmierer, aber das ist doch keine Anwaltschaft mehr, sondern schon etwas anderes.“

Auch weil viele andere Anwälte keine politischen Fälle mehr übernehmen wollen, deren Zahl immer weiter steigt, sind mutige Strafverteidiger wie Solowjow gefragt. Meistens kontaktierten ihn die Verwandten von Gefangenen, seine Nummer kursiere schon, sagt er. Zudem arbeite er offen mit Menschenrechtsschützern zusammen, mit Agora, OWD-Info, Memorial, die alle längst von den Machthabern geächtet worden sind. Solowjow hat auch einen offenen Brief in Solidarität mit Nawalnyjs inhaftierten Anwälten unterzeichnet. Die Anwaltschaft habe das Signal erhalten, sich nicht in den Fall einzumischen, ihn „nicht zu politisieren“. Das habe aber leider keine Ergebnisse gebracht, sagt Solowjow. Dabei bleibe die Verhaftung dreier Anwälte an einem Tag ein „starker Exzess“, der öffentlich diskutiert werden müsse. „Wir wissen nicht, wo die nächste Grenze verläuft. Heute ist es Nawalnyj, morgen sind es Ukrainer. Dann kann man jeden beliebigen Menschen beschuldigen, ein Heimatverräter zu sein, und schon die Anwälte, die ihn verteidigen, müssen sich rechtfertigen.“

Solowjow will in Russland bleiben, achtet aber auf Warnsignale, dass er selbst zum Ziel werden könnte, wie ein neues Strafverfahren ohne konkrete Beschuldigung oder eine Vorladung als Zeuge. Einsteilen sucht er Inspiration in Rechtsphilosophie und -geschichte, er promoviert. Und spricht, soweit ihm das möglich ist. „Wir als russische Juristen müssen weiterarbeiten, ohne Angst zu haben, weil wir Menschen verteidigen müssen, und das hängt immer mit Druck zusammen“, sagt er. „Die Leute müssen verstehen, dass sie nicht allein mit alldem sind. Um sie herum dreht sich alles, sie werden mit Schmutz beworfen, Verräter genannt. Es ist sehr wichtig, dass jemand da ist, der zu ihrer Verteidigung aufstehen kann.“ Und noch eines ist ihm wichtig: zu zeigen, dass in Russland „Menschen wohnen, die nicht vergessen haben, was Menschlichkeit ist. Dass der Mensch das Wichtigste ist und dass alles andere sekundär ist.“

Truppe für Lappland

Finland verhandelt mit NATO-Staaten

Von Julian Staib, Hamburg

Finland verhandelt derzeit mit mehreren NATO-Staaten über Truppen, die bei kritischen Situationen ins Land kommen, aber nicht dauerhaft dort stationiert werden sollen. Im Herbst soll nach Angaben des finnischen Verteidigungsministers Antti Häkkanen eine Entscheidung dazu fallen. Dabei gehe es um eine Stationierung „im Bedarfsfall“ einer Krisensituation, nicht aber einer militärischen Konfrontation, sagte Häkkanen dem Sender YLE. Als Beispiel nannte er eine angespannte Situation an der Grenze mit Russland. Diese ist mehr als 1300 Kilometer lang. Im Falle einer „gespannten Atmosphäre an der Grenze“ könnten demnach dann etwa gemeinsam mit Verbündeten zusätzliche groß angelegte Übungen durchgeführt werden.

„Es wären Truppen, die bereits in der Vergangenheit in Finland trainiert hätten und praktisch an unsere besonderen Merkmale gewöhnt sind“, sagte Häkkanen. Welchen Umfang die Verstärkung haben soll, ist noch offen. Die Truppe müsse „auf jeden Fall groß und umfassend genug sein, um in Krisensituationen eine ausreichende Präsenz zu gewährleisten“, so Finnlands Verteidigungsminister.

Finland verfügt über eine starke eigene Verteidigung. Anders als etwa im benachbarten Schweden wurden die Ausgaben auch in der – in der Rückschau nun recht kurzen – Zeit eines guten Verhältnisses zu Russland nicht zurückgefahren. Daher gibt es im Land heute rund 900.000 Reservisten. Als Kriegsstärke gibt die Armee 280.000 Mann an. Nach dem NATO-Beitritt im April 2023 hatte die Regierung zunächst angegeben, es seien keine Truppen aus anderen NATO-Staaten vorgesehen. Zum Zwecke einer Abschreckung wird nun doch eine Stationierung angestrebt. Doch anders als etwa im Baltikum sollen die ausländische Truppen nur bei Bedarf kommen.

Im Juni hatten sich die NATO-Verteidigungsminister auf eine Stationierung beim nordöstlichen Mitglied der Verteidigungsallianz geeinigt. Damals hieß es, das Land werde einen multinationalen Kampfverband von Bodentruppen sowie ein Hauptquartier für die Nordische Bodenverteidigung erhalten, das Operationen mit mehr als 100.000 Soldaten leiten könnte.

Kürzlich war bekanntgeworden, dass sich die Nachbarn Schweden und Norwegen an der Stationierung beteiligen wollen. In schwedischen Medien hieß es, es gebe Gespräche über eine Stationierung auf einem Stützpunkt im finnischen Lappland. Schweden und Finland sind militärisch aufs Engste verbunden. Zudem wurde auch angesichts der Bedrohung durch Russland die Kooperation mit den anderen nordischen Staaten in den vergangenen Jahren ausgebaut, etwa im Rahmen des Bündnisses Nordic Defence Cooperation. Nun sollen Berichte zufolge schwedische Offiziere Teil der Stabsorganisation sein, die die Einheiten der Bodentruppen auf finnischem Gebiet führen wird. Der genaue Standort der Truppen sowie des Hauptquartiers ist noch unklar. Für den Kriegsfall gibt es ohnehin andere Pläne – dann könnte etwa eine auf schwedischem Boden unweit der finnischen Grenze stationierte Brigade eingesetzt werden, die für den Kampf in der anspruchsvollen nordischen Umgebung ausgebildet ist.

Russisches Geld für ukrainische Militärhilfen?

Unter Völkerrechtlern ist umstritten, wie mit eingefrorenem russischem Zentralbankguthaben umgegangen werden darf / Von Finn Hohenschwert

Die finanzielle Unterstützung der Ukraine mit russischem Geld wirft rechtliche Fragen auf. Seit Putins Angriffskrieg liegen große Guthaben der russischen Zentralbank auf westlichen Konten. Die G-7-Staaten haben rund 260 Milliarden Euro russischen Staatsvermögens beschlagnahmt und zuletzt beschlossen, daraus einen 50-Milliarden-Dollar-Kredit zu stricken, mit dem sie Militärhilfen für Kiew finanzieren. Einige Fragen der Kreditfinanzierung sind noch zu klären. Im Abschlussdokument des G-7-Gipfels im Juni heißt es, man wolle die „außerordentlichen Einnahmen“ aus dem beschlagnahmten russischen Vermögen verwenden. Damit sind die Erträge aus den Zinsen des Zentralbankguthabens gemeint. Das Guthaben selbst soll – jedenfalls vorerst – nicht angerührt werden. Das dürfte auch rechtliche Gründe haben.

Bedenken bestehen insbesondere vor dem Hintergrund der völkerrechtlichen Staatenimmunität. Ausgehend von Artikel 2 Absatz 1 der Charta der Vereinten Nationen, steht es keinem Staat zu, über einen anderen Staat zu urteilen. Wie weit dieser Immunitätsschutz gilt und ob er auch ausländisches Staatsvermögen umfasst, ist unter Juristen umstritten. Die einen legen ein enges Verständnis zugrunde und argumentieren, der Immunitätsschutz beschränke sich nur auf Gerichtsverfahren. Er käme hier also gar nicht zur Anwendung, weil Russland wegen des eingefrorenen Geldes nicht vor einem ausländischen Gericht stehe.

Andere Juristen wie Professor Christian Tietje von der Universität Halle-Wittenberg meinen hingegen, der Immunitätsschutz sei weit zu verstehen und könne neben gerichtlichen Verfahren auch Zugriffe auf ausländisches Staatsvermö-

gen umfassen. Gegenüber der F.A.Z. führte er aus, dass die Abschöpfung von Erträgen aus den Zinsen des Zentralbankguthabens trotzdem keinen Verstoß gegen die Staatenimmunität darstelle. Diese Zufallsgewinne stünden der Euroclear Holding zu, der belgischen Clearinggesellschaft, bei welcher der überwiegende Teil des russischen Geldes liegt. Etwas anderes gelte jedoch im Hinblick auf das russische Zentralbankguthaben. Weil dieses Geld immer noch dem Eigentum des russischen Staats zuzurechnen sei, wäre ein direkter Zugriff darauf völkerrechtlich unzulässig.

Sollte dies der Fall sein, die Abschöpfung russischen Staatsvermögens also einen Verstoß gegen die Staatenimmunität darstellen, könnte dieser Schritt aber als sogenannte Gegenmaßnahme völkerrechtlich gerechtfertigt sein. Hierzu zählen Handlungen, die aufgrund einer vo-

rausgehenden Völkerrechtsverletzung ausnahmsweise erlaubt sind. Hintergrund ist, dass auf globaler Ebene ein zentraler Rechtsdurchsetzungsmechanismus fehlt. Staaten sind zur Durchsetzung des Völkerrechts deshalb auf Maßnahmen der Selbsthilfe angewiesen. Dabei gibt es jedoch Einschränkungen: Nicht jede Maßnahme gegen einen Aggressor ist zugleich eine zulässige Gegenmaßnahme. Denn ihr Sinn besteht allein darin, den völkerrechtswidrigen handelnden Staat dazu zu bringen, seine Völkerrechtsverletzung abzustellen.

Aus diesem Grund müssen Gegenmaßnahmen verhältnismäßig, zeitlich befristet und reversibel sein. Rechtlich problematisch sind im Falle des russischen Zentralbankguthabens die letzten beiden Punkte. So lässt sich zwar nach das Einfrieren russischer Vermögenswerte rechtfertigen. Denn diese Maßnahme

ist rein temporär und könnte nach einem möglichen Friedensabkommen wieder rückgängig gemacht werden. Etwas anderes gilt jedoch im Hinblick auf den direkten Zugriff auf das russische Staatsvermögen. Da dieses Vorgehen endgültigen Charakter hätte, wäre es nach Ansicht einiger Juristen völkerrechtlich nicht als Gegenmaßnahme zu rechtfertigen.

Es gibt aber auch Juristen wie den Rechtsanwalt Patrick Heinemann, die das anders sehen. Russland schulde der Ukraine ohnehin Reparationszahlungen, die den Betrag des konfiszierten russischen Geldes bei Weitem überstiegen. Dem liegt der völkerrechtliche Grundsatz der Staatenverantwortlichkeit zugrunde, wonach jeder Staat für sein völkerrechtswidriges Verhalten einzustehen hat. Man könne deshalb auch auf das gesamte russische Zentralbankvermögen zugreifen,

sagte Heinemann gegenüber der F.A.Z. Die Enteignung hätte eine schuldbefreiende Wirkung für Russland im Hinblick auf die späteren Reparationszahlungen, sodass dem Kriml kein irreversibler Schaden entstünde.

Ein solches Vorgehen begegnet aber nicht nur völkerrechtlichen Bedenken, sondern hätte auch weitreichende politische Folgen. Unklar ist, wie andere Länder jenseits der G-7-Staatengemeinschaft im Hinblick auf westliche Vermögenswerte im Ausland reagieren. Putin selbst bezeichnete die Beschlagnahme russischen Geldes derweil als „Diebstahl“ und kündigte erwartungsgemäß Folgen an. Klar ist: Je länger Putins Angriffskrieg dauert und je schwieriger sich die Finanzierung ukrainischer Militärhilfe gestaltet, desto eher dürfte das russische Zentralbankguthaben selbst in den Fokus der westlichen Regierungen rücken.



Frankfurter
Allgemeine
Buch

Unsere Highlights



ISBN 978-3-96251-182-1
208 Seiten, 22 Euro



ISBN 978-3-96251-193-7
128 Seiten, 26 Euro



ISBN 978-3-96251-180-7
256 Seiten, 24 Euro



ISBN 978-3-96251-184-5
256 Seiten, 25 Euro



Für Cannabis im Verkehr neue Grenzwerte

F.A.Z. FRANKFURT. Seit Donnerstag gelten für Autofahrer in Deutschland neue Bestimmungen für Cannabis am Steuer. Dazu zählt ein gesetzlicher Grenzwert für den Wirkstoff Tetrahydrocannabinol (THC), ähnlich der 0,5-Promille-Grenze für Alkohol. Wer mit 3,5 Nanogramm THC je Milliliter Blut oder mehr unterwegs ist, riskiert nun ein Bußgeld von 500 Euro sowie einen Monat Fahrverbot. Wer zudem noch Alkohol konsumiert, begeht eine Ordnungswidrigkeit, das Bußgeld beträgt dann bis zu 1000 Euro. In der zweijährigen Führerschein-Probezeit gilt für Fahrer unter 21 Jahren ein generelles Cannabis-Verbot; für diese Fahrer gilt die Grenze von 3,5 Nanogramm also noch nicht.

Die Verkehrsregelungen begleiten die Teil-Freigabe von Cannabis, die das Kiffen und den privaten Anbau für Volljährige seit dem 1. April mit vielen Vorgaben zulässt. Das Bundesverkehrsministerium teilte mit, nun sei Rechtssicherheit und Rechtsklarheit geschaffen. Die besonderen Regelungen für junge Fahrer leisteten einen Beitrag zur Verkehrssicherheit.

Bisher drohten schon beim Nachweis von THC Folgen. Dafür gab es keinen Grenzwert, in der Rechtsprechung etablierte sich aber ein Wert von einem Nanogramm. Beim Verkehrsgerichtstag sprachen sich Experten aber schon 2022 für eine „angemessene“ Heraufsetzung aus. Denn der Wert sei so niedrig, dass viele sanktioniert würden, bei denen sich eine Fahr sicherheitsminderung nicht begründen lasse. Die Schwelle von 3,5 Nanogramm folgt Empfehlungen einer Expertenkommission des Verkehrsministeriums, wonach von diesem Wert an eine sicherheitsrelevante Wirkung „nicht fernliegend“ ist. Vergleichbar sei es mit 0,2 Promille Alkohol. Es liegt klar unter der Schwelle von sieben Nanogramm, von der an sich das Verkehrsrisiko erhöhe.

Die neu festgelegten Grenzwerte hält der Berliner Verkehrspsychologe Wolfgang Fastenmeier für kritikwürdig. „Die Gleichsetzung von 3,5 Nanogramm THC und 0,2 Promille Blutalkohol ist abstrus“, sagte er der F.A.Z. Es fehle die wissenschaftliche Grundlage für eine solche Gleichsetzung: „Der Abbau von Alkohol ist konstant und linear. Er lässt sich generalisieren, bei Cannabis als fettlöslicher Substanz ist das anders.“ Der Abbau sei langsam, die Wirkvarianz bei Menschen sei groß. „Manch einer ist bei 3,5 Nanogramm vielleicht noch leistungsfähig, ein anderer dagegen zugerührt.“ Es gebe keine präzise Dosis-Wirkung-Beziehung, sagte Fastenmeier. Auch wenn man den Grenzwert von 3,5 Nanogramm schon nach drei bis fünf Stunden unterschreiten könne, sei nicht ausgeschlossen, dass es zu sicherheitsrelevanten Beeinträchtigungen kommen könne.

Blauzungenvirus breitet sich aus

dpa/AFP. PLAUE/NBERLIN. Auch aus dem Vogtland wird nun ein Verdachtsfall der besonders für Rinder und Schafe gefährlichen Blauzungkrankheit gemeldet. Betroffen sei ein Rinderbestand im Oberen Vogtland, wie das Landratsamt mitteilte. „Die endgültige Bestätigung des Befundes durch das Friedrich-Loeffler-Institut steht noch aus.“ Laut dem Bundesforschungsanstalt für Tiergesundheit gibt es seit Anfang Juli vermehrt Fälle von Blauzungkrankheit des Serotyps 3. Ursache sei vor allem die witterungsbedingt hohe Aktivität der kleinen Mücken (Gnitzen), die das Virus übertragen, das für den Menschen ungefährlich ist.

Die Krankheit war schon Anfang Juli auch in Sachsen-Anhalt aufgetreten. Wegen der räumlichen Nähe galt Sachsen daher nicht mehr als frei von der Blauzungkrankheit. Laut Gesundheitsministerium kann sie großes Tierleid hervorrufen. Gesundheitsministerin Petra Köpping (SPD) hatte deswegen zu Monatsbeginn Tierhalter aufgerufen, ihre Bestände aufmerksam zu beobachten und bei Verdacht das Veterinäramt zu informieren. Erkrankte Tiere leiden etwa an Appetitlosigkeit, Milchrückgang und Fieber. Die Krankheit kann für sie tödlich enden.

Schon vor einigen Tagen hatte das Bundeslandwirtschaftsministerium Landwirte aufgerufen, Rinder und Schafe „schnellstmöglich“ gegen die Blauzungkrankheit zu impfen. Die Impfung habe in den Niederlanden und in Belgien Erfolge erzielt: „Infizierte Tiere zeigen deutlich weniger Krankheitserscheinungen“, teilte das Ministerium mit. „Das Leiden der Tiere, aber auch die wirtschaftlichen Folgen für die Höfe, lassen sich effektiv verringern.“ Die Bundesregierung hatte bereits im Juni die Anwendung eines auf EU-Ebene noch nicht zugelassenen Impfstoffs erlaubt.

Sollte sich das Virus weiter ausbreiten, müssen Landwirte mit „massiven Einbußen“ rechnen, teilte der nach eigenen Angaben größte landwirtschaftliche Tierversicherer R+V mit. Er rechnet mit Millionenschäden. Erwartet werde ein ähnliches Ausmaß wie 2007/2008, als offiziell 26.000 Rinder mit der Blauzungkrankheit infiziert waren und Kosten von rund 14 Millionen Euro verursacht wurden, wie der Versicherer in Wiesbaden schon vor einigen Tagen mitteilte.



Schweigsamer Held: In „Horizon“ spielt Kevin Costner, der auch Regie führte, den Pferdehändler Hayes Ellison.

Foto Tobis Film

„Im Western steckt großes Drama“

Kevin Costner über seine Westernsaga „Horizon“, starke Frauen in seinem Film und ein geheimnisvolles Treffen mit Richard Burton über den Wolken

Herr Costner, bei den Filmfestspielen von Cannes, bei denen der erste Teil Ihrer Westernsaga „Horizon“ Premiere feierte, haben Sie auf der Pressekonferenz gesagt, Sie würden im Hafen an jede einzelne Yacht anknöpfen, um die Finanzierung für die nächsten Teile zu sichern. Hat es geklappt?

Das war mehr ein Witz damals, aber ich muss wirklich die Runde machen, um den richtigen Partner zu finden, der mich beim Filmemachen unterstützen will.

Eigentlich erstaunlich, ich hätte vermutet, dass Sie nach dem riesigen kommerziellen Erfolg von „Der mit dem Wolf tanzt“ 1990, der sieben Oscars gewann, nie wieder ein Problem haben würden, wenn Sie irgendwo ankommen und sagen: Ich will gerne einen Western drehen.

Das würde man denken, oder? Aber so ist es leider nicht, auch wenn das vieles leichter für mich machen würde – war aber nie der Fall. Vielleicht liegt es auch daran, dass ich nicht noch einmal „Der mit dem Wolf tanzt“ drehen wollte. Davon hätten sie einen zweiten Teil gekauft, aber nicht von etwas völlig Neuem. Das war nicht einfach.

Sie haben am Ende sogar einen Kredit auf Ihr Haus in Santa Barbara aufgenommen, um Kapitel eins abzuschließen zu können.

Wie gesagt, es war eine schwierige Sache. Aber ich gebe nicht auf, wenn ich etwas für richtig halte. Hier ist es diese Beziehung mit dem Publikum, die ich ernst nehme und mit hochwertigem Geschichtenerzählen honorieren möchte.

Haben Sie einen Trick, wie man gut damit umgeht, wenn alle nur Nein sagen? Wie hält man das durch?

Na ja, ich höre mir die Einwände schon an, und wenn sie für mich einen Sinn ergäben, würde ich natürlich aufhören, an dem Projekt festzuhalten. Aber das war bislang nicht so. Ich schaue mir die Filme an, die produziert werden, und da war absolut noch Platz für „Horizon“, für alle vier Teile davon.

Ins Kino kommt jetzt der erste Teil. Wie weit sind Sie mit dem Projekt mittlerweile?

Die Drehbücher für alle vier Kapitel, also alle vier Filme, sind fertig. Ich habe den zweiten Teil abgedreht und mit dem Dreh des dritten begonnen.

Es fühlt sich ein bisschen an wie bei der Filmtologie „Der Herr der Ringe“, da liefern die drei Teile auch mit zeitlichem Abstand an.

Hoffen wir einmal, dass Sie jetzt nicht auch ein Jahr warten müssen, bis Sie den nächsten Teil im Kino sehen können. Der Vorteil ist immerhin, hier gibt es kein Buch, auf dem die Geschichte basiert. Bei „Der Herr der Ringe“, den ich sehr geliebt habe, hatte man ja schon eine Idee, wohin das ganze am Ende gehen würde. Hier weiß man nicht, wie es enden wird.

Was wäre Ihre Empfehlung als Autor und Regisseur, wie soll man sich „Horizon“ ansehen? Soll ein Kino die einzelnen Teile im Idealfall irgendwann alle nacheinander zeigen?

Ich würde mir wünschen, dass man sie wirklich direkt nacheinander schauen könnte, denn sie sind alle miteinander verbunden. Aber das wäre physisch wahrscheinlich etwas zu anstrengend – und finanziell wohl auch, besonders da wir noch gar nicht wissen, wie sie ankommen werden. Aber ich denke, die Leute wollen ins Kino gehen und echte Geschichten erzählt bekommen, wie sie sie noch nicht kennen. Wie ging es Ihnen denn, als Sie ihn gesehen haben?

Ich fand es interessant, dass Sie den Schauspielerrinnen Sienna Miller, Jena Malone und Abbey Lee so großen Platz einräumen, sich also stark auf Frauencharaktere fokussieren.

Das war für mich eine wichtige Angelegenheit, ich wollte starke Frauen in diesem Film haben. Und fast jede Geschichte, die hier erzählt wird, nimmt auch die Perspektive einer Frau ein. Und die Darstellerinnen sind phantastisch.

Warum kommen Sie eigentlich immer wieder zum Western zurück? Was fasziniert Sie daran?

Nun, ich denke, es steckt großes Drama darin, wenn man der Handlung treu bleibt. Wenn man nur von einem Bösewicht und einem Guten erzählen will, habe ich daran kein Interesse. Das Gleiche gilt für Remakes, die interessieren mich auch nicht. Ich mag originelle Geschichten, die mich herausfordern und verstehen lassen, wie schwer es da draußen für die Leute war. Und je authentischer man das erzählt, desto klarer werden diese Schwierigkeiten. Sonst fühlt sich das nur nach einer kleinen Attraktion in Disneyland an.

Erinnern Sie sich an den ersten Western, den Sie gesehen haben?

Oh ja, der erste, den ich im Kino allein gesehen habe, war „Das war der Wilde Westen“. Der hat viel in mir bewegt, denn der sah sehr authentisch aus. Ich liebte es, dass die Leute so angezogen waren, wie man das damals trug. Dass sie so sprachen, wie es sein sollte. Und all das fand vor einer Landschaft statt, die meine Phantasie anregte.

Ein Ideal, dem Sie heute nachstreben? Absolut, was wir tun, soll gut unterhalten, und es soll so nah an etwas Echtem sein wie möglich, zu besserer Unterhaltung führen.

Sie haben einmal gesagt, dass Sie ins Kino gehen, um zu sehen, wer man sein könnte. Trifft das auch darauf zu, wie Sie Ihre Rollen auswählen? Suchen Sie nach Charakteren mit Eigenschaften, die Sie im wahren Leben nicht ausleben können?

Ich habe auf jeden Fall viel gelernt, wenn ich ins Kino gegangen bin, auch wenn Filme natürlich immer mit Fiktion und Phantasie verbunden sind. Aber man möchte sich doch in schwierigen Situationen richtig verhalten. So oft denkt man, hätte ich doch das Richtige gesagt oder hätte ich mich anders verhalten oder so viel Güte aufgebracht wie die Figur in diesem Film. Warum kann ich das nicht auch im echten Leben? So heroisch muss ich auch in meinem eigenen Leben sein und das Richtige tun, auch wenn niemand hinschaut.

Der Held, den Sie in „Horizon“ spielen, erinnert ein wenig an Gary Cooper.

Er ist schweigsam, da ist er nicht der Einzige. Viele Figuren reden nicht viel, aber sind gute Zuhörer. Er ist einer davon. Er ist außerdem Analphabet, kann weder lesen noch schreiben.



Deutschlandpremiere: Kevin Costner Anfang August in Berlin

Foto dpa

Deutsche Polizisten unter Prügelverdacht

reb. DÜSSELDORF. Mehrere deutsche Polizisten sollen auf Mallorca einen Taxifahrer krankenhausesreif geprügelt haben. Wie die Polizei der spanischen Urlaubsinsel mitteilte, wurden vier Deutsche nach der Attacke in der Nacht auf Dienstag festgenommen. Das Essener Polizeipräsidium prüft, bei wem der tatverdächtige Urlauber es sich tatsächlich um deutsche Beamte handelt. Mindestens zwei der Tatverdächtigen sollen nach bisher unbestätigten Angaben aus Essen stammen.

Grund für den Übergriff war nach Angaben der spanischen Ermittler, dass die Deutschen den 71 Jahre alten Taxifahrer José María P. verdächtigten, einem von ihnen das Mobiltelefon entwendet zu haben. Das Gerät fanden die Deutschen später in der Tasche eines Freundes, wie die „Mallorca Zeitung“ berichtete. Nach Angaben des Sohns des Taxifahrers wurden die Beschuldigten nach der Anhörung durch den Ermittlungsrichter ohne Kautions- und Auflagen auf freien Fuß gesetzt, weil keine Fluchtgefahr bestehe, da es sich um Polizisten handele.

José María P., der mit einem gebrochenen Arm, zwei gebrochenen Rippen, blutunterlaufenen Augen, weiteren Verletzungen und zahlreichen blauen Flecken im Krankenhaus in Palma liegt, berichtete der „Mallorca Zeitung“, drei der vier beschuldigten Männer seien an der Hauptparty-Meile am Ballermann in sein Taxi eingestiegen, um sich zu ihrem Hotel in der Inselmitte bringen zu lassen. „Zwei von ihnen waren stockbetrunken und im Halbschlaf.“ Weitere vier Männer der siebenköpfigen Urlaubergruppe seien in den Wagen eines Kollegen eingestiegen. Als sie das Hotel erreichten, sei noch alles in Ordnung gewesen. „Sie teilten sich die Rechnung und gaben mir gutes Trinkgeld. Ich half noch dabei, die zwei Trunkenbolde auszuladen.“ Doch dann habe der dritten Person plötzlich das Handy gefehlt.

Drei andere seien aus dem Hotel gekommen, gemeinsam habe man das Taxi auf den Kopf gestellt. Da es sich nicht auffinden ließ, sei ihm befohlen worden, die Polizei zu rufen. Als jedoch keine Streife gekommen sei, hätten die jungen Deutschen begonnen, auf ihn einzuschlagen und zu treten. „Ich dachte, sie würden mich umbringen. Ich verstehe kaum, wie mein Körper den Angriff überstehen konnte“, zitierte die „Mallorca Zeitung“ den Taxifahrer. Die Angreifer hätten überhaupt, deutsche Polizisten zu sein, und ihm sogar ihre Ausweise „unter die Nase gehalten“. Das Eintreffen der Guardia Civil habe ihm „das Leben gerettet“. Nicht nur ihm, sondern auch den spanischen Beamten habe einer der jungen Deutschen Geld angeboten, „damit wir auf eine Anzeige verzichten“. Zunächst sei nur dieser junge Mann wegen des Bestechungsversuchs festgenommen worden.

Kurze Meldungen

Schwert in Berlin gefunden

Bei Ausgrabungen auf dem Berliner Molkenmarkt haben Archäologen ein japanisches Kurzschwert aus dem 17. Jahrhundert gefunden. Das sogenannte Wakizashi befand sich in einem mit Schutt verfüllten ehemaligen Keller eines Wohngebäudes an der Stralauer Straße, wie das Landesdenkmalamt am Donnerstag mitteilte. Anhand der Motive und des Stils sei der Griff in die sogenannte Edo-Zeit zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert datiert worden. Die Klinge sei wesentlich älter und stamme möglicherweise aus dem 16. Jahrhundert. epd

Kabel in Duisburg gestohlen

Unbekannte haben fast vier Kilometer Kupferkabel von dem Gelände eines Abstellbahnhofs in Duisburg gestohlen. Bei dem Diebesgut handelte es sich um insgesamt 3,7 Kilometer lange Telefonkabel, die auf sieben große Kabelrollen gewickelt waren, wie die Bundespolizei im nordrhein-westfälischen Sankt Augustin am Donnerstag mitteilte. Der Schaden belief sich auf rund 55.000 Euro. Bahnmitarbeiter entdeckten die leeren Rollen demnach am Mittwochmorgen in einem Gebüsch. Die Bundespolizeiinspektion in Düsseldorf nahm Ermittlungen wegen Diebstahls auf. dpa

EU um Hilfe angerufen

Die Europäische Union hat Portugal Hilfe im Kampf gegen Waldbrände auf der Urlaubsinsel Madeira zugesagt. Zwei Löschflugzeuge aus Spanien sollten noch am Donnerstag auf Madeira eintreffen, wie ein EU-Kommissionssprecher in Brüssel ankündigte. Die Flugzeuge vom Typ Canadair und ihre Besatzung sollen die portugiesischen Behörden unterstützen, um eine weitere Ausbreitung der Feuer zu verhindern. Wegen der seit gut einer Woche wütenden Waldbrände auf Madeira hatte Portugal die EU am Dienstag um Hilfe angerufen. Diese wird nun im Rahmen des Katastrophenschutzverfahrens auf den Weg gebracht, wie die Kommission mitteilte. Zuletzt drohte der Waldbrand auf einen Lorbeerwald überzugreifen, der von der UNESCO zum Weltkulturerbe gezählt wird. dpa

Stimmt es eigentlich, dass Sie einmal noch ganz zu Beginn Ihrer Karriere Richard Burton im Flugzeug getroffen haben und ihn nach Schauspielertipps fragten?

Ja, ich habe ihn im Flugzeug gesehen. Ich hatte mich damals noch nicht einmal dazu entschlossen, Schauspieler zu werden. Aber ich dachte so viel darüber nach, es zu tun, und ich wollte unbedingt mit ihm sprechen. Er war so freundlich, sich einen Moment Zeit für mich zu nehmen. Ich werde aber nicht erzählen, was wir zueinander gesagt haben – aber es ist eine wahre Geschichte.

Die Fragen stellte Maria Wiesner.

Persönlich

Taylor Swift bricht ihr Schweigen

Warum sagt sie nichts? Diese Frage hat Taylor-Swift-Fans in den vergangenen drei Wochen umgetrieben, nachdem ihre drei Konzerte in Wien Mitte August wegen Terrorgefahr abgesagt worden waren. Die tiefe Enttäuschung ihrer Anhänger über das zunichtegemachte Erlebnis, dem Popstar näherzukommen, wich schnell bodenloser Empörung: Die Absage erfolgte lediglich über das Management der 34 Jahre alten Amerikanerin, die Sängerin selbst äußerte sich nicht – auch Tage später nicht. Die Kritik an ihr wuchs abermals, als sie ihre seit März 2023 andauernde „The Eras Tour“ nahtlos fortsetzte und die verbliebenen fünf Konzerte in Europa im Londoner Wembley-Stadion spielte, ohne ein Wort über Wien zu verlieren. Journalisten und Fans warfen ihr Ignoranz vor und attestierten einen Imageschaden: Wer um eine so innige Beziehung zu seinen Fans bemüht sei wie Swift, der dürfe sie nicht einfach wortlos übergehen. Nur vereinzelt wurde über den Grund gemutmaßt, der offenbar verantwortlich für ihr Schweigen war: Wie die Sängerin in der Nacht auf Donnerstag auf Instagram bekannt gab, habe sie sich aus Sicherheitsgründen nicht zu dem mutmaßlich verurteilten Attentat geäußert. „Unsere Wien-Konzerte abzusagen war niederschmetternd“, schrieb sie in einem für ihre Verhältnisse nüchtern formulierten Post und vermißt dabei das Wort „Terror“. In London auf der Bühne zu stehen sei eine Achterbahn der Gefühle gewesen. „Der Grund“ für die Absagen in Wien habe sie mit einem neuen Gefühl der Angst und großer Schuld erfüllt, weil die Pläne vieler Menschen durchkreuzt worden seien. Swift dankte



Foto taylorswift/instagram

den Behörden: „Wegen ihnen betrauern wir Konzerte und keine Leben.“ Sie selbst habe „all ihre Energie“ dazu beigetragen, die rund 500.000 Besucher der Konzerte in London zu schützen. „Lasst es mich ganz klar sagen: Ich werde nicht öffentlich über etwas sprechen, wenn ich denke, dass es diejenigen provozieren könnte, die den Fans schaden wollen, die zu meinen Shows kommen“, schrieb sie. Schweigen bedeute in einem solchen Fall, sich bis zum richtigen Zeitpunkt zurückzuhalten. Sie sei erleichtert, den europäischen Teil der Tour sicher beendet zu haben. Die Reaktionen auf Swifts Stellungnahme in den sozialen Medien fielen gemischt aus. Dass die Konzerte in Wien eines Tages wiederholt werden, wie es sich viele Fans wünschen, glauben immer weniger. Swift äußerte sich dazu nicht.

SCHACH

Am Montag haben in Ostfildern die deutschen Meisterschaften begonnen. Seit 2015 ist Gernot Gauglitz ihr Hauptsponsor. Schon seit 2011 unterstützt er die Nationalmannschaften. Im September steht die erste Schacholympiade an, bei der er Vincent Keymer, Elisabeth Pähtz und Co. im Einsatz erleben kann. Anders als bei früheren Austragungsorten ist die Entfernung von Meißen nach Budapest überschaubar. Außerdem verbinden ihn nostalgische Erinnerungen mit der ungarischen Hauptstadt. In den Achtzigerjahren war er als Schachprofi dutzende Male dort. Ungarn war das einzige für einen DDR-Bürger erreichbare Land, in dem es attraktive Preisgelder zu verdienen gab. Außerdem fand Gauglitz dort stets Arbeitnehmer für Garde-Schachuhren aus Ruhla. Auch Schachbücher vom Berliner Sportverlag ließen sich mit einer hübschen Gewinnspanne verkaufen. Als Diplomsportlehrer mit Spezialrichtung Schach hatte er zudem eine bezahlte Trainerstelle. Alles in allem verdiente er während der letzten DDR-Jahre nach eigener Schätzung fünfmal so gut wie in einem normalen Job. Am Morgen nach dem Mauerfall fuhr er ahnungslos aus Budapest zu einem Turnier in Südungarn. Thomas Pähtz war schon da und begrüßte ihn aufgeregt: Die Grenzen sind offen! Daraufhin borgen sich die beiden von einem der westdeutschen Teilnehmer eine Schachzeitschrift, suchten das nächste Open heraus und riefen den Veranstalter an. Ob er sie einladen würde? Klar waren sie willkommen. So verabschiedeten sie sich noch aus Harkány und spielten wenige Tage später in Bad Wildbad. Gauglitz reiste mit seiner späteren Frau im grünen Lada an. Im Kofferraum war Benzin für die Rückfahrt nach Leipzig. Er wusste ja nicht, ob er Westmark zum Tanken hätte. Hätte er gehabt. Er gewann nämlich das Turnier. Es folgten Einladungen nach Böblingen und Schwäbisch Gmünd. Beide Male teilte er

Ashanti hat mit Nelly einen Sohn

Die amerikanische Sängerin Ashanti („Happy“, „Foolish“) und Rapper Nelly sind Eltern eines Jungen geworden. Sie sei so stolz auf ihren Körper, dass er ihr ein Kind gegeben habe, schrieb Ashanti am Mittwoch zu einem Foto und einem Video von sich – in Unterwäsche – auf Instagram. So sehe sie nun vier Wochen nach der Geburt aus, kommentiert sie ihr Posting. Die „stolzen und glücklichen Eltern“ seien völlig in ihren Nachwuchs verliebt, teilte das Sprecherteam des Paares der Zeitschrift „People“ mit. Ihr kleiner Junge, Kareem Kenkaide Hayes, wurde demnach am 18. Juli geboren. Das Paar hatte die Schwangerschaft im April verkündet. Für Ashanti ist es das erste Kind. Nelly, mit dem bürgerlichen Namen Cornell Haynes, ist Vater von zwei erwachsenen Kindern, zudem adoptierte er zwei Kinder seiner 2005 an Leukämie verstorbenen Schwester. Ashanti und Nelly waren seit dem Jahr 2003 länger zusammen, hatten sich dann aber wieder getrennt. Im vorigen Jahr fanden sie wieder zueinander. Mit ihrem Debütalbum „Ashanti“ (2002) war die R&B-Sängerin vor 20 Jahren über Nacht berühmt geworden. Nelly war 1974 in Austin (Texas) geborene Nelly war mit Alben wie „Country Grammar“ und „Nellyville“ erfolgreich und gewann mehrere Grammys.

John Cleese erklärt das Leben des Brian

John Cleese kann sich offenbar nur wundern, welche Entwicklung die einst aus Kirchenkreisen heftig kritisierte Komödie „Das Leben des Brian“ von Monty Python genommen hat. „Wir hätten nie gedacht, dass jemand den Film ernst nehmen würde, obwohl wir darin sehr ernste Themen ansprechen“, sagte der 84 Jahre alte Komiker der katholischen Wochenzeitung „Die Tagespost“. In dem 1979 veröffentlichten Film geht es um den naiven Brian, der zur selben Zeit wie Jesus geboren wird. Durch Missverständnisse wird er gegen seinen Willen als Messias verehrt. Weil er sich gegen die römischen Besatzer engagiert, stirbt er bei einer Massenkreuzigung. Am Anfang des Films hätten sie Jesus die Selbpreisungen sprechen lassen, „und das wird mit größtem Respekt behandelt“, sagte Cleese. Dann aber werde auf die Zuschauer geschwenkt, die sich auf die Lehren Christi übereinstimmen muss. „Man muss sich nur die Lächerlichkeit des Wohlstands-Christentums in den Vereinigten Staaten vor Augen führen, um zu erkennen, dass manche Menschen eine Lehre nehmen und sie mehr oder weniger auf den Kopf stellen können.“ Die Lektion daraus sei, dass Menschen eine Religion annehmen und praktisch das Gegenteil von dem tun könnten, was der Gründer gesagt habe. Zugleich aber hielten sie das soziale Prestige aufrecht, das damit einhergehe, sich Christ nennen zu können. KNA



Vater, Vater, Kind: Sphen (rechts) und Magic (links) mit ihrem ersten Küken Foto AFP

Symbol für die Gleichstellung

Der schwule Eselspinguin Sphen, der wegen seines Soziallebens auf der ganzen Welt bekannt wurde, ist in Sydney verendet. Er sei fast zwölf Jahre alt geworden, teilte das Sea Life Aquarium in der australischen Metropole mit. Das sei für einen Eselspinguin ein langes Leben. Sphen und sein Partner Magic seien sechs Jahre lang ein treues Paar gewesen und hätten zwei Küken adoptiert und großgezogen: Sphengic und Clency. Sogar außerhalb der Brutzeit seien Sphen und Magic stets zusammen gewesen. Das sei für Eselspinguine einzigartig. Der Einfluss des Pinguinpaares als Symbol für Gleichstellung sei „unermesslich“ gewesen. Sphen und Magic hatten unter anderem einen Auftritt in der Netflix-Serie „Atypical“ und kamen in Büchern, Dokumenta-

tionen und im Lehrplan des Bundesstaats New South Wales vor. Auf der Seite des Aquariums gedachten Fans des Vogels. „Du warst einfach ein Pinguin, aber für uns alle war deine Liebe so mutig und schön“, heißt es in einem Kommentar. „Du und dein Partner Magic habt der Welt gezeigt, dass gleichgeschlechtliche Liebe ganz natürlich ist und gleichgeschlechtliche Partner großartige Eltern sein können.“ Das Aquarium hat mit dem Pinguinpaar auch auf den Klimawandel und den Schutz von Pinguinen in freier Wildbahn aufmerksam gemacht. Der Fokus der Mitarbeiter liege nun auf Magic, teilte das Aquarium mit. Als er den toten Sphen gesehen habe, habe er sofort begonnen zu singen – und die ganze Pinguinkolonie habe eingestimmt. dpa

„Es ist nicht das neue Covid“

Ein neuer Stamm des Mpox-Virus breitet sich vor allem in Kongo aus. Besonders betroffen sind Kinder unter 15 Jahren.

Von Claudia Bröll, Kapstadt

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat Befürchtungen, es könnte zu einem schweren Mpox-Ausbruch auch außerhalb Afrikas kommen, beschwichtigt. „Mpox ist nicht das neue Covid“, sagte der für Europa zuständige WHO-Direktor Hans Kluge in einer Videokonferenz in dieser Woche. „Wir wissen, wie man Mpox kontrolliert, und kennen in der europäischen Region die Wege, um eine Übertragung zu verhindern.“ Lockdowns, Gesichtsmasken oder Massimpfungen seien nicht zu erwarten, so Kluge.

In Afrika, besonders in der Demokratischen Republik Kongo, breitet sich das Virus jedoch schnell weiter aus. Nach jüngsten Daten des Zentrums zur Seuchenbekämpfung und Prävention der Afrikanischen Union (Africa CDC) meldeten zwölf afrikanische Staaten bisher knapp 19.000 Infektionsfälle, 3000 wurden bestätigt. Mehr als 90 Prozent entfallen auf Kongo, wo auch fast alle der insgesamt 541 Todesfälle gemeldet wurden. Außerhalb von Zentralafrika gibt es in den betroffenen Ländern vereinzelte Fälle. Die WHO hatte die Zunahme der Mpox-Fälle auf dem Kontinent vor einer Woche zu einem internationalen Gesundheitsnotstand erklärt.

Wie die Hilfsorganisation Save the Children feststellte, sind junge Menschen am häufigsten und am schlimmsten betroffen. Bei fast drei Viertel der festgestellten Fälle in Kongo handle es sich um Kinder und Jugendliche im Alter von unter 15 Jahren. Das sei eine neue Entwicklung verglichen mit dem letzten globalen Mpox-Ausbruch vor zwei Jahren. Auch die Wahrscheinlichkeit, an der Krankheit zu sterben, sei bei Kindern höher als bei Erwachsenen. Das könne mit einem schwächeren Immunsystem oder auch mit einer Verwechslung mit Kinderkrankheiten wie Windpocken im Anfangsstadium zusammenhängen.

Verheerend sei die Situation in den Konfliktgebieten in Ostkongo, vor allem in den Vertriebenenlagern, wo die Bewohner eng zusammenlebten, sich nicht isolieren könnten und extrem geschwächt seien, sagt Katharina von Schröder, die für die Hilfsorganisation in Kongo arbeitet. Zugleich seien Gesundheitszentren teils sehr schlecht ausgerüstet, selbst Mundschutz und Handschuhe fehlten mancherorts. Die andauernden Gewalttaten in Ostkongo haben

Millionen Menschen zu Vertriebenen im eigenen Land gemacht.

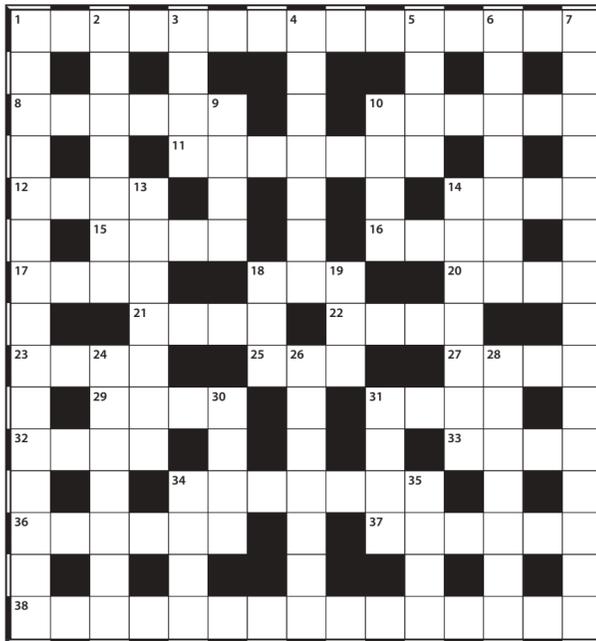
Da es auch an Testpersonal und Testkits mangelt, dürfte die Zahl der Fälle wesentlich höher sein. Viele Menschen wollten sich außerdem nicht testen lassen, sagt von Schröder, aus Sorge um ihr Überleben, wenn sie nicht mehr arbeiten, ihre Felder bestellen oder sich versorgen könnten. „Wie bei früheren Ebola-Ausbrüchen muss man von Haus zu Haus gehen, die Menschen überzeugen, sich zu isolieren, und Hilfen anbieten, um eine Ansteckung ganzer Familien zu verhindern.“ Die Hilfsorganisation ist mit rund 300 Mitarbeitern in dem riesigen zentralafrikanischen Land aktiv.

Die hohe Infektionsrate unter Kindern legt eine Mutter-Kind-Übertragung nahe, beispielsweise über das Stillen. Außerdem gibt es Vermutungen, dass sich das Virus abgesehen von Körperflüssigkeiten auch durch das Berühren von kontaminierten Objekten verbreitet. 2022 schien sich das Virus vor allem beim Geschlechtsverkehr unter Männern zu übertragen. Bei dem jetzt im Kongo beobachteten aufgetretenen Virusstamm handelt es sich um eine neue Variante, Klade I b genannt. Sie war vorher nur als Zoonose bekannt; das sind Krankheiten, die von Tieren auf Menschen oder umgekehrt übertragen werden. Infektionen mit der vorherigen Klade II b gibt es weiterhin auch in Europa, sie sind aber stark gesunken.

Grund zur Sorge außerhalb Kongos bestehe derzeit nicht, sagt Wolfgang Preiser, Virologe an der Universität Stellenbosch, der F.A.Z. In Kongo bestehe jedoch dringender Handlungsbedarf. Die Zahl der Verdachtsfälle sei weitaus höher als die der bestätigten Fälle. Es müsse sehr viel mehr getestet werden, um die Epidemie besser zu verstehen und eine Ausbreitung in Nachbarländer und darüber hinaus zu verhindern. 2017 habe sich das Virus, Klade II b, zunächst weitgehend unbeachtet in Nigeria verbreitet, bis es 2022 plötzlich zu einer globalen Ausbreitung kam. Obwohl die Virusvariante harmloser sei als die aus Kongo, seien in Südafrika in diesem Jahr drei Personen mit unzureichend behandelter HIV-Infektion daran gestorben. Unlängst meldete Schweden den ersten Infektionsfall außerhalb Afrikas mit der Klade I b aus Kongo, am Donnerstag folgte Thailand.

Das Afrika CDC versucht, Impfstoffe heranzuschaffen. Bis Ende 2025 sollen zehn Millionen Dosen verfügbar sein, sagte Africa-CDC-Direktor Jean Kassey. Dafür sei man mit dem dänischen Hersteller Bavarion Nordic im Gespräch, der auch die Technologie weitergebe, um den Impfstoff in Afrika zu produzieren. Die EU stelle 215.000 Dosen über ihre humanitäre Notfallinitiative bereit. Mpox wurde 1958 in gefangen gehaltenen Affen entdeckt, daher hieß die Krankheit früher Affenpocken. Die erste Infektion eines Menschen gab es 1970. Vor zwei Jahren wurde die Krankheit in Mpox umbenannt.

KREUZWORT



WAAGERECHT: 1 Lauter kleine Heideberge in Konditors Schauvitrine – und jeder ein Rührstück (Pl.) 8 Der Neuarbeiter bekommt als solche viel mehr Renommee 10 „Der Ehemann ist seiner Frau ausgeliefert auf ... und Verderb“ (Alexander Roda Roda) 11 „... hat nicht jeder/und das hat seinen Grund/denn wenn jeder ... hätt',/käm mancher auf den Hund!“ (Augsburger Puppenkiste, Pl.) 12 Haydnarbeit für Hoboken, womit Werk für Werk zu Werke zu gehen? (lat.) 14 Dem nichts das Wasser darin reicht, sein Bett zu verwüsten 15 Hinter Virginias Newport nichts Neues – zumindest nicht für ne Zeitung (engl.) 16 Immer involviert, in Sachen Gender im Komparativ noch akuter 17 Wasser marsch? – Aber ihr Timing geht nach dem Mond 18 Gummi und Bicum kommt was dazwischen? 20 Steht hinter der Wand einer Hamburger Insel 21 Dieses Buch von Christoph Kolumbus stellte der königlich spanische Hofbibliothekar sicher auch irgendwo auf ein solches 22 Gáb's 'ne Ele-solche, wär's der kultivierteste Chic im ganzen Vogelreich 23 Für Katja Riemann ausgedacht, kommt sie nur nach Mitternacht (Vorn.) 25 Zabel-Label (Spitzn.) 27 Zollanteil im Kaninchen (engl.) 29 Wem verdankt das Abendland den größten Ballaison-Verband? (Abk.) 31 Als Saurier im Ferrari (Spitzn.) 32 „Der Geist ist immer der ... des Herzens“ (François de La Rochefoucauld) 33 Welch widerlicher Wicht – schon in der Physiognomie zu erkennen! 34 Na, der Gutgauch, der Käki, der Cuach! 36 Er klappert nur in der Fabel öfters mit dem Schnabel 37 Als Massengrab welcher Leichen kann schon ein Aktschrank reichen? 38 Eigentlich spätmittäglicher Umtrunk – aber auch Einkaufsummel knapp vor Einbruch der Dunkelheit

SENKRECHT: 1 Belegung und was darüber hinausgeht – Vorstehendes bei neben- einander Wohnenden mal vorausgesetzt: Da kommt was dazwischen? 2 „Man muss Flügel haben, wenn man den ... liebt“ (Friedrich Nietzsche) 3 Einer aus dem

Reinsregister für Gartenkräuter 4 Die erstaunlichste Findigkeit fällt bei dem auf die Nase 5 Springen als Candide, Canari und Miettes durch Tschaikowskis Dornröschen-Ballett (Pl.) 6 Last Blumen sprechen! In diesem Fall Japanisch 7 Sternzeichen Wassermann? Für diese Sportkanone bietet sich's an 9 Kaum sein heißes Liebesverlangen, das die Ionen mit ihm alles auseinanderbröseln (Vorn.) 10 „Ich persönlich lehne käufliche Liebe ab, obwohl mir dadurch viel ... entgeht“ (Harald Schmidt) 13 Den hat man den sieben Weltmeeren aufgebriumt 14 Grünkohl

mit Dauerwelle 18 „Schau mich nicht so an, was ich noch sagen kann, das ist nur ...“, schoben sich Manfred Krug und Caterina Valente die Laufpässe zu 19 Hat nie ein Coming-out, immer nur ein Coming-of (engl.) 24 Tiger und Zebra am Korallenriff 26 Welche Scheinberechtigungen werden oft als recht abergerissen abgestempelt? (Pl.) 28 Dass es kein Halten gibt, ist zu verneinen (engl.) 30 Darüber könnte ich Ihnen nun das Blaue vom Himmel herunter erzählen, und zwar in genau dieser Tonart 31 Karten auf den Tisch – und zwar in einem Satz! 34 Darauf bliesen

Degenhardts Schmuddelkinder 35 Wie die Bauern in Vichy gemustert werden meü.

Auflösung vom 16. August:

Waagerecht: 1 Zufallsbekannte 8 Lieb (gewinnen) 10 Karma (Chameleon, Lied von Culture Club, 1983) 13 Puck (auch Robin Goodfellow genannt, Figur in der Komödie „Ein Sommernachtsstraum“ von William Shakespeare, um 1600) 14 Verstaubter 15 Polohemd) 16 Kinn 17 Samaria (nördlicher Teil des Westjordanlands) 20 (Meter über) Adria (Angabe der Höhe über dem Meeresspiegel; in Österreich bezogen auf den mittleren Pegelstand der Adria in Triest von 1875; in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens auf den mittleren Pegelstand von 1900 bezogen) 22 Spreu 24 Luftlinie 25 (Gummi-)Zelle 27 Erdig 29 Refrain 32 Arme 34 (Stettiner) Hafl (auch Oderhafl genannt, inneres Küstengewässer im Mündungsbereich von Oder und Peene) 35 Pappentstiel 39 (So-)sein (Begriff in der Existenzphilosophie von Martin Heidegger) 40 Atair (hellster Stern im Sternbild Adler, bildet mit Vega und Deneb das Sommerdreieck und befindet sich derzeit in der Lokalen Flocke) 41 Joch (Zugeschirr + Gebirgspass oder Gebirgsscharte) 42 Einwirkungszeit

Senkrecht: 1 Zeltplatzgaeste 2 Frevler 3 Loks (Abk. Lokomotiven) 4 Bora (Fallwind an der Adria Küste + Bora Bora = Atoll im Pazifik, das zu den Inseln unter dem Winde gehört) 5 Kran(-tor), mittelalterliches Stadttor in Danzig mit Kranfunktion, Wahrzeichen der Stadt) 6 Neugier 7 Erkundungsfahrt 9 Beof(-bachten; Kalauer, Pardon!) 11 Atem (= M-E-T-A) 12 (Blau wie das Meer (dt. Version des Lieds „L'amour est bleu“ von André Popp, mit dem Vicky Leandros beim ESC 1967 für Luxemburg den vierten Platz belegte) 13 Pik (Spielartenfarbe + heimlicher Groll) 17 (Wolfgang) Sauer (dt. Sänger und Musiker, 1928 bis 2015, Lied „Glaube mir“, 1954) 18 (Jussi) Adler(-Olsen, dän. Krimiautor) 19 (Gesichter) Asien(-s), bis 2014 von ARD-Korrespondent Robert Hettkämper betreute Fernsehsendung) 21 (H-)III(-b-III-y; III = engl. krank) 23 Per(-mutation, Anordnung von Objekten in einer bestimmten Reihenfolge) 26 Lamplion („Das war eine schöne Party“ = dt. Version des Lieds „Poupée de cire, poupée de son“ von Serge Gainsbourg, mit dem France Gall den ESC 1965 gewann) 28 Dialogue 30 Feet (engl. Füße) 31 Assi(-stent) 33 EAN (Abk. European Article Number, mit Strichcode) 34 Hej (schwed. hallo; „Hey, Pippi Langstrumpf“ = Titelheld der Pippi-Langstrumpf-Filme und -Fernsehserie, 1969; „Hey, hey, Wicked“ = Titelheld der Animiserie „Wicked und die starken Männer“, 1974) 36 (Ein seltsames) Paar, 1968, + „Ein verrücktes Paar“, 1993, amerik. Spielfilme mit Jack Lemmon und Walter Matthau in den Hauptrollen) 37 Nanu 38 Trog

26...Te8 hätte gewonnen, weil die Dame wegen Mat nicht zu nehmen ist. 27.Le4 (27.f4 Te1+ 28.Le1 Db1) 27...Te4 28.f4 Dd6 29.a5 Dh6+ 30.Kg1 Dh2+ 31.Kf1 Dh1+ 32.Ke2 Dg2 matt.



Better call Laschet

Von Jasper von Altenbockum

Es ist nun mehr oder weniger amtlich, dass Grüne und FDP in Berlin nichts mehr miteinander anfangen wollen. Jedenfalls, so sind Christian Lindner und Robert Habeck zu verstehen, für den äußerst hypothetischen Fall, dass die Grünen den Kanzler stellen sollten. Die beiden Herren werden aber wohl auch dann nicht mehr ein Herz und eine Seele werden, solange die SPD den Kanzler stellt. Aus ihrem Verhalten, das nicht mit Wahlkampf zu erklären ist, sondern eine innige Abneigung gegeneinander dokumentiert, gehen nicht nur Habeck und Lindner beschiedigt hervor, sondern die gesamte Ampelkoalition (sofern sie noch weiter beschiedigt werden kann). Wenn das Wort „Koalition“ noch einen Sinn haben sollte, dürfte man es auf diese Regierung nicht mehr anwenden.

Unverständlich ist, worin der Gewinn der Grünen bestehen soll, wenn sie sich nun der CDU an den Hals werfen. Wollen sie damit, nachdem sie mehrere Gelegenheiten verpasst haben, pragmatisch-seriös zu regieren, beweisen, pragmatisch-seriös regieren zu wollen? Die CDU wird es mit Genugtuung registrieren, dass diese Kunst offenbar nicht mit einem SPD-Kanzler, sondern nur mit ihr möglich ist. Die „Übergangskoalition“ hätten sich die Grünen dann allerdings sparen können. Vor drei Jahren hätte es die Möglichkeit gegeben, so zu regieren, wie die Grünen es jetzt für besser halten. Dasselbe gilt für die FDP. Bestraft wird der Irrtum am 1. und 22. September. Der Film dazu sollte lauten: Better call Laschet.

Modis Grundsätze

Von Peter Sturm

Hohe Erwartungen verbieten sich, wenn der indische Ministerpräsident Narendra Modi an diesem Freitag die Ukraine besucht. Er selbst hat sich auch nicht als „Vermittler“ zwischen dem russischen Aggressor und Kiew ins Spiel gebracht. Ebenso wenig ist der Besuch bei Wolodymyr Selenskyj als so etwas wie Wiedergutmachung für die Umarmung anzusehen, mit der Modi den russischen Machthaber vor einigen Wochen bedachte. Der indische Regierungschef tut einfach nur das, was er im Interesse seines Landes für geboten hält. Und dazu gehört, die Beziehungen zu Ländern in Mittel- und Osteuropa zu intensivieren.

Wenn er bei dieser Gelegenheit daran erinnert wird, dass er oft und gern von Souveränität und territorialer Integrität aller Staaten spricht, kann das allerdings nicht schaden. Und eine ideologische Nähe zu Wladimir Putin sollte man Modi – bei aller Kritik an seiner unentschiedenen Haltung zum russischen Angriffskrieg – nicht unterstellen. Putin hat sich durch seinen Angriff in eine Lage gebracht, in der er gezwungen ist, sein Öl billig zu verkaufen. Diese unverhoffte Gelegenheit hat Indien beim Schopf ergriffen und macht aus seiner Sicht gute Geschäfte mit Moskau. Westlichen Argumenten kann sich Modi besonders aus einem Grund nicht völlig verschließen. Im Wettbewerb um Macht und Einfluss mit China braucht er westliche Unterstützung.

Die Mykonos-Mafia

Athen wird der Korruption auf der griechischen Luxusinsel nicht Herr.

Von Michael Martens, Wien

sind, könnten eine Rhapsodie davon singen. Psarros wurde im vergangenen Jahr im Norden Athens von zwei unerkannt geflüchteten Angreifern fast zu Tode geprügelt. Er hatte sich mit der Baumafia von Mykonos angelegt und Fälle illegaler Bauten angezeigt. Ein Beamter wie Psarros, der vor Gericht Investitionen stoppen oder zumindest kostspielig verzögern kann, steht natürlich einigen Leuten im Weg. Sein Fall erschütterte das Land und stellte das Versprechen der Regierung Mitsotakis infrage, Recht und Ordnung zu stärken. Sonderermittler wurden auf die Insel entsandt. Ein Netz von korrupten Baulöwen, Klubbetreibern, Hoteliers, Wirten, Lokalpolitikern und Polizisten mit besten Verbindungen zu korrupten Kompagnons in Athener Behörden wurde ansatzweise sichtbar. Vor wenigen

Wochen kam es dann zu einem Verbrechen, das den Fall des verprügelten Archäologen noch verblässen ließ: Ein seit Jahrzehnten auf Mykonos tätiger Gutachter und Landvermesser wurde in Athen von einem ebenfalls unerkannt geflüchteten Täter erschossen.

Die Hintergründe des mutmaßlichen Auftragsmordes sind nicht lückenlos bekannt, doch offenkundig ist: Auf Mykonos geht es um viel Geld. Dutzende Fünfsternehotels auf einer Insel mit weniger Einwohnern als Husum zeugen von dem sommerlichen Ansturm zahlungskräftiger Klientel aus aller Welt, die unter anderem mit Direktflügen aus Dubai, Bahrain, Abu Dhabi und Doha auf die Insel kommt. Obwohl es Hunderte Hotels auf der Insel gibt, kommen immer neue Anlagen hinzu. In diesem Jahr machte die

Nachricht von einer Investition im Umfang von 200 Millionen Euro die Runde, die von der „Southrock Property Company“, einer Tochter der deutschen Otto-Gruppe, auf Mykonos gestemmt werden sollte. Auf fast 200.000 Quadratmetern ist demnach ein neuer Luxuskomplex geplant. Nirgends in Griechenland sind zudem die Preise für Zweitwohnsitze höher als auf den Kykladeninseln. Auf Mykonos werden für solche Edelrefugien bis zu 7000 Euro pro Quadratmeter gezahlt. In Toplagen wurde sogar schon über Preise von mehr als 30.000 Euro pro Quadratmeter berichtet.

Eine häufige Begleiterscheinung solcher Geschäfte: Sie vollziehen sich am Rande oder jenseits der Legalität. Der bekannte griechische Journalist Tassos Tseloglou, dessen Enthüllungen unter anderem dadurch gewürdigt wurden, dass der griechische Geheimdienst sein Telefon abhören ließ, hat zu der Masche der Mykonos-Mafia recherchiert und sie 2023 detailliert beschrieben. Eine Bande aus Projektentwicklern, Bauingenieuren und korrupten Beamten bildet demnach den Kern. Sie nutzt ein Gesetz, laut dem vor Juli 2011 illegal errichtete Gebäude in Griechenland durch moderate Strafzahlungen an den Staat nachträglich legalisiert werden können. Bei Bauten, die vor 1982 entstanden sind, fallen die Strafen noch einmal deutlich geringer aus. Auf Mykonos wurden deshalb systematisch Bauten, die lange nach 2011 errichtet wurden, in den Akten vordatiert. Plätze, auf denen angeblich schon vor 2011 Gebäude standen, waren in Wirklichkeit noch Jahre danach unbebaut. Anhand von Aufnahmen der griechischen Luftwaffe oder von Google Maps lässt sich das oft einfach nachweisen – wenn man es nachweisen will.

Folgen hat der Wildwuchs allerdings auch für Touristen: Die Infrastruktur der Insel hält dem Turbowachstum nicht immer stand. Schon mehrfach war das Abwassersystem von Mykonos zur Hochsaison überlastet. Ströme von Fäkalien traten über Gullydeckel und bescherten dem anwesenden Jetset sein unvergessliches Ferienerlebnis.



Inselidyll für die Massen: Sonnenuntergang auf Mykonos

Foto Laif

Fast jeden dritten Tag ein Suizid

Die chronische Krise in Italiens Gefängnissen hat sich abermals zugespitzt / Von Matthias Rüb, Rom

Ilaria Salis ist diese Woche wieder ins Gefängnis gegangen, freilich nur für einige Stunden. Die 40 Jahre alte Grundschullehrerin und antifaschistische Aktivistin aus Monza hatte 15 Monate lang in Budapest in Untersuchungshaft gesessen, ehe sie kurz nach ihrer Wahl ins Europaparlament als Kandidatin der italienischen Grünen und Linken vom 9. Juni dank ihrer Immunität als Abgeordnete freikam. Die ungarischen Strafverfolger werfen Salis vor, im Februar 2023 als Mitglied einer kriminellen Vereinigung mutmaßliche Neonazis in Budapest mit Schlagwerkzeugen lebensgefährlich verletzt zu haben. Salis weist die Vorwürfe zurück, sie sei zum Zeitpunkt der Angriffe noch nicht in Budapest gewesen. Das Verfahren in Ungarn gegen Salis und weitere Verdächtige der Gruppe, die dort noch immer in Untersuchungshaft sitzen, dauert an.

Der Fall Salis hatte nicht nur in Italien Aufsehen erregt. Zu Anhörungen vor Gericht in Budapest wurde die Italienerin in Handschellen und Fußfesseln vorgeführt. Salis klagte über die schlimmen Haftbedingungen in ihrer winzigen, vor Dreck starrenden und von Ungeziefer befallenen Zelle.

In ihrer Eigenschaft als Europaabgeordnete hat Salis am Mittwoch das San Vittore-Gefängnis in Mailand besucht. Ihr Fazit: Nicht nur in Ungarn, auch in Italien sind die Haftbedingungen unmenschlich und eines Rechtsstaates unwürdig. Im Männergefängnis der Mailänder Haftanstalt sind derzeit rund 1150 Gefangene untergebracht, ausgelegt ist die Abteilung für 480 Insassen.

In den meisten der 190 Haftanstalten des Landes ist die Lage ähnlich. Nach Angaben des Innenministeriums befinden sich derzeit in Italien knapp 61.500 Personen in Haft, unter ihnen sind gut 6000 Untersuchungshäftlinge, die auf ihr Verfahren warten. Die Kapazität der Haftanstalten des Landes wird auf 51.000 Plätze beziffert. Die Überbe-

Wie kann die notorische Überbelegung der italienischen Gefängnisse überwunden werden?

legung der Gefängnisse ist vor allem in den Großstädten dramatisch. In der Römischen Haftanstalt Regina Coeli sitzen gut 1100 Häftlinge ein bei einer nominellen Kapazität von 628 Plätzen. Viele Haftanstalten sind mehr als 100 Jahre alt, das Regina Coeli etwa wurde 1881 in Dienst gestellt, und die wenigsten verfügen über Klimaanlagen.

Italiens Gefängnisreform ist chronisch, doch in diesem Jahr hat sie sich akut zugespitzt. Seit Jahresbeginn haben sich 67 Gefangene das Leben genommen. Viel spricht dafür, dass der traurige Rekord des Kalenderjahres 2023 mit 85 Suiziden in diesem Jahr noch übertroffen wird. Rund die Hälfte der Gefangenen, die sich das Leben nahmen, waren ausländische Staatsangehörige, die aus 15 verschiedenen Ländern stammten. Im Männergefängnis San Vittore in Mailand sind nach

Angaben von Gefängnisdirektor Giacinto Scialano 70 Prozent der 1148 Gefangenen Ausländer. 45 Prozent von ihnen sind jünger als 30 Jahre, gut die Hälfte ist drogenabhängig, ein Drittel psychisch krank. Auf hundert Gefangene komme ein Aufseher, sagt Gefängnisdirektor Scialano und beklagt, dass Italiens Haftanstalten mittlerweile weniger zum Strafvollzug als zum Verbergen anderweitig nicht lösbarer sozialer Probleme genutzt würden.

An der Lösung der chronischen Krise haben sich schon viele Regierungen in Rom versucht – etwa mit Teilamnestien und der temporären Aufstockung des Wachpersonals –, ohne dass es zu einer nachhaltigen Besserung der Lage gekommen wäre. Auch die Mitte-rechts-Koalition unter Ministerpräsidentin Giorgia Meloni hat sich des zugespitzten Problems jetzt angenommen. Ein von Justizminister Carlo Nordio eingebrachter Gesetzesentwurf zur Linderung der akuten Krise – zur „Humanisierung der Gefängnisse“, wie es offiziell hieß – wurde Anfang August im Parlament mit den Stimmen der Regierungsmehrheit angenommen. Zu den Maßnahmen gehört, dass Gefangene mit einer Reststrafe von weniger als einem Jahr Freiheitssatzung mit einer elektronischen Fußfessel in den Hausarrest entlassen werden sollen. Auch bei Untersuchungshäftlingen, die wegen der Überlastung auch des Justizsystems oft sehr lange auf ihre Verfahren warten müssen, sollen Richter bei weniger schweren Fällen über mehr Entscheidungsspielraum zur Entlassung in den Hausarrest verfügen. Bei ausländischen Gefängnisinsassen besteht aber oft das

Problem, dass diese über keinen festen Wohnsitz verfügen, wo sie ihre Reststrafe oder auch die Untersuchungshaft bis zum Beginn ihres Prozesses absitzen könnten.

Drogenabhängige und psychisch Kranke sollen nach dem Willen der Regierung in Einrichtungen verlegt werden, in denen sie therapiert statt nur weggeschlossen werden. „Wenn wir Drogenabhängige in adäquaten Einrichtungen unterbringen könnten, wenn ausländische Häftlinge ihre Strafe in ihren Heimatländern absitzen würden, dann hätten wir 20.000 Gefängnisinsassen weniger in Italien“, sagt Justizminister Nordio: „Das wäre eine Lösung für die Überbelegung.“ Nur dass sich die therapeutischen Einrichtungen für Drogen- und psychisch Kranke nicht über Nacht aus dem Boden stampfen lassen und dass die Herkunftsländer ausländischer Straftäter wenig Neigung zeigen, diese von Italien zurückzunehmen.

Die linken Oppositionsparteien bezeichnen das Gesetz Nordios als unzureichend, sie fordern eine umfassendere Amnestie. Auch Patrizio Gonnella von der Gefangenenhilfsorganisation Antigone kritisiert das Gesetz als „minimalistisch“, es trage viel zu wenig zur Lösung des Problems der Überbelegung der Gefängnisse bei. Justizminister Nordio aber lehnt eine umfassende Amnestie als „Kapitulation des Rechtsstaats“ vor dem Verbrechen ab. Derweil sagt die ehemalige Untersuchungsgefängene in Ungarn und neue Straßburger Abgeordnete Ilaria Salis: „Ich glaube, wir müssen uns auf eine Gesellschaft zubewegen, die das Konzept des Gefängnisses überwindet.“



Farzaneh SADEGH

Foto dpa

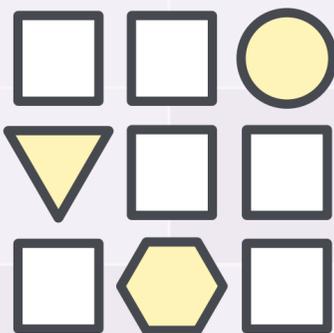
Über Kritiker erhaben

Wenn man dem iranischen Präsidenten glaubt, dann hat der Oberste Führer Ali Khamenei die neue Ministerin für Straßenbau und Stadtentwicklung, Farzaneh Sadegh, persönlich ausgesucht. Nicht immer gab es im Machtapparat so viel Rückhalt für sie. Erst vor einem Jahr verlor sie ihren Posten als Vizeministerin im selben Ressort. Laut der reformorientierten Zeitung „Schargh“ war der Grund dafür offenbar ein Streit mit dem Bürgermeister von Teheran, Alireza Zakani. In internen Briefen, die „Schargh“ zugespielt wurden, warf Sadegh ihm vor, aus Profitgründen und auf illegale Weise Bauprojekte in Gebieten zu genehmigen, in denen kein Bauland oder keine weiteren Bauten vorgesehen waren. Ein Beispiel war demnach ein dreißigstöckiges Hotel auf einer Erdbebenlinie. Profitiert hätten „Personen und Organisationen mit Verbindungen zur Stadtverwaltung“.

Die studierte Architektin scheint ihren Aufstieg keinem der politischen Lager zu verdanken. Sie wurde 2019 unter dem zentristischen Präsidenten Hassan Rouhani zur Vizeministerin ernannt und behielt ihren Posten zunächst unter dem Hardliner Ebrahim Raisi. In Fachkreisen wird sie als „letzte Verteidigerin“ des Erhalts historischer Bauten beschrieben und für ihre partizipatorischen Ansätze gelobt. Bei Stadtverwaltungen und einflussreichen Bauunternehmern hat sich die Achtungsvierzigjährige damit nicht nur Freunde gemacht. In Fernsehinterviews kann man sehen, dass sie keine Mühe hat, Kritikern Paroli zu bieten. Wie in anderen Ländern auch ist die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum eine der größten Herausforderungen ihres Ressorts.

Sadegh ist erst die zweite Frau in einem Ministeramt seit der Gründung der Islamischen Republik vor 45 Jahren und die erste seit 12 Jahren. Manche ihrer Unterstützer halten es für nötig hervorzuheben, dass sie die Tochter eines „Märtyrers“ sei, der im Krieg gegen den Irak gefallen ist. Der Hinweis, dass der Oberste Führer sie unterstützt, dürfte dabei geholfen haben, ihr am Mittwoch die Zustimmung des Parlaments zu sichern. Kein Parlamentarier traute sich, ihr Frausein als Problem darzustellen. Im Gegenteil hätten viele Abgeordnete darum gewetteifert, Sadegh zu unterstützen, um bei Frauen in ihren Wahlkreisen zu punkten, sagte der Reform- und frühere Präsidentenberater Mohammad-Ali Abtahi der F.A.Z. Er hält es für bedeutsam, dass Sadegh ein Ressort übertragen wurde, das gemeinhin nicht als „dekorativ“ oder „feminin“ betrachtet werde. Ganz so weit ist Iran aber doch noch nicht. Vizepräsident Mohammad Reza Aref sagte in der Debatte den denkwürdigen Satz: „Unsere Gesellschaft ist psychologisch noch nicht bereit für Führung und Weisung durch Frauen.“

FRIEDRIKE BÖGE



Piktorama

Das fesselnde Logikspiel für kluge Köpfe.

Das neue Online-Spiel der F.A.Z.

Täglich kostenfrei spielen unter: faz.net/piktorama



Das Spiel auf der einsaitigen Geige

Weimar I: Um der Zerstörung der Erinnerung Widerstand zu leisten, zeigt die in Russland verbotene Bürgerinitiative Memorial beim Kunstfest, wie Putins Propaganda Menschenopfer glorifiziert oder vergessen macht. Und dass damit auch Deutschland beeinflusst wird.

Weimar, das in diesen Tagen sein Kunstfest ausrichtet, verkörpert durch die Nachbarschaft von Barbarei und Kultur eine tragische Geschichte, sagt die russische Historikerin und Germanistin Irina Scherbakowa. Die F.A.Z. trifft Scherbakowa am Gauforum der Goethe- und Schiller-Stadt, wo nach dem Willen der NS-Führung die arische „Volksgemeinschaft“ sich versammeln sollte. Heute prangt auf dem Turm des Komplexes die Aufschrift „Zwangsarbeit“, davor steht eine Tafel mit dem Bildnis des betagten Ukrainers Borys Romantschenko, der von der Wehrmacht verschleppt wurde und mehrere deutsche Konzentrationslager, darunter Buchenwald, überlebte. Doch 2022 wurde Romantschenko in Charkiw durch ein russisches Geschoss getötet. Das KZ Buchenwald lag nur wenige Kilometer von der Kulturstadt Weimar entfernt. Heute vergegenwärtigt die ständige Freilichtausstellung „Die Zeugen“ Porträts von Buchenwald-Überlebenden vielerorts in der Innenstadt.

Scherbakowa ist Gründungsmitglied der seit 1989 bestehenden Menschenrechtsorganisation Memorial, der ersten Nichtregierungsorganisation in Russland, die Ende 2021 per Gerichtsbeschluss aufgelöst wurde. Memorial dokumentiert den Terror der Sowjetmacht, aber auch die Verschleppung von „Ostarbeitern“ durch die Nationalsozialisten, und nun die Repressionen des Putin-Regimes. Dafür erhielt Memorial 2022 zusammen mit dem inhaftierten belarussischen Menschenrechtsaktivisten Ales Bjaljazki und dem ukrainischen Zentrum für bürgerliche Freiheiten den Friedensnobelpreis.

Scherbakowa, die Russland infolge der Putin'schen Repressionen verlassen musste, lebt heute in Berlin, wo sie mit anderen emigrierten Memorial-Mitarbeitern die Arbeit fortsetzt. Im Bauhaus-Museum gegenüber dem Gauforum eröffnet sie die Ausstellung „Das andere Russland“. Die Schau sei allen gewidmet, die in Russland für Demokratie und Menschenrechte eintraten, aber auch den Menschen in der Ukraine, sagt der Historiker Volkhard Knigge, der sie gemeinsam mit Scherbakowa und dem Exilautor Philipp Dzyadko konzipiert hat. Knigge erwähnt den derzeitigen Landtagswahlkampf, bei dem die AfD, das BSW und die Wertunion das Wort „Frieden“ immer wieder zitierten, aber als hohle Friedensparole, die Putin in die Hände spiele. Es sei jetzt eine transnationale Aufgabe, die Demokratie zu verteidigen.

Der Entdecker des Massengrabs Juri Dmitrijew sitzt im Gefängnis

Die Ausstellung vergegenwärtigt die Arbeit von Memorial. Videos zeigen die Entdeckung des Massengrabs im karelischen Sandarmoch 1997 durch den bis heute im Gefängnis einsitzenden Historiker Juri Dmitrijew, aber auch die Schließung des Moskauer Büros durch die russischen Behörden. Infotafeln erinnern an die Bürgerinitiative „Letzte Adresse“ (Poslednij adres), bei der Gedenkplaketten für Stalinopfer an deren letzten Wohnhäusern angebracht wurden. In jüngster Zeit wurden in Moskau die meisten dieser Plaketten durch Unbekannte entfernt. Eine Tafel zeigt aber auch, wie Putin die Geschichte umdeutet. 2020 weihte er ein Denkmal für die Hunderttausenden im 2. Weltkrieg bei Rschew getöteten oder verwundeten Sowjetsoldaten ein, das deren Opfermut glorifiziert. Tatsächlich hatte die Militärführung mehrmals schlecht ausgerüstete Truppen in den „Fleischwolf“ von Rschew geworfen, die die deutschen Linien durchbrechen sollten. In der Sowjetzeit war das Gemetzel bei Rschew daher tabuisiert worden.

Als wichtigen Schatz präsentiert die Ausstellung persönliche Gegenstände von Gulag-Häftlingen. Das sei schwierig, weil die Memorial-Archive sich noch in Russland befänden, so Scherbakowa. Von den Objekten – eine aus einer Socke gebastelte Puppe, Lagerzeichnungen, eine Weste mit eingnähten Gebetstexten – sind daher einige Repliken. Ein Original ist hingegen die einsaitige „Geige“, für Scherbakowa das Symbol der Ausstellung. Es ist ein Musikinstrument aus Sperrholz, das der Häftling Michail Goworjonkow in einem Straflager im Ural während seiner Haftzeit zwischen 1944 und 1954 anfertigte. Goworjonkow war für den Standardstrafatbestand „antisowjetische Agitation“ verurteilt worden. Seine Angehörigen emigrierten später nach Deutschland, wobei sie das Instrument als Familienreliquie mitnahmen und es dann Memorial übereigneten. „Goworjonkow hat aus einer Postkiste und einer einzigen Saite eine Geige gebaut“, sagt Scherbakowa. „Wie wir wissen, kann man auch auf einer Saite Musik machen“, so die Historikerin, die damit offenbar auf die Weiterarbeit von Memorial in Russland unter erschwerten Bedingungen anspielt.

Die Ausstellungsstücke veranschaulichen, wie das Kunstschaffen Häftlingen half, nicht zu zerbrechen. Wenjamin Bromberg, ein jüdischer Künstler aus Cherson, der als Zionist immer wieder ins Straflager geworfen wurde, verfertigte 1927 aus Fragmenten von Eierschalen aus Sperrholz das feine Mosaik eines weiblichen Profilkopfes. Im Kriegsjahr 1942 wurde Bromberg im fernöstlichen Kolyma hingerichtet. Herzerreißend ist der Brief des Grundschuljägers Viktor Surita an seine Mutter, die im „Lager für Ehefrauen von Vaterlandsverrätern“ in Kasachstan einsaß, aus dem Jahr 1939. Der Junge war in ein Waisenhaus gekommen und klagte: „Liebe Mutti, wieso schreibst du mir keine Briefe?“ Die Schau ist noch bis zum 6. Januar geöffnet und wandert anschließend in andere Städte weiter.

Postkarten und Briefe geben den politischen Gefangenen Hoffnung
In Weimar treffen wir auch Oleg Orlow, ein weiteres Memorial-Gründungsmitglied, der beim Gefangenaustausch Anfang August freikam. Der 71 Jahre alte Orlow beschäftigt sich bei Memorial mit aktuellen Menschenrechtsverletzungen. „Unsere Aufgabe ist, erstens, die Arbeit im russischen Halb-Untergrund zu koordinieren“, sagt Orlow. Zweitens müsse man im Exil das aussprechen, was die Menschen in Russland nicht sagen könnten. Drittens sammle man Informationen über politische Repressionen in Russland. Die Listen der politischen Gefangenen würden ständig aktualisiert.

Auch Orlow hat eine Gefängnis-Reliquie aus Russland mitgebracht, eine Postkarte mit einer großen roten Blume und der Aufschrift „Freiheit für alle politischen Gefangenen!“. Er und ein befreundeter Häftling, der Programmierer Alexej Maljarewskij, erhielten sie vor wenigen Wochen und schrieben „Das geht vorbei“ darauf. Der 29 Jahre alte Maljarewskij sitzt weiter in Russland im Gefängnis, weil er Geld an die Anti-Korruptions-Stiftung von Alexej Nawalnyj gespendet hatte. Solche Postkarten gäben jedem politischen Gefangenen viel Hoffnung, betont Orlow.

Scherbakowa hebt hervor, dass auch die deutsche Gesellschaft historische Aufklärung, wie sie Memorial betreibt, benötige. Sie und ihre Mitstreiter hätten noch vor Putins Machtantritt, schon während des ersten Tschetschenienkriegs Mitte der Neunzigerjahre die Vorzeichen einer autoritären Wende erkannt. Das wolle sie auch in Deutschland vermitteln. Denn Putins Propaganda beeinflusse längst nicht nur die russische Gesellschaft.

Inwieweit sind die heutigen Repressionen in Russland eine Neuaufgabe der sowjetischen? Orlow vergleicht die Unterdrückung unter Putin mit der unter Breschnew, wobei er hinsichtlich der Grausamkeit ein Abgleiten in stalinische Verhältnisse beobachtet. Scherbakowa ergänzt, Repressionen und Propaganda seien heute viel wirkungsvoller als zu Zeiten Breschnews, dank digitaler Technologien. Das Regime benötige nicht mehr Millionen von Inhaftierten zur Abschreckung wie zur Stalinzeit, denn durch das Internet verbreiteten sich das Wissen darüber und die Angst viel schneller.

„Wir haben ständig historische Aufklärung betrieben, aber das erwies sich als unzureichend“, stellt Scherbakowa fest. Allerdings gibt es ihre Hoffnung, dass Memorial trotz des Verbots in Russland seine Aktivitäten im Untergrund fortführt. Viele bewahren das Erbe von Memorial, so Scherbakowa, sie forschen, pflegten die Archive. Stadtführungen zu Orten des Terrorgedenkens würden organisiert. Und wo metallene Gedenktafeln für Stalinopfer verschwanden, haben Aktivisten sie oftmals durch Kartontafeln ersetzt. Die Menschen geben sich im Kampf gegen die Zerstörung der Erinnerung nicht geschlagen. YELIZAVETA LANDENBERGER



Mit zartem Witz und schaurigem Ernst: Roberto Ciulli und Eva Mattes beim Kunstfest Weimar

Foto Thomas Müller

Im Kosmos der traurigen Clowns

Weimar II: Roberto Ciulli und Eva Mattes brillieren im Theaterstück „S wie Schädel“

Die Bühne der Weimarer Redoute ist fast leer. Im Hintergrund säumt die Szenerie eine Reihe Kinderstühle, die eigentlich zu klein sind für die beiden Großen, die dort schon Platz genommen haben, noch ehe das Publikum den Saal betritt: Eva Mattes und Roberto Ciulli. Sie, die furiose Schauspielern, die dieses Jahr siebzig wird und seit mehr als fünfzig Jahren auf der Bühne steht. Er, der Doyen des europäischen Theaters, eine Legende, inzwischen neunzig, der mit seinem Theater an der Ruhr seit 1980 in Mülheim ein alternatives Welttheater probt – bis zum heutigen Tag.

Für ihre Weimarer Uraufführung haben sich Mattes und Ciulli einem der bekanntesten Schriftsteller der Gegenwart zugeandt: „Szeneische Reflexion einer ungreifbaren Welt auf Texte von Navid Kermani“ nennen sie ihren Abend, eine Improvisation auf die Gegenwart, die mehr ist als nur eine Lesung und etwas anderes als ein klassischer Bühnenabend mit definierten Rollen und Dialogen, und doch wird in diesen gut siebzig Minuten alles aufgegeben, was Theater ausmacht: Texte, Stimmen, Körper, ein paar Requisiten und ganz viel Zauber.

Roberto Ciulli live auf der Bühne zu erleben, wie er sich mit seinem silbernen, hüftlangen Haar so geschmeidig wie traumwandlerisch über die Bühne bewegt, als spielten Kategorien wie Zeit und Alter für ihn keine Rolle, und mit einer Mimik, die mit kleinsten Gesten größte Effekte erzielt – das ist ein Ereignis, wie man es selten erlebt. Dabei nehmen sich in dem von Ciulli inszenierten Abend die beiden Ausnahmestellen nichts von ihrer jeweiligen Wirkung. Er und Mattes hören vielmehr genau aufeinander, reagieren präzise und spielen so intensiv, dass sich das Publikum den Abend über mucksmäuschenstill verhält. In ihren besten Momenten eröffnet diese Theaterpremiere einen Blick in die geheime Mechanik der Seele.

Die Collage „S wie Schädel“ verschraubt verschiedene Textstellen aus Romanen und Reportagen von Navid Kermani mit und gegeneinander. Es geht um Liebe und darum, wie sie verschwindet, um Gnade und Trost, wo man das findet, oder darum, wie man die flüchtige Hoffnung schützen kann, die sich für den Schriftsteller auch mal in einem Geschäft für sanitäre Abdichtungen offenbart oder

im Kontakt mit dem ominösen Seufzer Kobold. Gegen die weltpolitischen Konflikte, die hier vor allem Kermanis Reise-reportagen entnommen sind, kommt man damit freilich nicht an. Der Hass, so wird klar, vermag noch vor dem Töten selbst alles Menschliche auszulöschen. Nimmt man die Splitter zusammen, entsteht daraus eine kaleidoskopische Sphäre, die der Aktualität wie enthoben scheint, wenn sich konkrete Situationen und intimste Empfindungen zu allgemeingültigen Konstanten verdichten.

Die Zusammenkunft des Weimarer Trios ist kein Zufall. Schon als Schüler war das jährliche Gastspiel von Ciullis Theater in Siegen für den dort als Sohn iranischer Exilanten aufwachsenden Kermani eine Offenbarung. Später hospitierte er am Theater an der Ruhr. Ciulli, der einer Mailänder Großbürgerfamilie entstammt und mit Ende zwanzig Heimat und Mutter-sprache aufgab, um im Ruhrgebiet seine Vorstellung eines freien Theaters zu verwirklichen, war für Navid Kermani, wie dieser einmal verriet, die prägendste Figur seiner intellektuellen Entwicklung.

Auch die geschichtsträchtige Redoute stadtauswärts Richtung Ettersburg erwies sich als passender Rahmen für den Abend. Im einstigen Haus der Offiziere war bis in die Neunzigerjahre das Führungspersonal der Roten Armee untergebracht, deren 8. Gardarmee in der Nähe von Weimar stationiert war. Nachdem der letzte sowjetische Soldat Thüringen verlassen hatte, stand das Gebäude leer, bis Peter Stein es 1994 mit seiner „Orestie“ als Theaterraum wiederbelebte. Dank ihm können wir uns jetzt von dem unermüdeten Neunzigjährigen, der bis heute seinen italienischen Akzent pflegt, in den Kosmos der traurigen Clowns entführen lassen. Begleitet wird er von Lautsprecher-Sounds, rauschendem Wasser, klickenden Fotoapparaten, rassenden Panzern, während Eva Mattes noch immer über ihre beeindruckend raumgreifende Stimme verfügt, die jederzeit umschlagen kann in Gänsehaut machende Zärtlichkeit.

Der promovierte Philosoph und Hegel-Kenner Ciulli hat einmal die paradoxe Formel aufgestellt, dass das Leben vom Tod handle, das Theater aber vom Leben. Wenn man dem Altmeister nur dabei zusieht, wie unendlich viel Zeit er sich

nimmt, um aus Sand und Wasser kleine, seltsame Figuren zu kneten, bekommt man eine Ahnung davon, was Gelassenheit bedeutet. Dabei sind die scheinbar zufälligen Gesten von Mattes und Ciulli in diesem beckettischen Minimalismus kein Selbstzweck, sondern lassen sich stets zurückführen auf das, was gerade verhandelt wird. Die Figuren etwa, die bald wie Artefakte einen ganzen Tisch bevölkern, sind Gestalt gewordene Reaktion auf eine kurze Binnenerzählung, die ins Jahr 1900 zurückreicht, als in Tansania eine Gruppe Widerstandskämpfer von deutschen Kolonialherren gehängt wurde. Deren Köpfe wurden hernach zu Forschungszwecken ins Kaiserreich verschifft: „Allein die Stiftung Preußischer Kulturbesitz verwahrt in ihrem S-Archiv – S wie Schädel – rund 5500 abgetrennte Häupter aus den ehemaligen Kolonien“, heißt es bei Kermani, der mit dem Enkel des damaligen Anführers in Kontakt stand, der ihm auch verriet, warum er so erbittert um die Rückführung der Überreste kämpft: Nach seinem Glauben muss der Körper vollständig sein, damit Geist und Leib über den Tod hinaus eine Einheit bilden können.

Der Autor und Friedenspreisträger Kermani, der als Pessimist in Utopien denkt, und der Regisseur Ciulli, für den das Theater die Urkunst der Menschheit darstellt, weil es das Verstorbene zum Leben erweckt, kommen hier aufs Sinnfällige zueinander. Was die Texte von Kermani erfassen, aber nicht zeigen, bringen Eva Mattes und Roberto Ciulli mit zartem Witz und schaurigem Ernst zutage. Das gelingt ihnen selbst bei der Lurchfamilie, die eines Tages ganz ratlos ist, weil nach dem Tod des Lurchpapas niemand weiß, was nun zu tun ist. Schließlich beschließt der Lurchsohn, ihn auf den Rücken zu schultern und fortan mit sich zu tragen. Der alten Sage nach markiert dies den Beginn der Zeit.

„S wie Schädel“ bildet den gelungenen Auftakt des Kunstfestes Weimar, dessen vielfältiges Programm bis zum 8. September, also über die Landtagswahl in Thüringen, reicht. Auch darauf reagiert das spartenübergreifende Festival, indem es mit dem Musiktheater „Ein Ermordeter aus Warschau“ nach Schönberg am Wahlabend ein Zeichen gegen die um sich greifende Geschichtsvergessenheit setzt. SANDRA KEGEL



Tante Emma

Von Edo Reents

Es gibt wahrscheinlich Wichtiges, aber ist Ihnen das auch schon aufgefallen: dass in den Supermärkten die leicht abschüssigen Ablagen, auf denen man die abgerechnete Ware schließlich in Empfang nimmt und verstaut, nicht mehr diese mechanische Trennvorrichtung haben, mit der man ebenso diskret wie energisch einer Warenverwechslung oder unrechtmäßigen -aneignung vorbeugen konnte? Diese Dinger sahen aus und waren auch fast so beweglich wie Flipperhebel, mit welchen wiederum die Eisenkugeln ins Geschehen katapultiert werden, wenn sie nicht genau mittig durchrutschen, sodass beide Flipperhebelnden sie nicht erreichen, es sei denn, man ruckelt am Automaten und hebt ihn an, aber dann ist die Kugel auch futsch, ein gefährlicher Mechanismus, in Fachkreisen „Tilt“ genannt. Jeder Spieler weiß, wie sehr es auf den Flipperhebel, der auch Flipperarm oder Flipperfinger genannt wird, ankommt, so sehr, dass er manchmal, wie das Spiel selbst, einfach nur „Flipper“ heißt (widerum nicht zu verwechseln mit dem klugen Delphin aus der gleichnamigen Fernsehserie). Der Flipper ist das zentrale Steuerungsgerät. Das hat er mit der Trennvorrichtung an der Supermarktkasse gemeinsam, die, wir sagten es, mittlerweile mehr oder weniger abgeschafft ist – mit der zunächst einmal erfreulichen Folge, dass jeder zahlende Kunde den geeigneten Ablageplatz ganz für sich hat. Empfindlichere Naturen verspüren nun natürlich zusätzlichen Zeitdruck. Denn wo früher die Trennvorrichtung, die wir, aus alter Anhänglichkeit, kosend einfach auch mal „Flipper“ nennen wollen, für klare Verhältnisse und eine fast gleichzeitige oder doch zwanglos ineinander übergehende Abwicklung zweier Kunden sorgte, da ist heute, mehr denn je, Beeilung angesagt. Man weiß nicht, was sie dazu veranlasst, womöglich eine Mischung aus Überkorrektheit und dem Bedürfnis, auf keinen Fall Verwirrung stiften zu wollen; jedenfalls warten die meisten Kassierer – wenn man uns fragt: reichlich geduldig – mit dem nächsten Kunden, bis der vorige alles eingepackt hat und wieder Tabula Rasa herrscht, als könnte die Tiefkühlpizza des einen mit dem Toilettenpapier des anderen irgendwie gemeinsame Sache machen. Das alles dauert oft länger als nötig, viele haben ja die Ruhe weg. Zu berichten ist ferner, dass auf dem Warenband zwar noch Gütertrennung herrscht, die Plastikstäbe, die man immer so schlecht aus der Ablage klettert, zuweilen aber schon doppelt eingesetzt werden, das heißt, sie stecken dann einen leeren Warenbandabschnitt ab. Dafür muss natürlich niemand etwas zahlen, Luft ist ja kostenlos, auch wenn Schleiml auf der Sesamstraße sie damals für fünf Pfennig verhökern wollte. „Dann steh ich Schlange beim Bezahlen/Na, das ist gar nicht auszumalen“: Udo Jürgens, als Tante-Emma-Ladenkunde alter Schule, würde sich hier vollends nicht mehr zurechtfinden.

Hamburg räumt bei Ehrungen ab

Mit ungewöhnlicher Einigkeit hat die befragte Schar der Theaterverständigen das Antiken-Projekt des Hamburger Schauspielhauses zum interessantesten Theaterereignis der Saison erklärt. Das spiegelt sich in der Fülle an Auszeichnungen wider, die das Haus in der traditionellen Kritikerumfrage des Branchenhefts „Theater heute“ für sich verbuchen konnte. Unter anderem erringt das Deutsche Schauspielhaus Hamburg unter der regierenden Intendantin Karin Beier den Ruhmestitel „Theater des Jahres“. Außerdem ist der „Laos“-Teil von Roland Schimmelpfennig sowohl zum „Stück“ als auch zur „Inszenierung des Jahres“ gekürt. Und Lina Beckmann mit einer bislang nicht dagewesenen Höchstzahl an Stimmen für ihren Auftritt in ebenjenem Soloabend zur Schauspielerin des Jahres gewählt worden. Als Schauspieler des Jahres wird Dimitrij Schaad in der Rolle des Autors Falk Richter in „The Silence“ an der Berliner Schaubühne ausgezeichnet. Das Bühnenbild des Jahres stammt von Lorenz Vetter, Signa Köstler und Tristan Kold für die SIG-NA-Installation „Das 13. Jahr“, die ebenfalls am Deutschen Schauspielhaus Hamburg herauskam. str

Immer die da oben!

Marcel Lewandowsky über Populismus

Kurz vor den Landtagswahlen in drei Bundesländern vergeht kaum eine Woche ohne neue Populismusvorwürfe. Mal richten sie sich gegen die FDP, mal gegen die CDU, mal gegen die SPD oder die Grünen. Und das BSW und die AfD gelten gemeinhin schon fast als Vorzeigepopulisten. Aber was macht Politiker zu Populisten?

Der Politikwissenschaftler Marcel Lewandowsky hat sich mit seinem neuen Buch vorgenommen, den Allgemeinplatzhalter „Populismus“ mit Inhalt zu füllen. Seine These lautet: Populisten wollen die Demokratie nicht abschaffen, sondern verteidigen. Sie inszenieren sich als Retter der Demokratie und unterscheiden sich damit von Faschisten. Denn während sich diese auf die Beseitigung der Demokratie konzentrieren, wollen Populisten sie „zumindest vorübergründig“ erhalten. Damit sei Populismus eben auch kein bloßes Stilmittel oder eine Vorstufe des Faschismus, sondern als eigenes Phänomen zu betrachten.

Doch diese Betrachtung gelte Lewandowsky nur bedingt. Denn dafür, dass er Populismus nicht nur als Stilmittel für rechte oder linke Ideologien verstanden wissen will, verschwimmen die Grenzen zwischen Populisten und Extremisten zu oft. Der Autor stellt unter anderem den Thüringer AfD-Spitzenkandidat Björn Höcke als Beispiel für einen Populisten vor. Und erinnert an den Moment, als Höcke im Oktober 2015 in Günther Jauch's Talkshow zu Gast war und nach wenigen Minuten eine Deutschlandfahne aus seinem Sakko hervorkramte, um sie über den Stuhl zu hängen.

Mehrmals kommt Lewandowsky auch auf die italienische Ministerpräsidentin Giorgia Meloni zu sprechen, die sich als das Idealbild der traditionellen, „normalen“ Frau präsentiert und davon abweichende Geschlechterbilder als Bedrohung darstellt. Für beide gibt es gute Gründe, sie als Faschisten zu bezeichnen. Welche Leute sind dann aber reine Populisten? Jene, die sich nicht nur als Demokratieretter inszenieren, sondern sich tatsächlich als solche verstehen? Ganz trennscharf beantwortet Lewandowsky diese Frage nicht.

Vielmehr liegen die Stärken des Buches in der Verknüpfung von Populismus als Mittel und Ideologie als Zweck. Eingängig beschreibt Lewandowsky die Unterschiede zwischen Rechts- und Linkspopulismus. Populisten aus dem linken Spektrum versuchen vor allem, ein Gefühl des Zusammenhalts bei marginalisierten Gruppen zu erzeugen. Rechte Populisten hingegen konstruieren einen „wahren Volkswillen“, den, so wollen sie glaubhaft machen, nur sie kennen würden und auch nur sie umsetzen könnten. Der Staat misamt seinen Verfassungsorganen werde zur gegnerischen Ideologie erklärt, zum Teil einer politischen Elite, gegen die es sich aufzulehnen gälte. Lewandowsky führt verständlich durch die Funktionsmuster von rechtem Populismus. Das gelingt auch, weil er viele Beispiele bringt, von Donald Trump über Nigel Farage bis zur AfD und Hubert Aiwanger. Sie alle eint ihre Inszenierung als wahre Demokraten. „Jetzt ist der Punkt erreicht, wo endlich die schweigende Mehrheit dieses Landes sich die Demokratie wieder zurückholen muss“, zitiert Lewandowsky Aiwanger aus dem vergangenen Jahr.

Auch denjenigen, die darauf anspringen, widmet Lewandowsky ein Kapitel. Wer Populisten wähle, tue das oft sowohl aus Protest als auch aus Überzeugung, könne autoritär oder demokratisch eingestellt sein, habe Angst vor dem sozialen Abstieg oder das Gefühl, nicht mehr mitbestimmen zu können. So manigfaltig die Motive, so konsensual die Abneigung gegen die politische Klasse. Populisten müssten Misstrauen gegen „die da oben“ nicht erst säen, sondern vor allem ernten, es gelinge ihnen, „populistische Einstellungen zu aktivieren“. Ganz neu ist die These des Wählers, den Populisten dort abholen, wo er steht, zwar nicht – doch Lewandowsky gelingt es, sie gut zu begründen. Mit einer schnörkellosen Sprache und kleinen Anekdoten kommt er schließlich immer wieder auf das wesentliche Narrativ der Populisten zurück: die Unterdrückten gegen die Elite, die Entmachteten gegen die Mächtigen. ANNA NOWACZYK

Marcel Lewandowsky: „Was Populisten wollen“. Wie sie die Gesellschaft herausfordern – und wie man ihnen begegnen sollte. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2024. 336 S., br., 20,- €.

Einst „state of the art“, inzwischen ein Museumsstück: Kismet, ein am Massachusetts Institute of Technology in den Neunzigerjahren konzipierter Roboter, simulierte die mimische und lautliche Expression von Gefühlen.

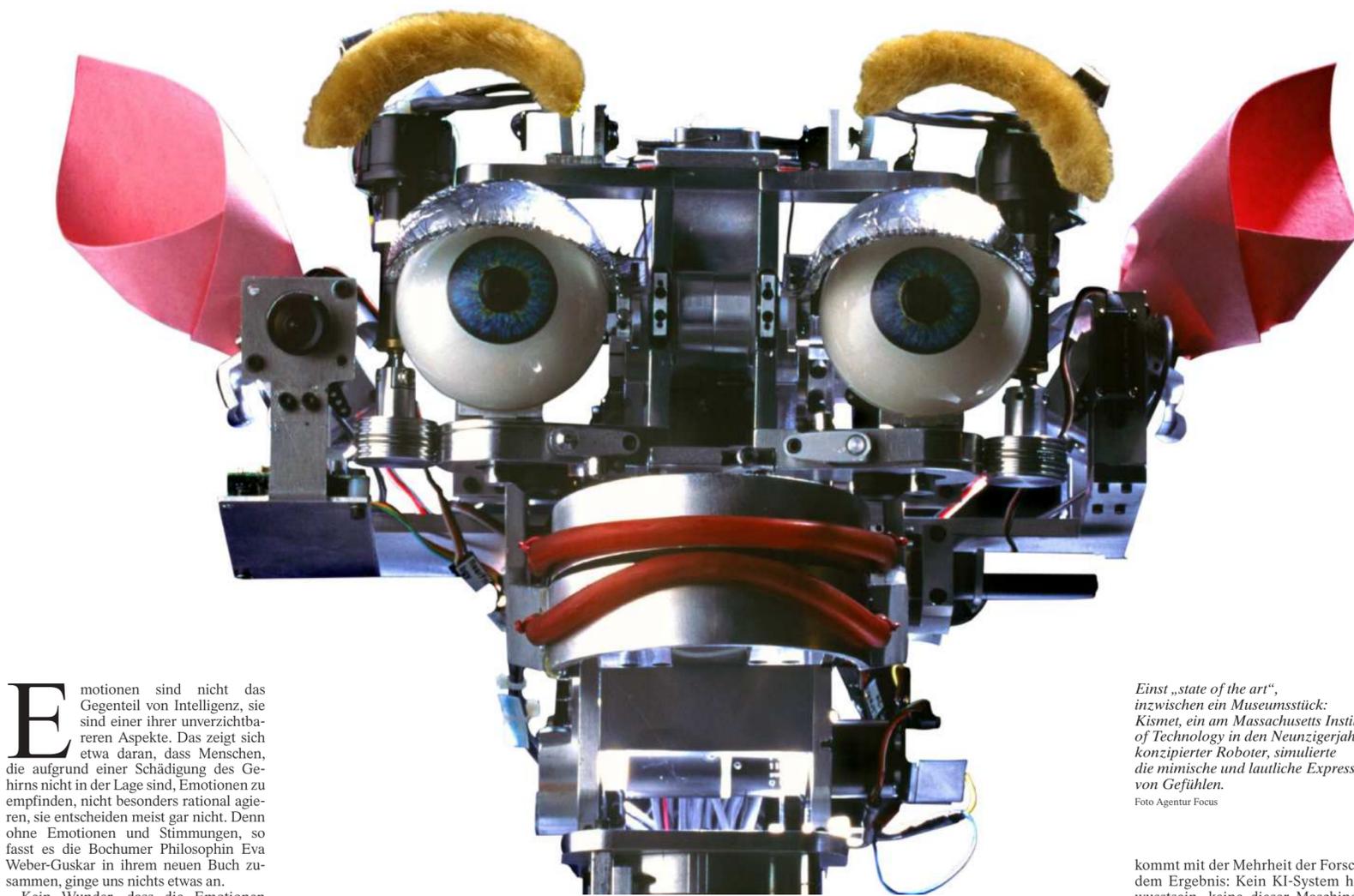
Foto Agentur Focus

kommt mit der Mehrheit der Forscher zu dem Ergebnis: Kein KI-System hat Bewusstsein, keine dieser Maschinen hat Emotionen, so beeindruckend sie diese auch simulieren mögen. Und das sei auch gut so; man solle es am besten dabei belassen. Die Simulation emotionaler Verhaltensweisen kann dazu führen, dass Roboter in ihrer Umgebung besser zurechtkommen oder von Nutzern besser akzeptiert werden. Doch künstliche Systeme, die tatsächlich etwas empfinden, wären kein Gewinn, sie erhöhten nur die Verwirrung in der Welt. Zudem könnten empfindungsfähige Wesen eben auch Rechte und einen angemessenen Umgang einfordern.

Unsere Gefühlswelt sei für die künstlichen Systeme kein Buch mit sieben Siegeln, schließt Eva Weber-Guskar, aber so richtig durchschauen könnten sie uns nicht. Umso wichtiger sei es, die Algorithmen, Avatare und Roboter und ihre Auswirkungen auf den Menschen realistisch einzuschätzen. Weder werden sie alle unsere zwischenmenschlichen Probleme lösen, noch ist jeder Umgang mit einem flirtenden Chatbot gleich bedenklich. Es gehe ihr darum, wie wir mit emotionaler KI unser Leben verändern wollen, so die Autorin, denn wir sollten die Entwicklungen lenken, statt uns von ihnen lenken zu lassen. In ihrem Buch liefert sie unterhaltsam und gut lesbar die nötigen Hintergründe und Unterscheidungen aus KI-Forschung und Philosophie, um in dieser Frage ein bisschen klarer zu sehen. MANUELA LENZEN



Eva Weber-Guskar: „Gefühle der Zukunft“. Wie wir mit emotionaler KI unser Leben verändern. Ullstein Verlag, Berlin 2024. 272 S., geb., 23,99 €.



Heute schon mit einem Chatbot geflirtet?

Künstliche Systeme, die etwas empfinden, wären kein Gewinn: Eva Weber-Guskar denkt darüber nach, wie wir mit emotionaler KI unser Leben verändern.

Emotionen sind nicht das Gegenteil von Intelligenz, sie sind einer ihrer unverzichtbaren Aspekte. Das zeigt sich etwa daran, dass Menschen, die aufgrund einer Schädigung des Gehirns nicht in der Lage sind, Emotionen zu empfinden, nicht besonders rational agieren, sie entscheiden meist gar nicht. Denn ohne Emotionen und Stimmungen, so fasst es die Bochumer Philosophin Eva Weber-Guskar in ihrem neuen Buch zusammen, ginge uns nichts etwas an.

Kein Wunder, dass die Emotionen auch in der Künstliche-Intelligenz-Forschung eine große Rolle spielen. Genau genommen spielen sie dort viele unterschiedliche Rollen, und Eva Weber-Guskar nimmt sie auseinander und kritisch ins Visier: Es geht um KI-Systeme, die vortäuschen, Emotionen zu haben, um solche, die die Emotionen der Menschen analysieren, und um die Menschen, die sich einen Reim auf all das machen müssen. Können Kameras in Supermärkten oder Algorithmen der sogenannten sozialen Medien wirklich erkennen, wie die Menschen gerade drauf sind, und entsprechende Werbung einspielen? Empfinden Chatbots wirklich nichts, auch wenn sie gefühlvoll zu antworten scheinen? Und was ist mit der Menschheit los, wenn, wie die Autorin zitiert, die Suche nach dem Stichwort „AI Girlfriend“ im Jahr 2023 um 2400 Prozent gestiegen ist? Genug Fragen also, um das Feld, das Fachleute „Affective Computing“ nennen, einmal systematisch aufzurollen.

Die Autorin beginnt mit einem kurzen Durchgang durch die Grundlagen der KI-Forschung und der philosophischen Emotionstheorien. Doch vor allem interessiert sie sich für die Praxis, für den Umgang mit den Emotionen. Denn Menschen sind ihren Befindlichkeiten nicht einfach ausgeliefert. Sie können sie wahrnehmen, bewerten und versuchen, sie zu kultivieren: um sich selbst und andere besser zu verstehen und um angemessen zu handeln.

Seit den Neunzigerjahren nennt man diese Fähigkeiten auch „emotionale Intelligenz“. Ein Versprechen des „Affective Computing“ besteht nun darin, künstliche Systeme könnten uns dabei ja nicht immer leichten Aufgabe unterstützen. Doch können künstliche Systeme menschliche Emotionen überhaupt zuverlässig erkennen? Eva Weber-

Guskar diskutiert die gängigen Verfahren und kommt zu dem Schluss: Das können sie nicht. Und sie werden es vermutlich auch so bald nicht lernen, denn der Zusammenhang von Gesichtsausdrücken oder dem Vokabular, das jemand verwendet, und dem, was er oder sie empfindet, ist alles andere als eindeutig: „Nicht immer, wenn man sich freut, lächelt man, und nicht immer, wenn man lächelt, freut man sich.“ Selbst der Schluss von physiologischen Werten wie der Herzschlagfrequenz oder der Körpertemperatur auf Empfindungen ist heikel. Ohne Rücksicht auf die Situation, in der eine Person sich befindet, ist es kaum möglich, ihre Emotionen einzuschätzen.

Vielleicht ließen sich lernende Systeme auf die Erkennung der Emotionen einzelner Individuen trainieren. Aber wozu soll das gut sein? Konstellationen,

in denen es hilfreich sein mag, wenn ein Computersystem einen über die eigenen Emotionen oder die eines Mitmenschen aufklärt, wie sie manche Entwickler gern beschreiben, muss man im realen Leben mit der Lupe suchen. Der häufigste Wunsch an Systeme, die Emotionen erkennen können, sei, negative Emotionen loszuwerden, so die Autorin. Doch auch hier findet sie aufseiten der Technik bislang keine wirklich überzeugenden Angebote.

Trotz all dieser Beschränkungen beeindruckt die kommunikativen Fähigkeiten der Chatbots selbst kritische Zeitgenossen immer mehr. In Form verschiedener Apps werden diese längst als Gesprächspartner, Freundinnen oder Therapiemöglichkeit angeboten. Schon wird die Sorge laut, dies könne zwischenmenschliche Beziehungen ruinieren, ist es doch viel einfacher, sich

mit einem Bot zu befassen, dessen Stimmung man einstellen kann, als mit launischen Mitmenschen. Die Autorin empfiehlt, wie sie den realistischen Zugang nennt: Wir sollten anerkennen, dass mit dieser Technologie ein neuartiges Phänomen in die Welt gekommen ist, mit dem wir erst Erfahrungen sammeln müssen. Auch Begriffe zu seiner Beschreibung müssten wir erst entwickeln. Ein solcher Begriff könnte der der transsozialen Beziehungen sein, die Menschen zu künstlichen Systemen eingehen. Vielleicht, so die Autorin, werden wir in Zukunft auch ein neues Gefühlsrepertoire für den Umgang mit den scheinbar emotionalen Maschinen entwickeln.

Scheinbar emotional: Dem rätselhaften Phänomen des Bewusstseins widmet die Autorin das letzte Kapitel. Sie diskutiert die einschlägigen Theorien und

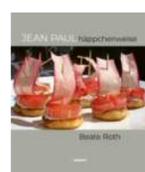
Wenn Mönche zu Feinschmeckern werden

Eine schöne kleine Anarchie der Zutaten: Beate Roth hat die Texte Jean Pauls gesichtet und die darin erwähnten Gerichte nachgekocht

Zuerst einmal irritiert das Cover des Buches. Der Blick fällt auf eine Art Segeltörchen, eine Darreichungsform, die man in der gehobenen Küche eher selten antrifft. Will man signalisieren, dass es hier um den spielerischen Umgang mit Essbarem geht, und das in striktem Gegensatz zu jenen, die die kulinarische Poesie vor allem in den Realien sehen, der schmelzenden Stopfleber oder den intensiv duftenden Trüffeln? Gleich zu Beginn von Beate Roths „Jean Paul häppchenweise“ heißt es, dies sei nicht „noch so ein Kochbuch, mit irgendwelchen Gerichten aus vergangener Zeit. Falsch, Essen in Jean Pauls Werk hat immer einen Nutzeffekt.“

Es folgen Verweise darauf, dass der eigenwillige Autor (1763 bis 1825) immer wieder und manchmal auch detailliert von kulinarischem schreibt. Ein schönes Zitat von Karl Cäsar von Leonhard aus dem Jahre 1818 rundet das Bild ab: „Üppige Tafelgenüsse, erlesene Weine verschmähte Jean Paul keineswegs und blieb sodann nicht immer – was er besser hätte bleiben sollen.“ Die Autorin ist Designerin, Food-Stylistin und Köchin, hat während ihrer Ausbildung in der Küche begonnen, Jean Paul

zu lesen, und später immer wieder Freunde mit Gerichten erfreut, zu denen sie durch Jean Paul angeregt wurde. Zudem wohnt sie in Wiesbaden ganz in der Nähe des Geburtshauses des Dichters. Und weil sie über Kochkenntnisse verfügt, bestätigt sich die mög-



Beate Roth: „Jean Paul häppchenweise“. Transit-Verlag, Berlin 2024. 256 S., Abb., geb., 44,- €.

che Befürchtung zum Glück nicht, man habe hier ein typisches Kochbuch von Künstlern vor sich, die wegen ihrer handwerklichen Mängel nie wirklich ernst genommen werden.

Beate Roth hat ein erweitertes Kochbuch geschrieben, in dem konkrete wie weniger konkrete Inspirationen umfangreich dargestellt wie nachgewiesen werden. Dies geschieht in Kapiteln, deren Titel und Inhalt an Jean Paul angelehnt sind. Es geht um „Stuben-Glück-

lich“, „Suppenflut“, „Brot schnitt hand“, „Süßbrieffchen“, „Savoir Vivre“ oder auch „Komet“ – jeweils vor, zwischen und nach den Rezepten mit Zitaten von Jean Paul angereichert beziehungsweise belegt. Das ist ein gutes Stück Arbeit, das dem Metier kulinarischer Reflexionen auf historische Quellen eine nicht sehr häufig zu findende Facette hinzufügt.

Weniger außergewöhnlich sind das schon eher Bücher wie die des französischen Star-Kochs Guy Savoy, der in bisher zwei Bänden zum Beispiel Rezepte des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts nachgekocht hat (Reihentitel: „Guy Savoy cuisine les écrivains“). Ob das wegen der Unmenge an Unschärfen bei solchen Unternehmungen (etwa hinsichtlich der Mengenangaben oder der verwendeten Produkte) überhaupt und in welchem Maße sinnvoll ist, wird immer wieder diskutiert. Da ist dann die eher assoziative Vorgehensweise von Beate Roth angesichts ihrer Sensibilität, Präzision und Detailverliebtheit durchaus ein Weg, der zu guten Ergebnissen führt.

Das Spektrum beginnt bei konkreten Vorgaben Jean Pauls wie bei den „Geba-

ckenen Rosen und Hollerstrauben“, die heute noch so schmecken dürften wie damals. Die Suppen werden ausführlich diskutiert, weil sie verbreitet waren und – wie viele Flüssigkeiten, die sich mit diversen Zutaten ergeben oder abgeschmeckt werden – schon immer besonders intensiv wahrgenommen wurden. Heute würde man sagen, dass die Akkorde bei Suppen eben weitgehend feststehen und nicht vom Esser aus diversen Bestandteilen nach Gusto zusammengestellt werden müssen.

Die Autorin erfreut hier mit einer modern präsentierten „Schwarz-Suppe“ mit unter anderem Blutwurst, Schweinehack, Sauerkraut und Bier, eingebettet in allerlei Sahne und Butter. Das Ganze ist nicht als Antiquität, sondern als neue Regionalküche einzuordnen. Bei „Kartoffel und gebratener Taube“ gibt es erst einmal eine moderne Garung der Taubenbrüste im Vakuum mit allerlei Gewürzen. Dann aber eine schöne, kleine Anarchie der Zutaten, die etwas weiter inspiriert erscheinen als nur kulinarisch, eben assoziativ und gerne auch einmal mit großer Dichte und etwas wilden Aromen, mit Sternanis, Zimt und Nelken, mit Olivenöl und Limettenöl,

mit Portwein, Sojasauce und Balsamico – und am Ende auch noch Kuvertüre.

Natürlich gibt es auch ein Beispiel aus der Abteilung „Mönche werden zu Feinschmeckern und – kochen, um Fleischverbote zu umgehen“, hier „Als-Ob-Essen“ genannt. Das Ergebnis ist eine Art üppige Sülze in Tortenform. Mit verschiedenen Fischen und Gewürzen, die dem Ganzen schon einen Hauch von Fleisch geben können.

Dass die Autorin als Köchin ausgebildet ist, merkt man. Dennoch ist ihr Platz in der Landschaft der berufenen und unberufenen Berufsgenossen ein eher individueller. Sie nimmt sich Freiheiten, wo andere schwer unter der Last von kleinen Männchen auf ihren Schultern zu leiden scheinen, die ihnen immer wieder Widersprüchliches einflüstern und gerne auch als Bremse für jeden ungewöhnlichen Gedanken dienen. Sicher gibt es vieles, von dem man sich kulinarisch inspirieren lassen könnte, durchaus ein paar Schritte außerhalb der Kochkunst, deren Protagonisten ja bisweilen in der Enge der Tradition wie der Über-Kommunikation in den sozialen Medien ersticken. Man dankt für die Anregung durch Beate Roth. JÜRGEN DOLLASE

Männerwelt unter Plagiatsverdacht

Ein harmloser Trödelmarkt für Freaks und Spinner wären die „Raritäten der Klaviermusik“ im Schloss vor Husum, wenn sie uns nur nette Ergänzungen zum bekannten Repertoire böten. Aber dieses Festival, seit 38 Jahren vom Pianisten Peter Froundjian mit Intelligenz und Geschmack kuratiert, ist alles andere als harmlos. Es sorgt fast in jeder Ausgabe für empfindliche Korrekturen am Musikgeschichtsverständnis, wie es durch die akademische Lehre und durch den Konzertbetrieb zementiert wird. Was jedoch die britische Pianistin Clare Hammond zu sagen und zu spielen hat, geht auch über empfindliche Korrekturen noch hinaus. Es erschüttert unser Bild vom frühen neunzehnten Jahrhundert grundsätzlich.

Während draußen der Wind einer Kaltfront die Buchenzweige ums Schloss vor Husum, den einstigen Witwensitz der dänischen Krone, tanzen lässt, tritt Hammond im Rittersaal zur Abendstunde vor ihr Publikum und erzählt die ganz und gar unglaubliche Geschichte von Hélène de Montgeroult. Diese französische Pianistin und Komponistin, 1764 geboren, war sechs Jahre älter als Ludwig van Beethoven. Sie heiratete einen Marquis und suchte während der Französischen Revolution militärische Unterstützung zur Rettung der Monarchie. Das Paar geriet 1793 in österreichische Gefangenschaft; ihr Mann starb in der Haft. Sie schlug sich allein nach Frankreich durch, wurde abermals verhaftet, in die Bastille geworfen und sollte wegen ihrer aristokratischen Herkunft guillotiniert werden.

Beim Gerichtsprozess, so erzählt es Hammond, soll sie erreicht haben, dass ein Flügel in den Saal gebracht wurde. Darauf improvisierte sie Variationen über die Marseillaise, die das Gericht zu Tränen rührten. Sie wurde freigesprochen und 1795 zur ersten Professorin für Klavier am neugegründeten Konservatorium in Paris ernannt – mit einem anständigen Gehalt.

Diese Geschichte, so aufwühlend sie sein mag, hätte nur anekdotischen Wert, wenn nicht das kompositorische Werk von Montgeroult ebenso aufwühlend wäre. Aus deren 114 Etüden des „Cours complet pour l'enseignement du fortépiano“ trägt Hammond zunächst sieben, dann als Zugabe die Nummer 26 in G-Dur vor, die allesamt zwischen 1788 und 1812 geschrieben wurden – zwischen dem achtzehnten und zweidundrigsten Lebensjahr Beethovens, größtenteils vor der Geburt Schuberts, Mendelssohn Bartholdys und Chopins also.

Dann hören wir, wie die Nummer 62 in Es-Dur deutlich das Strömen und breite Singen von Schuberts Ges-Dur-Im-promptu vorwegnimmt. Wir hören in der Nummer 67 in H-Dur den Lyrismus von Beethovens späten Sonaten op. 109 und 110, die noch nicht geschrieben waren; wir hören in der A-Dur-Etüde Nr. 110

Grandios erschütternd: Frauen, Schwarze und andere Verdrängte bei den „Raritäten der Klaviermusik“ in Husum



Wiederentdeckerin am Klavier in Husum: Clare Hammond Foto Thomas Lorenzen

das G-Dur-Nocturne von John Field und im Mittelteil den Klavierbelcanto Chopins; das stürmische Getrappel der g-Moll-Etüde Nr. 111 ist so nah an Mendelssohns Tonfall seiner Lieder ohne Worte, dass man einen Plagiatsverdacht äußern muss – gegen Mendelssohn. Andere Etüden versetzen uns in die Welt von Beethovens Bagatellen op. 126, die etwa zwölf Jahre später entstanden.

Erschütternd ist daran dreierlei: Ersten erleben wir die Geburt des romantischen Klavierstücks in Frankreich noch zu Lebzeiten Mozarts und Haydns; zwei-

tens erfährt hier lange vor Chopin die Etüde ihre Umprägung vom manuellen Trainingsstück in eine Form wortloser Lyrik; drittens steht damit eine Frau an der Spitze musikgeschichtlicher Innovation und Originalität und nicht mehr im Windschatten männlicher Avantgarde. Unsere akademische Musikgeschichtsschreibung, auch unser auf Deutschland zentriertes Verständnis von Romantik, beruht also nicht auf Kenntnis, sondern auf Unkenntnis, auf fortwährender Bestätigung eingetübter Vorurteile statt auf wirklicher Forschung. Und wieder ein-

mal sind es die Interpreten, die der Wissenschaft vorausgehen.

Peter Froundjian liebt solche Programme wie das von Hammond, die auch Musik von Florence Price und Samuel Coleridge-Taylor spielt. Beide waren schwarzer Hautfarbe und nannten ihre Werke stolz „Fantaisie nègre“ (Price) und „Negro Melodies“ (Coleridge-Taylor) – Bezeichnungen, die von der politischen Sprachpolizei unserer Gegenwart sofort inkriminiert würden. Froundjian hält nichts von Spezialprogrammen mit Musik von Frauen, von Schwarzen oder von Juden, wie es landauf, landab immer wieder gehandelt wird im guten Willen, etwas gegen Diskriminierung oder für die Aufarbeitung von Schuldverstrickungen zu tun. „Damit baut man doch bloß wieder ein Ghetto und schreibt die Ausgrenzung fort“, erläutert er im Gespräch mit der F.A.Z.: „Es kommt aber darauf an, Akzeptanz und Zugehörigkeit zu signalisieren. Dazu muss man diese Musik als Selbstverständlichkeit in die Programme eingemengen.“ Hammond spielt an diesem Abend ebenso Nocturnes von Gabriel Fauré und spanische Impressionen aus „Iberia“ von Isaac Albéniz.

Froundjian erzählt, dass er bei der Planung der „Raritäten“ oft gegen eigene Vorlieben anarbeite, um auch anderes, ihn selbst Überraschendes zuzulassen. Wie in guten Antiquariaten oder in Präsenzbibliotheken geht es bei den „Raritäten“ darum, nicht etwas zu suchen, sondern etwas zu finden. Das, was neben dem steht, was man eigentlich sucht, ist oft viel interessanter. Zugleich will er immer wieder neue Pianistinnen und Pianisten nach Husum locken, um seinem Stammpublikum (85 Abonnenten bei 200 Sitzplätzen) Ermüdung zu ersparen.

Severin von Eckardstein freilich – einer der feinsten und kühnsten Pianisten, die Deutschland momentan aufzubieten hat – ist fast schon Stammgast in Husum. Seine ganze Kunst zeigt sich darin, wie beiläufig er in die „Impressions“ op. 11b des finnischen Komponisten Il-mari Hannikainen einführt, als würde er im Freundeskreis Erinnerungen erzählen. Die Traurigkeit der schimmernd verschachtelten Quinten in „Erster Schnee“ ist so persönlich, dass sie im großen Konzertsaal fremd wirken könnte. Aber Eckardstein macht vertrauliche Umgangsmusik aus diesen Miniaturen.

Am Ende des Abends wird er sich in die Sonate-Fantaisie op. 46 von Felix Blumenfeld stürzen wie ein Falke in den Sturm. Im Jahr 1913, als die Romanow-Dynastie in Russland ihr dreihundertjähriges Bestehen feierte, schrieb Blumenfeld diese Sonate, die das westliche Prinzip thematischen Diskurses mit melodischen Orientalismen verknüpft und in einen finalen H-Dur-Akkord mit kleiner Sexte hineinrast: gerade noch tonal, dissonant, übergreifend – ein grandioses Werk, das die Form zu wahren sucht, während die Zeit an der Kunst rüttelt. JAN BRACHMANN

Gott mit uns und Preußen gegen alle

Die Dauerausstellung in der Potsdamer Garnisonkirche versteckt die Geschichte des Ortes unter Puzzleteilen

Das Bild lässt keine Fragen offen. Es zeigt den Turm der Potsdamer Garnisonkirche als Hakenkreuz, das Dachgeschoss zeigt die Reichskriegsflagge, darüber eine Pickelhaube mit aufgesetztem Preußenadler und der Wahlspruch „Gott mit uns“. Blut tropft aus dem Gesichtsgestirb auf den Boden, auf dem sich als Schattenriss ein weiteres Hakenkreuz abzeichnet.

Jetzt hängt die Karikatur des Malers und Illustrators Bernd A. Chmura in ebenjenem Gebäude, die sie verhindern sollte: im dritten Stock des rekonstruierten Garnisonkirchturms an der Breiten Straße in Potsdam. 44 Millionen Euro hat der Turm gekostet, sieben Jahre dauerte der Wiederaufbau, und seit mehr als einem Vierteljahrhundert wird um das Vorhaben gestritten, mit Bildern und mit Worten. Bischöfe, Stadtplaner, Historiker, Bundeswehroffiziere mit völkischen Neigungen, Landes- und Bundespolitiker haben sich in die Geschichte des Projekts eingeschrieben. Seine Unterstützer sehen in ihm einen Meilenstein auf dem Weg zur Heilung des Potsdamer Stadtbilds, seine Kritiker einen künftigen Symbolort der deutschen Rechten; und mit jedem neuen Baufortschritt rückt die Debatte ein Stück weiter.

Jetzt, zur offiziellen Eröffnung, die mit einer Festrede von Bundespräsident Steinmeier, dem Schirmherrn des Bauwerks, in der Kapelle im Erdgeschoss vollzogen wird, hat sich die Diskurskampagne auf den Turmschmuck, die Dachhaube und das benachbarte Rechenzentrum verschoben, einen vierstöckigen Zweckbau, den das DDR-Regime 1971 auf dem Gelände der drei Jahre zuvor gesprengten Kirchenruine errichtete. In einem offenen Brief an

ten Einheiten, bis hin zum Infanterieregiment 9, dem Tresckow, Mertz von Quirnheim und andere Verschwörer des 20. Juli angehört, gibt es zahlreiche Zeitzeugnisse, doch die Ausstellung geizt mit ihnen. Auch über Philipp Gerlach, den Architekten der Kirche und vieler anderer Bauten in Potsdam und Berlin, und zur Stilkunde des preußischen Barocks teilt sie nichts mit. Sie übergeht das Spezifische zugunsten des Allgemeinen. Aber in diesem wird die Geschichte des Ortes nur als trübes Spiegelbild sichtbar. Hätte man Preußen nicht umgekehrt in der Garnisonkirche spiegeln müssen?

Der zweite und größte Raum der Ausstellung führt vom neunzehnten ins frühe zwanzigste Jahrhundert, mit Schwerpunkt auf den Befreiungskriegen und dem Kaiserreich. Aus beiden Epochen stammt der Großteil der Objekte, vom Kelch mit Eisernem Kreuz über Blüchersäbel, Schinkel-Leuchter und patriotisches Porzellan bis zu den Orden und Koppelschlössern („Gott mit uns“) des Ersten Weltkriegs. Auch hier aber lässt sich der Kurator Jürgen Reiche, vormals Direktor am Bonner Haus der Geschichte, die Chance entgehen, den Ort selbst auszuleuchten. In der Weimarer Republik war die Garnisonkirche ein Hotspot der Antidemokraten, ein zentraler Treffpunkt von Monarchisten-, Reichswehr- und reaktionären Reichstagsklüngeln. Dieses Netzwerk hätte ein eigenes Kapitel verdient gehabt. Es fehlt.

Schließlich der 21. März 1933, der „Tag von Potsdam“ mit dem Handschlag zwischen Hitler und Hindenburg. Es ist das Datum, durch das die Garnisonkirche in die deutsche Geschichte eingeht, ob ihre Wiederaufbau es wollen oder nicht. Eine Ausstellung, die der Turmrekonstruktion einen Weg in die Zukunft öffnen wollte,



Ein Objekt der Ausstellung zur Geschichte der Garnisonkirche in Potsdam. Gezeigt dortselbst. Foto Laila Sieber

Den Guten, Schönen, Wahren

Zum Tod von Werner Bokelberg, dem Fotografen, der für den „Stern“ den Glamour erfunden hat

Bei meinem letzten Besuch bei Werner Bokelberg, oder besser: Bokel, wie jeder ihn nannte, der ihn mehr als zweimal getroffen hat, machte er sich in seinem großen Hamburger Atelier nicht mehr die Mühe, aufzustehen, zunächst wenigstens, sondern blieb in seinem Stuhl eher liegen als sitzen, die Füße, in edel italienische Slippers steckend, auf dem großen schwarzen Schreibtisch ausgestreckt.

„Ach“, sagte er und deutete mit der Hand auf den Rücken, „vielleicht ist es ganz gut, dass man irgendwann nicht mehr weiß, ob es Krankheit ist oder Alter.“ Dann lachte er, deutete auf den Stuhl gegenüber und begann umstandslos von seiner Idee einer großen Ausstellung und eines dicken Bildbands mit seiner Sammlung von historischen Aufnahmen aus Paris zu erzählen: Fotokarten des „petit commerce“, die allesamt kleine Geschäftsläden vor den riesigen Schaufenstern ihrer Läden zeigten, in stolzer Pose vor solch unterschiedlichen Auslagen wie Weinflaschen, Küchenutensilien oder Spitzenbesatz. Er hatte Hunderte solcher Fotografien zusammengetragen. Manche dieser Bilder hatte er metergroß abgezogen im Studio hängen, dass man eintauchen konnte in das Leben dieser Menschen. Sein Lieblingsbild aber schien das eines Ladens für Perücken mit elegant hochgestecktem langen lockigen Haar zu sein, so wie die Damen des Fin de Siècle die Frisuren trugen – was vermutlich genau an der Möglichkeit lag, in dessen Beschreibung das Wort Eleganz unterzubringen. Eleganz, könnte man frech sagen, war Werner Bokelbergs zweites Vornahme.

Zu einer Zeit, als der „Stern“ noch vierhundert Seiten hatte, das Dreigestirn Stefan Moses, Robert Lebeck und Thomas Höpker den deutschen Fotojournalismus neu erfand und mit Reportagen von überall auf dem Globus die Welt frei Haus auf die bundesrepublikanischen Nierentische der Nachkriegszeit lieferte, war Werner Bokelberg in derselben Redaktion zuständig für Glamour und Prominenz. Dass deshalb nicht alle ihn übertrieben ernst nahmen, kümmerte ihn wenig, viel-

mehr gelang es ihm, mit seinen Darstellungen schöner Frauen und exzentrischer Männer fast schon ein eigenes Genre zu schaffen – lange bevor Fotografen wie Annie Leibowitz oder Anton Corbijn über den Umweg ihrer Prominentenporträts selbst in die Regie der Berühmten aufstiegen. Und während sich die anderen „Stern“-Fotografen redlich bemühten, mit ihren sozial-kritisch ausgerichteten Arbeiten etwa ein Bewusstsein für die Hungersnöte in Afrika zu schaffen, inszenierte Werner Bokelberg gemeinsam mit Salvador Dalí in dessen Haus die Tafel für ein üppiges Mahl und legte längs über den Tisch eine nackte Blondine, über deren Bauch eine Languste krabbelte. „Das Wunderbare damals“, sagte er und schüttelte fast ungläubig den Kopf. „Zeit und Geld haben keine Rolle gespielt. Absolut keine.“

Das keiner junge Mädchen fotografierte wie er, war eine stehende Redewen-

dung bei der Illustrierten. Und je berühmter und frecher sie waren, desto schöner zeigte er sie, ob Ira von Fürstenberg, Romy Schneider oder Uschi Obermaier, die für ihn 1969 bei einem Besuch in der Wohnung ihrer Kommune kurzerhand das Oberteil abstreifte und ihr langes Haar aufschüttelte. Vielleicht sind in keinem zweiten Bild die Selbstverliebtheit, Lebenslust und Freiheitsentwürfe der Achtundsechziger eindrucklicher gebannt als in dieser Aufnahme.

Es ist nicht die einzige Ikone in einem Werk, das selbstredend wie bei allen Fotografen in die Hunderttausende geht. Das grinsende Gesicht Pablo Picassos unter einem breiten Strohhut, Jim Morrison mit nacktem Oberkörper, die Arme ausgebreitet wie der gekreuzigte Gottessohn, oder Anita Pallenberg, die ihren Kopf in den Schoß von Brian Jones kuschelt, sind Aufnahmen, in denen eine Epoche überdauern wird. „Ja“, erwiderte

Bokelberg auf solche Anmerkungen eher kleinlaut: „Ein paar mögen es wohl sein. Und die reichen auch.“ Anfragen von Verlegern, von denen es nicht wenige gegeben haben soll, einen Band mit seinen Fotografien zu publizieren, lehnte er ein Leben lang ab. Die guten seien oft genug veröffentlicht worden. Und die anderen brauche kein Mensch.

Und dann begann er von der Geschichte der Fotografie zu schwärmen, von den Daguerreotypisten zunächst, den Urvätern des Mediums. Mit seiner Sammlung dieser frühen Bilder hat er in Deutschland maßgeblich für deren Wiederentdeckung gesorgt. Und später, als er begann, Papierbilder vom frühen neunzehnten Jahrhundert bis in die Moderne der Zwanzigerjahre zu sammeln, hatte er ein Wissen zusammengetragen, das es ihm ermöglichte, nur das Beste vom Besten zu erwerben, bevor andere von den Bildern überhaupt wussten: Ob Talbot oder Cameron, Nègre oder Le Gray, ob Atget und Man Ray, Weston, Outerbridge oder Moholy-Nagy, keiner der Großen fehlte, und jeder war bei ihm mit den Hauptwerken vertreten. „Happy Birthday Photography“, nannte er die Ausstellung seiner Sammlung im Sommer 1989 zum hundertzweihundertjährigen Jahrestag der Bekanntgabe der Fotografie. Wenn man nur ein Buch zur Geschichte der Fotografie haben wollte, dann sollte es der damals dazu erschiene Katalog sein.

Und sonst? Bokelbergs Interesse galt auch nach dem Verkauf seiner Sammlung an, wie er sagte, „ein Museum in Qatar“, der Fotografie. Aber es war weiter gefasst. Viel weiter. Und so suchte er bei Touren durch Antiquitätenläden nicht nur nach Trouvaillen der Zwanzigerjahre, sondern ließ sie in niedriger Stückzahl reproduzieren, um sie in seinem Shop anzubieten – Kleinigkeiten für Genießer, und wenn es nur Lesezeichen waren. Hauptsache, elegant. „Ich weiß ja auch nicht, wie lange ich noch zur Verfügung stehen kann“, sagte er zum Abschied. Am vorigen Dienstag ist Werner Bokelberg im Alter von 87 Jahren gestorben. FREDDY LANGER



Werner Bokelberg vor einigen seiner Werke

Foto Pressebild.de/Bertold Fabricius

müsste den „Tag von Potsdam“ in den Mittelpunkt rücken. In Reiches Präsentation steckt er in einer Nische. Dort hat der Kurator die Chronologie der Ereignisse vom Beginn von Hitlers Kanzlerschaft bis zum Ermächtigungsgesetz sorgfältig in einem Ordner abgelegt. Daneben hängen Wahlplakate der NSDAP, Postkarten mit dem Bild der Garnisonkirche als „Geburtsstätte des Dritten Reiches“, Fotos vom „Judenbock“, dem KZ Oranienburg, einer Soldatenvereidigung sowie, im Kleinformat, dem Händedruck von Reichspräsident und -kanzler. Nichts davon ist fehl am Platz. Aber als Ganzes zielt das Bilderpuzzle an der epochalen Tragödie der Versöhnung von Preußen und Nazium an jenem Märztag des Jahres 1933 glatt vorbei.

Der 21. März war ein Medienereignis. Der Garnisonkirchturm soll kein Medienkirchturm werden. Womöglich ist das der Grund, warum die Potsdamer Ausstellung erst im letzten Teil, der von der Sprengung und dem Ringen um die Rekonstruktion der Kirche handelt, ganz bei sich ist. Zuvor musste sie die Last der Geschichte abarbeiten, die an dem Bauwerk hängt. Jetzt kann sie von sozialistischer Willkür, Bürgerinitiativen, Stadtratsdebatten, Einweihungsfeiern und Gegendemonstrationen reden und so ihre eigene Mythologie entwerfen, zu der auch die Karikatur von Bernd Chmura gehört, als Manifest der unterlegenen Seite. Denn das Projekt ist ja geglückt, der Turm steht, und sein Dachschmuck liegt in einem Eisenkäfig an der Breiten Straße schon bereit. Man muss die Ausstellung rückwärts durchlaufen, um zu begreifen, dass wie die Wunde nicht schließen kann, die an der Stelle der verschwundenen Garnisonkirche klafft. Sie deckt sie nur mit Erinnerungsstücken zu, historischen Schlacken, die der Ausbruch von 1933 verschont hat. Dafür kann man jetzt vom obersten Turmgang aus weit ins Stadtbild von Potsdam hineinschauen. Es wird nicht mehr heil. ANDREAS KILB

Am 23. August erinnern die Gesellschaften zwischen Russland und Deutschland an den 85. Jahrestag der Kooperation der Sowjetunion und des Deutschen Reiches am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Die Außenminister Ribbentrop und Molotow hatten in Moskau eine Vereinbarung ausgehandelt, die den Überfall auf Polen von zwei Seiten ermöglichte. Die Wehrmacht gewann wichtige Monate, um den Überfall auf Frankreich vorzubereiten. Der deutsche Feldzug, die Kriegsverbrechen gegen polnische Priester, Rabbiner, Lehrer sowie die Angriffe der Luftwaffe auf zivile Ziele wurden ab dem 17. September durch den Einmarsch der Roten Armee im Osten der Polnischen Republik abgesichert. Diese Erfahrung begründet in Polen bis heute eine geschlossene harte Haltung gegenüber Russland. Bereits 2006 sagte der damalige Verteidigungsminister Radosław Sikorski über den Bau der Nord-Stream-Pipeline: „Polen ist besonders sensibilisiert für Korridore und für Vereinbarungen, die über unsere Köpfe hinweg getroffen werden. Das war die Tradition von Locarno und des Ribbentrop-Molotow-Paktes. Wir wollen keine Wiederholungen.“

In Litauen, Lettland und Estland aktivierte der russische Überfall auf die Ukraine im März 2014 die Erinnerung an den Hitler-Stalin-Pakt. Die Gesellschaften im Baltikum und in Ostmitteleuropa hatten die Erinnerung an den kausalen Zusammenhang zwischen dem Beginn des Zweiten Weltkriegs und der gegen die Eliten sowjetisch annektierter Gebiete gerichtete Gewalt abgespeichert. Die deutsche Gesellschaft hingegen verstand 2014 nicht, dass die hybride russische Kriegsführung in der Ostukraine und die Annexion der Krim der Beginn eines vollumfänglichen Kriegs waren. In Vilnius, Riga und Tallinn erinnerten angesichts der Besetzung der Krim viele an die sowjetische Besetzung des Baltikums, zu der Hunderte Deportationszüge nach Sibirien und Kasachstan gehörten, die aus allen drei Staaten noch im Juni 1941 rollten, als das Deutsche Reich die Sowjetunion überfiel.

Der Hitler-Stalin-Pakt ist in Litauen bis heute ein Hauptkristallisationspunkt staatlicher Erinnerungspolitik und familiärer Erinnerung. Im litauischen kollektiven Gedächtnis sind die im geheimen Zusatzprotokoll vorweggenommene Grenzverschiebung und die Deportationserfahrung Hunderttausender gemeinsam abgelegt. Ihre kausale Verknüpfung ist jederzeit abrufbar, weil die sowjetische Herrschaft in Litauen erst 1990 endete. Die Kurzformel lautet: ohne Hitler-Stalin-Pakt keine sowjetische Besatzung und keine Deportationen.

Anders als die vom Hitler-Stalin-Pakt betroffenen Gesellschaften verstand die Bundesrepublik 2014 als Staat und als Gesellschaft nicht, dass die russische Annexion der Krim den Beginn der Zerstörung der europäischen Nachkriegsordnung markierte. Sie richtete sich nicht allein gegen die Souveränität der Ukraine, Putins Kampfansage zielte auch auf das Fundament, auf dem wir heute in ganz Europa leben.

angegriffen. Der Überfall im Juni 1941 war ein entscheidender Radikalisierungsschritt im deutschen Vernichtungskrieg, der auf dem Gebiet der Sowjetunion Millionen Tote forderte. In diesem Kontext erfolgte 1945 die sowjetische Besetzung. Über die Gewalt der sowjetischen Besatzungspolitik wurde in vielen ostdeutschen Familien ebenso wenig gesprochen wie über die deutsche Besatzungspolitik in der Sowjetunion. Der

jahr 1945 vom NKWD abgeholt wurden, werden in vielen Familien bis heute nicht erzählt. Das Wort Filtrationslager, das in der Ukraine mit der Rückkehr der Roten Armee im Sommer 1944 verbunden ist, gehört nicht zum aktiven Wortschatz von Ostdeutschen.

Eine Folge des zweifachen Schweigens der Gewalt war, dass die Besetzung in der Sowjetischen Besatzungszone nicht mehr als eine solche verstanden wurde. Und auch die Gründung der DDR als Alternative zum Nationalsozialismus wie zur Bundesrepublik bewirkte, dass die Sowjetunion nicht mehr als Besatzungsmacht wahrgenommen wurde. Denn die DDR wurde nach anfänglich innerem und 1953 auch äußerlichem Widerstand von immer mehr Bürgern als souveräner und legitimer Staat verstanden.

Im Alltag östlich der Elbe redeten viele Menschen ironisch vom „großen Bruder“, während westdeutsche Politiker noch 1989 von „Zone“ sprachen, um die Abkürzung DDR nicht in den Mund zu nehmen. Doch dieselben Politiker fanden es beleidigend, wenn man ihren unter alliierter Kontrolle stehenden Staat als BRD bezeichnete. Die DDR durfte vor und nach 1989 nicht auf eine Ebene mit der Bundesrepublik gestellt werden. Es ist bis heute bundesdeutsche Staatsräson, dass es nur ein Deutschland gibt, dessen legitimer Repräsentant allein die Bundesrepublik war und ist. Deshalb erscheinen im Rückblick die postnationalsozialistischen Praktiken, mit denen Bürger der DDR ihre Lektionen aus dem Nationalsozialismus gezogen hatten, als illegitim. Dass bis September 1990 BRD wie DDR als Folge des von Deutschland ausgegangenen Vernichtungskrieges gleichermaßen unter Aufsicht des alliierten Kontrollrats standen und keine vollumfänglich souveränen Staaten waren, hatten zum Zeitpunkt des Mauerfalls beide Seiten verdrängt.

Ein weiterer Effekt der post-nationalsozialistischen Konfiguration in der DDR war, dass die Gleichsetzung von Sowjetunion und Russland, die in der NS-Propaganda mit dem Motiv einer vermeintlichen jüdisch-bolschewistischen Bedrohung verbunden war, auch ohne antisemitischen Überbau bestehen blieb. Egal ob Menschen, die dem Staat gegenüber kritisch eingestellt waren oder seine Stützen – sie sprachen von „den Russen“, oft auch von „dem Russen“. Diese Gleichsetzung ist ein Echo des nationalsozialistischen Vernichtungskrieges, zu dessen Vorgeschichte der Hitler-Stalin-Pakt gehört. Die Soldaten, die am Russlandfeldzug teilgenommen hatten, ignorierten, dass sie auf ihrem Weg nach Moskau und Stalingrad durch den besetzten Osten Polens, durch Belarus und die Ukraine marschiert waren. Das vergegenwärtigen die Kriegsalben von Wehrmacht-Angehörigen, die zu Hunderttausenden von deutschen Familien aufbewahrt werden.

Das fehlende Bewusstsein dafür, dass die Nachkriegsgeschichte ohne Unterbrechung Besatzungsgeschichte war, in der deutsche Souveränität stets eingeschränkt blieb, war 2014 und mehr noch 2022 zu beobachten. Wer sich trotz vier Jahrzehnten Besatzungsregime nicht als Opfer der Sowjetunion verstanden hatte, empfindet kaum Empathie mit den heutigen Opfern postsowjetischer Gewalt. Die Bürger der DDR haben ebenso wie die westdeutsche Linke die Verantwortung für die NS-Verbrechen auf ihr Verhältnis zur Sowjetunion projiziert. Da diese bis heute weitgehend mit Russland gleichgesetzt wird, sind seit 2022 nicht nur AfD- und BSW-Anhänger voller Empathie mit den Soldaten auf beiden Seiten der Front. Typisch für das ostdeutsche Stockholm-Syndrom ist, wider besseres Wissen das Nachwirken der systematischen Gewalt sowjetischer Herrschaft zu leugnen. Es kommt heute im wiederholten Ruf nach einer Verhandlungslösung zum Ausdruck, die Russland als ebenbürtigen Gesprächspartner mit legitimen Interessen verkürt. Hierin unterscheiden sich viele Ostdeutsche von ihren Mitmenschen im östlichen Europa. Dort versteht man diese Logik der Empathie mit dem Aggressor als Selbstaufgabe.

Im ostdeutschen Alltag gab es auch vor 1989 ein positiv-empathisches Verhältnis zu den Angehörigen der Roten Armee, die oftmals als „arme Schweine“ statt als Besatzer wahrgenommen wurden. So erklärt sich der bei vielen Ostdeutschen geringe Grad der Empathie mit der ukrainischen Gesellschaft angesichts russischer Besatzungsgewalt im Osten des Landes. FELIX ACKERMANN

Stockholm liegt in Ostdeutschland

Der Hitler-Stalin-Pakt teilt Europa bis heute. Während im östlichen Europa die politische Agenda von den Lehren aus ihm geprägt ist, haben die Ostdeutschen die Folgen sowjetischer Besatzungsgewalt verdrängt.

Ein wichtiger Grund für die Fehlentscheidung in Berlin war, dass die ostdeutsche Gesellschaft bis heute in einer Art Stockholm-Syndrom verharret. Es gibt weder in Leipzig noch in Schwerin oder Berlin eine gesellschaftlich konsolidierte Erinnerung an die Repressionen, die nach der Kapitulation der Wehrmacht in der sowjetisch besetzten Zone von sowjetischen Soldaten und Geheimdienstangehörigen ausgingen. Das Wort Filtrationslager, das heute im besetzten Osten der Ukraine für die systematische Verfolgung von Ukrainern steht, löst in den 1990 beigetretenen Bundesländern kaum eine Regung aus, obwohl der NKWD dort nach 1945 bei Rasterfahndungen Zehntausende Menschen festhielt – viele davon waren Nationalsozialisten, aber nicht alle.

Anders als die baltischen Staaten und Polen hatte Deutschland die Sowjetunion

Nationalsozialismus galt in der DDR offiziell als das ultimative Böse, von dem sich der 1949 gegründete Staat distanzierte. Diese programmatische Abkehr ermöglichte einer ganzen Gesellschaft, sich ideologisch und psychologisch von der eigenen Vergangenheit abzutrennen.

Die Unterstützer der Staatsgründung in der Sowjetischen Besatzungszone benannten eigene Verstrickung in die Gewalt von Wehrmacht, SA und SS nicht. Doch auch die Gegner kommunistischer Herrschaft zwischen Oder und Elbe schwiegen lange. Beide Gruppen beschwiegen die Gewalt, mit der die DDR errichtet wurde – zum Teil aus Angst vor Verfolgung, zum Teil als Selbstschutz. Die Geschichten von Menschen, die im Früh-

GESCHMACKSSACHE

Nie wieder Nutella!

Martin Stiegler baut im Herzen von Franken Haselnüsse an und verarbeitet sie in seiner Manufaktur zu Delikatessen wie Creme und Mousse, Schnaps und Likör, die den Industrieprodukten haushoch überlegen sind.



Nicht nur einmal, sondern gleich zweimal musste das Leben des Martin Stiegler eingreifen, um ihn auf den Weg des Glücks zu zwingen. Zunächst galt es, den jungen Mann bitter zu enttäuschen und seine Träume von der Karriere als Fußballprofi brutal zu zerstören, die ihn schon bis in die Bayernauswahl geführt hatten; eine schwere Verletzung ließ alle Hoffnung jäh platzen. Dann musste das Schicksal wieder gnadenlos werden und Familie Stiegler an den Rand des finanziellen Ruins führen: Viele Jahre lang hatten sie gut vom Tabakanbau gelebt und standen fast vor dem Nichts, als 2005 die Subventionen gestrichen wurden. Da die Stiegler ohnehin nicht rauchten und gerne Nüsse aßen, nahm Martins Vater Fritz an einem Versuchsprogramm mit alternativen Nutzpflanzen teil, fand Gefallen an Haselnüssen und blieb dabei, als die meisten seiner Kollegen schon wieder die Lust an den Nussstrüchern verloren hatten, die erst nach zehn Jahren im Vollertrag stehen. Sein Sohn, mittlerweile Student der Landwirtschaft, eignete sich in Oregon, dem Haselnussstaat par excellence der Vereinigten Staaten, ein grundsolides Wissen an, kaufte sich eine gebrauchte Röstmaschine für Kaffeebohnen, modifizierte sie für seine Zwecke, perfektionierte den Anbau, Aufzucht und Verarbeitung, wurde von Jahr zu Jahr immer besser – und nicht wenige sagen heute, dass seine Haselnüsse zu den besten der Welt zählen, ihren berühmten piemontesischen Schwestern mindestens ebenbürtig.

Das Gros der Haselnüsse, die in Deutschland gegessen werden, stammt allerdings von der türkischen Schwarzmeerküste, wird dort auf 700.000 Hektar industriell angebaut, unreif geerntet – damit zu Weihnachten auch ja genug Ware auf dem Markt ist –, schlammig getrocknet, brachial gewaschen, rabiat geröstet und damit der meisten ihrer Aromen beraubt. Bei Stiegler ist alles anders. Seine Sträucher stehen auf nur zehn Hektar Fläche rund um seinen Dreiseithof im Weiler Gonnorsdorf südlich von Fürth, den die Familie als protestantische Glaubensflüchtlinge aus Kärnten 1648 übernahmen und seither ununterbrochen bewirtschaften. Allerdings kauft er aus ganz Bayern Haselnüsse von handverlesenen Produzenten hinzu, sodass er in guten Jahren sechzig Tonnen verarbeiten kann.

Seine Nüsse hängen so lange am Strauch, bis sie ihren vollen Geschmack entwickelt haben und zu Boden fallen. Dann werden sie mit einer Art Staubsauger vorsichtig eingesammelt, gewaschen, gesäubert und ganz schonend bei dreißig Grad getrocknet, sodass alle Aromen in der Nuss bleiben. Bei welcher Temperatur die meisten von ihnen anschließend geröstet werden, ist ein streng gehütetes Betriebsgeheimnis, schließlich hat Martin Stiegler wie ein moderner Paracelsus der Haselnuss jahrelang an den idealen Röstprozessen getüftelt. „Am wichtigsten ist, dass alles in meiner Hand liegt und ich jeden Schritt überwaachen kann“, sagt Stiegler, der erst Anfang dreißig ist, aber schon wie ein souveräner Großmeister seines Fachs wirkt. Ihm kann im Kosmos der Haselnuss niemand mehr etwas

vormachen. Er weiß genau, bei wie viel gestauter Nässe die Wurzeln der Sträucher zu faulen beginnen, er kennt bis ins kleinste Detail die einzelnen Sorten, die jeweils nach eigener Verarbeitung verlangen – die Lange Zellernuss etwa belässt er im Naturzustand, weil ihr festes Häutchen Schwierigkeiten beim Rösten macht, während die fragile Hülle der Halleschen Riesennuss in seiner umgebauten Kaffeemaschine ganz leicht abplatzt.

Martin Stiegler erkannte früh, dass sich der Anbau von Haselnüssen in Deutschland nur dann lohnt, wenn man sie selbst verarbeitet. Deswegen gründete er 2013 die Firma Frankengenus und begann, seine Nüsse zu Nougatcreme und Nougatmousse, Haselnussgeist und Eierlikör, Nudeln und Cantuccini zu verarbeiten. 85 Prozent der Produkte verkauft er in seinem Hofladen und seinem Online-shop, der Rest geht vor allem an fränkische Spitzenrestaurants wie die Zweisternehäuser „etz“ in Nürnberg oder „Aura“ in Wirsberg, aber auch das hochdekorierte „Lakeside“ in Hamburg gehört zur treuen Kundschaft – die sich gerne die fabelhaften Hühnererei als erfreuliches Nebenprodukt von Stiegler ökologischem Selbstverständnis zusätzlich einpacken lässt: Immer wieder hatte er Schwierigkeiten mit dem Haselnussbohrer, einem Schädling, der es sich im Fruchtfleisch der Nuss bequem macht. Dann erkannte er, dass Hühner die Larven des Bohrers als Delikatessen betrachten, schaffte sich mobile Ställe an und hat sein Problem mit den klugen Glaubensgrundsätzen der Kreislaufwirtschaft und Permakultur weitgehend gelöst. Sie sind auch sonst das Alpha und Omega in Stiegler Denkens: Er nutzt die Schalen als Mulch und experimentiert damit, sie als Plastikersatz zu verwenden, verarbeitet das Holz der Stämme zu Chips für Räucheröfen und möchte bald Photovoltaikanlagen über seinen Sträuchern installieren, um ohne Platzverlust seinen eigenen Strom produzieren zu können.

Es hat also seinen guten Grund, dass Martin Stiegler 2023 aus zweihundert Kandidaten zum Landwirt des Jahres in Deutschland gewählt wurde und sich Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir schon zum Hofbesuch angekündigt hat. Die wichtigsten Gründe aber findet man in seinem Hofladen: Man mag kaum glauben, wie gut, wie intensiv, wie kraftvoll eine Haselnuss schmecken kann, wenn sie mit handwerklicher Sorgfalt und leidenschaftlicher Liebe behandelt wird, wie viel besser als das pappstübe Industriezeug Stiegler's dreier Variationen der Nougatcreme sind, wie frisch und aromatisch Cantuccini duften können, wenn sie in einer Manufaktur statt in einer Fertigungsstraße entstanden sind. Jeder, der das Glück hatte, Haselnüsse im Garten der Großeltern frisch vom Strauch kosten zu dürfen, wird diesen wunderbaren Geschmack bei Martin Stiegler wiederfinden. Doch dieses Glück gewährt das Schicksal nicht vielen, schließlich hat es auch noch anderes zu tun. JAKOB STROBEL Y SERRA

Frankengenus, Gonnorsdorf 6, 90556 Cadolzburg, Telefon: 09103/7142248, www.franken-genuss.com.

Dr. Ulrike Hoffmann-Richter

* 17. März 1958 Stuttgart † 18. August 2024 Luzern

ist nach schwerer Krankheit verstorben.

Traurig und dankbar nehmen wir Abschied.

Dr. Andreas und Dr. Carola Hoffmann-Richter
Christoph Hoffmann-Richter
Hanna Hoffmann-Richter
Dr. Reinhild Pickl und Familie
Beat und Marianna Hiltbrunner

Die Trauerfeier mit anschließender Erdbestattung findet am 26.08.2024 um 13:30 Uhr in der Ab dankungshalle auf dem Friedhof Friedental Luzern statt.

Anstelle von Blumen gedenke man der Stiftung Hospiz Zentralschweiz, IBAN: CH34 0077 8207 4640 0200 1

Traueradresse: Christoph Hoffmann-Richter c/o Stephanie Baumann, Morgartenstrasse 9, CH 6003 Luzern

In tiefer Trauer
nehmen wir Abschied von

Dr. med. Christoph Oberwittler

Chef arzt der Neurologie am St. Vincenz-Krankenhaus Limburg.

Völlig unerwartet haben wir einen leidenschaftlichen Arzt und vorbildlichen Kollegen verloren. Wir trauern mit seiner Familie um einen hochgeschätzten Menschen und werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Chefärztinnen und Chefärzte sowie leitende Ärztinnen und Ärzte des Interdisziplinären Neurovaskulären Netzwerk Rhein-Main (INVN).

Prof. Dr. Christian Grefkes-Hermann (Sprecher)

Priv.-Doz. Dr. Ferdinand Bohmann (Koordinator)

Prof. Dr. Christopher Bangard
Priv.-Doz. Dr. Martin Barth
Prof. Dr. Martin Bendszus
Priv.-Doz. Dr. Christoph Best
Prof. Dr. Barbara Carl
Prof. Dr. Marcus Czabanka
Dr. Andreas Dietz

Priv.-Doz. Dr. Karsten Geletnek
Prof. Dr. Marius Hartmann
Prof. Dr. Elke Hattingen
Dr. Karl-Heinz Henn
Dr. Christian Jacobi
Dr. Elke Januschek
Prof. Dr. Rainer Kollmar

Prof. Dr. Bodo Kress
Prof. Dr. Uta Meyding-Lamadé
Prof. Dr. Norbert Rilling
Prof. Dr. Thorsten Steiner
Dr. Sven Thonke
Prof. Dr. Stephanie Tritt
Prof. Dr. Frank Wollenweber

Heine-Preis für David Grossman

Der israelische Schriftsteller David Grossman erhält den Heine-Preis der Landeshauptstadt Düsseldorf 2024. Grossmans Prosa sei vom tiefen Verständnis und empathischer Nähe zu den Menschen mit ihren unauf löslich erscheinenden Konflikten durchdrungen, begründete die Jury ihre Wahl. Ganz im Sinne Heinrich Heines trete der Autor für die Zusammengehörigkeit aller Menschen ein und setze auf die verbindende Kraft der Literatur. In seinen intellektuell bestehenden Essays werbe Grossman unermüdlich für Frieden und Aussöhnung im Nahen Osten. Der Heine-Preis, der seit 1972 verliehen wird und mit 50.000 Euro dotiert ist, wird Ende des Jahres überreicht, ein genaues Datum steht noch nicht fest. Der letzte Preisträger war 2023 der ukrainische Romancier Juri Andruchowitsch. F.A.Z.

Eine Reform zulasten der Bundesländer

Die Bundesregierung will die Filmförderung mit einem Steueranreizmodell neu orchestrieren. Für die Länder rechnet sich das nicht. Sie sollen draufzahlen.

Das Bundeskabinett will im September die Gesetzesentwürfe zur Finanzierungsneuerung der Filmförderung verabschieden. So hatte es die Kulturstatsministerin Claudia Roth (BKM) Anfang Juli der Filmbranche zugesichert. Künftig soll aus der wirtschaftlichen Bundesförderung eine Bund-Länder-Förderung auf der Basis eines Tax-Incentive-Modells (Steueranreiz) werden. Zudem will die Grünen-Politikerin Streamingplattformen kräftig zur Kasse bitten. Doch wie es aussieht, ist dieser Termin kaum zu halten. Nach wie vor bestehen deutliche Unstimmigkeiten zwischen Bund und Ländern.

Dazu sagte der Regierungssprecher von Sachsen-Anhalt, Matthias Schuppe, der F.A.Z.: „Die Bundesregierung hat nunmehr die Unterstützung für einen Systemwechsel zu einem Steueranreizmodell der Filmförderung in Aussicht gestellt, dabei jedoch wesentliche Fragen der Finanzierung und Umsetzung offengelassen. Es bedarf noch umfangreicher Diskussionen und Abstimmungen. Für uns sind die Auswirkungen auf kleinere und mittlere Produktionsstandorte und die Finanzierung der Länderförderereinrichtungen von besonderer Bedeutung. Konkrete Gespräche mit den zuständigen Stellen sind dazu dringend erforderlich.“ Ein Thema, so Schuppe, werde auch die Kompensation von Steuerausfällen in den Landeshaushalten sein. Ebenso müsse der Branchen-dialog fortgesetzt werden. Ohne eine gemeinsame Vorbereitung werde der Wechsel im Jahr 2025 nicht gelingen.

Produzenten von Filmen und High-End-Serien sowie Produktionsdienstleister sollen – so der Plan der BKM – bis zu 30 Prozent der deutschen Produktionskosten in Form einer steuerlichen Filmförderungszulage erhalten. Zu mehr als einer „In-Aussichtstellung“ konnte sich das Bundesfinanzministerium nicht durchringen. Sowohl Produzenten als auch technische Dienstleister fordern einen solchen Steuerzuschuss seit Längerem, da sie sich davon eine wirtschaftliche Entlastung und eine Zunahme von Produktionen in Deutschland versprechen. Erst kürzlich hatten die vier größten deutschen Studio-entwerfer in einem Brandbrief an die Kulturstatsministerin darauf verwiesen, dass viele Länder inzwischen bessere Anreizsysteme böten und deshalb alle größeren deutschen Produktionsfirmen, darunter viele öffentlich-rechtlicher Auftraggeber, ihre Serien und Filme im Ausland drehten. In einem Eckpunkte-Papier aus dem Hause Roth geht man davon aus, dass eine Steigerung der Bruttowertschöpfung von etwa 17 bis 40 Prozent (je nach Szenario) zu erwarten sei. Das bedeutet eine zusätzliche Bruttowertschöpfung inklusive direkter, indirekter und induzierter Effekte von bis zu 600 Millionen beziehungsweise bis zu 1,4 Milliarden Euro pro Jahr.

Angesichts dieser hoffnungsvollen Prognose und der wirtschaftlichen Lage vieler Produktionsbetriebe ist es unverständlich, dass zentrale Fragen nicht geklärt sind. Eine Erweiterung der Förderung von Filmproduktionen in Deutschland sei ein nachvollziehbares Ziel, sagte eine Sprecherin des Finanzministeriums von Rheinland-Pfalz, der F.A.Z., was jedoch nicht zwangsläufig durch ein Steueranreizmodell umgesetzt werden müsste. Das vorgelegte Konzept enge die finanzpolitischen Handlungsspielräume der Bundesländer weiter ein. Die Belastung treffe über die Ausgleichswirkung des Finanzkraftausgleichs auch die Landeshaushalte, die mangels eigener Produktionsstandorte nicht von einer zusätzlichen Förderung profitierten. Zudem soll das Auszahlungssystem des Bundes auf die Finanzverwaltungen der Länder verlagert werden. Diese aber hätten in den vergangenen Jahren neben ihren originären viele zusätzliche Aufgaben übernommen und arbeiteten an der Kapazitätsgrenze.

Ähnlich kritisch sieht das Finanzministerium Hessen zusätzliche Aufwendungen der Länderhaushalte: „Die Bundesregierung hat sich eine Reform der Filmförderung zum Ziel gesetzt, um Deutschland als Filmland international konkurrenzfähiger zu machen. Eine solche Reform ist zu begrüßen, solange einvernehmliche Rahmenbedingungen zwischen Bund und Ländern gefunden werden können, die nicht zulasten der Länder gehen. Hessen fördert die Filmbranche mit jährlich 12 Millionen Euro

durch landeseigene Programme. Sobald ein Entwurf seitens des Bundes vorliegt, begleiten wir den Prozess gerne konstruktiv“, sagte ein Sprecher des Finanzministeriums der F.A.Z.

Im Koalitionsvertrag wurde 2021 vereinbart, dass in enger Abstimmung mit der Filmbranche und den Ländern die Instrumente des Bundes und die Rahmenbedingungen des Filmmarkts neu geordnet, vereinfacht und transparenter werden sollen. Dazu sollten Investitionsverpflichtungen und steuerliche Anreizmodellen geprüft werden. Keine Rede ist hier davon, dass der Bund einen Teil seiner Unterstützung künftig auf die Länder abwälzen werde, wie es jetzt geplant ist.

Auf dem Deutschen Produzententag im Februar 2023 pries Claudia Roth das österreichische Modell als Vorbild. Auch bei dieser Projektion kamen die Bundesländer noch nicht ins Spiel. Die neu gestaltete Beihilferegelung im Nachbarland basiert nicht auf einem Tax-Incentive-Modell: Die Basisförderung sieht dort seit 1. Januar 2023 einen nicht rückzahlbaren Zuschuss von bis zu 40 Prozent der Kosten für jedes in Österreich realisierte Projekt vor. 37 Millionen Euro sind im Bundesfinanzrahmengesetz eingeplant, allerdings ist eine Überschreitung möglich. Im Gegensatz dazu sind die drei deutschen Filmförderfonds (DFFF I, DFFF II, MAPF) fiskalisch begrenzt. Auch die höheren Zuwendungen in anderen Ländern, auf die die Produktionsallianz verweist, stammen aus Steuermitteln der nationalen Regierungen.

Für die drei zentralen Förderfonds stellte das Bundesfinanzministerium jährlich zwischen 130 und 150 Millionen Euro bereit. Eine Aufstockung der Beihilfe auf 30 Prozent, ohne Deckelung, würde ein Fördervolumen von 300 bis 400 Millionen Euro erfordern. So viel wollte sich der Bundesfinanzminister die deutschen Traumfabriken nicht kosten lassen. Also kam, auf Kosten der Länder, eine Alimentierung auf Basis der Einkommen-beziehungsweise Körperschaftsteuer ins Spiel. Grundsätzlich erhalten Bund und Länder vom Aufkommen der Einkommensteuer (einschließlich Lohnsteuer) jeweils 42,5 Prozent und die Gemeinden 15 Prozent. Die Körperschaftsteuer teilen sich die Finanzminister gleichermaßen zur Hälfte.

Gegenüber der F.A.Z. betont Joachim Englisch, Experte für öffentliches Recht und Steuerrecht der Universität Münster, den Vorteil der geplanten Lösung: Bei einem Tax-Incentive-Modell unterliege das Fördervolumen keiner Begrenzung und müsse nicht jährlich neu beschlossen werden. Allerdings dürfe es sich nicht um eine verkappte Finanzierung allein des Bundes handeln. Daraus folge die Notwendigkeit, die Länder an den steuerlichen Belastungen zu beteiligen. Hingegen werde nicht vorgegeben, wie die bewirkte Minderung des Anteils der Länder am Steueraufkommen zwischen diesen aufzuteilen sei. Ebenso werde nicht ausgeschlossen, dass der Bund die mit dem neuen Fördermodell für die Länder einhergehenden Steuerausfälle kompensiere.

Ein Kompromiss ist also möglich – wenn der Bund Abstriche macht. Vor allem Bayern, NRW und Berlin-Brandenburg, die Nutznießer eines Steueranreizmodells wären, haben bisher steuerlich von ausgelasteten Studios und gut verdienenden Produzenten profitiert. Doch haben die drei Länder das Geld in ihre regionalen Filmförderinstitutionen investiert.

Von den knapp 600 Millionen Euro, mit denen die Filmwirtschaft bislang alimentiert wird, stammen fast 40 Prozent aus den Ländern. Bei dem jetzt diskutierten Steueranreizmodell könnte der Bund 130 bis 150 Millionen einbringen, doch die Länder müssten ihren Anteil zusätzlich aufwenden, wollen sie ihre eigenen Förderinstitutionen nicht schwächen. Weil diese „Neuordnung der Instrumente des Bundes“ auf ihrem Rücken ausgebracht werden soll, beäugen sie die Reform kritisch. Zudem betrachten sie es als schlechten föderalen Stil, wenn der Bund über ihre Haushaltsmittel verfügt. Aber vielleicht entscheidet sich Deutschland doch für das österreichische Verfahren, denn aus dem Bundesfinanzministerium ist zu hören, man wolle die Zusage aus dem Haushaltskompromiss wieder überdenken. HELMUT HARTUNG



Kletterkünstler: Halle Berry und Mark Wahlberg in „The Union“

Foto Netflix/AP

Sind wir nicht alle vom Bau?

Ein Bauarbeiter tritt in einen Geheimbund ein, der die Welt vor Superschurken rettet? Aber klar doch. Halle Berry und Mark Wahlberg spielen in „The Union“ den schönsten Unsinn. *Von Nina Rehfeld, Sedona*

Wie, fragt man sich manchmal, ist wohl der berühmte Fahrstuhl-Pitch – also die Vorstellung einer Idee in unter einer Minute – zu dem Film abgelaufen, mit dem man sich den Feierabend zu versüßen hofft? Zum Beispiel „The Union“ von Netflix: Wie wäre es mit einem Spionagethriller, der statt eines kultivierten Engländers einen hemdsärmeligen Bauarbeiter aus New Jersey zur Hauptfigur hat? Einen, der seine einstige Highschool-Flamme für den Dienst in einer geheimen Organisation namens „The Union“ – was im Englischen auch für „Gewerkschaft“ steht – rekrutiert, weil er ja schon über einiges Balancegeschick auf den Wolkenkratzerbaustellen New Jerseys verfügt und das Einmaleins der Kneipenschlägereien draufhat?

Tolle Idee, muss jemand bei Netflix gerufen haben, und dass das Ganze kein toter Reinfall ist, liegt vor allem daran, dass der Schöpfer David Guggenheim eine hochkarätige Besetzung zusammenstellte – und sich in der Werkzeugkiste von James Bond bediente: schöne Frauen, exotische Schauplätze, tolle Action-szenen werten diesen albernen Thriller von der Stange zu einer durchaus unterhaltsamen zweistündigen Spritztour auf.

Mark Wahlberg spielt hier den genügsamen Mike McKenna, der es in seinen 45 Lebensjahren noch nicht über den Teller- rand seiner Heimatstadt in New Jersey (Code fürs Arbeitermilieu und Konstrafigur zum schicken New York auf der anderen Seite des Hudson River) hinaus ge-

schafft hat. Er ackert auf dem Bau, wohnt noch bei Mama, hängt nach Feierabend zum Gedudel von Bruce Springsteen und Jackson Browne mit seinen alten Schulfreunden in der alten Lieblingskneipe ab, und hin und wieder landet er mit seiner einstigen Englischlehrerin (Dana Delaney) aus der siebten Klasse in den Federn. Aber dann taucht seine alte Flamme Roxanne (Halle Berry) auf, und plötzlich findet sich Mike in einem ganz anderen Leben wieder, in dem eine „unsichtbare Armee“ von betont bodenständigen Leuten die Welt vor Verbrechern schützt. Die kriegt „Dinge auf die Reihe, anstatt in Jacken mit gelben Buchstaben rumzurennen“, und braucht für eine wichtige Mission „einen Nobody“, wie es heißt.

Diese Vorgaben erfüllt Mike mühe-los, und nach einem ebenso intensiven wie absurden Spion-Training begibt er sich mit Roxanne und weiteren hemdsärmeligen Kollegen – darunter J. K. Simmons als kerniger Einsatzleiter Tom Brennan und Jackie Earle Haley als Waffenspezialist Freeman – auf die Spur der Bösewichte. Das sind hier Leute, die einen Datensatz „sämtlicher Amerikaner, die je ihrem Land gedient haben“ – Soldaten, Polizisten, Geheimdienstler –, in ihren Besitz gebracht haben und meistbietend an Kriminelle verhöckern wollen. Es geht also, wenn schon nicht um Weltenrettung, dann doch darum, den kleineren Mann zu beschützen.

Und glücklicherweise flüchten die Iraner und Russen, die beim Geheimnisklau

ganz vorn mit dabei sind, mit ihrem Silberköcherchen voller brisanter Informationen nicht durch die Vororte von New Jersey, sondern durch London, Triest und die pittoresken Küstengebiete Istriens. Angesichts der schönen Bilder und dank toller Stunts und brillant choreographierter Kampfszenen macht es glatt Spaß, dem abstrusen Plot zu folgen.

Ein Übriges tut die Chemie zwischen Wahlberg und Berry als Ex-Lover, die sich mit Koddermaul und Genuss gegenseitig beharken, wenn sie sich nicht versthohlene Blicke zuwerfen. Wahlberg darf als kumpeliger Underdog entspannten Charme verstrahlen, und auch wenn Halle Berry mit ihrer goldgeränderten Pilotenbrille und einem Edelpack-Haarschnitt nicht unbedingt nach Arbeitercharme aussieht, ist nicht zu leugnen, dass sie an dieser Rolle Freude hat.

Dass der Film ein halbes Dutzend Verfolgungsjagden zu viel aufbietet, kann man ihm unter diesen Gesichtspunkten verzeihen. Ein überraschendes Highlight ist Lorraine Bracco als Mikes Mutter Lorraine, die stets besser informiert ist als sämtliche anderen Figuren des Films. Man kann „The Union“ als Verschwendung schauspielerischer Talente verwerfen, aber oft genug ist das Vergnügen bei Netflix eine Frage der Einstellung: Wer sich auf diesen hanebühchen Quatsch einlässt, kann hier seinen Spaß haben.

The Union läuft bei Netflix.

Saarlouis, Heimat der Philosophie

Der achte Fall des Saarland-Krimis ist „In Wahrheit“ recht konventionell

Was sofort auffällt: die Kamera. Mitten in der Nacht blickt sie durch die verregnete Windschutzscheibe auf die roten Bremslichter eines Wagens und meditiert im Wischwasch des Scheibenwischers. Früh am Morgen zeigt sie senkrecht von oben das aufgewühlte Wasser eines Stausees und ein Boot, mit dem sich jemand durch die Fluten auf einen toten Körper zukämpft. Und auch später legt sich Rodja Kükenthal bei der Bildgestaltung spürbar ins Zeug.

Das ist gut. Der achte Film der Reihe „In Wahrheit“, einer bloß einmal im Jahr von Arte und ZDF ausgestrahlten Reihe um die saarländischen Ermittler Judith Mohn (Christina Hecke) und Freddy Beyer (Robin Sondermann), mag keine Krimi-Sensation sein – alles bewegt sich im üblichen liturgischen Rahmen mit Fund einer Leiche am Anfang und Festnahme am Schluss. Aber ein ansprechend in Szene gesetztes Mörderattentat auf neunzig Minuten: an einem Spätsommerabend ist das viel Wert. Dazu ein frischer Franzose mit charmantem Zungenschlag und eigenem Weingut. Er heißt Alain Montand (Pierre Kiwitt), war einmal Anwalt, vertrat einen Mann aus Metz, der eines hinterhältigen Mordes bezichtigt wurde, und hängte seinen Beruf hernach an den Nagel.

Unsere Heldin mit der feschen Stirnlocke wird sich auf recht unprofessionelle Weise in diesen Herrn Montand verknallen. Trotzdem bleibt in der Schwebe, ob ihr Schmusi nur als künftige Nebenfigur der Reihe aufgebaut werden soll oder überler ins Geschehen verwickelt ist. Überhaupt könnte fast jeder, dem die Polizisten in dieser Handlung begegnen, die Arzthelferin Nathalie Bendig mit einem Narkosemittel betäubt und von der Stauer in die Saar gestossen haben. Selbst den Vater der Toten, den zum Jäger ge-



Ermittelt: Judith (Christina Hecke)Foto ZDF

wandelten ehemalige Richter Jochen Bendig (Jörg Pose), und die Geliebte des Opfers, die bei der Todesnachricht so herzerweichend trauernde Boxerin Roxanne (Martina Schöne-Radunski), mag man als Zuschauer nicht vorschnell vom Zettel nehmen.

Ganz oben auf diesem Zettel steht indes Nathalies Chef Christian Peters (Tobias van Dieken), weil er Schnäuzer trägt und für den gemütlichen Abschluss von Gehaltsgesprächen auch schon mal die „Honey-Moon-Suite“ im Hotel reserviert. Und dann natürlich der vollbärtige, jenseits der Grenze in Lothringen lebende Pharmareferent Serge Roubaix (Jean-Luc Bubert). Der macht zwar als Franzose deutlich weniger her als sein früherer Anwalt Montand. Aber das ist eine Typfrage

und liegt vor allem daran, dass er vor einigen Jahren vor Gericht stand.

Man warf dem Familienvater vor, eine junge Frau betäubt und ermordet zu haben. Und ließ ihn aus Mangel an Beweisen laufen, was Roubaix' erste Gattin Marianne (Anneke Schwabe) erfuhr und seinem Anwalt bis heute Kopfschmerzen beschert. Er hielt seinen Mandanten für schuldig. Jedenfalls ist das die Geschichte, die Montand der erfolgreich bezichtigten Judith Mohn auf-tischt, und sie antwortet mit dem tief-sinnigen Satz: „Recht und Gerechtigkeit sind wie Königskinder. Sie finden nicht immer zusammen.“ Saarlouis, Heimat der Philosophie.

Das Drehbuch von Mathias Schnelting, der schon einen früheren Fall der Reihe „In Wahrheit“ schrieb, aber ansonsten viel für den „Fahnder“, die Helen-Dorn-Reihe und einen „Tatort“ gearbeitet hat, ist nicht allzu komplex und etwas zu deutlich am Reißbrett entstanden. Aber es funktioniert, und in Kiki Lasers Regie bestechen einige Szenen sogar durch die transportierte menschliche Wärme. Ob die bereits abgedrehte neunte Folge mehr aus den Möglichkeiten des Ensembles zu machen vermag: die fünf Millionen Zuschauer, die der unaufgeregteren Reihe regelmäßig folgen, werden es im Frühjahr auf Arte und später dann auch wieder im ZDF sehen. Wenn nicht, kann man sich damit trösten, dass es anders als zu Beginn der Reihe 2017 mittlerweile auch eine echte saarländische „Tatort“-Konkurrenz gibt: die Abenteuer der Jugendfreunde Hölzer und Schürker. MATTHIAS HANNEMANN

In Wahrheit: Zwischen Recht und Gerechtigkeit läuft ab Samstag in der ZDF-Mediathek und am Samstag, 31. August, im ZDF.

„Die Partei“ gegen MDR

Urteil: Sender muss Wahlwerbespot senden

Der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) muss den umstrittenen Wahlwerbespot „Die Machtergreifung“ der Satirepartei „Die Partei“ im Radio ausstrahlen. Das entschied das sächsische Obergerichtsgericht (OVG) am Mittwoch in Bautzen. Damit wies der fünfte Senat des OVG eine Beschwerde des Senders gegen eine Entscheidung des Verwaltungsgerichtes Leipzig vom Dienstag zurück (5 B 137/24). Das Verwaltungsgericht hatte den MDR zur Ausstrahlung der für Donnerstag (22. August) vorgesehenen Wahlwerbung verpflichtet.

Im Werbespot sind eine Frau und ein Mann zu hören, die zuvor im Radio einer fiktiven Nachrichtenmeldung über die Vereidigung einer AfD-Landesregierung in Sachsen gelauscht haben. Das Paar berät in einem etwas überzogenen sächsischen Dialekt, was nun zu tun sei, und beschließt, die „Knarre aus dem Keller zu holen“. Im Verlauf hört man Schüsse und Kommentare, die beschreiben, wie AfD-Wähler erschossen werden. Zum Schluss sagt eine weibliche Stimme: „Bevor es zu spät ist: Wählen Sie die Partei!“

Der MDR hatte in seiner Beschwerde vor dem OVG geltend gemacht, dass mit der Wahlwerbung der „Partei“ in evidenter und ins Gewicht fallender Weise gegen Strafvorschriften verstoßen werde. Der Sender bezog sich auf das Erschießen von vermeintlichen AfD-Wählerinnen und -Wählern durch Protagonisten des Spots. Dies sei eine Verharmlosung von Gewalttaten.

Der OVG-Senat sei dieser Argumentation nicht gefolgt, ließ es. Die im Wahlwerbespot thematisierte Erschießung erfülle die vom MDR bezeichneten Straftatbestände deshalb nicht, weil es sich erkennbar um Satire handle. Die satirische Übertreibung zeige sich unter anderem auch in der als unnatürlich verstellten Stimme einer Protagonistin des Spots. Der Beschluss ist laut OVG unanfechtbar. epd/F.A.Z.

Austausch ohne Ergebnis

Sondersitzung zu RBB-Verwaltungsrätin

Die Rechtsanwältin Juliane Schütt, die als RBB-Verwaltungsrätin aufgrund möglicher Interessenkonflikte unter Druck geraten war, bleibt zunächst im Amt. Eine Sondersitzung des RBB-Rundfunkrates (dieser wählt die Verwaltungsräte) am Mittwoch brachte keine Entscheidung. Auf Anfrage teilte der RBB mit, die „Sitzung diene ausschließlich dem Austausch der Gremienmitglieder.“ Man könne „sich nicht zu den Inhalten eines nichtöffentlichen Tagesordnungspunktes äußern“. Am 19. September soll der RBB-Rundfunkrat zur nächsten regulären Sitzung zusammenkommen. Vor Monaten war bekannt geworden, dass Schütt's Ehemann als freier Mitarbeiter für das RBB-Kulturprogramm radio3 arbeite. Wie RBB24 berichtet, sei zweifelhaft, ob sie diese Beziehung vor ihrer Wahl durch den Rundfunkrat korrekt angezeigt habe. Bei Abstimmungen im Verwaltungsrat hatte sich Schütt mit Verweis auf die Beziehung der Stimme enthalten. Der Vorsitzende des Rundfunkrats, Oliver Bürgel, soll Schütt daraufhin empfohlen haben, ihr Amt zeitweilig ruhen zu lassen, bis die Vorwürfe geklärt sind. Laut RBB24 lehnte Schütt dies bereits im Juli ab. Zudem will sie im Falle einer Aberberufung durch den Rundfunkrat auch mit juristischen Mitteln dagegen vorgehen. Vertreten soll sie Bernd Holzengel, ebenfalls Verwaltungsratsmitglied. Er hatte zuvor eine vom Verwaltungsrat angeforderte „rechtsgutachterliche Stellungnahme“ erarbeitet, die zu dem Ergebnis kommt, dass der Verwaltungsrat zwar unter Druck stehe, in Sachen Schütt jedoch alles „rechts“ sei. Im Verlauf des Falles wurde überdies bekannt, dass Schütt seit Jahren mit der neuen RBB-Programmdirektion Katrin Günther befreundet ist, wodurch sie sich ebenfalls gezwungen sieht, sich bei entsprechenden Abstimmungen ihrer Stimme zu enthalten. Hinzu kommt ein dritter Interessenkonflikt: Bis zum 1. August saß Schütt im Aufsichtsrat von „RBB media“, einer Tochterfirma des RBB, die wiederum an der Fernsehproduktionsfirma Dokfilm beteiligt ist. In deren Geschäftsleitung sitzt wiederum der Ehemann von Programmdirektorin Kathrin Günther. Unklar ist, ob der Verwaltungsrat, der Schütt in den Aufsichtsrat von „RBB Media“ entsandte, über die Beziehungen im Bilde war. Laut RBB24 steht der Verwaltungsrat hinter Schütt. Er sehe keinen Grund, sie ihres Amtes zu entheben. wei.

Scholz will „Kronjuwel“ retten

Noch ist nicht alles unter Dach und Fach. Doch der Kanzler verspricht Hilfe für die Meyer Werft, sie sei „systemrelevant“.

Von Susanne Preuß, Papenburg

Bundeskanzler Olaf Scholz und Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil haben die Rettung der Meyer Werft durch Bund und Land in Aussicht gestellt. „Wir alle wollen das Fortbestehen der Werft sichern“, sagte er auf einer Betriebsversammlung am Stammsitz des 229 Jahre alten Traditionsunternehmens in Papenburg: „Der Bund trägt seinen Teil zur Lösung bei. Und wenn alle anderen mitziehen – was ich erwarte –, kriegen wir das hin. Wir stehen zur Meyer Werft.“ Das Land Niedersachsen beabsichtige ein massives Engagement, bekräftigte Ministerpräsident Weil: „Es wäre das größte Engagement, das wir jemals getätigt haben.“ Es sei „noch ein bisschen Detailarbeit“ nötig, sagte Scholz vor rund 3000 Zuhörern in einer Halle der Werft. Die Banken, die EU sowie der Bundestag müssten sich noch mit den geplanten Hilfen befassen. Laut Scholz geht es um 3000 Arbeitsplätze in Papenburg und mehr als 17.000 in Deutschland, die auf die eine oder andere Weise von der Werft abhängen.

Geplant ist grundsätzlich, dass der Staat an der Meyer Werft die Mehrheit übernimmt und zudem Kredite in Milliardenhöhe mit Bürgschaften absichert, bis die Werft in einigen Jahren wieder stabilisiert ist und dann wieder ein privates Unternehmen werden kann. Konkrete Angaben zu den Leistungen, die der Staat der Meyer Werft gewähren will, machten weder Scholz noch andere Redner auf der Betriebsversammlung. Er sei aber nicht mit leeren Taschen gekommen, wurde am Rande der Veranstaltung bekräftigt – es gelte aber, niemanden zu düpiieren. Vor der Betriebsversammlung waren Scholz und Weil schon zu einem Sechsen-Augen-Gespräch mit dem Patriarchen Bernard Meyer zusammengekommen.

„Ihr seid systemrelevant für die maritime Wirtschaft“, rief Scholz den Zuhörern zu – und indirekt wandte er sich mit diesem Argument wohl auch denjenigen, die noch ihre Zustimmung für das geplante Rettungspaket geben müssen. Deutschland sei ein starkes Industrieland und eine erfolgreiche Handelsnation, die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt – und diese Stellung hänge unmittelbar von einer leistungsfähigen maritimen Wirtschaft ab: „Ein Trumpf, den wir nicht aufgeben dürfen und nicht aufgeben werden.“ In den höchsten Tönen lobte Scholz die Forschungs- und Produktionskompetenzen der Meyer Werft – als „Kronjuwel unseres Landes“.

Die FDP signalisierte Zustimmung zu der staatlichen Unterstützung. „Die Meyer Werft ist von großer Bedeutung für den deutschen Schiffbau und insbesondere für den Wirtschaftsstandort Niedersachsen“, sagte Fraktionschef Christian Dürr. Wichtig sei, dass das Unternehmen schnell wieder auf eigenen Beinen stehe. „Eine Staatsbeteiligung darf immer nur eine vorübergehende Lösung sein.“ Genau das stellte Scholz in Aussicht: „Wir bauen eine stabile Brücke in die Zukunft, wie wir das damals während der Corona-Pandemie für



Wollen eine Brücke bauen: Olaf Scholz und Stephan Weil bei einem Presse-Statement in der Meyer Werft

Foto dpa

Lufthansa oder TUI getan haben. Damit haben wir Erfahrung.“

Aus Sicht des Sanierers Ralf Schmitz, der vor vier Monaten wegen der existenziellen Schiefelage der Meyer Werft engagiert wurde, markiert der Besuch der Politiker mit ihren Zukunftsvorsprechen den „Tag des Neubeginns“. Bis zum 15. September sei noch eine Reihe von Verträgen zu schließen, sagte er – und auch danach sei noch ein hartes Stück Arbeit zu bewältigen. „Wir müssen versuchen, einiges besser zu machen. Es gelte, den Anspruch von Bernard Meyer zu realisieren, wonach die Meyer Werft Gestalt- und Taktgeber der Branche sein müsse. „Ich habe höchsten Respekt vor deiner Leistung“, sagte Schmitz an den Patriarchen gewandt – was lautstark von der Belegschaft beklatscht wurde, wie zuvor schon ähnliche Würdigungen anderer Redner.

Dass Meyer in so eine Schiefelage kommen konnte, hat viele Ursachen. Ein wichtiger Faktor ist das Zusammenspiel der Corona-Krise mit den Zahlungsgepflogenheiten in der Branche. Hier ist es üblich, dass die Reedereien nur eine Anzahlung von 20 Prozent leisten und den Rest erst dann, wenn das Schiff fertig ist, also Monate oder gar Jahre später. In der Zwischenzeit muss Meyer aber nicht nur das eigene Personal bezahlen, sondern auch riesige Mengen an Material. 40.000 Quadratmeter Teppichboden, 1800 Toiletten, 220 Tonnen Farbe werden für jeden der Ozeanriesen kalkuliert. Bis zu 75 Prozent der Wertschöpfung entfallen auf die Zulieferer.

Das bedeutet, dass Meyer fortlaufende Kosten hat, denen aber keine Einnahmen gegenüberstehen, bis das Schiff komplett fertig ist. Dieses Finanzierungsmodell funktioniert, solange die Auftragslage halbwegs kontinuierlich ist. Weil aufgrund der Lockdowns während der Corona-Krise die Kreuzfahrt-Reedereien mit Bestellungen entsprechend zurückhaltend waren, sind die Einnahmen vorübergehend entsprechend mäßig.

Daher ist absehbar, dass riesige Finanzierungslücken entstehen. Immerhin stehen aktuell Aufträge über 11 Milliarden

Euro in den Büchern. Dieser Auftragsbestand sei das beste Argument für die Unterstützung der Werft, sagte Ministerpräsident Weil auf der Betriebsversammlung. „Die bauen einfach die besten Schiffe“, habe ihm ein Reeder in einem der vielen Krisengespräche der vergangenen Wochen gesagt, erzählte Weil.

Erst vor zehn Tagen hat Meyer von einem Großauftrag über vier Kreuzfahrtschiffe für Disney berichtet, die in den Jahren 2027 bis 2031 ausgeliefert werden sollen. Anfang Juli hatte zudem der japanische Disney-Partner Oriental Land Company ein Schiff bestellt, das bis 2028 fertig sein soll. Die größten Finanzierungslücken sind daher in den Jahren 2027 und 2028 absehbar. Aus diesem Grund gibt es bisher auch keine konkrete Perspektive auf einen Ausstieg des Staats.

Die Ausgestaltung der Beteiligung ist auch noch abschließend geregelt. Fest steht, dass der Bund und das Land Niedersachsen sich jeweils zur Hälfte an der Finanzierung beteiligen. Dabei geht es um 400 Millionen Euro Eigenkapital, wozu die Basis für die Vergabe der nötigen Bankkredite gebildet ist. Während der Bund das Geld erst ab Januar 2025 bereitstellen kann, weil es aus dem Haushalt kommt, stellt Niedersachsen die Mittel über die Hannoversche Beteiligungsgesellschaft zur Verfügung. Dort liegen auch die Anteile des Landes an Volkswagen und Salzgitter sowie weitere Finanzbeteiligungen.

Zu welchen Konditionen die Bürgschaften gewährt werden, hängt davon ab, wie die finanzielle Lage der Meyer-Gruppe beurteilt wird. Hier dürften die Banken gerade bei den jüngst erteilten Aufträgen noch einmal genauer nachrechnen. Denn neben der Corona-Krise ist das zweite große Problem der Meyer Werft die schlechte Vertragsgestaltung in der Vergangenheit. Weil keine Preisgleitklauseln vereinbart waren, wurde das Unternehmen sowohl von den steigenden Materialkosten in Folge des Ukrainekriegs wie auch von den steigenden Zinsen kalt erwischt.

Auffallend ist, dass Mecklenburg-Vorpommern sich nicht an der Rettungsak-

tion beteiligt, obwohl mit der Neptun-Werft auch ein großer Standort in Rostock liegt. Zudem arbeitet ein Teil der Meyer-Belegschaft aktuell noch in Wismar an der Fertigstellung eines Kreuzfahrtschiffs, das Disney aus der Insolvenz der MV-Werften im vorigen Jahr gekauft hat. „Niedersachsen und der Bund sind in der Lage und bereit, die Werften-Gruppe in ausreichendem Maß zu unterstützen“, sagte dazu MV-Wirtschaftsminister Reinhard Meyer (SPD) dem „Nordkurier“ aus Schwerin.

Unterdessen laufen die Verhandlungen zum Abschluss eines Sozialplans für die Meyer Werft in Papenburg weiter. 440 Stellen sollen gestrichen werden: „Unser Ziel ist es, dass man ganz auf betriebsbedingte Kündigungen verzichten kann“, sagte Heiko Messerschmidt, Branchenbetreuer Schiffbau bei der IG Metall Küste. In Kürze sollen die Konditionen für ein Freiwilligenprogramm feststehen. Für die verbliebenen Beschäftigten gibt es eine Standortsicherung: Bis zum Jahr 2030 sollen in Papenburg mindestens 3100 Arbeitsplätze erhalten werden, davon nach Tarif bezahlte 1200 Mitarbeiter in der Produktion. Für die Werft in Rostock gibt es keine entsprechende Vereinbarung. Dort erwarte man eher eine Aufstockung der Belegschaft, wenn Konverterplattformen gebaut würden, so Messerschmidt.

Der dritte große Meyer-Standort im finnischen Turku soll in einem weiteren Schritt Teil einer europäischen Holding werden. Das ist in dem Eckpunktepapier vorgesehen, auf das sich Vertreter der Familie, der Politik und der Banken am vorigen Wochenende geeinigt haben. Die Sache ist aus mehreren Gründen rechtlich komplex. Unter anderem geht es auch hier um die Bewertung der Werft, die vorläufig noch im Besitz von Meyer bleibt. In Turku werden auch große Kreuzfahrtschiffe gefertigt, was wegen der Lage an einem Tiefseehafen auch deutlich leichter ist als in Papenburg. In Turku spielt aber auch der Staat als Auftraggeber eine große Rolle, etwa für Schiffe der Küstenwache. Die Aufträge dort sind zumindest teilweise durch den finnischen Staatsfonds abgesichert.



Die Werft als Wahlkampf Bühne

Von Julia Löhr

Warum bedurfte es dieses Auftritts? Diese Frage drängt sich nach dem Besuch von Kanzler Olaf Scholz (SPD) bei der Meyer Werft in Papenburg auf. Die Verhandlungen zwischen Eigentümern, Banken und Staat über die Rettung des angeschlagenen Werftenkonzerns sind noch nicht abgeschlossen. Akuter Zeitdruck besteht nicht, erst bis Mitte September muss das Finanzkonzept stehen, damit dem Unternehmen nicht das Geld ausgeht. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es bei diesem Termin nicht so sehr um die Belegschaft ging, zu der Scholz sprach. Es ging in erster Linie um ihn und seine Partei. Gut eine Woche vor den Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen ist die Meyer Werft zur Wahlkampf Bühne geworden.

Spiegelin, Spiegelin an der Wand, wer ist die schönste Arbeiterpartei im Land? Seit der Europawahl stehen viele Auftritte von Politikern im Zeichen dieses Wettbewerbs. Vor allem für die SPD waren die Wahlanalysen schmerzhaft. Von den „Malochern“, die einst im Zentrum sozialdemokratischer Politik standen, wählten gerade noch zwölf Prozent SPD. Am

überzeugendsten fanden Arbeiter die AfD, gefolgt von der CDU. Es dürfte kein Zufall gewesen sein, dass Scholz in seiner Sommerpressekonferenz Ende Juli zur Meyer Werft so klar Stellung bezog. „Eine tolle Werft“, „großartige Arbeit“, „voll wettbewerbsfähig“: Seit diesen Äußerungen gilt es als so gut wie sicher, dass der Bund zusammen mit dem Land dort einsteigen wird – leider.

Dem Kanzleramt sollte zu denken geben, dass selbst rot-grüner Industriepolitik sonst wohlgesonnene Ökonomen von diesem Staatseinstieg abraten. Wäre die Werft tatsächlich so wettbewerbsfähig und strategisch wichtig wie behauptet, könnte sie ihre Geldnöte mithilfe von Banken und privaten Investoren lösen. Doch denen ist das ohne die Absicherung von Bund und Land zu heikel. Aus gutem Grund? Mit seiner frühen Festlegung hat Scholz signalisiert, dass er für die Rettung der 3000 Arbeitsplätze einen hohen Preis zu zahlen bereit ist. Das senkt die Bereitschaft anderer Beteiligter für finanzielle Zugeständnisse. Doch von einer Politik, die das Geld an den falschen Stellen ausgibt, hat niemand etwas – auch nicht die von der SPD umworbenen Arbeiter.

Verkleinertes Debakel

Von Hanno Mußler

Recht ungewohnt kann die Deutsche Bank mit guten Nachrichten zur Postbank aufwarten. Das Kreditinstitut hat mit einem Teil der klagenden Postbank-Aktionäre einen außergerichtlichen Vergleich geschlossen, der seinen Gewinn im dritten Quartal 2024 um 430 Millionen Euro heben und die Wahrscheinlichkeit für eine höhere Dividende oder den Kurs stabilisierende Rückkäufe eigener Aktien erhöht. Die Börse reagiert wenig überraschend erfreut. Doch man sollte sich nicht täuschen: Der Kauf und die Integration der Postbank ist und bleibt für die Deutsche Bank ein Debakel, dessen Ausmaß sich lediglich verkleinern lässt.

Denn 1,3 Milliarden Euro musste die Deutsche Bank Ende April 2024 erst zurückstellen, um das Gesamtrisiko aller seit 2011 anhängigen Postbank-Aktionärsklagen abzudecken. Nun geben sich 80 Kläger, die 60 Prozent aller Forderungen repräsentieren, mit 45 Prozent davon zufrieden. Der größte, der Hedgefonds Elliott, setzte sich damit offenbar sogar über den Rat seines langjährigen Frankfurter Prozessanwalts hinweg. Offenkundig ist es der Deutschen Bank gelungen, einen Riss in die Klägergrup-

pe zu treiben: Einige nehmen den Teilerfolg mit, andere wollen mehr.

Tatsächlich wird das OLG Köln, das voraussichtlich im Oktober über den angemessenen Übernahmepreis für die Postbank-Aktie urteilt, über einen in der Kreditbranche seltenen Fall entscheiden: Wann hat die Deutsche Bank, die ab Herbst 2008 schrittweise Postbank-Aktienpakete erwarb, bis sie die Mehrheit erlangte und im vierten Quartal 2010 den einstigen M-Dax-Wert von der Börse nahm, tatsächlich echte Eigentümerkontrolle ausgeübt? Könnte es etwa sein, dass dafür nicht nur die (von der Deutschen Bank lange gemiedene) 30-Prozent-Schwelle maßgeblich ist, sondern auch, wie stark ihre beiden Mitglieder im Postbank-Aufsichtsrat über Kredite bestimmt haben?

Wäre der Grad der Integration der Postbank der Maßstab, wäre die Deutsche Bank fein raus. Technisch wurde die Postbank nach vielen Fehlschlägen erst im vergangenen Jahr vollständig auf die IT-Systeme der Deutschen Bank gehoben. Als intern alle die Aktion als gelungen feierten, gingen die Kundenbeschwerden erst los. Von diesem Debakel hat sich die Deutsche Bank bis heute nicht erholt.

Starker Euro

Von Gerald Braunberger

Der handelsgewichtete Wechselkurs des Euros befindet sich auf einem historischen Höchststand. Das ist eine vielleicht etwas überraschende Neuigkeit, aber sie hatte sich seit einiger Zeit angebahnt. Oft wird der Außenwert des Euros anhand seines Wechselkurses nur mit dem Dollar oder, seltener, nur mit dem Schweizer Franken verglichen. Allerdings steht die Eurozone mit viel mehr Ländern in Handelsbeziehungen. Der Anteil der Vereinigten Staaten und der Schweiz am Außenhandel der Eurozone beträgt zusammen nur rund 20 Prozent.

Der handelsgewichtete Wechselkurs des Euros berechnet den Außenwert im Vergleich mit einem Korb, in dem sich die Währungen der Handelspartner der Eurozone befinden. Das Gewicht jeder einzelnen Währung im Korb orientiert an der Bedeutung eines Landes für den Außenhandel. Der handelsgewichtete Wechselkurs des Euros wird anhand eines Korbs von 41 Währungen berechnet, in denen der Dollar und der Yuan mit einem Anteil von jeweils rund 15 Prozent das größte Gewicht haben.

Wenn der Euro gegenüber dem Dollar aufwertet, heißt es häufig: Das ist keine Stärke des Euros, aber eine Schwäche des Dollars. Für die Aufwertung des Euros gegenüber einem Korb von 41 Währungen wäre eine differenzierte Antwort hilfreich. Bemerkenswert erscheint die Aufwertung allemal, denn die Wirtschaft in der Eurozone läuft nicht gut, und die meisten Beobachter erwarten von der EZB mehrere Leitzinssenkungen.

Wichtiger als die Ursachenforschung, die gerade bei Wechselkursveränderungen schwierig bleibt, dürften die Konsequenzen sein. Robin Brooks, Chefökonom am Institute for International Finance in Washington und ein ausgewiesener Experte der Währungsmärkte, sieht angesichts der schwachen Konjunktur in der Eurozone die Stärke des Euros als eine sehr schlechte Nachricht. Er diagnostiziert daraus gerade eine ernsthafte Gefahr einer Deflation in der Eurozone. So weit muss es nicht kommen, aber Brooks' Einschätzung erinnert daran, dass für die Inflationsentwicklung eines weit offenen Währungsraums auch die Wechselkurse eine Rolle spielen.

Regen vermiest den Bauern ihre Ernte

Geringere Erträge / Kritik an Dünge- und Pflanzenschutzpolitik / Kein Anstieg der Lebensmittelpreise erwartet

ak. FRANKFURT. Die Getreideernte ist für die Landwirte nach den Worten von Bauernverbandspräsident Joachim Rukwied in diesem Sommer eine „Zitterpartie“ gewesen. „Eine extrem nasse Witterung von Herbst bis Frühsommer, fehlende Sonne und immer wieder Niederschläge zur Erntezeit – all das hat unsere Bauern in diesem Jahr vor Herausforderungen gestellt“, sagte der Bauernverbandspräsident am Donnerstag.

Zunächst sei noch mit einer knapp durchschnittlichen Erntemenge gerechnet worden. Nun aber geht der Bauernverband in seiner Erntebilanz 2024 von einer „stark unterdurchschnittlichen“ Getreideernte aus. Die Marke von 40 Millionen Tonnen Getreide werde mit 39,3 Millionen Tonnen verfehlt. Das geht aus Hochrechnungen hervor. Die Erntemenge der wichtigsten

Kultur Weizen liege mit 18 Millionen Tonnen um rund 3 Millionen Tonnen unterhalb der Vorjahresmenge. Auch im Zehnjahresvergleich seien die Erträge von Getreide und Raps rückläufig.

Als Gründe nennt Rukwied zum einen klimatische Veränderungen und geringere Anbauflächen. Zum anderen sieht er „verfehlte gesetzliche Vorgaben“ als Ursache. Die Düngepolitik erlaube es in einigen Regionen nicht mehr, so viel Dünger auszubringen, wie die Pflanze brauche: „Das hat zur Folge, dass Erträge und Inhaltsstoffe zurückgehen.“ Ähnlich kritisch äußerte sich Rukwied zur „restriktiven“ Pflanzenschutzpolitik. Durch die nasse Witterung seien vielerorts mehr oder neue Krankheiten, vor allem Pilzkrankheiten, aufgetreten. Die Landwirte sahen sich gezwungen, mehr Pflanzenschutzmit-

tel auszubringen, um Ernten und Qualitäten zu sichern, sowohl im konventionellen als auch ökologischen Anbau. Das grün geführte Bundeslandwirtschaftsministerium unter Minister Cem Özdemir hat ein „Zukunftsprogramm Pflanzenschutz“ vorgelegt. „Aus Sicht eines praktizierenden Landwirts ist es ein Rückschrittprogramm“, sagte Rukwied.

„Doppelt enttäuschend“ sei für die Bauern das aktuelle Preisniveau an den Getreidemärkten. Aufgrund der hohen Kosten für Betrieb, Treibstoffe und Dienstleistungen sei „ein wirtschaftlicher Anbau von Getreide und Raps kaum mehr möglich“. Die gedrückten Preise seien für ihn „nicht wirklich nachvollziehbar“. Auch andere größere europäische Länder wie Frankreich hätten eine unterdurchschnittliche Getreideernte einge-

fahren. Auf der Welt sei die Versorgungslage knapp. Der Preisverfall im Vergleich zum guten Vorjahr sei vor allem durch die Aktivitäten Russlands zu erklären, das Weizen als politische Waffe einsetze.

Vorsichtig optimistisch zeigte sich der Bauernpräsident für die Ernte der Herbstkulturen Zuckerrübe, Mais, Kartoffel und Getreide. Diese hätten von den Niederschlägen profitieren können. Steigende Lebensmittelpreise erwartete Rukwied nicht. Die Lebensmittelpreise seien jahrzehntelang der Stabilisator der Inflation gewesen. Zwischen 2022 und 2023 seien sie dann deutlich teurer geworden. Die Bauern hätten davon nur wenig profitiert. „Unsere Preise sind mittlerweile wieder auf einem nicht zufriedenstellenden Niveau angelangt, und unser Anteil am Endpreis nimmt seit vielen Jahren ab.“

TREFFEN DER NOTENBANKER

Es geht um die Frage, wie gut klassische Geldpolitik noch funktioniert.

Wirtschaft, Seite 18

KEIN HAUS AM SEE

Ein Hotelbetreiber will neu bauen. Ein Bürgerbegehren aber verhindert das.

Immobilien, Seite 20



KAPITÄN AM PRANGER

Bei der Bayesian wurden Sicherheitsvorkehrungen missachtet, sagt der Hersteller.

Unternehmen, Seite 22

Wie effektiv ist die Fed?

In Reaktion auf die Inflation hat die amerikanische Zentralbank die Geldpolitik gestrafft. Doch das Wachstum blieb robust. Warum das so ist, beschäftigt Volkswirte und Notenbanker, die sich in Jackson Hole zu ihrer traditionellen Konferenz treffen.

Von Winand von Petersdorff, Washington



Ausblick in die Zukunft: Notenbanker fragen sich in Jackson Hole, wie es mit der Geldpolitik weitergehen soll. Foto Reuters

Die am Freitag beginnende traditionelle Zusammenkunft von Zentralbankern, Ökonomen, Wirtschaftsvertretern und Politikern in Jackson Hole steht im Zeichen der Frage, wie gut die klassische Geldpolitik noch funktioniert. Finanzinvestoren beschäftigt dagegen nur eine Frage: Wie hoch fällt die Leitzinssenkung der Federal Reserve im September aus? Sie werden die Auftaktrede von Fed-Chef Jerome Powell mit der Akribie von Linguisten studieren.

Anders als der legendäre Fed-Chef Alan Greenspan, den die Aura der Sphinx umgab, weil er in Rätseln sprach, ist Powell ein Freund der klaren Sprache. Seine wirkungsmächtigste Rede hielt er 2022 in Jackson Hole, als er Schmerzen für Haushalte und Unternehmen versprach im Bestreben, die Inflation zu bändigen, und dass die Fed nicht eher ruhen werde, bis sie zuversichtlich sei, die Inflation im Griff zu haben. Und auch für dieses Stadium lieferte Powell damals eine griffige Definition: Die Preissteigerungsrate müsse so gering sein, dass sie von Haushalten und Unternehmen bei ihren Ausgabeentscheidungen nicht ins Kalkül gezogen werde. Powells Entschlossenheit überraschte damals die Finanzmärkte: Die Aktienkurse brachen ein, der Dow Jones Industrial verlor am Tag der Rede 1000 Punkte oder 3 Prozent.

Die Fedwatcher erwarten an diesem Freitag eine konventionelle Rede von Powell, die die fest einkalkulierte Zinswende konkretisiert. Ein Viertelprozentpunkt oder ein halber Prozentpunkt im September und ein Prozentpunkt für das ganze Jahr. Die professionellen Anleger sehen sich durch die am Mittwoch veröffentlichten Sitzungsprotokolle der jüngsten geldpolitischen Fed-Sitzung beflügelt. Daraus wird deutlich, dass eine Mehrheit der Zentralbanker die Zeit für eine Leitzinssenkung im September gekommen sieht und dass einige sogar mit einer Zinssenkung im August geliebäugelt hatten.

Die jüngste Fed-Kommunikation verdeutlicht, dass für die Fed nun der Arbeitsmarkt in den Vordergrund gerückt ist. Sie hat schließlich den gesetzlichen Auftrag, nicht nur für Preisstabilität zu sorgen, sondern auch für maximale Beschäftigung. Dieses Ziel bekam ein größeres Augenmerk, seit die Arbeitslosenquote im Juli überraschend deutlich stieg, wenngleich sie auf dem historisch niedrigen Niveau von 4,3 Prozent verharrte. Auf die neu geschürten Rezessionsängste reagierte die Börse konsequent mit kurzzeitiger Panik. Spätere Konjunkturdaten und eine genauere Ausleuchtung der Arbeitsmarktdaten führten zur Erkenntnis, dass doch alles halb so schlimm war. Die Entlassungen, ein klassischer Rezessionsindikator, hatten kaum zugenommen.

Auch die am Mittwoch bekannt gegebene offizielle Revision der Beschäftigungszahlen – Amerika hat rund 800.000 weniger Stellen geschaffen von März 2023 bis März 2024 als gedacht – ist kein Beinbruch. So sieht es zumindest David Beckworth, Ökonom am Mercatus Cen-

ter. Die Revision sei mit 0,5 Prozent der Beschäftigten klein und verändere die Arbeitslosenquote nicht. Sie führt sogar zu einem paradoxen Ergebnis: Wenn die gleiche Wirtschaftsleistung mit 800.000 weniger Beschäftigten vollbracht wurde als kalkuliert, dann war Amerikas Volkswirtschaft produktiver als gedacht.

Die Frage, wie produktiv die Wirtschaft der USA ist, führt direkt zum großen Thema der Konferenz in Jackson Hole, der Frage nach der Effektivität der Geldpolitik. In den vergangenen fünf Jah-

ren haben Zentralbanken der ganzen Welt intensiv wie selten zuvor den Werkzeugkasten der Geldpolitik genutzt. Mit historisch lockerer Geldpolitik wurde auf den Pandemie-Schock reagiert. Als dann die Inflation Rekordhöhen erreichte, strafften sie die Geldpolitik mit aggressiver Entschlossenheit. In den meisten Ländern trat das erwartete Ergebnis ein: Das Wachstum ließ nach. Eine Ausnahme bildete allerdings die USA. Hier hatte die Geldpolitik offenbar nicht den gleichen konjunkturdämpfenden Effekt. „Die Zä-

higkeit des Wachstums in dieser Phase wirft Fragen auf über die Transmission der Geldpolitik und darüber, welche Lehren aus der außergewöhnlichen Episode zu ziehen sind“, formulieren die Veranstalter der Jackson-Hole-Konferenz.

Eine Erklärung für die geringere Effektivität der Geldpolitik in den USA wäre, dass die Wirtschaft produktiver war, als die Fachleute angenommen hatten. Wenn Unternehmen produktiver sind, dann machen sie mehr aus den eingesetzten Mitteln. Das heißt in der Regel, sie

können mit höheren Zinsen gut leben und lassen sich dadurch von Investitionen nicht abhalten. War das der Fall in den USA? Wie die Fed-Protokolle zeigen, vermuten einige Fed-Banker tatsächlich zumindest, dass der sogenannte neutrale Zins, bei dem die Wirtschaft weder gedrückt noch stimuliert wird, deutlich höher ist als gedacht.

Der übliche Verdächtige für diese amerikanische Sonderkonjunktur ist die Künstliche Intelligenz, die zweifelsohne dabei ist, Wirtschaftsprozesse zu revolutionieren. Nur, noch ist es nicht so weit. Noch ist diese Revolution nicht in den Konjunkturdaten erkennbar, glauben die meisten Ökonomen. Eine andere Erklärung lautet, dass der zeitweise große Fachkräftemangel viele Unternehmen gezwungen hat, mehr aus den vorhandenen Mitteln herauszuholen. Gleichzeitig bekamen Millionen Amerikaner durch die gewaltigen vermutlich inflationstreibenden Stützprogramme der Regierung während der Pandemie Zeit, sich beruflich neu auszurichten und in produktivere Arbeitsverhältnisse einzumünden.

Über solche Fragen werden die Volkswirte in Jackson Hole kontrovers diskutieren können, während ein anderes großes Thema weitgehend geklärt ist. Ökonomen glauben inzwischen mit überwältigender Mehrheit, dass die Unabhängigkeit von Zentralbanken der Preisstabilität dient. Das steht allerdings im Kontrast zu den Überzeugungen des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Donald Trump. Dieser findet, der Präsident der Vereinigten Staaten sollte ein Wörtchen mitreden dürfen, wenn es zu geldpolitischen Entscheidungen kommt. Es muss eine offene Forschungsfrage bleiben, ob die Einflüsterungen eines Immobilienunternehmers mit mehreren Bankrotten im Werdegang zu einer besseren Geldpolitik geführt hätten, als dieser Präsident der Vereinigten Staaten war.

Klarer ist, dass die Präsidentschaftskandidaten wenige Wochen vor der Wahl mit Argusaugen auf die geldpolitischen Entscheidungen der Federal Reserve schauen. Trump hatte die Zentralbanker Mitte Juli schon einmal gewarnt, die Leitzinsen noch vor der Wahl zu senken, und dabei gleichzeitig mit einem Anreiz geworben. Wenn Fed-Chef Powell das Richtige mache, dann lasse er als Präsident ihn seine Amtszeit regulär zu Ende bringen.

Zinssenkungen würden der Öffentlichkeit signalisieren, dass die Inflation besiegt ist. Das will Trump, der die hohen Preise zu seinem zentralen Wahlkampfthema gemacht hat, lieber vermeiden. Sollte die Fed in ihrer Septembersitzung tatsächlich die Leitzinsen um 0,5 Prozentpunkte senken statt der gewohnten 0,25 Punkte, dann ist mit schweren öffentlichen Attacken aus dem Trump-Lager zu rechnen. Sollte die Fed nichts tun, dann droht Feuer von der Linken.

Das wirft für Jackson Hole eine weitere Forschungsfrage auf: Wie frei macht sich eine Fed in Präsidentschaftswahljahren von solchen Angriffen?

EU setzt DB Cargo unter Druck

Reuters. BERLIN. Der Schienenverkehr der Deutschen Bahn steht Regierungs- und Aufsichtsratskreisen zufolge vor dem größten Einschnitt seiner Geschichte und muss schnell profitabel werden. Auf Druck der EU dürfe der Bahn-Konzern die jahrelangen und milliardenhohen Verluste von DB Cargo nicht mehr ausgleichen, sagten die Insider am Donnerstag der Nachrichtenagentur Reuters. DB Cargo werde zeitnah finanziell auf eigenen Füßen stehen müssen, dies werde zu drastischen Einschnitten und weniger Güterverkehr führen. Die EU wertet es als Wettbewerbsverzerrung gegenüber anderen Güterbahnen, dass die Cargo-Verluste immer wieder ausgeglichen wurden. Die EU hatte daher ein Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet, offiziell soll im Oktober entschieden werden. Erste Ergebnisse liegen aber schon jetzt vor.

„Die wirtschaftliche Situation der DB Cargo AG ist derzeit herausfordernd, sofortige Maßnahmen sind unumgänglich“, sagte ein Regierungsvertreter. DB Cargo müsse die Geschäfte fokussieren. In den vergangenen Monaten hatte es ein hartes Ringen um den Sanierungskurs gegeben, in dem es auch um eine Auslagerung von Tausenden Stellen in Tochterunternehmen geht.

Ein Sprecher des Verkehrsministeriums sagte, Regierung und Bahn seien sich einig, dass die jahrelange Krise von DB Cargo beendet werden müsse. „Daher wurde ein umfassendes Transformationsprogramm aufgesetzt, das es nun auch mit Blick auf das Beihilfungsverfahren konsequent umzusetzen gilt, um eine rechtssichere Zukunft zu gewährleisten.“ Details könne man wegen des laufenden Verfahrens nicht nennen. Die EU-Kommission erklärte, man sei kurz vor einer Vereinbarung mit Deutschland. Bis zur endgültigen Entscheidung gebe man keine Einzelheiten bekannt. Die Bahn äußerte sich zunächst nicht.

Die Frachtparte der Bahn kämpft seit Jahren mit hohen Verlusten und verliert stetig Marktanteil. 2023 machte DB Cargo einen Betriebsverlust von einer halben Milliarde Euro, im ersten Halbjahr 2024 waren es abermals über 250 Millionen Euro. DB Cargo macht nur weniger als die Hälfte des Güterverkehrs auf der Schiene aus. Das Minus liegt nicht an fehlender Nachfrage. Chronische Verluste fährt der Einzelwagenverkehr ein, bei dem Züge mit jeweils wenigen Waggons aufwendig zusammengestellt werden müssen.

Ifo: Jüngere benachteiligt

dpa-AFX. MÜNCHEN/DRESDEN. Das von der Ampelkoalition beschlossene Rentenpaket II geht nach Berechnungen des Ifo-Instituts zulasten der Jüngeren. Die Festschreibung des Rentenniveaus auf 48 Prozent des durchschnittlichen Arbeitseinkommens „bürdet die Kosten allein der erwerbsfähigen Generation auf“, kritisieren die Wirtschaftsforscher. Das gelte auch dann, wenn die heutigen Beitragszahler später von dem höheren Rentenniveau profitieren würden.

Das Ifo-Institut hat für alle Altersklassen die zu leistenden Beiträge und die zu erwartenden Rentenauszahlungen betrachtet. Die Berechnungen des Instituts zeigen demnach, dass alle Altersgruppen, die jünger als 26 Jahre seien, zu den Verlierern der Rentenreform gehörten. „Ihre zusätzlichen Beitragszahlungen übersteigen ihre zusätzlichen Rentenansprüche“, sagt Joachim Ragnitz vom Ifo-Institut. „Ältere Jahrgänge profitieren hingegen, wobei der Höchstwert bei jenen liegt, die heute 58 Jahre alt sind.“

Nach heutigem Recht würde das Rentenniveau wegen des sich verschlechternden Verhältnisses von Rentnern zu Beitragszahlern bis 2035 auf 45,3 Prozent des durchschnittlichen Einkommens sinken. Für die Festschreibung bei 48 Prozent sollen die Beiträge der Erwerbstätigen von derzeit 18,6 Prozent auf 22,3 Prozent im Jahr 2035 steigen. Außerdem sind zusätzliche Bundeszuschüsse aus Steuergeldern erforderlich.

Das Ergebnis sei eine stärkere Umverteilung von Einkommen zu den Rentnern. Der bisherige Grundkonsens, dass sich Erwerbsfähige und Rentner die Kosten der Alterung teilen sollten, gebe die Ampel zugunsten der Rentnergeneration auf, kritisieren die Ifo-Experten. Weitere Steuermittel, die für andere Zwecke verwendet werden könnten, würden allein für Konsumausgaben der älteren Generation verwendet. Steigende Rentenversicherungsbeiträge könnten zudem Arbeitsanreize mindern und Unternehmen im Wettbewerb belasten.

Deutungsstreit um Biokraftstoffe

Die Autoindustrie will sie – die Umwelthilfe hält nun mit einer Studie dagegen

gel. BERLIN. Autoindustrie und Umwelverbände wetteifern um die Deutungshoheit, wie nützlich beziehungsweise schädlich alternative Kraftstoffe sind. Das lässt sich bereits an der Wortwahl ablesen: Die Autoindustrie verwendet den Begriff „Biokraftstoffe“ für Treibstoffe, die aus Pflanzen wie Raps, Mais und Palmöl hergestellt werden. Die Umweltorganisation „Deutsche Umwelthilfe“ (DUH) hingegen verwendet den Begriff „Agrokraftstoffe“ mit dem Hinweis, dass es sich dabei um Kraftstoffe aus Nahrungs- und Futtermitteln handle.

Der Verband der deutschen Automobilindustrie (VDA) wirbt dafür, die Politik in Deutschland und auf EU-Ebene möge verstärkt auf Biosprit, Kraftstoff aus hydriertem Pflanzenöl (HVO-Kraftstoff) sowie E-Fuels setzen. Bis 2030 ließen sich die Treibhausgasemissionen im Straßenverkehr real um 30 Prozent senken, wenn für Verbrennerautos neben knapp 29 Milliarden Litern an fossilen Treibstoffen noch 1,3 Milliarden Liter Biosprit, 5 Milliarden Liter HVO und 0,8 Milliarden E-Fuels verwendet würden, rechnete der Verband vor Kurzem vor (F.A.Z. vom 21. August, Seite 17). Im Jahr 2045 sei die Hälfte der deutschen Pkw weiterhin mit Ver-

brenungsmotoren unterwegs, schreibt der VDA, selbst unter der – unrealistischen – Annahme, dass von 2025 an nur noch Elektroautos verkauft würden. Die Politik müsse deswegen mehr Augenmerk darauf legen, den CO₂-Ausstoß mithilfe alternativer Treibstoffe zu senken. Bislang werden Biokraftstoffe hierzulande meist fossilen Kraftstoffen beigemischt und dann etwa als E5 oder E10 an der Tankstelle verkauft.

Umwelverbände halten der Autoindustrie vor, es führe in die Irre, Agrokraftstoffe als klimaschonend zu bewerten. Die DUH legte am Donnerstag mit einer neuen Studie nach, die die Umweltorganisation beim Institut für Energie- und Umweltforschung (ifeu) in Auftrag gegeben hatte. Demnach sind Agrokraftstoffe beziehungsweise Biokraftstoffe nicht nur schädlich für das Klima. Sie schaden auch der Natur und der biologischen Vielfalt. Grund dafür sei der Einsatz von Pestiziden, Düngemitteln und fossilen Rohstoffen.

Für hierzulande getankte Agrokraftstoffe würde Deutschland rund ein Viertel seines Budgets an naturverträglich nutzbaren Phosphor- und Stickstoffdüngemitteln verbrauchen, heißt es in der Studie. Für die Berechnungen wurde

der weltweite Anbau von Ackerpflanzen für Biokraftstoffe berücksichtigt, die dann an deutschen Zapfsäulen getankt werden. Abfall- und Reststoffe blieben in der Studie außen vor. Sie haben jedoch einen erheblichen Anteil an den Biokraftstoffen, die in Deutschland getankt werden. Im Jahr 2022 betrug dieser Anteil, für den sich aus der Studie keine Aussagen ableiten lassen, rund 46 Prozent, Tendenz steigend.

Deutschland verfügt nach der Studie über ein jährliches Budget von 833.000 Tonnen Stickstoff und 100.000 Tonnen Phosphor. Berechnet wurde dieses Budget, indem die planetare Belastungsgrenze für die Düngemittel auf die Einwohnerzahl von Deutschland heruntergebrochen wurde. Die Studie orientiert sich dabei an den Vorgaben des UN-Abkommens zum Schutz der Biodiversität. Die Vereinbarung von Montreal aus dem Jahr 2022 sieht vor, dass die Unterzeichnerstaaten die Risiken durch Pestizideinsatz halbieren müssen. Weltweit werden jährlich etwa 4 Millionen Tonnen Pestizide ausgebracht. Dies entspricht etwa 0,5 Kilogramm Pestizid je Erdbewohner.

Zusammenfassend lasse sich feststellen, dass „der Konsum von Agrokraftstoffen in Deutschland mit erheblichen globalen Auswirkungen auf Umwelt und Ökosysteme einhergeht“, schreiben die Autoren der Studie. Der Anbau der Feldfrüchte für die ausgewählten Agrokraftstoffe führe zu „potenziellen Artenrückgängen“. Zum Verbrauch fossiler Energie heißt es, „Agrokraftstoffe könnten zwar teils bis zu rund 50 Prozent an Einsparungen gegenüber fossilen Kraftstoffen erzielen, benötigen in Summe aber dennoch eine substantielle Menge an fossilen Primärenergiequellen“.

Zur Anbaufläche für die Biokraftstoffe heißt es in der Studie, nur 11 Prozent befänden sich in Deutschland. Mit 46 Prozent befänden sich die Flächen größtenteils in anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union. 10 Prozent der Flächen lägen in Europa außerhalb der EU, vor allem in der Ukraine. Die übrigen Anbauflächen für die hierzulande getankten Biokraftstoffe verteilen sich auf Asien mit 9 Prozent, Süd- oder Mittelamerika mit 13 Prozent und Australien mit 10 Prozent.

Mehr Umweltklagen?

Kabinettschafft zusätzliche Klagegründe

gel. BERLIN. Klagen von Umwelt- und Naturschutzverbänden führen immer wieder zu Kopschütteln und Empörung. Umweltschützer blockierten wichtige Infrastrukturprojekte, selbst solche zum Klimaschutz, weil angeblich ein paar Hamster, Zauneidechsen oder Fledermäuse betroffen sein könnten, monieren Kritiker. Der Gesetzgeber sei gefordert und müsse das Klagerecht der Verbände zurückstutzen, heißt es dann. Tatsächlich hängt Deutschland jedoch hinterher, Klagemöglichkeiten von Umweltschutzverbänden in dem Umfang gesetzlich zu verankern, wie es nach Völker- und EU-Recht erforderlich wäre. Deswegen soll das Umweltschutzbeihilfengesetz (UmwRG) angepasst werden.

Mitte dieser Woche hat das Kabinettschafft Entwurf dafür auf den Weg gebracht. Federführend zuständig ist das Umweltministerium von Steffi Lemke (Grüne). Eine zentrale Forderung von Umweltschutzverbänden wurde jedoch nicht berücksichtigt. Die Umweltschützer hatten eine Generalklausel zum Umfang ihrer Klagerechte gefordert. Unterstützung dafür kam von der Anwaltschaft. Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) hatte hingegen dafür plädiert, bei einem abschließenden Katalog für die Anwendungsfälle des UmwRG zu bleiben. Dieser Konzeption folgt der Kabinettschafft Entwurf; die abschließende Liste zulässiger Klagegründe soll nun verlängert werden. „Der Regierungsentwurf verpasst hier eine ganz wesentliche Chance zur Verbesserung und Entbürokratisierung“, moniert der Verein „Green Legal Impact“, der strategische Klagen zur Durchsetzung von Klima- und Umweltschutz unterstützt.

Damit der Schutz von Umwelt und Klima nicht unter die Räder gerät, wenn andere Interessen wie die Realisierung von Bau- und Infrastrukturvorhaben auf dem Spiel stehen, können Umweltschutzverbände mit einer Verbandsklage – gewissermaßen als Fürsprecher der Natur – vor Gericht ziehen. In eigenen Rechten brauchen die klagenden Verbände, anders als sonst in Verwaltungsverfahren üblich, nicht verletzt zu sein. Häufigster Anlass für Verbandsklagen seien Bauvorhaben, die sich auf Natur und Um-

welt auswirkten, schreibt der Naturschutzbund Deutschland (Nabu). Genehmigungen von Industrieanlagen werden hingegen nach Darstellung des BDI „selten bis nie beklagt“. In der Regel stoppten Gerichte umstrittene Vorhaben zwar nicht. Aber es könne erreicht werden, dass Eingriffe in Natur und Landschaft minimiert oder Ausgleichsmaßnahmen zum Schutz der Natur festgelegt würden, erläutert der Nabu die Wirkung der Verbandsklagen.

Der deutsche Gesetzgeber kann allerdings nicht nach Belieben entscheiden, ob und in welchem Umfang Umweltschutzverbände klagen dürfen. Dafür sind Vorgaben des Europa- und Völkerrechts zu beachten. Das Umweltschutzbeihilfengesetz geht zurück auf die Aarhus-Konvention, ein von Deutschland 2007 ratifiziertes internationales Übereinkommen, das Vorgaben unter anderem zum Gerichtszugang in Umweltangelegenheiten enthält. Die Regelungen im UmwRG genügen den völkerrechtlichen Erfordernissen bislang aber nicht in vollem Umfang. Auch mit Blick auf Vorgaben des EU-Rechts bestand Anpassungsbedarf. Zwar hatten deutsche Gerichte sich schon selbst beholfen, indem sie mit Hinweis auf die europa- und völkerrechtlichen Vorgaben die Klagebefugnis von Umweltschutzverbänden bejahten, so etwa das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg in seinem Urteil von 2023 zum fehlenden Klimaschutz-Sofortprogramm der Bundesregierung. Doch diese Rechtsfortbildung verursachte nicht nur erheblichen Arbeitsaufwand für das Gericht. Es blieben auch gewisse Rechtsunsicherheiten.

Die Reform des UmwRG soll nun Klarheit schaffen. Ob das mit dem Kabinettschafft Entwurf gelingt, ist indes umstritten. Indem die Liste der Klagegründe fortgeführt werde, anstatt auf eine Generalklausel umzuschwenken, laufe Deutschland auch wegen der Dynamik der Rechtsentwicklung Gefahr, abermals hinter europa- und völkerrechtlichen Vorgaben zurückzubleiben, mahnte der Deutsche Anwaltverein. Der BDI hingegen gab zu bedenken, dass die vorgeschlagene Generalklausel in der Vollzugs- und Gerichtspraxis zu Unsicherheiten führen würde.



Die Umwelteffekte alternativer Kraftstoffe bleiben umstritten.

Foto dpa

Exakt 118 direkte Beteiligungen des Bundes listet der jüngste Beteiligungsbericht des Finanzministeriums auf. Schon bald könnte mit der Meyer Werft ein weiteres Unternehmen dazukommen. Dass er einen Staatseinstieg bei der angeschlagenen Wertengruppe will, daran lässt Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) seit Wochen keinen Zweifel. Doch ist das Unternehmen wirklich so wettbewerbsfähig, wie er und Wirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) das darstellen? Erfahrungen aus vergangenen Staatseinstiegen wecken daran Zweifel.

Das wohl bekannteste Beispiel für Staatshilfen in Krisenzeiten ist die Commerzbank. In den Jahren 2008/2009 stützte der Bund das angeschlagene Kreditinstitut mit mehr als 18 Milliarden Euro. Die Commerzbank hatte sich mit der Übernahme der Dresdner Bank verbunden, die weltweite Finanzkrise brachte sie dann an den Rand des Abgrunds. Teil der Rettungsaktion war, dass der Bankenrettungsfonds Soffin 25 Prozent und eine Aktie übernahm – für 5,1 Milliarden Euro. Einen Teil der Aktien verkaufte der Bund einige Jahre später mit Verlusten. Heute hält der Staat noch 15,7 Prozent an der Commerzbank, die knapp 2,4 Milliarden Euro wert sind. Von einem Staatsausstieg, den es eigentlich mal geben sollte, ist kaum noch die Rede. Das dürfte auch damit zu tun haben, dass die Bilanz für den Bund wenig erfreulich ausfallen würde. Nach diversen Chefwechseln und Restrukturierungskonzepten steht die Bank immerhin wirtschaftlich wieder besser da. Für 2023 konnte sie einen Milliardenengewinn vermelden.

Besser lief es für den Bund im zweiten großen Rettungsfall in der jüngeren Wirtschaftsgeschichte: dem Einstieg bei der Lufthansa im ersten Jahr der Corona-Pandemie. Das Rettungspaket war eine Mischung aus Krediten, stillen Einlagen und einer Aktienbeteiligung von 20 Prozent. Der Gesamtwert belief sich auf rund 9 Milliarden Euro. Die Rechnung ging für den Bund auf. Die Fluggesellschaft überstand die Krise, zahlte die erhaltenen Darlehen samt Zinsen schnell komplett zurück. Das Aktienpaket verkaufte der Bund im Herbst 2022 mit einem Gewinn von 760 Millionen Euro.

Ebenfalls aus der Zeit der Corona-Pandemie stammt ein weiteres, für den Staat indes wenig ruhmreiches Beispiel. Der damalige Wirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) drängte 2020 auf einen Einstieg beim Impfstoffentwickler Curevac. Das Tübinger Unternehmen galt als großer Hoffnungsträger für einen Corona-Impfstoff, zugleich gab es Gerüchte, die amerikanische Regierung habe Interesse an Curevac. In einer Hauruckaktion sicherte sich der Bund 23 Prozent der Aktien für 300 Millionen Euro. „Industriepolitisch von hoher Bedeutung“ sei die Beteiligung, schwärmte Altmaier damals. Aus dem Corona-Impfstoff wurde jedoch nichts, das Unternehmen machte mangels marktfähiger Produkte zuletzt vor allem Negativschlagzeilen. Jetzt steht ein Stellenabbau von 30 Prozent an. Ob sich die Hoffnungen auf einen Neuanfang erfüllen, ist ungewiss. Der Anteil des Bundes ist im Zuge des



Absturz abgedert: 2008/9 sprang der Bund der finanziell angeschlagenen Commerzbank mit mehr als 18 Milliarden Euro zur Seite.

Foto Lucas Bäuml

Börsengangs an der amerikanischen Nasdaq und von Kapitalerhöhungen auf 13,3 Prozent gesunken. Er hat aktuell noch einen Gegenwert von umgerechnet 89 Millionen Euro.

Clemens Fuest, Präsident des Münchner Ifo-Instituts, sagt mit Blick auf die Entwicklungen bei der Meyer Werft: „Grundsätzlich sollte der Staat Unternehmen, die vor der Insolvenz stehen, nicht retten.“ Ausnahmen könne man rechtfertigen, wenn in einer gesamtwirtschaftlichen Krisensituation die Funktion der Kapitalmärkte gestört sei. „Im Fall der Meyer Werft trifft das aber nicht zu“, stellt Fuest klar. „Man kann hier höchstens sicherheitspolitische Gründe anführen. Damit lässt sich aber nicht rechtfertigen, den Teil der Werft staatlich zu stützen, der Kreuzfahrtschiffe baut.“ Aktionäre und Banken dürften nicht aus der Haftung entlassen werden, mahnt der Ökonom.

Monika Schnitzer, die Vorsitzende des Sachverständigenrats, der die Bundesregierung in wirtschaftspolitischen Fragen berät, ist „grundsätzlich skeptisch“ bei Beteiligungen, die nicht strategisch bedeutsam oder sicherheitsrelevant sind. „Oft werden Beteiligungen, die zur kurzfristigen Rettung gedacht waren, zu lange gehalten, wie das Beispiel Commerzbank zeigt“, kritisiert sie. „Und es wird auf unternehmerische Entscheidungen in einer Weise Einfluss genommen, die nicht auf die langfristige Überlebensfähigkeit des Unternehmens, sondern auf die kurzfristigen Interessen der Beschäftigten ausgerichtet ist, wie im Fall von VW.“ Das Land Niedersachsen hält 20 Prozent der

Warum der Staat kein guter Unternehmer ist

Nur selten erweisen sich Staatseinstiege als Gewinn. Deshalb sind Ökonomen auch so skeptisch im Fall der Meyer Werft.

Von Julia Löhner, Berlin, und Johannes Pennkamp, Frankfurt

Stimmrechte an Deutschlands größtem Autohersteller. Zur Meyer Werft sagt Schnitzer: „Ökonomisch überzeugend ist dieses staatliche Engagement in einem Unternehmen, dessen Kerngeschäft im Bau von Kreuzfahrtschiffen besteht, nicht.“ Es bestehe kein strategisches oder sicherheitspolitisches Interesse des Staates.

Die Meyer Werft leidet unter einer Kombination aus einem externen Schock – dem Nachfrageeinbruch während der

Corona-Zeit – und Managementversagen. Die Verträge waren in der Vergangenheit so gehalten, dass die Auftraggeber der Schiffe den Großteil des Kaufpreises erst zum Zeitpunkt der Auslieferung zahlen mussten. Die Werft musste daher hohe Summen vorfinanzieren, und das über viele Jahre. Ob dieses Grundproblem bei neuen Verträgen hoben wurde, ist nicht bekannt. Was dagegen offensichtlich ist: Für Wirtschafts-

minister Habeck ist das Unternehmen strategisch wichtig, weil es in den Bau von Konverterstationen für Offshore-Windanlagen eingestiegen ist. Die wiederum sind ein Eckpfeiler der Pläne zur Energiewende – wenngleich sie nicht zwangsläufig von einem deutschen Unternehmen gebaut werden müssen.

„Ein staatlicher Einstieg bei einem Unternehmen beinhaltet meist eine Wettbewerbsverzerrung, da den Wettbewerbern diese Mittel nicht zur Verfügung stehen“, gibt Achim Wambach zu bedenken, Präsident des Leibniz-Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW). Zudem sei der Staat oft nicht nur Unternehmer, sondern zugleich auch Regulierer in dem Markt, „also Spieler, Schiedsrichter und Regelssetzer in einem“. Die daraus resultierenden Interessenkonflikte seien ein Problem, wie sich bei der Deutschen Bahn, der Deutschen Post und der Deutschen Telekom immer wieder zeige. Wenn davon auszugehen sei, dass ein Unternehmen wieder profitabel werde, könne in akuten Krisen staatliche Hilfe angebracht sein, sagt Wambach. Er fügt aber auch gleich hinzu: „Diese Voraussetzungen für eine sinnvolle temporäre Beteiligung der öffentlichen Hand scheint mir bei der Meyer Werft nicht gegeben zu sein. Wenn der Kapitalmarkt nicht bereit ist, die Liquidität zu sichern, ist fraglich, ob die öffentliche Hand dies machen sollte.“

Die Wirtschaftsweisen Monika Schnitzer verweist ebenfalls auf diesen Punkt. „Wenn die Auftragslage tatsächlich für den langfristigen Erhalt des Unternehmens reicht, sollte eine private Lösung

für eine Rettung zu finden sein. Eine solche Lösung müsste eine Nachverhandlung der Aufträge mit den Auftraggebern über Preise und Vorfinanzierungskonditionen umfassen. Zu solchen Nachverhandlungen würde es automatisch kommen, wenn das Unternehmen Insolvenz anmelden müsste.“

Doch ein solches Insolvenzverfahren will die Bundesregierung um jeden Preis vermeiden. Deutschland steht wirtschaftlich derzeit so schlecht da wie kein anderes großes Industrieland. Noch ist nicht zu erkennen, dass die Transformation hin zur Klimaneutralität ein Wachstums- und Jobturbo ist, wie Scholz und Habeck das suggeriert haben. Die Insolvenz eines bekannten Unternehmens, auf dessen Schiffen mancher schon in den Urlaub gefahren ist, käme für die Politik zur Unzeit, auch mit Blick auf die Landtagswahlen in Ostdeutschland. Im Wahlkampf dort ist die wirtschaftliche Schwäche Deutschlands ein großes Thema.

Zwar hat Scholz diese Woche erst den Grundstein für die Chipfabrik von TSMC in Dresden mit gelegt. Doch davon abgesehen halten sich die industriepolitischen Erfolge in Grenzen. Ob die Chipfabrik von Intel in Magdeburg noch kommt, ist angesichts der Krise des Unternehmens ungewiss. Und wenn doch, ist die Frage, ob das Geld der Steuerzahler dort gut investiert ist. 10 Milliarden Euro hat der Bund Intel versprochen, ein Drittel der Investitionssumme. Auch bei der Chipfabrik von Wolfspeed im Saarland gibt es Verzögerungen, ebenso bei der geplanten Batteriefabrik in Kaiserslautern. Der Batteriehersteller Varta, der 137 Millionen Euro staatliche Fördermittel bekommen hat und von Altmaier einst als Leuchtturm für das neue deutsche Wirtschaftsmodell gefeiert wurde, befindet sich ebenfalls in einer existenziellen Krise.

Claus-Friedrich Laaser, der für das Kieler Institut für Weltwirtschaft gemeinsam mit Astrid Rosenschon seit vielen Jahren einen Subventionsbericht erstellt, sagt: „Abgesehen von kleinen Dellen sind die Subventionen seit Anfang des Jahrtausends immer parallel zum Bruttoinlandsprodukt gewachsen.“ Man könne dabei allerdings nicht behaupten, dass der Staat der effizienteste Investor sei. Bestes Beispiel sei die Deutsche Bahn als staatseigenes Unternehmen. „Der Bundesrechnungshof bemängelt seit Jahren, wie viel Staatsgeld in Prestigeprojekten versickert, während die Leistung schlechter wird“, sagt Laaser. Auch beim Impfstoffhersteller Curevac habe der Staat danebengezogen. „Der Wettbewerb hat gezeigt, dass andere Unternehmen besser waren.“

Zumindest in einem Fall übte sich die Bundesregierung zuletzt in Zurückhaltung. Der Reiseanbieter FTI hatte in der Corona-Zeit 600 Millionen Euro an Krediten erhalten, anders als sein Wettbewerber TUI aber nur einen Bruchteil der Staatshilfen zurückgezahlt. Im Frühsommer dieses Jahres bat FTI den Bund erneut um Hilfe. Die Erfolgsaussichten einer solchen Finanzspritze schienen selbst den sonst so ausgabefreudigen Koalitionären dann aber doch zu gering. „Wenn die FTI in die Insolvenz gehen – trotz des Unmuts der betroffenen Urlauber kurz vor dem Beginn der Sommerferien.“

Gewerkschaft will mehr

Britische Politik ermuntert Gewerkschaften / Nach hohem Lohnangebot an Lokführer neue Streiks

ppl. LONDON. Die Gewerkschaften in Großbritannien wittern bessere Chancen auf Lohnerhöhungen mit der neuen Labour-Regierung und bereiten Forderungen für verschiedene Branchen vor. Sie wittern Morgenluft, nachdem Labour-Minister hohen Angeboten für Assistenzärzte in den staatlichen NHS-Krankenhäusern (22 Prozent über zwei Jahre) und für Lokführer (rund 15 Prozent, verteilt über drei Jahre) zugestimmt haben. Auf dem Jahrestreffen des Gewerkschaftsbunds TUC im September werden Anträge für Forderungen diskutiert, die deutlich über der Inflationsrate liegen. Ein Antrag der Gewerkschaft PCS, die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes vertritt, ruft zur „Wiederherstellung des Lohnniveaus“ auf. In den vergangenen dreizehn Jahren seien die realen Gehälter um durchschnittlich 1,5 Prozent jährlich gesunken, das müsse wieder aufgeholt werden. Daraus ließe sich theoretisch eine Forderung von rund 20 Prozent ableiten.

Die Labour-Regierung von Keir Starmer unterhält enge Beziehungen zu den Gewerkschaften, zudem sind diese Großspender der Partei. Aber nach grober Berechnung von Ökonomen würde jedes Prozent Lohnerhöhung für den öffentlichen Sektor die Steuerzahler mit etwa 2,5 Milliarden Pfund belasten. Die Labour-Regierung hat den jüngsten Tarifabschlüssen für Ärzte und Lehrer zugestimmt, die die Staatskasse insgesamt 9,4 Milliarden Pfund (11 Milliarden Euro) im Jahr kosten. Das von Reeves angeblich plötzlich gefundene „schwarze Loch“ im Haushalt von fast 22 Milliarden Pfund ist also fast zur Hälfte durch die Lohnsteigerungen entstanden.

Die Angebote an Lokführer und Assistenzärzte begründete Labour damit, dass die volkswirtschaftlichen Schäden der langen Arbeitskämpfe viel größer gewesen seien als die Kosten der Lohnabschlüsse. An insgesamt 18 Streikta-

gen seit 2022 hatten die Eisenbahner den Verkehr im Lande lahmgelegt und damit hohe wirtschaftliche Ausfälle im dreistelligen Millionenbereich verursacht. Darren Jones, der Chefsekretär des Schatzamtes, sagte zum Lohnanstieg, dies sei letztlich „gut angelegtes Geld der Steuerzahler“. Die Lokführer gehörten mit 60.000 Pfund Durchschnittsgehalt schon bislang zu den Gutverdienern, jetzt steigt ihr Gehalt um 9000 Pfund.

Doch die Hoffnung von Labour, damit kehre Ruhe ein, wurde enttäuscht. Nur einen Tag nach dem großzügigen Angebot beschloss die Gewerkschaft Aslef neue Streiks in den kommenden drei Monaten auf den Linien der staatlichen LNER-Bahngesellschaft. Kommentatoren schrieben, Labour sei von der Gewerkschaft gedemütigt worden. Der frühere konservative Innenminister James Cleverly, der für den Tory-Parteivorsitz kandidiert, kritisierte: „Die Labour-Regierung wurde von ihren Gewerkschaftsherren reingelegt.“ Weitere Gewerkschaften fühlen sich durch Aslef ermutigt. Die Transportgewerkschaft TSSA fordert nun auch eine 35-Stunden-Woche wie bei den Lokführern und 38 Urlaubstage im Jahr für die Bahnmitarbeiter der Great Western Railway.

Mit dem Nachgeben gegenüber Gewerkschaftsforderungen könnte die Labour-Regierung eine Welle von höheren Forderungen auslösen. Stark steigende Lohnkosten würden die Inflation wieder anheizen, fürchten Ökonomen. Darauf müsste die Notenbank reagieren. „Das große Risiko ist, dass diese Lohnabkommen den Maßstab für die Privatwirtschaft setzen und die Lohn- und Servicepreis-Inflation hoch halten, sodass die Bank of England die Leitzinsen langsamer oder weniger senkt, als wir das bislang erwartet haben“, schreibt Ashley Webb, Volkswirt bei der Beratungsgesellschaft Capital Economics.

Die Jugend zur Höchstleistung motivieren

Von Thomas Hoppe

Auf einer 5000 Jahre alten Tontafel der Sumerer, die im prähistorischen Mesopotamien die vermutlich erste Hochkultur der Menschheitsgeschichte bildeten, fand ein Forscher einst den Satz: „Die Jugend achtet das Alter nicht mehr, zeigt bewusst ein ungepflegtes Aussehen, sinnt auf Umsturz, zeigt keine Lernbereitschaft und ist ablehnend gegen übernommene Werte.“ Es gab seither keine Epoche, in der die Zukunft nicht aufgrund der „unverantwortlichen“ (Aristoteles) und „undisziplinierten“ (der frühere Kammerpräsident Driftmann) Jugend in düstersten Farben gemalt wurde. In dieser fünf Millenien alten Tradition steht auch die immer wieder aufflammende Diskussion um die „Gen Z“. Sie sei „faul“, „verwöhnt“ und „fordernd“. Ihre Ansprüche an den Job könne man mit „maximaler Lohn, bei maximaler Freizeit und minimaler Verantwortung“ übersetzen, heißt es. Da seit Menschengedenken über die Jugend gemeckert wird, sich die Wirtschaftsleistung im Vergleich zur mesopotamischen Frühkultur aber trotz allem recht leicht entwickelt hat, ist die Schwarzmalerei wohl nur postfaktische Tradition.

Die junge Generation wächst in einem Umfeld auf, welches geprägt ist von einem starken Wandel in der Arbeitswelt, von akutem Arbeits- und Fachkräftemangel in den Unternehmen und von einer dringend notwendigen Diskussion darüber, ob es in unserem Sozialstaat generationengerecht zugeht. Das beeinflusst die „Gen Z“ auf ihrem Weg in den Arbeitsmarkt besonders. Viele junge Menschen gewichten Arbeit und Freizeit heute aus guten Gründen ganz anders, als frühere Generationen. Wobei der Wunsch nach Arbeitszeitreduktion nicht nur bei der „Gen Z“, sondern auch bei älteren Arbeitnehmern immer öfter zu hören ist, nur formuliert

die junge Generation diesen Wunsch – traditionsgemäß – etwas selbstbewusster. Natürlich kommt ihr dabei die Situation auf dem Arbeitsmarkt entgegen. Dieser hat sich schließlich zum Arbeitnehmermarkt entwickelt, insbesondere gut qualifizierte Fachkräfte können entsprechende Forderungen an die Arbeitgeber stellen.

Die junge Generation registriert zudem genau, in welchem Zustand die Älteren ihnen die Welt übergeben. Die Aussichten sind nicht unbedingt rosig, wenn man auf Klimawandel, bröckelnde Infrastruktur oder Verschuldung der öffentlichen Haushalte blickt. Hinzu

nehmen geben offen zu, bei den Themen den Anschluss verloren zu haben. Dabei ist die stärkere Nutzung von Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz ein Gamechanger für die Produktivität in Deutschland. Deren schleppendes Wachstum ist seit Jahren ein großes Problem. Nur wenn die Produktivität steigt, gibt es mehr Spielraum zur Einteilung der individuellen Work-Life-Balance.

Zudem ist unser Arbeitsrecht nicht fit für die digitale Arbeitswelt. Die „Gen Z“ beansprucht Freiraum und Eigenverantwortung für kreatives Arbeiten. Warum wagen wir beim Arbeitszeitgesetz nicht einen großen Wurf und stellen von Tages- auf Wochenhöchstleistungszeit um? Arbeitnehmer könnten dann in Abstimmung mit dem Arbeitgeber frei über die Verteilung der Wochenarbeitsstunden verfügen und sie so an ihre individuellen Bedürfnisse anpassen.

Schließlich sollte die junge Generation nicht das Gefühl bekommen, ihr bleibe kaum etwas von dem, was sie erarbeitet habe. Die Aussichten für den Sozialstaat sind momentan düster und wir laufen mit hohem Tempo auf einen Kippunkt zu, an dem er nicht mehr zu finanzieren ist. Man kann uns Junge nicht ständig mit steigenden Steuern und Sozialabgaben schröpfen. Darunter leiden die Arbeitsmoral und die Leistungsbereitschaft jedes Einzelnen. Am Ende ist zu befürchten, dass die gut qualifizierten jungen Arbeitnehmer mit den Füßen abstimmen und das Land verlassen. Das kann und sollte nicht unser Ziel sein. Wir brauchen einen Umbau des Sozialstaates. Mehr Eigenverantwortung, mehr Mitwirkung und stärkere Arbeitsanreize. Dann sinken auch die Belastungen für die junge Generation und ihre Motivation steigt.

Thomas Hoppe ist Bundesvorsitzender vom Verband „Die jungen Unternehmer“.

Wie geht es den Azubis?

Reuters. BERLIN. Die Auszubildenden in Deutschland geben ihren Ausbildern gute Noten, wünschen sich aber mehr persönliche Rückmeldung. „Grundsätzlich sind Auszubildende mit ihren Ausbilderinnen und Ausbildern zufrieden“, sagte der Bundesjugendsekretär des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), Kristof Becker.

Allerdings hätten nicht alle Ausbilder ausreichend Zeit für ihre Azubis. Dies zeige eine Umfrage unter mehr als 10.000 jungen Leuten aus den 25 am häufigsten gewählten Ausbildungsberufen. Demnach sind fast 70 Prozent der befragten Azubis mit ihrer Berufsausbildung zufrieden. Mehr als ein Drittel müsse aber regelmäßig Überstunden machen. Über 15 Prozent müssten häufig oder immer ausbildungsfremde Tätigkeiten verrichten, was laut Berufsausbildungsgesetz verboten sei.

DGB-Vizechefin Elke Hannack kritisierte, dass nur noch 18,9 Prozent aller Betriebe ausbilden. Rund 52 Prozent hätten dazu die Möglichkeit. „Wer etwas gegen Fachkräftemangel tun will, bildet aus“, sagte Hannack. Die Zahl der jungen Menschen zwischen 20 und 34 Jahren ohne Ausbildung habe mit 2,9 Millionen einen Höchststand erreicht.

Hannack warf den Arbeitgeber vor, auf regionaler Ebene die neue Ausbildungsgarantie zu blockieren. Sie gibt jungen Leuten unter bestimmten Bedingungen einen Rechtsanspruch auf Förderung in einer außerbetrieblichen Berufsausbildung. Voraussetzung ist, dass eine Region sich für unterversorgt erklärt. Das hätten bundesweit aber nur 21 Regionen gemacht, sagte Hannack. Das sei vor Ort häufig an Arbeitgeber gescheitert, die dies verhindert hätten: „Das funktioniert noch nicht.“ Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag wertete den DGB-Ausbildungsreport als großes Lob für die Ausbildungsbetriebe.



Im Wartesaal

Von Jan Hauser

Für so manches Immobilienprojekt war das die Quizfrage: Wie lange dauert es wohl von der Planung bis zum Baubeginn? Wer hier zu lange im Wartesaal verbracht hat, den hat der Zinsanstieg vor zwei Jahren mitunter hart getroffen. Denn die angedachte Finanzierung mit geringen Zinssätzen war in diesen Fällen schon überholt, als das Bauvorhaben richtig losgehen sollte. Eine Rolle spielt dabei, wie rasch die Behörden arbeiten. Die Bearbeitungszeiten von Bebauungsplanverfahren bemessen sich mitunter nicht in Monaten, sondern in Jahren. In Berliner Bezirken haben solche Bebauungspläne, die im vergangenen Jahr fertiggestellt wurden, im Durchschnitt mehr als neun Jahre gebraucht, so hat es der BFW Landesverband Berlin/Brandenburg auswerten lassen. Eine einzelne Baugenehmigung sollte immerhin nicht so lange brauchen. Die Wartezeit bemisst sich hier tatsächlich meist in Monaten und nicht in Jahren. Aber die Frist beginnt erst, wenn alle Unterlagen vorliegen. Je später das Bauamt, das selten personell überbesetzt ist, nach Nachweisen fragt, desto mehr Zeit vergeht. Statt neue Förderprogramme ins Leben zu rufen, sollte die Politik lieber daran arbeiten, die Zeit im Wartesaal zu verkürzen. Besserung verspricht derzeit die schlechte Wirtschaftslage: Weniger Bauanträge bedeuten, dass die Prüfer im Einzelfall schneller freigeben können, was schon zu hören ist. Doch die Hintergründe für eine solche Beschleunigung ergeben im Sommer 2024 eine traurige Perspektive für den Baustandort Deutschland.

Bürgervotum sägt Hotelbau ab

In Schliersee verhindert ein Bürgerbegehren den Neubau eines Hotels. Das Haus stellt bald den Betrieb ein. Solche Blockaden will Bayern aber erschweren.

Von Markus Gotzi, Schliersee

Marcel de Alwis kann es noch immer nicht richtig glauben. Vor Kurzem erst hat er das Hotel „Schlierseer Hof“ in Oberbayern von seinen Eltern übernommen: „Ich wollte das alte Gebäude abreißen lassen und dort ein Wellnesshotel bauen, damit der Betrieb langfristig für die Zukunft abgesichert ist.“ Die Pläne waren ausgearbeitet und vom Gemeinderat abgesegnet. Dort betrug das Abstimmungsergebnis 14 zu fünf – für den Neubau. Eine klare Angelegenheit. Scheinbar. „Die Unterlegenen wollten sich mit ihrer Niederlage nicht zufriedengeben und initiierten zusammen mit anderen Anwohnern ein Bürgerbegehren dagegen“, sagt der Eigentümer des Hotels in bester Seelage am Schliersee. Mit Erfolg. Bei der Wahl stimmte eine Mehrheit gegen das Projekt. Nun bleibt alles beim Alten. Die Meinungen zum Bürgerbegehren schwanken zwischen einem Werkzeug der Demokratie bis hin zu einem Instrument, um von der Politik abgeseigte Projekte zu torpedieren. In keinem anderen Bundesland gibt es so viele Bürgerentscheide zu lokalen Themen wie in Bayern. Das passt Ministerpräsident Markus Söder (CSU) nicht. Er sieht darin Blockaden, die er erschweren möchte. Eine Reform käme jedoch für Marcel de Alwis am Schliersee zu spät. Er musste seine Pläne begraben. Im Herbst wird das Haus die Türen vorerst schließen. Ein weiterer Leerstand in dem Touristenort. De Alwis ärgert sich nicht nur, weil er viel Geld umsonst ausge-

geben hat: Die Kosten für die Planung, den Architekten, Gutachten und den Wahlkampf summieren sich auf 2,8 Millionen Euro. Er sieht seine Zukunftspläne für Schliersee vorerst stillgelegt. „Ein Wellnesshotel hätte dem Ort und der Region gutgetan. Schliersee bietet seinen Gästen nicht viele Schlechtwetter-Attraktionen. Das hätte ich gerne geändert.“ Stattdessen wird er Schliersee in Kürze verlassen und nach München ziehen. Die Zukunft des Hotels „Schlierseer Hof“ mit seinem Biergarten direkt am See ist ungewiss. Ein ausländische Investorengruppe hatte schon vor mehr als drei Jahren 18,5 Millionen Euro für das Gebäude geboten. Doch ein Verkauf kommt für de Alwis auch jetzt noch nicht infrage. Er hofft noch immer, dass er eine zweite Chance bekommt. Doch bislang hat er keine entsprechenden Signale aus der Gemeindeverwaltung registriert. Dabei war Bürgermeister Franz Schnitzenbaumer zunächst für Abriss und Neubau. „Ich hatte mir eine deutliche Belebung im Ort versprochen, nicht nur in den Sommermonaten, sondern ganzjährig.“ Wer durch Schliersee fährt, kann verstehen, worauf der Bürgermeister gehofft hatte. Mit dem Gasthaus „Zur Post“ steht ein weiterer großer Gastronomiebetrieb in zentraler Ortslage seit 20 Jahren leer. Und nach dem Ausgang des Bürgerbegehrens hat der nächste Betreiber angekündigt, sein Restaurant nur noch für spezielle Ereignisse zu öffnen. Mitte September ist in der „Alperie“ Schluss mit Pinsa und Wie-



Gegen den großen Neubau: Still ruht der See und bald der Betrieb. Foto ddp

ner Schnitzel für Touristen und Einheimische. Keine guten Aussichten für den Ort, den der Bürgermeister am liebsten in der touristischen Champions League sehen möchte: Der FC Bayern München müsse auch ständig investieren, sonst werde das nichts mit den Titeln. „Ich kann aber auch die andere Seite verstehen“, sagt Schnitzenbaumer und meint die Initiatoren des Bürgerbegehrens. „Vielen war das neu geplante Gebäude zu groß und zu dominant im Ortsbild. Es stimmt allerdings auch, dass sich manche mit Veränderungen schwertun. Aber so funktioniert halt Basisdemokratie. Die Macht geht vom Volke aus.“ Die Organisatoren des Bürgerentscheids betonen, dass sie nicht grundsätz-

lich gegen einen Schlierseer Hof 2.0 gewesen wären, allerdings nicht in der vom Eigentümer geplanten Dimension. „Die geplante Gebäudehöhe übertrifft die des Kirchturms von St. Sixtus. Der geplante Neubau mit solch einer Höhe, der etwa 90 Meter langen durchgehenden Fassade parallel zum Seeufer sowie einer weitgehenden Überbauung des Grundstückes wirkt wie ein überdimensionierter Fremdkörper und würde die Uferfront und das Ortsbild von allen Seiten beherrschen“, argumentierten die Gegner des Neubaus. Und außerdem: „Bei Abriss und Neubau würde traditionelle Bausubstanz mit Lüftmalerei verloren gehen. Es besteht die Sorge, dass darüber hinaus Schäden an den teilweise denkmalgeschützten, umgebenen ortsprä-

genden Gebäuden entstehen, die allesamt in der Schlierseer Chronik gelistet sind.“ Ein Plan B eine Nummer kleiner kommt für de Alwis jedoch nicht infrage. „Das würde sich wirtschaftlich nicht rechnen. Außerdem ist die Bausubstanz so marode, dass eine Renovierung langfristig keinen Sinn ergibt.“ Er ärgert sich darüber, dass das Bürgerbegehren teilweise von den Gemeindevetrettern ausging, die in der Abstimmung im Rathaus unterlegen waren. Das gefällt nicht allen im Ort, und auch der Bürgermeister war darüber nicht begeistert: „Der Gemeinderat ist ein gemeinsames Organ. Die Minderheit sollte sich fügen und die Abstimmung umsetzen. Das hat in den Sitzungen zu Diskussionen mit deutlichen Worten geführt.“ Eine Spaltung in seiner Gemeinde fürchtet er nicht trotz eines Wahlkampfs mit harten Bandagen: riesige Wahlplakate und Postwurfsendungen, Streitigkeiten um die dargelegte Perspektive des angestrebten Neubaus, gegenseitige Vorwürfe. Die Situation sei eine andere als nach einem früheren Bürgerentscheid. Seinerzeit ging es um die Sanierung des alten Kurzentrums, in dem sich nun die Vitalwelt mit Hallenbad, Sauna und dem Restaurant „Charivari“ befindet. Damals haben viele Einwohner über Jahre nicht mehr miteinander gesprochen, so der Bürgermeister. Das sei diesmal anders. Dennoch bleibt der Bürgerentscheid ein brisantes Thema. Ministerpräsident Söder will ihn entschärfen, sieht er darin doch ein Instrument, das „auch gerne als Blockade“ eingesetzt wird. Er hat in einer Regierungserklärung kürzlich angekündigt, Bürgerbegehren auf den Prüfstand zu stellen. Ein Runder Tisch unter Vorsitz von Bayerns früherem Ministerpräsidenten Günther Beckstein (CSU) soll zuvor Vorschläge ausformulieren. Marcel de Alwis führt nun Gespräche mit dem Landratsamt. Es geht darum, ob im Nebengebäude auf dem Hotelgrundstück Flüchtlinge untergebracht werden könnten. Im Haus mit dem traditionellen Namen „Siebenrühl“ befinden sich einige Wohnungen mit Seeblick, die ohne großen Aufwand in Unterkünfte für Asylbewerber umgebaut werden könnten. „So können wir zumindest einen Teil der Einnahmen kompensieren“, sagt der Eigentümer. Wobei auch ihm klar ist, dass die Schlagzeile „Flüchtlinge wohnen in bester Seelage“ zu kontroversen Diskussionen führen kann.

FRAGEN AN: Torsten Martini, Insolvenzverwalter

„Das Interesse ist größer als befürchtet“

Über die Signa-Insolvenz, notwendige Gebote und unerhörte Zahlungsflüsse

Sie betreuen die zahlreichen Insolvenzverfahren für die Signa-Gruppe in Deutschland mit rund 30 Immobilien. Wie läuft es denn als Immobilienverwalter? Besser als erwartet. Insgesamt gab es rund 160 Verfahren, aber nicht alle sind eröffnet. Manche Fälle haben sich erledigt, weil die Parteien sich anders einigten konnten. Einige Fälle betreffen nur Komplementärgesellschaften, Kommanditisten oder andere Gesellschaften ohne Immobilien und Vermögen. Die Herausforderungen liegen dabei in den Gesellschaften, die Immobilien haben. Dazu zählen viele prominente Immobilien wie der Elbtower, die Flüglerhöfe, die Alsterarkaden und die Gänsemarkt-Passage in Hamburg bis zur Alten Akademie und dem Bahnhofplatz in München, aber auch zahlreiche Kaufhof-Immobilien und andere in ganz Deutschland. Am Anfang hatte ich befürchtet, dass es nicht unbedingt der günstigste Zeitpunkt ist, um Immobilien im großen Stil zu verkaufen.

springt und private Käufer weniger interessiert sind? Es war Fügung, dass die Kommune ein neues Grundstück für die Oper brauchte. Normalerweise hat man in Insolvenzen mit privaten Investoren zu tun. In Düsseldorf war es eine Win-win-Situation: Wir hatten das Haus zu verkaufen, und die Stadt suchte ein Grundstück. Dennoch mag die Finanzkraft in der schwierigen Immobilienzeit für manche Akteure gering sein. Schlagen viele Interessenten bei Ihnen auf? In jedem Insolvenzverfahren und auch in den akuten Fällen gibt es immer ernsthafte Investoren, die wissen, was als Kaufpreis wirtschaftlich darstellbar ist. In Einzelfällen sind die Gebote vielleicht nicht ganz so hoch oder so zahlreich wie in einer entspannteren Marktlage. Bislang hat sich für uns allerdings keines der Objekte als unverkäuflich erwiesen, und in keinem Insolvenzverfahren haben wir Not. Im Gegenteil: Das Interesse ist deutlich größer und valider als zu Anfang befürchtet. Ich habe nicht den Eindruck, dass die Marktlage so schwierig ist, dass sich keine Käufer finden.

Ich bin zuversichtlich, dass es für den Elbtower eine Investorenlösung geben wird. Aber natürlich ist das nur realistisch, wenn sich ein Investor findet, der die wirtschaftliche Kraft, das Wissen und den Willen hat, ihn fertigzustellen. Für ein Objekt dieser Größenordnung haben wir naturgemäß weniger ernsthafte Interessenten als für kleinere Immobilien. Aber die Frist für Gebote läuft noch, und vor Ablauf des Herbstes werde ich insoweit auch nicht herböses. Was finden Sie besonders interessant? Spannend wird die Aufarbeitung der Finanzströme: Wer ist eigentlich dafür verantwortlich, was hier passiert ist? Das ist die Aufgabe jedes Insolvenzverwalters. Wir werden noch aufarbeiten müssen, welche Finanzströme innerhalb der Signa-Gruppe zu Ansprüchen gegen handelnde Personen führen. Aber das ist noch Zukunftsmusik. Die Verwertung der Immobilien steht an erster Stelle.

Der Einwand ist berechtigt. Die Immobilienpreise sind gesunken. In Zeiten schlechter Märkte tauchen zwar immer wieder Hasardeure auf. Aber mit breiter Marktsprache finden Sie genügend seriöse und interessierte Immobilienkäufer, die sich ernsthaft mit solchen Immobilien beschäftigen und auch in der Lage sind, den Kaufpreis zu bezahlen. Es stimmt dennoch, dass wir Immobilien aus Insolvenzverfahren vor einigen Jahren leichter verwerfen konnten.

Was unterscheidet die aktuellen Insolvenzverfahren von früheren Fällen? Immobilienverfahren unterscheiden sich stets von anderen Insolvenzverfahren. In aller Regel gibt es nur einen Vermögenswert und wenige Finanzierer, die das Verfahren wirtschaftlich dominieren. Die Signa-Verfahren sind durch ihre prominenten Immobilien, aber vor allem durch den Spiritus Rector des Konstrukts in den Fokus der Öffentlichkeit geraten.

Sie sprechen vom österreichischen Unternehmer und Signa-Gründer René Benko? Genau, das macht in der Bearbeitung aber keinen Unterschied. Es gibt nicht eine Signa-Insolvenz, sondern zahlreiche Insolvenzverfahren aus diesem Komplex. Jedes Verfahren ist eine mehr oder weniger gewöhnliche Immobilieninsolvenz, über die zum Teil ausführlich in den Medien berichtet wird.

Die Aufmerksamkeit vor Ort ist da. In Düsseldorf haben Sie ein Galeria-Warenhaus an die Stadt verkauft. Ist zu erwarten, dass häufiger der Staat ein-

Torsten Martini ist Partner der Kanzlei Görg und kümmert sich als Insolvenzverwalter um zahlreiche Signa-Gesellschaften. Foto Görg

Sie bekommen durch Ihre Arbeit Einblick, wie die Signa-Gruppe und René Benko in Deutschland die Galeria-Warenhäuser bespielt und Immobilien entwickelt hat. Ist es richtig, dass die Immobilien in den Büchern zu hoch bewertet waren? Es gibt Fälle, in denen die buchmäßigen Immobilienwerte beim Verkauf nicht erreicht werden. Zum Teil wurden die Immobilien in Hochzeiten angekauft, so dass die Buchwerte heute nicht mehr erreichbar sind. In manchen Fällen gelingt das allerdings schon. Nicht zu Ende gebaute Projekte sind selbstverständlich schwieriger zu bewerten als vermietete Immobilien. Für den Elbtower in Hamburg zum Beispiel ist absehbar, dass Grundstück und Rohbau voraussichtlich die bisherigen Investitionen nicht vollständig einspielen werden.

Eines der größten Vorhaben Benkos war der Bau des Elbtowers in Hamburg, der aber nur als Betonhülle steht. Glauben Sie daran, dass das noch geschieht?

Das Gespräch führte Jan Hauser.

Immobilien kaufen	Wohnimmobilien		Sonstiges
Haus am Laganer See mit Steeg Panoramablick, Bootstift, privat, Montagna, gut unterhalten, zu verk. 170 m ² , 7 Zimmer, 1000m ² Grund, 2.990.000 € ID: 9650671 immobilienmarkt.faz.net hgwilmer@web.de	Traumwohnung im Rheingau 26 Eigentumswohnungen im historischen Ensemble in Rüdesheim am Rhein Fertigstellung Anfang 2025 www.haus-von-beckerath.de 0611-50507620	Kapitalanlage in MZ-Gonsenheim 423 qm, Bj 2025, degressive AFA nutzen Neubau Bestlage in Mainz zu verkaufen! Aufzug, Stieplplätze, Garage, Energieausweis IV, Erdwärme, barrierefreie Grundrisse, Gartenwohnung, Etage im 1.OG, echtes Penthaus, Top Vermietungslage, 5% degressive Sonder-AFA für Vermieter, JMME ca. EUR 110 K p.a., Kaufpreis komplett und schlüsselfertig EUR 3.15 M, für den Erwerber provisionsfrei ID: 9641664 immobilienmarkt.faz.net	Zweifamilienhaus Renditeobjekt Haus in Hünfeld von Privat zu verkaufen, 228,0 m ² , 8 Zimmer, Bj. 1955, Freiplatz, Garage, verfügbar ab 30.04.2025, 560.000 € Der Energieausweis liegt vor, Öl, Bj. 1955/2022 ID: 9659733 immobilienmarkt.faz.net gerarno@gmx.de
Exklusiv Wohnen am Tegernsee Entdecken Sie Ihre Wohlfühloase in Rottach-Egern. Unsere fünf bezugsfertigen Luxusapartments (100 m ² bis 264 m ²) bieten höchstmöglichen Komfort und modernste Gebäudetechnik. Nur 300 Meter vom See entfernt. Mobil: 0151-201 987 89 info@kawo-immobilie.de www.kawo-immobilie.de	Kunst für Kluge Köpfe Entdecken Sie exklusive Werke unter: faz.net/selection-kunst	Trüffelplantage auf 1,22 ha Land 63 Trüffelgehölze unterschiedlicher Arten, zwei- und dreijährige Bäume und Büsche, Wildtierzaun, Greifvogelstrzangen, Boden hat für Trüffelkultur günstigen Calciumanteil, günstige Hanglage, freier Kalk vorhanden, genügend zusätzliche Pflanzfläche innerhalb der 1,22 ha, Bachlauf, Fischfeld, 190.000,00 € ☎ 0170-986 3231 ab 14.00 Uhr	Ausland ZU VERKAUFEN: Moderne 7,5-Zimmer-Villa mit viel Privatsphäre im steuergünstigen Walchwil am Zugersee (Schweiz) - Grundstückesamtläche 1289 m ² - Wohnfläche: 290 m ² - Baujahr 2006 - Unverbaubare See- und Bergsicht - Hohe Privatsphäre - Ruhig und doch zentrumsnah gelegen - Moderne Architektur und in Top-Zustand - Verkaufspreis: im oberen, einstelligen Millionenbereich Solventen Interessenten werden gerne weitere Auskünfte erteilt und eine Besichtigung dieses nicht alltäglichen Objektes ermöglicht. Es werden nur Direktinteressenten berücksichtigt. Zuschriften unter ZF150000909 F.A.Z., Postfach 820219, 81802 München
Aschaffenburg Villa in einer der besten, absolut ruhigen Höhenlagen im Stadteil Godelsberg. Sie genießen den fantastischen, unerbautbaren Ausblick über die gesamte Stadt bis hin zur Main-Schleife mit dem berühmten Schloss Johannisburg. Am Horizont grünen sie Spessart und Odenwald. Den gepflegten Garten beschattet parkartiger Baumbestand, der Pool liegt ganztags in der Sonne. Nach Frankfurt fahren sie 1/2 Stunde. Grundstück 1517 m ² , Wohnfläche 301 m ² , ausreichend Zimmer f. mehrköpfige Familie, 2 Bäder etc. Wenn sie ernsthaft an einer der besten Lagen in AB interessiert sind melden sie sich unter illo.73@web.de - keine Makler		Baugrundstück, Düsseldorfer Norden Südlage erschlossen für Einzelhausbebauung 986 m ² bis 1455 m ² oder für 2 Doppelhäuserflächen à 761 m ² und 778 m ² provisionsfrei von privat - Architekten umgeben mobil 0152 31350749 e-mail: baugrund123@gmail.com	

DENKMAL. EIN WORT DER REFORMATION.



Durch Martin Luthers Schriften haben auch viele neue und einzigartige Worte den Weg in unseren Sprachgebrauch gefunden – wie z. B. das Wort „Denkmal“. Mehr über die Geschichte Martin Luthers und seine Auswirkungen auf unsere Denkmale: www.luther-jublaeum-2017.de

Wir erhalten Einzigartiges. Mit Ihrer Hilfe.

Spendenkonto
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400
BIC: COBA DE FF XXX, Commerzbank AG
www.denkmalschutz.de

DEUTSCHE STIFTUNG DENKMALSCHUTZ
Wir bauen auf Kultur.

Jeden Morgen das Wesentliche wissen.

F.A.Z. Frühdenker, der Newsletter für Deutschland.

Jetzt anmelden unter faz.net/faz-fruehdenker



Zur Besonderheit von Architektenverträgen zählt, dass Bauherrn regelhaft nicht mit Sicherheit formulieren können, was sie wollen. Hierzu wird die Kreativseite des Planers benötigt. Erst im Zuge des Planungsprozesses lässt sich konkretisieren, wie sich das beabsichtigte Projekt entwickelt und welche konkreten Anforderungen an selbige gestellt werden. Damit geht allzu häufig einher, dass sich Parameter zur Honorarfindung ändern: Dazu gehören vor allem die Kosten, auf die sich das Honorar bezieht. Mit dieser Dynamik zwischen Planung und Honorarentwicklung umzugehen ist eine Herausforderung.

Für die Vergütung in diesem Prozess der Planung, der Ausschreibung oder auch der Bauüberwachung ist nicht das Honorarrecht maßgeblich. Es kommt vielmehr auf die vertragsrechtlichen Grundlagen an. Auch mag sich der Honoraranspruch ändern, weil der Bauherr sein Anordnungsrecht gegenüber dem Planer ausübt, das seit Januar 2018 in das Bauvertragsrecht aufgenommen worden ist. Für den Planer bedeutet das dann im Äquivalent eine entsprechende Anpassung der Vergütung. Somit sind mehrere Prüfungsschritte zu berücksichtigen, um das Honorar im Falle einer getroffenen Vereinbarung anzupassen.

Zunächst muss beantwortet werden, ob sich der Umfang der beauftragten Leistung verändert hat. Dies kann der Fall sein, wenn von der erstellten Entwurfsplanung im Nachgang maßgeblich Abweichungen vorgenommen werden müssen, was regelhaft das Bauvorhaben selbst betrifft. Eine Honoraränderung kann ebenso daran liegen, dass Leistungen des Architekten geändert oder erweitert werden.

Zu einer Honoraranpassung sollte sich nicht nur eine Vertragspartei bekennen. Notwendig ist, dass sich beide Vertragspartnern einigen, dass tatsächlich der Leistungsumfang geändert wird. Hieran scheidet es häufig in der Praxis. Denn die Interessen des Auftraggebers weichen von den Interessen des Planers doch ab. Die Auftraggeberseite summiert durchaus abändernde Leistungen und modifizierte Leistungsanforderungen unter dem ohnehin vom Planer Geschuldeten, ohne dass sich hieraus entsprechende Honoraranpassungsansprüche ergeben. Vertragliche Klarstellung ist hier zwingend erforderlich.

Fehlt also eine ausdrückliche Vereinbarung, kann für den Einzelfall auch auf eine konkludente oder schlüssige Vereinbarung zurückgegriffen werden, soweit die erforderlichen Voraussetzungen hierfür vorliegen. Damit sollte der Planer jedoch vorsichtig sein. Meist beruft sich diese Seite auf einen entsprechenden modifizierten Vergütungsanspruch. Dadurch ist der Planer für die Einzelfallumstände darlegungs- und beweispflichtig. Gleichmaßen können einer „Einigung“ je nach Vertragsgestaltung einer konkludenten oder schlüssigen Auftragserteilung wie zwingende Schriftformerfordernisse entgegenstehen.

Weiter ist Voraussetzung für eine Honoraranpassung (regelhaft Erweiterung), dass sich unter Berücksichtigung der Änderungen die anrechenbaren Kosten verändern. Dabei muss die Änderung der anrechenbaren Kosten zwingend auf die Veranlassungen des Auftraggebers zurückzuführen sein. Dazu



Bevor die Bauarbeiter loslegen: Der Auftraggeber sollte die Kosten für die Bauplanung vorher gut festlegen. Foto Picture Alliance

Wenn das Honorar später steigt

Was ein Architekt kostet, zeigt sich häufig erst im Nachhinein. Doch der Bauherr kann schon vorher manches festlegen, um ein höheres Honorar zu verhindern.

Von Friedrich-Karl Scholtissek, Hamburg

zählen nicht bloße Umstände wie Baupreissteigerungen, die sich für das konkrete Projekt ergeben.

Sind diese Voraussetzungen erfüllt, sieht die weitere Rechtsfolge vor, dass eine Modifizierung der Honorarberechnungsgrundlage, und zwar der anrechenbaren Kosten, erfolgt. Haben die Vertragsparteien die Honorierungsvereinbarung dahin gehend geschlossen, dass es sich auf eine pauschale oder eine auf Stundenbasis erfolgte Abrechnungsgrundlage bezieht, ist gleichermaßen eine Anpassung vorzunehmen. Hierbei wird sich die Berechnungsgrundlage als schwierig herausstellen, denn auf Architektenseite fehlen Kalkulationsgrundlagen, auf die zurückgegriffen werden können.

Auch hier ist es entscheidend, im Vertrag eine Anpassung des Honorars tunclich eindeutig zu regeln. Soll die Pauschalhonorarvereinbarung absolut geändert sein und der Planer an etwaigen Änderungen, was das Objekt oder auch die Leistungserbringung betrifft, nicht mehr partizipieren, bedarf dies einer allumfassenden und eindeutigen vertraglichen Honorarregelung. Fehlt dies, dürfen sich Auslegungsschwierigkeiten erge-

ben – und damit Streitigkeiten hinsichtlich der Honoraranpassung.

Als weitere Anforderung an die Vertragsparteien ist auch die vorgesehene Textform beachtenswert. Nur wenn die Honoraranpassung in dieser Form erfolgt, ist eine Durchsetzung des modifizierten Honorars überhaupt möglich. Diese Annahme ist jedoch nicht tragend. Denn die Textformvoraussetzung ist keine Anspruchsvoraussetzung; sie hat lediglich klarstellende Funktion. Regelmäßig hat der Planer einen Anspruch auf Anpassung des Honorars, so denn die vorgenannten Voraussetzungen vorliegen.

Daraus ergibt sich, dass vom Planer wie von der Bauherrseite einiges gefordert wird für eine Honoraranpassung im Zuge des Planungsprozesses. Will der Bauwillige eine Dynamik hinsichtlich einer Honorarerhöhung für den Auftragnehmer ausschließen, bedarf es eindeutiger Honorarregelungen im Vertrag. Erfolgt dies nicht, besteht die Gefahr, dass der Planer später ein höheres Honorar durchsetzen kann. Denn regelhaft ist davon auszugehen, dass Kostenmehrungen typisch sind und die anrechenbaren Kosten eben gerade nicht sinken. Die Freiheit der Honorarvereinbarung ermög-

licht es, häufig auftretende Honoraranpassungen nach oben einem gerichtlich aufwendigen Streit zu entziehen.

Der Autor ist Rechtsanwalt und Gründungspartner der Sozietät SK-Rechtsanwälte in Hamburg sowie Professor für privates Baurecht an der HafenCity Universität Hamburg (HCU).

RECHTECK

Neuem Eigentümer bleibt Kündigung verwehrt

Die Kündigung eines Mietverhältnisses durch den neuen Vermieter ist unwirksam, wenn der Mieter wegen eines Eigentümerwechsels über die Zahlung von Mieterhöhungsbeiträgen im Unklaren war. Im vorliegenden Fall hatte die Mieterin wegen eines Rechtsstreits mit dem alten Vermieter über eine Mieterhöhung deren Zahlungen eingestellt.

Nun hatte der Eigentümer der Immobilie gewechselt. Der neue Eigentümer verlangte die Zahlung der ausstehenden Erhöhungsbeiträge, welche die Mieterin nicht sofort vollständig zahlte. Der neue Vermieter kündigte daraufhin das Mietverhältnis und verlangte die Räumung der Wohnung. Die Mieterin zahlte nach einer Mahnung einen Teilbetrag, behielt aber den Restbetrag bis zur Klärung der Ansprüche zurück.

Das Gericht stellte fest, dass die Mieterin aufgrund der unklaren Rechtslage keine schuldhaftige Pflichtverletzung begangen habe. Es entschied zudem, dass der neue Eigentümer nicht ohne Weiteres Anspruch auf die Mieterhöhungsbeiträge für die Zeit vor dem Eigentümerwechsel habe. Das Fälligkeitsprinzip besagt, dass Mietforderungen, die vor dem Eigentümerwechsel entstanden und fällig geworden sind, grundsätzlich beim alten Vermieter verbleiben. Dem neuen Eigentümer stehen die Forderungen zu, die erst nach dem Eigentümerwechsel fällig werden.

Das Gericht betonte jedoch, dass dieser Grundsatz nicht starr sei. Einzubeziehenden seien stets auch die Schutzinteressen des Mieters – besonders das Verbot der Schlechterstellung durch den Wechsel. Auch seien die Interessen des Veräußerers und des Erwerbers zu berücksichtigen. Da die Mieterin hier schließlich die ausstehenden Beträge nachzahlte und keine erhebliche Pflichtverletzung vorlag, wurde die Kündigung für unwirksam erklärt. Landgericht Kiel, Urteil vom 28. Mai 2024, Aktenzeichen: 1 S 119/23.

Veronika Thormann ist Rechtsanwältin der Kanzlei Bethge in Hannover.



Hier ist eine höhere Indexmiete unwirksam

Eine Indexmietvereinbarung, die nur die Möglichkeit einer Mietanpassung nach oben und nicht auch nach unten vorsieht, ist unwirksam. Dies gilt sowohl für individuell ausgehandelte Verträge als auch für vom Vermieter gestellte Formulare. Die Mieter einer Wohnung in Berlin klagten gegen eine Klausel in ihrem Mietvertrag, die es dem Vermieter ermöglichte, die Miete an die Entwicklung des Verbraucherpreisindex anzupassen.

Die Klausel regelte jedoch nur Mieterhöhungen, aber nicht mögliche Mietsenkungen, wenn die Inflationsrate sinkt. Die Mieter zahlten die erhöhte Miete unter Vorbehalt und verlangten später die Rückzahlung der zu viel gezahlten Beträge für die Monate Februar bis April 2023. Das Gericht stellte fest, dass eine Indexmietvereinbarung nach den gesetzlichen Vorschriften sowohl Mieterhöhungen als auch Mietsenkungen abdecken muss.

Die Klausel sah im vorliegenden Fall nur vor, dass der Vermieter die Miete erhöhen konnte. Die Regelung umfasste jedoch nicht auch das Recht des Mieters auf eine Mietsenkung. Das Gericht beurteilte diese Klausel als einseitig und damit unwirksam. Diese Einseitigkeit führt hier nicht nur zur Unwirksamkeit, sondern zur Unwirksamkeit der gesamten Klausel.

Das Gericht entschied, dass eine Indexmietvereinbarung die Miete sowohl bei steigendem als auch bei sinkendem Index anpassen muss, um eine ausgewogene Regelung zwischen den Vertragsparteien zu gewährleisten. Die Entscheidung bedeutet, dass bei einseitigen Klauseln die Mieter zu viel gezahlte Miete zurückfordern können. Landgericht Berlin II, Beschluss vom 20. Juni 2024, Aktenzeichen: 67 S 83/24.

Haus des Monats

Eine Aktion des Bundesverbandes Deutscher Fertighau e.V. BDF



SERIELLER WOHNUNGSBAU ÖKOLOGISCH WEITERGEDACHT

Das serielle Bauen ist aktuell in aller Munde, wenn es um die Schaffung bezahlbaren Wohnraums geht. Mit der Holz-Hybridbauweise hat ALHO das serielle Bauen unter ökologischen Gesichtspunkten weiterentwickelt. Holz und Stahl bilden eine perfekte Synergie: Die tragende Stahlrahmenkonstruktion wird mit Decken und Wänden aus Holz kombiniert. Wohngebäude, die in Holz-Hybridbauweise realisiert werden, sparen bei der Errichtung ca. 26 % CO₂ ein. Kommt grüner Stahl zum Einsatz, was ALHO ebenfalls anbietet, verringert sich der CO₂-Ausstoß sogar um ca. 30 %.

Architektonisch bietet die Holz-Hybridbauweise alle Möglichkeiten: Eine Vielzahl an Modulabmessungen erlaubt die Gestaltung unterschiedlicher Grundrisse und Bauformen. Die ökologische Qualität des Gebäudes kann durch eine Holzfasade oder Fassadenbegrünung betont werden. Ein Gründach schafft Lebensraum für Insekten sowie Nahrungsquellen für Vögel. Neben CO₂ speichert es Feuchtigkeit und trägt zu einem angenehmen Raumklima bei. Mit der ALHO Holz-Hybridbauweise lassen sich emissionsarme und ökologische Wohngebäude realisieren.



FIXE KOSTEN. FIXE TERMINE. FIX FERTIG. ALHO.

ALHO Systembau GmbH
Hammer 1
D-51598 Friesenhagen
Tel.: + 49 2294 696-111
www.alho.com



Häuser leichter aufstocken

Die Baugesetzbuch-Novelle soll den Wohnungsbau fördern / Von Mathias Hellriegel

Nachdem die Zahl der Baugenehmigungen immer weiter gesunken ist, legt Bauministerin Klara Geywitz (SPD) nun die lang erwartete und oft angeklungelte Novelle des Baugesetzbuchs (BauGB) vor. Die Stadt soll grüner, gerechter und produktiver werden. Die einleitenden und zentralen Paragraphen für die Bauleitplanung werden im Sinne einer Vereinfachung neu geordnet, was in der Sache jedoch keine Änderungen bringt. Auf die Wiedereinführung des Vorkaufsrechts in Milieuschutzgebieten wurde ebenso verzichtet wie auf den zwischenzeitlich diskutierten und heftig kritisierten „Bau-Turbo“. Beides erscheint sinnvoll, da eine der Systematik des Baugesetzbuchs folgende Fortschreibung besser ist als die Abkehr von bewährten Instrumenten.

Drei Gesetzesänderungen stechen heraus, da sie Forderungen aus den Wohnungspipfeln sowie der Praxis aufgreifen: Ein zentrales Problem der Nachverdichtung und Innenentwicklung ist der Konflikt zwischen heranrückender Wohnbauentwicklung und ansässigen Betrieben. In der Praxis wurde versucht, dies durch die Festsetzung von Emissionskontingenten für den Lärm im Gewerbe zu lösen, was das Bundesverwaltungsgericht beanstandet hat, da die Baunutzungsverordnung hierfür keine Rechtsgrundlage bietet. Diese Lücke schließt die Novelle und eröffnet den Gemeinden die Möglichkeit, Immissionsrichtwerte für den Lärmpegel festzusetzen, also den Schutzanspruch für das jeweilige Baugebiet zu definieren.

Eine solche städtebauliche Lösung erscheint richtig, darf das bestehende Unternehmen als Emittenten aber nicht im Regen stehen lassen. Wichtig ist daher, einerseits die Gesamtlärmbeurteilung im Blick zu behalten und andererseits eine Rückkopplung in der maßgeblichen Technischen Anleitung zum Schutz gegen Lärm (TA Lärm) vorzunehmen. Zu Letzterem gab es im Sommer einen Vor-

schlag aus dem Umweltministerium für eine Experimentierklausel. Die Politik sollte diese Gesetzesvorhaben miteinander verknüpfen.

Zweitens sollen die Novelle die Voraussetzungen für Dachgeschossausbauten und Aufstockungen erleichtern. Eine Studie im Auftrag des Immobilienfinanzierers BerlinHyp bezifferte das Neubaupotential auf 625.000 Wohnungen. Der Vorteil: Die graue Energie des Bestandsgebäudes wird erhalten und neuer Wohnraum geschaffen, ohne zusätzliche Flächen zu versiegeln. In der Praxis scheitert das am unzureichenden rechtlichen Instrumentarium, besonders wenn ein alter Bebauungsplan existiert, von dem befreit werden müsste.

Das Baulandmobilisierungsgesetz half nicht weiter, da Befreiungen hiernach einen Einzelfall voraussetzen, was bei Dachgeschossausbauten laut Bundesverwaltungsgericht regelmäßig zu verneinen sei. Nun möchte der Gesetzgeber erweiterte Befreiungsmöglichkeiten schaffen. Aber dies macht er davon abhängig, dass Befreiungen voraussichtlich auch in vergleichbaren Fällen erteilt würden. Dies verknüpft die Einzelfallentscheidung mit einem planerischen Element, was systemfremd erscheint.

Besser wäre es, sich auf die Tradition des Baugesetzbuchs und die frühere Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts zu besinnen: Befreiungen sollten erfordern, dass sich ein vergleichbares Vorhaben in die nähere Umgebung einfügt. Gerade für Dachgeschossausbauten innerhalb der Kubatur des bestehenden Daches, aber auch für Aufstockungen bieten sich solche Befreiungen an, ohne den Städtebau auf dem Altar des Wohnungsbaus zu opfern.

Drittens holt das Ministerium zum Generalangriff auf Paragraph 34 des Baugesetzbuchs aus: Diese Planersatzvorschrift sorgt nach Schätzung des Ministe-

riums für rund die Hälfte der Baugenehmigungen in Deutschland. Wo kein Bebauungsplan existiert, aber ein Bebauungszusammenhang gegeben ist, genügt es, wenn Vorhaben sich in die nähere Umgebung einfügen. Ähnlich wie bei der Befreiung soll auch hier für den Wohnungsbau ein Abweichen vom Maß der baulichen Nutzung möglich werden – diese Änderung erscheint sinnvoll.

Darüber hinaus wird aber die Möglichkeit geschaffen, Bauvorhaben mit zusätzlichen Anforderungen zur Klimaanpassung zu versehen. Dies wirkt systemfremd, da Klimaschutz und Klimaanpassung übergeordnete Aufgaben sind. Die Einzelfallentscheidung über eine Baugenehmigung damit zu überfrachten, dürfte in der Praxis für Rechtsunsicherheit, Verzögerungen und – wie das Bauministerium selbst einräumt – für eine Belastung der Bauherren in Millionenhöhe sorgen. Dabei ist der Wohnungsbau schon teuer genug.

Auf der anderen Seite kann Deutschland dem Klimawandel nicht tatenlos zusehen. Die Novelle sieht deswegen auch vor, per Satzung Anforderungen an Bauvorhaben zur Klimaanpassung zu stellen. Dies erscheint sinnvoll, wenn diese Satzungen städtebaulich hergeleitet und begründet werden, die konkreten Anforderungen spezifizieren und die Verhältnismäßigkeit wahren.

Am 4. September soll das Kabinett der Regierung diese Änderungen mit dem Gesetzentwurf zustimmen. Danach folgt das parlamentarische Verfahren. Damit bleibt spannend, ob, wann und wie die Baugesetzbuch-Novelle ihren Weg ins Gesetzblatt finden wird.

Der Autor des Gastbeitrags ist Rechtsanwalt und Fachanwalt für Verwaltungsrecht in Berlin. Er ist Mitglied des Ausschusses Verwaltungsrecht des Deutschen Anwaltvereins und hat an dessen Stellungnahme im Rahmen der Verbändebeteiligung zur Novelle mitgewirkt.

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

Den Taliban ist nicht zu trauen

In ihrem Kommentar „Sprecht mit den Taliban!“ (F.A.Z. vom 15. August) beleuchtet Friederike Böge eine Perspektive im Umgang mit den Taliban. Jedoch vermissen wir eine Berücksichtigung der verschiedenen Meinungen, die insbesondere auch in der Diaspora vorherrschen.

Während einige den Dialog mit den Taliban aus den von Frau Böge genannten Gründen befürworten, gibt es auch viele, die strikt dagegen sind. Die Gründe dafür sind vielfältig: von dem Grundsatz, dass mit Islamisten/Terroristen nicht zu verhandeln ist, über Foltererfahrungen bis zu den Erfahrungen der unmöglichen Gespräche mit Taliban-Vertretern in den letzten Jahren.

Die Zeit zeigt, dass den Zusagen der Taliban nicht zu trauen ist. Gespräche mit den Taliban legitimieren ihre Taten und stehen im Widerspruch zu einer fe-

ministischen Außenpolitik. Zudem sind die Taliban zu Unrecht an der Macht und dürfen durch Verhandlungen und Gespräche nicht legitimiert werden. Menschen, die Frauen unterdrücken, Menschen verschleppen, einen Genozid gegen die eigene Bevölkerung führen, dürfen nicht anerkannt und gerechtfertigt werden.

Trotzdem bleibt humanitäre Hilfe unverzichtbar, insbesondere für die Menschen, die unter diesen aktuellen Bedingungen dringende Unterstützung benötigen. Diese Hilfe darf jedoch nicht so gestaltet werden, dass sie das gewaltsame und extremistische Regime der Taliban stärkt, finanziert, legitimiert oder anerkennt.

**ANKE DIETRICH (GESCHÄFTSFÜHRUNG),
VERBAND AFGHANISCHER ORGANISATIONEN
IN DEUTSCHLAND E.V. (VAFO), BERLIN**

Eindeutige Kommunikation notwendig

Herzlichen Dank für den interessanten Beitrag „In diesen Akten steckt kein Skandal“ von Klaus Ferdinand Gärditz zum Verhältnis von Wissenschaft, Behörden und Politik in der Pandemie (F.A.Z. vom 17. August). Aufgabe des Ministeriums und seiner Behörden Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte und Paul-Ehrlich-Institut war, die Bandbreite der Forschung zu sichten, nach Qualität, Risiken und Chancen zu prüfen und Handlungsoptionen für die Politik vorzulegen. Die Behörden sind dabei keinesfalls selbst „die Wissenschaft“, aber im Idealfall auf Augenhöhe mit ihr.

Wenn die Evidenzprüfung schon in normalen Zeiten mühsam und zeitraubend ist (Metaanalysen, Reviews, Statistik), war die Frequenz in der Pandemie maximal gesteigert. Unreife Publikationen („Pre-Print“), mediale Überhöhungen scheinbar hoffnungsvoller Behandlungsmethoden und der exponentielle Output der globalen fieberhaften Forschungsaktivität überreizten die etablierten Verfahren der politischen Wissenschaften.

Chancen neuer, noch spekulativer Behandlungsansätze durften nicht veräusert werden. Andererseits sind die Risiken unseriöser Empfehlungen in einer bedrohlichen Gesundheitslage erheblich und folgenreich, besonders bei stark wirksamen Arzneimitteln. Beispielfähig war der quasiseriöse geführte Streit zum Stellenwert von Entwurmungs- und Malariamitteln in der Covid-Therapie. Dabei kann gerade in der Krise die „epistemische Unsicherheit“ der Wissenschaft, wie Gärditz schreibt, nicht der Maßstab der staatlichen Gesundheitskommunikation sein. In der

Bedrohungssituation einer schwerwiegenden Gesundheitskrise ist eine eindeutige Kommunikation notwendig. Die aufgrund der Forschungsaktivitäten, aber auch der Virusentwicklung und Pandemieausbreitung ununterbrochen fortentwickelten Erkenntnisse standen dabei im Spannungsverhältnis zu Erwartungen an eine klare Entscheidungs- und Kommunikationslinie.

Als Ergänzung zur Beschreibung von Gärditz sei mir die Beobachtung gestattet, dass zwar in der Wissenschaftstheorie die epistemische Unsicherheit (und das kleinteilige und langsame Vorankommen) der wissenschaftlichen Erkenntnisse gilt, die realer handelnden Wissenschaftskoryphäen allerdings (wie Behördenmitarbeiter und Politiker auch) Persönlichkeiten mit mehr oder weniger Ambition, Streitslust und Überzeugungskraft sind. Die von Wissenschaftsvertretern aller Disziplinen in der Pandemie „live“ und „online“, durchaus mit Emotion ablaufende diskursive Wissensbildung hoher Beschleunigung und Pluralität war eine neue Qualität, die sich von den klassischen, „trägeren“ Formaten der Wissenschaft in den geschlossenen Zirkeln der Kongresse, Journals und Fachgesellschaften deutlich unterscheidet und in der Pandemiezeit sowohl das Bild der Wissenschaft in der Öffentlichkeit prägte als auch die politischen Entscheidungsebenen beeinflusste.

**THOMAS MÜLLER, MINISTERIALDIREKTOR,
ABTEILUNGSLEITER ARZNEIMITTEL, MEDI-
ZINPRODUKTE UND BIOTECHNOLOGIE
BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT,
BERLIN**

Subsahara-Realitäten

Zu dem Beitrag von Asfa-Wossen Asserate „Das Drama der ethnischen Identität“ (F.A.Z. vom 12. August): Zunächst stimme ich mit dem Autor darin überein, dass die Bildung von Nationen eine der üblen Hinterlassenschaften des Kolonialismus in Subsahara-Afrika ist. Auf dem Humus schwacher Staatsgebilde blühen heute Korruption und Tribalismus. Falsch ist jedoch die Meinung, das vorkoloniale Subsahara-Afrika habe große Reiche anderer Art gekannt. Solche Reiche gab es nur in Äthiopien und in Westafrika (Vasallenreiche Ghana und Mali, 8. bis 14. Jahrhundert). Ansonsten war Afrika südlich der Sahara ein Patchwork aus überwiegend kleinen Stammesgebieten. Folglich auch leichte Beute für die Kolonisierung.

Falsch ist auch, dass Sklavenhandel in Afrika erst im Auftrag europäischer Käufer zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert stattfand. Versklavt wurde in Afrika wie rund um das Mittelmeer schon weit früher. Ab dem achten Jahrhundert blühte der überseeische Sklavenhandel über Sansibar mit dem reichen Zweistromland um Bagdad, wo um 860 nach Christus der erste berichtete Sklavenaufstand geschah (150.000 niedergemetzelte Afrikaner). Elf Jahrhunderte später war der Krieg der britischen Kolonialarmee gegen den Mahdi von Sudan zwar überwiegend ein Rachefeldzug für die verlorene Schlacht von Karthoum, er galt aber auch einem arabischen Sklavenhändler im Namen des britischen Verbots von Menschenhandel von 1807. In derselben Region fand wiederum zweihundert Jahre später der von arabischen Milizenführern befehligte Völkermord von Darfur statt und heute der „Bürgerkrieg“ im Sudan.

Hinterfragt werden sollte Asserates Interpretation der Geschichte und der heutigen Verhältnisse in seinem Geburtsland. Zunächst dürfte die Herkunft des alten Landesnamens Abessinien, das arabische Wort „habesh“, nicht auf das Vielvölkerreich Äthiopien zurückgehen, sondern darauf, dass die Araber damit Menschen schwarzer Hautfarbe mit semitischen Gesichtszügen meinten. Dann ist Äthiopien weder die Geburtsstätte

des Judentums noch des Christentums noch gar des Islams. Das nördliche Äthiopien ist allerdings Heimat der größten ostchristlich-orthodoxen Kirche, die formal dem Patriarchen von Alexandria zugeordnet ist. Seine Kaiser waren überwiegend Amharen, wobei die Wurzeln des letzten, Haile Selassie („Löwe von Juda“), unverkennbar amharisch-ormisch waren.

Der brutale Krieg der Armee des äthiopischen Ministerpräsidenten Abiy Ahmed gegen den nördlichen Bundesstaat Tigray (2020 bis 2022, 600.000 Tote) ist verbunden mit der tigrinischen Herrschaft seit dem Sturz des maoistischen Derg-Regimes 1991. Als Abiy Ahmed (ein ethnischer Ormo) 2018 von der „Revolutionären Einheitspartei der Bundesrepublik Äthiopien“ zum Ministerpräsidenten bestimmt wurde, sah er sich mit den Ergebnissen eines Vierteljahrhunderts tigrinischer Güntlingsherrschaft konfrontiert. Seine Art der Lösung dieses Problems ist selbstredend indiskutabel, reflektiert aber auch die Hartleibigkeit der alten Garde Tigrays.

Dass auf einem der Hügel um Addis Ababa heute im Auftrag der Regierung Ahmed ein Zehn-Milliarden-Dollar-Touristenpalast in einem verarmten Land entsteht, entspricht dem Größenwahn, der viele Monarchen auszeichnete. Ob Versailles oder Yamoussoukro an der Elfenbeinküste oder Abuja in Nigeria, sie wollten sich mit gebauter Pracht verewigen. Was zu einem weiteren Grundproblem Subsahara-Afrikas führt: Es wird überwiegend absolutistisch regiert. Die Jugend Afrikas weiß das und hält deshalb (laut Umfrageinstitut „Afrobarometer“) einen Militärputsch gegen eine Zivilregierung für vertretbar, wenn diese Zivilregierung schlecht regiert hat. Ansonsten halten zwei Drittel aller Afrikaner die Mehrparteiendemokratie für die beste Regierungsform. Es gibt in Afrika nur wenige davon. Ghana, seit den Militärputschen von Jerry Rawlings eine solche Demokratie, hat 2023 zum siebzehnten Mal den Gang zum Internationalen Währungsfonds angetreten, um einen Staatsbankrott zu vermeiden.

DR. REINHOLD GÜTTER, HAMBURG

Am Donnerstag ist nahe dem sizilianischen Fischerdorf Porticello die Leiche des 59-jährigen Technologie-Unternehmers Mike Lynch aus Großbritannien geborgen worden. Bis auf seine achtzehnjährige Tochter Hannah waren bis zum Nachmittag somit alle sieben Todesopfer an Land gebracht worden.

Unterdessen richtet sich die Aufmerksamkeit mehr und mehr auf die Unfallursachen. Der Gründer und Haupteigentümer des Bootsbauers The Italian Sea Group (TISG), Giovanni Costantino, machte der Besatzung in Interviews mit der F.A.Z. und mit der italienischen Tageszeitung „Corriere della Sera“ schwere Vorwürfe. Die Bayesian, die 2008 von der TISG-Tochtergesellschaft Perini Navi gebaut und 2020 generalüberholt wurde, sei ein sicheres Schiff, betonte der Unternehmenschef.

Andererseits als es der Kapitän, James Cutfield, gegenüber der Staatsanwaltschaft dargestellt habe, sei der Sturm vorhersehbar gewesen. Das wisse Costantino, weil er die elektronischen Wetterkarten und allgemein den Hergang untersucht habe. Dabei habe er sich auch der Daten des Navigationssystems AIS bedient. Der Italiener bezeichnet sich als erfahrenen Segler und Leiter eines Unternehmens, das 1300 Schiffe gebaut habe: „Es war unmöglich, von dem Sturm nicht zu wissen.“ Ein nahe liegendes Boot wie die Sir Robert Baden Powell, die vom deutschen Kapitän Karsten Börner gesteuert worden sei, hätte den Sturm ja auch bewältigt; die Fischer seien wegen des schlechten Wetters erst gar nicht ausgefahren.

Die Bayesian sei eines der sichersten Schiffe der Welt, sagte Costantino – „es sei denn, sie nimmt Wasser auf“. Wesentliche Sicherheitsvorkehrungen seien missachtet worden: „Die Menschen hätten nicht in den Kabinen sein dürfen, das Schiff hätte nicht vor Anker liegen dürfen.“ Jemand hätte Wache halten müssen. Im Laufe des Sturms habe sich die Bayesian vom Anker losgerissen, sie sei getrieben und habe seitlich zum Wind gestanden statt mit dem Bug im Wind, sagt Costantino. Dann hätten Böen das Schiff so auf die Seite gedrückt, dass der Mast quasi horizontal gelegen habe. Dies zeigen Videoaufnahmen. „Es gibt Türen auf dem Deck, die bereits bei einer Neigung von 30 Grad Wasser durchlassen, wenn sie geöffnet sind.“

Dass Türen und Luken trotz Sturmwarnung und bei schwerem Wellengang nicht verschlossen waren, hält Costantino für den Kardinalfehler: „Durch den Wind neigte sich das Boot nur aus einem Grund um 90 Grad: weil das Wasser weiter eindrang. Vom Beginn des Einlaufens bis zum Untergang vergingen sechs Minuten.“ Durch den Wassereintritt seien auch schnell die Generatoren lahmgelegt worden. Es kam zum Stromausfall.

Was hätte also gemacht werden müssen? Wenn es stimme, dass es am Vorabend eine Party auf dem Boot gegeben habe, so sei dies eine grobe Fehlentscheidung gewesen, sagt der Yachtunternehmer. Stattdessen hätte das Boot strumsicher gemacht werden müssen, unter anderem durch geschlossene Türen und Luken. Die Gäste hätten gemäß einer Notfallprozedur auf einem Sammelpfad im Innern untergebracht werden müssen: „Dann startet man die Maschinen und löst den Anker, hält den Bug in den Wind und lässt den Kiel sinken.“ Der fehlende Tiefgang aufgrund des eingeengenen Kiels oder Schwerts stelle ein weiteres Versagen dar, weil damit die Stabilität gefehlt habe. Dies sei jedoch anders als beim Wassereintritt nicht die entscheidende Unterlassung gewesen. Costantino ergänzte, dass ein Schiff seiner Werft Perini schon dem Hurrikan Katrina 2005 in

Teurer Streit für Infineon

MÜNCHEN. Der Münchner Halbleiterhersteller Infineon hat den langjährigen Streit um die Ausgliederung des Speicherchipherstellers Qimonda beendet. Wie das Unternehmen am Donnerstagabend mitteilte, wurde mit dem Insolvenzverwalter Michael Jaffé ein Vergleich über 800 Millionen Euro geschlossen. Der Insolvenzverwalter hatte in seiner Klage einen Betrag von rund 3,4 Milliarden Euro zusätzlich Zinsen geltend gemacht. Er warf Infineon vor, das Speicherchip-Geschäft im Jahr 2006 zu überhöhten Preisen ausgegliedert zu haben. Anfang 2009 hatte Qimonda den Insolvenzschutz beantragt. Der Vergleich wird das Ergebnis von Infineon im laufenden Geschäftsjahr 2023/24 (per 30. September) spürbar belasten. Nach Angaben des Unternehmens sind nach Abzug verschiedener Anrechnungsbeträge 753,5 Millionen Euro zu zahlen. Aufgrund steuerlicher Effekte werde sich die Netto-Belastung auf voraussichtlich rund 660 Millionen Euro verringern. Für den Qimonda-Rechtsstreit hatte Infineon bislang rund 220 Millionen Euro zurückgestellt, teilte ein Sprecher mit. Damit dürfte das Ergebnis 2023/24 mit 440 Millionen Euro belastet werden. Nach den ersten neun Monaten hat Infineon einen Nettogewinn von 1,4 Milliarden Euro ausgewiesen. Die Zahlung wird Infineon aus vorhandenen Barmitteln leisten. Der Chiphersteller rechnet mit keinen wesentlichen Einschränkungen wegen des Vergleichs, dem der Aufsichtsrat am Donnerstag zugestimmt hat.



Die am 19. August 2024 gesunkene Yacht Bayesian (Aufnahme vom Vortag) wurde 2008 von der zur Italian Sea Group gehörenden Werft Perini Navi gebaut.



Quellen: Italian Sea Group; Bloomberg / Foto Fabio La Bianca/Baia Santa Nicolichia/AP/F.A.Z.-Grafik fbr.

Kapitän steht am Pranger

Der Gründer des Herstellers TISG sagt, dass bei der Tragödie der Bayesian grundlegende Vorkehrungen für die Sicherheit missachtet worden seien. Warum etwa waren Türen und Luken offen?

Von Christian Schubert, Mor

den USA standgehalten habe. Ein Wirbelsturm wie der von Porticello sei zu meistern; er habe wohl nur zwei Minuten gedauert, sagt der Italiener.

Seine Kritik an Kapitän Cutfield und der Besatzung steht bisher un widersprochen im Raum. Der Neuseeländer Cutfield, der ein professioneller Skipper mit jahrelanger Erfahrung ist, hat sich bisher nur gegenüber der italienischen Staatsanwaltschaft geäußert. Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Der italienische Werftunternehmer beklagt indes die zeitweise kursierenden Falschmeldungen, etwa über einen Mastbruch, und die Folgen für sein Unternehmen: „Wir hatten einen enormen Imageschaden und einen Einbruch an der Börse.“ Die Klage ist jedoch übertrieben. Seit dem Unfall am Montag ist der Wert seiner Unternehmensgruppe an der Börse in Mailand um etwas mehr als 3 Prozent gefallen. Am Donnerstag notierte die Aktie wieder im Plus. Die Anleger bewerten das Unternehmen derzeit mit rund 460 Millionen Euro. Die TISG-Gruppe baut neben Segel- vor allem luxuriöse Motoryachten.

Seit 2019 hat sich der Jahresumsatz auf 364 Millionen mehr als verdreifacht; die operative Umsatzrendite ist auf fast 17 Prozent gestiegen. Im Laufe der Jahre hat Costantino immer mehr Marken gekauft. Heute gehören unter sein Dach auch Namen wie Picchiotti, Admiral Yachts, Tecnomar, NCA Refit und Celi Interiors.

Die Werft Perini Navi, welche die Bayesian gebaut hat, kam erst 2022 zu TISG; die Gruppe kaufte die Werft, die sich damals in Konkurs befand, für 80 Millionen Euro und setzte sich damals gegen Konkurrenten wie Sanlorenzo und Ferretti durch. TISG gehört zu gut 53 Prozent Costantino; zudem sind der Modedesigner Giorgio Armani mit 5 Prozent sowie der belgische Unternehmer Marc Coucke mit 11 Prozent beteiligt.

Am Rennen um immer größere Yachten nimmt TISG in vollen Zügen teil. Das Modell der Bayesian mit 56 Meter Länge und einem Aluminiummast mit 75 Meter Höhe, dem derzeit noch größten der Welt, dürfte bald nicht mehr als führend gelten. Perini Navi entwickelt eine Yacht, deren Mast 99 Meter hoch sein soll.

Zweitgrößter Rohdiamant Neuer Sensationsfund in Botswana

KAPSTADT. Der kanadische Diamantenförderer Lucara hat in der Karowe-Mine in Botswana einen weiteren Sensationsfund gemacht. Der schneebedeckte Stein ist mit 2492 Karat der zweitgrößte Rohdiamant, der je auf der Welt aufgespürt wurde. Aus dem gleichen Bergwerk hatte das Unternehmen 2019 schon die bisherige Nummer zwei, einen 1758 Karat schweren Rohdiamanten, zutage befördert, der später „Seweló“ („Seltener Fund“) genannt wurde, und vier Jahre vorher den 1109 Karat schweren „Lesedi la Rona“ („Unser Licht“).

Der größte Rohdiamant in der Geschichte ist weiterhin der mehr als 3000 Karat schwere Cullinan-Diamant. Er wurde 1905 in Südafrika gefunden und später in kleinere Steine zerteilt, die bis heute zu den britischen Kronjuwelen gehören.

Die jüngste Entdeckung sei abermals einer sogenannten Röntgen-Transmissions-Technologie zu verdanken, teilte Lucara mit. Damit lassen sich besonders wertvolle und große Diamanten besser aufspüren als mit traditionellen Sortiermethoden. Auch gehen weniger Steine zu Bruch. Zum möglichen Wert des Steins machte das Unternehmen wie üblich keine Angaben. Der „Lesedi“ ging letztlich für 53 Millionen Dollar an den Londoner Juwelier Laurence Graff. Den „Seweló“ kaufte der französische Konzern Louis Vuitton für eine nicht genannte Summe.

Der Fund fällt in eine Zeit, in der die Diamantenbranche nicht zuletzt wegen der Entwicklung synthetischer Steine zu kämpfen hat. Außergewöhnlich große oder farbige Diamanten bilden jedoch ein eigenes Marktsegment und werden teils wie Kunstwerke gehandelt.



2492 Karat: der zweitgrößte je gefundene Diamant

Foto Lucara Diamond Corp.

Mayr-Melnhof auf Bremsspur

WIEN. Der Wiener Kartonhersteller Mayr-Melnhof (MM) bilanziert mit einer Delle zum Halbjahr und stellt sich auf weitere schwierige Monate mit konjunkturell bedingter schwacher Nachfrage und Druck auf die Verkaufspreise ein. Profitiert habe das Unternehmen von einem Spar- und Kostensenkungsprogramm, das im vergangenen Jahr umgesetzt worden sei, heißt es. Die Mehrheitlich von der gleichnamigen Familie kontrollierte Gruppe ist größter Hersteller von Recyclingkartons der Welt und Europas führender Produzent von Faltschachteln.

Das Ergebnis vor Steuern schrumpfte zwischen Januar und Juni im Vergleich zur Vorjahresperiode um 34 Prozent auf 51,2 Millionen Euro. Operativ wurde eine Rendite von 4,4 nach 5,8 Prozent verdient. Der Umsatz sank aufgrund niedrigerer Verkaufspreise um 6 Prozent auf 2,04 Milliarden Euro. Kostensteigerungen konnten nicht in vollem Umfang weitergegeben werden. „Wir hätten die Preise für unsere Produkte viel stärker anheben müssen, aber der Kampf um Marktanteile hat das nicht zugelassen“, sagte der Vorstandsvorsitzende Peter Oswald auf einer Telefonkonferenz am Donnerstag: Preiserhöhungen werde der Konzern weiter selektiv verfolgen. „Auch in den kommenden Monaten erwartet das Management eine Unterlastung in der Kartonbranche.“ Schon im vergangenen Jahr bilanzierte der industrielle Paradekonzern Österreichs im Vergleich zum Rekordjahr 2022 mit Einbußen.

„Elektroantrieb im Motorsport ist noch nicht auf Augenhöhe“

Für Porsche-Technikvorstand Michael Steiner geht es in Autorennen nicht nur um die Ehre und Erfolge. Rennen sind für ihn nur interessant, wenn sie Inspiration für Serienautos liefern.

Herr Steiner, Porsche engagiert sich seit dem vergangenen Jahr in einer Rennserie von Hypercars, mit Beteiligung am 24-Stunden-Rennen von Le Mans und weiteren Langstreckenrennen der Serie WEC (World Endurance Championship). Solche Autorennen über lange Distanzen waren vor 100 Jahren das Instrument der Autohersteller, um Publicity zu erzeugen. Ergeben Rennen aber heute noch Sinn für das Marketing?

Uns geht es bei der Teilnahme an Autorennen um die Leidenschaft, die in unserer Marke steckt. Motorsport gehört zur Markenidentität von Porsche. In den Anfängen des Langstreckensports mit Rennen wie in Le Mans vor nunmehr 101 Jahren ging es darum, den Kunden zu zeigen, dass neue Autos auch unter hohen Belastungen zuverlässig waren. Denn früher gab es viel öfter liegen gebliebene Autos am Straßenrand. Neben dem Beweis der Zuverlässigkeit unter Dauerlast wollen wir als Sportwagenhersteller natürlich auch unsere technische Überlegenheit zeigen und die Innovationskraft des Motorsports für unsere Serienprodukte nutzen.

Wie verbindet Porsche Motorsport und technische Entwicklung?

Bis heute betreibt Porsche den Motorsport aus der Entwicklung heraus. Deshalb arbeitet Motorsport-Chef Thomas Laudenbach bei uns in Weissach. Die Mitarbeiter im Entwicklungszentrum arbeiten an seinen Projekten mit und umgekehrt.

Als die Geschichte der Autorennen begann, suchten die damaligen Hersteller hervorstechen, um mit Rennsiegen Marketing zu betreiben. Müssen Sie immer noch mit Rennerfolgen Stoff für die Autokäufer liefern?

Aus unserer Sicht lautet die richtige Reihenfolge: Wir verwenden im Motorsport Technologien, die wir später auch in Serie bringen, und damit machen wir dann glaubwürdiges Marketing. Wir gehen also nicht die direkte Abkürzung nach dem Slogan „win on Sunday, sell on Monday“. Unser Weg führt zu authentischen Produkten, die Motorsport-Gene in sich tragen – technisch erklärbar und für den Fahrer erlebbar.

Was sind denn die Grundbedingungen dafür, dass Porsche sich an einer Rennserie beteiligt?

Für uns ist Grundbedingung, dass das Rennformat Relevanz und Bezug zu dem hat, was im Straßenverkehr möglich ist. Wir würden beispielsweise keinen Motorsport mit einer Gasturbine betreiben. Wir suchen Innovationsimpulse für unsere Straßenautos. Für uns ist der Motorsport eine Entwicklungsplattform. Wenn sich eine Rennserie weitab von dem entwickelt, was wir für Straßenautos erwarten, dann hat sie für uns keine Relevanz.

Wer entscheidet bei Porsche über die Teilnahme an einer Rennserie?

Wir diskutieren solche Fragen im gesamten Vorstand, mit allen Ressorts. Es geht nicht nur um die Innovationskraft der Entwickler, sondern auch um den vom Human-Resources-Bereich inspirierten Teamgeist, um die Beschaffung von Teilen bei Partnern, um effiziente Abläufe in der Box, wie sie auch in unserer Produktion vorangetrieben werden. Und die Finanzer fragen zu Recht: Was investieren wir, und was bekommen wir dafür? Jeder leistet seinen Beitrag, jeder freut sich über Erfolge und profitiert am Ende auch davon.

Was sind denn Beispiele für Technologien, die direkt vom Rennwagen in die Serie gelangt sind?

Porsche hat zum Beispiel die Turbo-Technologie erst einmal auf der Rennstrecke eingesetzt. Mit dem Ziel, so viel Leistung wie möglich aus einem bestimmten Hubraum herauszuholen. Der Rennwagen 917/30 von 1973 hatte etwa 1200 PS, war aber kaum fahrbar, weil es damals noch keine Technologien gab, um den Ladedruck präzise zu kontrollieren. Wenige

Jahre später, vor heute 50 Jahren, kam der erste 911 Turbo auf die Straße. Dem hatte man schon etwas mehr Manieren beigebracht. Dennoch war der Einsatz des Ladedrucks damals noch immer nicht so kontrollierbar wie heute. Der Turbo ist ein Musterbeispiel für eine Technologie aus dem Rennwagen, die sich bis heute weiterentwickelt. Im kürzlich vorgestellten 911 GT3 T-Hybrid mit elektrifiziertem Turbolader wird Energie aus dem Abgasstrom zurückgewonnen, um eine Batterie aufzuladen. Dadurch kann eine elektrisch betriebene Turbine den Turbolader schneller antreiben und den Motor ohne die übliche Turboverzögerung unterstützen. Das Grundkonzept dieses Serienmodells ist identisch mit dem, was wir in den Le-Mans-Siegerautos 2015 bis 2017 eingesetzt haben.

Was ist denn noch von der Rennstrecke in die Serienmodelle gelangt?

Es gibt unzählige weitere Beispiele. Das Doppelkupplungsgetriebe, der Leichtbau in allen Varianten sowie die Bremsen und die Fahrwerkstechnologien. Der geregelte Allradantrieb oder das aktive Fahrwerk wären nicht denkbar ohne den Motorsport, ebenso die Aerodynamik. Von der haben wir im Sportwagen mittlerweile mehr als im Rennwagen, weil diese vom Reglement her stark eingeschränkt sind. Eine gute aktive Aerodynamik generiert mehr Abtrieb und damit mehr Bodenhaftung in den Kurven, gleichzeitig aber auch mehr Effizienz auf der Geraden.



Michael Steiner, Technikvorstand von Porsche, verantwortlich für Forschung und Entwicklung im VW-Konzern
Foto Porsche

Der Elektroantrieb verändert aber nun alles. Manches rein elektrische Serienauto hat nun mehr Kilowatt oder PS an Leistung als ein traditioneller Rennmotor. Wie gehen Sie damit um?

In der Serie haben wir bereits einen Dreiklang verschiedener Antriebsarten. Den klassischen Verbrenner, daneben den Verbrenner mit Hybridantrieb als sportlichen leichten T-Hybrid im 911 oder als Plug-in-Hybrid im Panamera und Cayenne und schließlich das vollelektrische Auto. Auch im Rennsport gehen wir mit allen drei Technologien an den Start, und das ist kein Zufall. Wir fahren in Rennformaten, die uns die Möglichkeit bieten, mit serienrelevanten Technologien anzutreten und diese weiterzuentwickeln. Bei den Verbrennern sind das hocheffiziente Saugmotoren in der GT3-Klasse und hybridisierte Antriebe im Langstreckensport. Mit einem rein elektrischen Antriebskonzept starten wir in der Formel-E-Weltmeisterschaft. Dort haben wir mit Pascal Wehrlein in diesem Jahr den Fahrertitel geholt.

Wie sind nun die Vor- und Nachteile des Elektroantriebs im Rennwagen?

Bei der Leistung ist es für den Elektroantrieb relativ einfach, den Verbrenner zu schlagen. Was die Gesamtleistung betrifft, ist der Elektroantrieb im Ge-

samtpaket noch nicht auf Augenhöhe. Bei Sprintrennen auf der Rundstrecke wegen des spürbaren Gewichtsnachteils, auf der Langstrecke, weil man die Energie noch nicht so schnell ins Auto bekommt wie beim Tanken von Treibstoff. Aber wir arbeiten intensiv an superschnellem Laden mit hohen Spannungen. Und die Absicht dabei ist, dass man irgendwann für das Laden der Batterien nicht mehr Zeit braucht als für das Tanken.

Wie steht es denn mit der Effizienz bei Rennen mit Verbrennungsmotoren?

Porsche hat in der Regel bei den Langstreckenrennen nicht die leistungsstärksten Autos. Wir haben viele Rennen gewonnen, weil wir die effizientesten Konzepte hatten. Wer auf der Langstrecke weniger verbraucht oder mit dem Hybridmotor mehr Kilowattstunden zurückgewinnt, kann zwischen den Tankstopps eine Runde länger auf der Strecke bleiben. Dieser Vorteil kann über Sieg und Niederlage entscheiden.

Lassen sich all diese Prinzipien auch auf Motorsport mit Elektroantrieb übertragen?

Im Motorsport mit Elektrofahrzeugen geht es ebenfalls um Effizienz. In einigen Rennen, die sehr viel Energie verlangen, sind die Gewinnchancen für unsere Fahrzeuge sehr hoch, weil wir auch hier ein sehr effizientes Paket haben. Wenn ich an das Thermomanagement für den Elektromotor oder die Batterie denke, dann ist Motorsport auch inspirierend für die Serienautos. Da muss reproduzierbar Leistung abgerufen werden, auch wenn der Ladestand sinkt oder die Batterie heiß wird.

Das betrifft also die Beschleunigung von null auf 100 Stundenkilometer, bei der Ihre Elektroautos zehnmal die gleiche Zeit abliefern, mancher Konkurrent aber nur einmal schnell ist und dann immer langsamer?

Das ist eine der Situationen, die wir auch in der Serie schon gut beherrschen, ja.

Worauf kommt es noch an beim Elektroantrieb?

Es geht darum, beim Bremsen durch die Verzögerung möglichst viel Energie zurückzugewinnen, über Rekuperieren. Das ist auch in der Formel E extrem wichtig. Wer beim Bremsen keine heißen Bremscheiben erzeugt, sondern stattdessen die Verzögerungsenergie für die Batterie zurückgewinnt, der beschleunigt aus der nächsten Kurve heraus mit einem Tick mehr Power. Das hilft. Gewicht spielt natürlich auch eine Rolle. E-Fahrzeuge müssen noch leichter werden. Daran arbeiten wir intensiv.

Verwenden Sie denn synthetische E-Fuels, wenn Sie an Langstreckenrennen der Serie rund um das Rennen in Le Mans teilnehmen?

Bei jeder Rennserie wird der Treibstoff zentral vorgegeben. Wenn wir in der World Endurance Championship (WEC), zu der Le Mans zählt, mit E-Fuels aus der Pilotanlage unseres Partners in Chile ankommen, würden alle vermuten, dass wir dadurch einen technischen Vorteil hätten. Die WEC setzt auf Kraftstoff, der zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien besteht, ist also auch nicht fossil unterwegs. Unsere eigene Rennserie, den Porsche Mobil1 Supercup, versorgen wir hingegen komplett mit vollsynthetisch erzeugten E-Fuels, welche durch ein sogenanntes Blending einsatzfertig gemacht werden. Beide Kraftstoffe vereint: Sie können aus einem geschlossenen Stoffkreislauf gewonnen werden, setzen also kein zusätzliches CO₂ fossilen Ursprungs frei.

Wie werden sich die Autorennen weiterentwickeln, weiterhin parallel mit Rennen für Verbrennerantriebe und Elektrofahrzeuge, oder sollte man eine neue Innovationsserie schaffen, in der jede Art von Antrieb erlaubt ist und gegen die anderen fahren kann?

Diese Grundidee ist sehr interessant, denn auch für Kunden von Straßenfahrzeugen stehen ja verschiedene Antriebssysteme zu Wahl: Kaufe ich ein Auto mit Elektroantrieb, einen Hybriden oder einen Verbrenner? Grundsätzlich ist ein solcher Wettbewerb der Systeme auf der Rennstrecke vorstellbar. Man sollte dabei aber drei Aspekte beachten: Zum einen lebt der Rennsport davon, dass es fairen Wettkampf gibt. Und die Herausforderung für das Reglement wäre, den Wettbewerb so zu gestalten, dass er auch fair bleibt und am Ende nicht einer allein deswegen überlegen ist, weil er eine bestimmte Technologie einsetzt. In diesem Falle wäre das Rennen weniger Sport als vielmehr Technologieschau. Der zweite Punkt wäre, dass es Jahre an Erfahrung brauchen würde, um im Reglement Ausgleichsmechanismen zwischen den Antriebsarten, also eine sogenannte „Balance of Performance“, zu

finden. Drittens sollten die Kosten nicht explodieren. Sie müssten gedeckelt werden. Diese Punkte sind so herausfordernd, dass sich bisher noch niemand getraut hat, eine Rennserie mit unterschiedlichen Antriebstechniken vorzustellen.

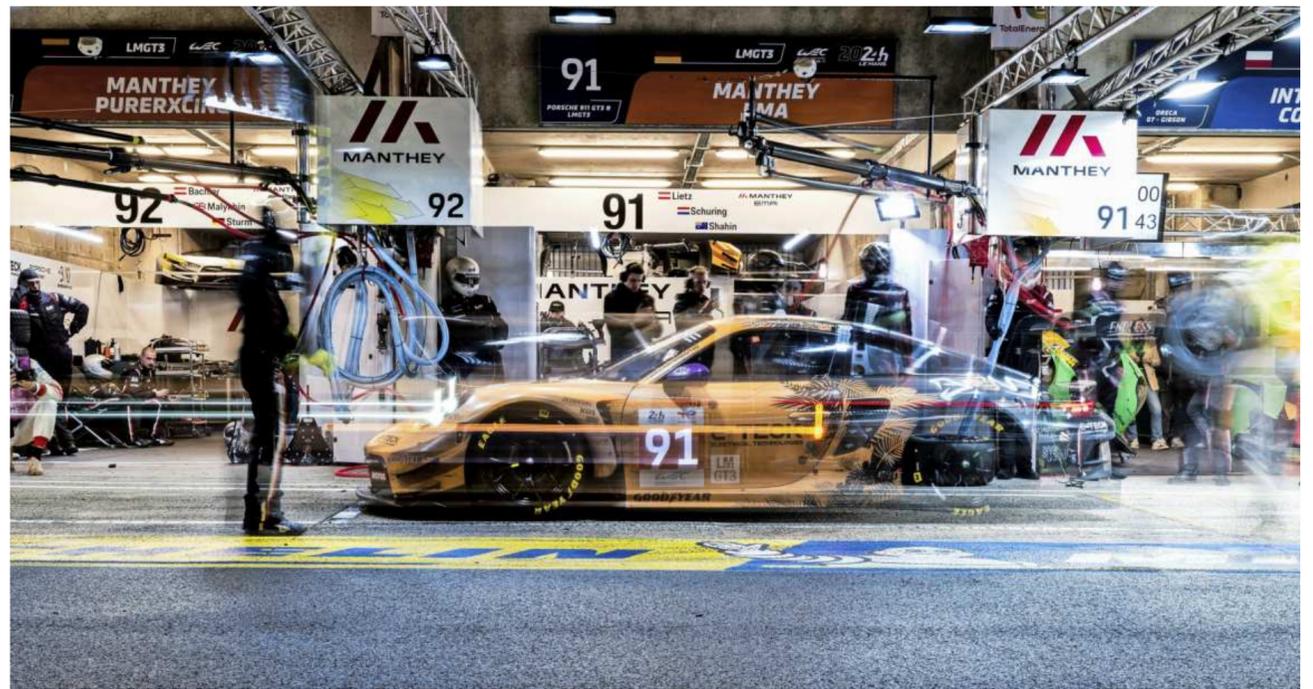
Besteht andererseits nicht die Gefahr, dass das Reglement von bestehenden Rennserien zu konservativ und traditionell ist, also versteinert?

Die Beharrungskräfte im Reglement haben auch damit zu tun, dass der Motorsport bezahlbar bleiben sollte. Die WEC in Le Mans und auf anderen bekannten Strecken ist ein sehr gutes Beispiel dafür. Da treten immer noch Privatfahrer gegen professionelle Rennfahrer an. Eine High-Tech-Serie wie die Formel 1 ist dagegen für Privatleute unbezahlbar. Die Möglichkeit, mit einem Porsche 911 GT3 R in Le Mans fahren zu können, bedingt natürlich

auch ein Stück weit den Einsatz erprobter und damit auch bezahlbarer Technologien. Wenn sich alles nur um die aktuellsten Innovationen drehen darf, wäre es unmöglich, am Kundensport festzuhalten.

Was interessiert Sie an den Autorennen? Motorsport ist tatsächlich inspirierend für mich. Ich denke dann darüber nach, welche technischen Dinge unsere Renn- oder Straßenfahrzeuge noch besser machen könnten. Das macht mir große Freude. Und es führte vor einiger Zeit dazu, dass ich Workshops organisiert habe mit den Antriebsentwicklern aus der Formel E und denen für die Serienautos. Ich war der Meinung, diese könnten noch besser voneinander profitieren. Über den Tellerrand zu schauen bringt einen immer weiter.

Das Gespräch führte Tobias Piller.



Porsche ist in vielen Rennserien aktiv: Boxenstop mit einem Porsche-Tourenwagen bei den 24 Stunden von Le Mans

Foto Picture Alliance

F.A.Z.-Vorteilswelt
Exklusiv für Abonnenten



Victor's Residenz-Hotel Schloss Berg: Das Saarland von seiner schönsten Seite entdecken

Wir verlosen einen Gutschein für zwei Übernachtungen in einer Suite inklusive Halbpension für zwei Personen im Victor's Residenz-Hotel Schloss Berg.

Im Dreiländereck zwischen Deutschland, Frankreich und Luxemburg und umrahmt von Weinbergen, liegt das Victor's Residenz-Hotel Schloss Berg. Das Fünf-Sterne-Haus besticht mit seiner historischen Architektur und dient als Ausgangspunkt für sämtliche Aktivitäten in einer der schönsten Regionen der Bundesrepublik. So gemütliche wie hervorragend ausgestattete Zimmer, ein Wellnessbereich und hervorragende Kulinarik mit insgesamt drei Restaurants – darunter ein Drei-Sterne-Restaurant unter Leitung des Chefkochs Christian Bau – machen das Victor's Residenz-Hotel Schloss Berg zu einer Wohlfühl-oase, in der sich die Gäste sofort wie zu Hause fühlen.

Gleich im Onlineservice anmelden und Angebot sichern: *
vorteilswelt.faz.net

In Kooperation mit:

Victor's
RESIDENZ-HOTEL
SCHLOSS BERG



*Sie sind noch nicht registriert? Unter [faz.net/online-service](https://www.faz.net/online-service) erhalten Sie alle Informationen, die Sie für Ihre Erstanmeldung benötigen. Teilnahmechluss des Gewinnspiels ist der 6. September 2024. Die Teilnahme ist ausschließlich über die F.A.Z.-Vorteilswelt unter [vorteilswelt.faz.net](https://www.vorteilswelt.faz.net) möglich. Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH und der beteiligten Kooperationspartner sowie deren Angehörige sind teilnahme-, aber nicht gewinnberechtigt. Keine Barabgeltung. Eigene An- und Abreise. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

MENSCHEN UND WIRTSCHAFT

Pandemien sind sein Geschäft. Gunther Kraut hat für den größten Rückversicherer der Welt Munich Re eine Geschäftseinheit aufgebaut, die auf die Versicherung von Pandemierisiken spezialisiert ist. Mit der Modellierung dieser Risiken beschäftigt sich der Münchner seit mehr als einer Dekade. Denn für Versicherer sind Pandemien ein heikles Risiko. Kraut sah in diesem Bereich eine Marktlücke und gründete die Sparte „Epidemic and Pandemic Risk Solutions“. Die Kunden sind so vielfältig wie die Versicherungsprodukte: Munich Re hat etwa einen Sportveranstalter gegen die Absage seiner Veranstaltung und den afrikanischen Staat Senegal gegen den Ausbruch von Epidemien versichert.

Kraut kommt beruflich viel in der Welt herum. Während die F.A.Z. mit ihm spricht, ist der Münchner gerade auf einer mehrwöchigen Reise durch Asien. Er schaltet sich aus einem Hotelzimmer in Taiwan zu. Dort war der 43-Jährige auch Anfang des Jahres 2020, kurz vor dem ersten Corona-Lockdown in Europa. „Danach musste ich insgesamt einen Monat in Hotelquartieren absitzen, aufgeteilt auf Singapur und Deutschland“, erinnert er sich. Doch eigentlich ist Kraut seiner Heimatstadt München stets treu geblieben. Er absolvierte sein Abitur mit einem Schnitt von 1,0. Es folgte ein Studium der Finanzmathematik an der TU München, unterstützt von einem Bayerischen Hochbegabten-Stipendium.

Sein Intelligenzquotient beträgt mehr als 130 Punkte, womit er offiziell als hochbegabt gilt. Kraut misst dieser „willkürlichen Maßzahl“, wie er sie nennt, wenig Bedeutung bei. Es gebe den berühmten Spruch: „Intelligenz ist das, was der Intelligenztest misst“ – ein Zitat des amerikanischen Psychologen Edwin Boring aus dem Jahr 1923. „Ich bin mir sicher, dass viele Hochbegabte diesen Test nie machen und es deshalb gar nicht wissen“, ist der Münchner überzeugt. Nach seinem Finanzmathematik-Studium promovierte er am Institut für Risikomanagement und Versicherung der LMU München. Parallel arbeitete er schon in Teilzeit bei Munich Re. Das klingt nach einem sehr geradlinigen Lebenslauf. Doch Kraut ist es wichtig zu betonen, dass noch nie ein Grundschüler mit dem Wunsch aufgewacht sei, eines Tages bei einer Rückversicherung zu arbeiten oder Pandemierisiken

Der Mann, der die Welt gegen Pandemien versichert

Für Versicherer sind Pandemien ein heikles Risiko. Gunther Kraut nahm die Herausforderung an und baute bei Munich Re eine neue Geschäftseinheit auf.



Gunther Kraut
Foto Munich Re

ken zu modellieren, auch er nicht: „Ich habe mich einfach stets bemüht, von da, wo ich bin, sinnvoll weiterzumachen.“

Wenn es um Pandemien geht, gerät die Versicherungsbranche an ihre Grenzen. Das hat viele Gründe. Einer davon ist, dass Versicherer dem Risiko auf mehreren Fronten ausgesetzt sind: zum Beispiel durch Kranken- und Lebensversicherungen. Wenn eine Pandemie ausbricht, besteht die Gefahr, dass plötzlich sehr viele Menschen krank werden oder sterben und so Versicherungsfälle auslösen. Ein anderer Grund ist, dass sich die Verteilung des Pandemierisikos als schwierig gestaltet: „Es ist unwahrscheinlich, dass in Kalifornien und Tokio gleichzeitig ein Erdbeben auftritt“, erklärt Kraut. „Aber Pandemien sind per Definition globale Ereignisse.“ Internationale Diversifikations-

funktioniere hier nicht. Die Wahrscheinlichkeit für den Ausbruch einer weiteren Pandemie ist „viel größer, als gemeinhin angenommen wird“, stellt Kraut fest. Laut Berechnungen von Metabiota, einem Unternehmen aus San Francisco, mit dem die Munich Re kooperiert, liegt das Risiko, dass in den kommenden zehn Jahren eine weitere Pandemie ausbricht, zwischen 22 und 28 Prozent. Umgerechnet auf ein Jahr entspricht das einem Risiko von etwa 2 bis 3 Prozent.

„Das Ergebnis solcher Berechnungen variiert je nachdem, wie eine Pandemie definiert wird“, sagt Kraut: „Für Versicherer ist ein Risiko im Prozentbereich jedenfalls hoch.“ Zum Vergleich: Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Haus bis auf die Grundmauern abbrannt, liege jährlich im Promillebereich.

Das Risiko einer weiteren Pandemie steige zudem stark an, erklärt Kraut: „Das hängt damit zusammen, wie wir leben.“ Der Mathematiker spricht unter anderem den menschengemachten Klimawandel an. Durch die Erwärmung würden sich Moskitos in Gebieten ausbreiten, in denen sie früher nicht vorkamen. Vermehrte Dürren und Überschwemmungen würden zu Veränderungen im Ökosystem führen. Laut Berechnungen der Vereinten Nationen wird der Anteil jener Menschen, die in Städten leben, von 2000 bis 2050 um 46,5 Prozent steigen. Das begünstige die Übertragung von Krankheiten. „Dazu kommt, dass wir hochgradig mobil sind“, stellt Kraut fest. Ein neu auftretendes Virus könne sich heute wesentlich schneller verbreiten. Im Vergleich zu Covid-19 habe die Spanische Grippe im

Jahr 1918 deutlich länger gebraucht, um die Erde zu umrunden.

Wegen der Ausbreitung einer neuen Variante des Mpxo-Virus hat die Weltgesundheitsorganisation WHO ihre höchste Alarmstufe aktiviert. Steht die nächste Pandemie schon vor der Tür? „Die Übertragungswege sind anders als bei einer typischen Atemwegserkrankung“, kommentiert Kraut die Entwicklung. „Das ist für eine kontrollierte Eindämmung förderlich.“ Insofern bestehe kein Grund für Panik. Aber eine Garantie sei das nicht. „Es liegt in der Natur der Sache, dass Viren mutieren und sich ihre Charakteristika so verändern können“, sagt der Münchner. Der Mpxo-Ausbruch sei ein weiteres Warnzeichen: „Die Frage ist nicht, ob es eine weitere Pandemie geben wird, sondern wann.“

Kraut erkannte früh, dass das Risiko durch Pandemien so groß sei, dass es die Versicherungsindustrie nicht allein tragen könne. Es muss auf mehrere Schultern verteilt werden. „Wir haben uns bereits damals am Kapitalmarkt Rückdeckung gesucht“, erklärt er. Munich Re schließe Verträge mit Investoren, die ihrerseits versuchten, die Risiken in einem Portfolio zu diversifizieren. Dies erfolge typischerweise in Form von Finanzinstrumenten, zum Beispiel Anleihen. Der Weg auf den Kapitalmarkt sei wichtig gewesen: „So konnten wir das Pandemierisiko nicht mehr nur messen. Wir konnten es aktiv managen.“ Damit sei ein Grundstein gelegt worden für den späteren Aufbau der Geschäftseinheit.

Die ersten maßgeschneiderten Versicherungsprodukte gegen Pandemierisiken verkaufte Munich Re im Jahr 2017. Mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie hätten sich Verkaufsgespräche verändert. Das Risiko sei nun viel präsenter und das Interesse gestiegen, erklärt Kraut. Seine Aufgabe sei nun, dieses Risiko genauer einzuordnen. Jedes Jahr träten im Durchschnitt mehr als fünf neue Krankheiten bei Menschen auf, von denen einige das Potential hätten, sich zu einer Pandemie zu entwickeln. Die Frage laute nun: „In welcher Größenordnung werden sich Pandemievericherungen als Risikomanagement-Instrument etablieren?“ Idealerweise würden Unternehmen und das öffentliche Gesundheitswesen ihre Resilienz gegen Pandemien stärken, sagt Kraut. „Zusammen mit diesen Maßnahmen können Versicherungen einen wichtigen Beitrag leisten, um die Volkswirtschaft resilient zu machen.“ ANTONIA HOTTER

Nestlé wechselt den Chef aus – Schneider geht

An der Spitze des Nahrungsmittelkonzerns Nestlé kommt es überraschend zu einem Wechsel. Konzernchef Mark Schneider tritt nach rund acht Jahren als CEO zurück und verlässt das Schweizer Unternehmen, wie Nestlé am Donnerstag nach Börsenschluss mitteilte. Zum 1. September übernehme Laurent Freixe die Führung des Herstellers von Nespresso, Maggi, Kitkat oder Perrier. Freixe, der gegenwärtig das Lateinamerikageschäft leitet, solle 2025 auch in den Nestlé-Verwaltungsrat gewählt werden. „Er hat bewiesen, dass er in der Lage ist, unter schwierigen Marktbedingungen Ergebnisse zu liefern“, erklärte Verwaltungsratspräsident Paul Bulcke in der Mitteilung.

Nestlé hatte Ende Juli den Ausblick gesenkt und erwartet für das Gesamtjahr 2024 nun noch ein organisches Umsatzwachstum von mindestens drei (zuvor vier) Prozent. Weil die Verbraucher preisempfindlicher geworden seien und zwischen den Einzelhändlern ein intensiver Wettbewerb herrsche, versuche Nestlé mit vorübergehenden Preisnachlässen die Nachfrage anzukurbeln, erklärte Schneider damals.

Schneider hatte den Chefposten bei Nestlé im Januar 2017 übernommen. Der frühere Lenker des deutschen Medizintechnikkonzerns Fresenius baute den Nahrungsmittelhersteller um, indem schwächere Bereiche verkauft und wachstumsstärkere zugekauft wurden. „Mark hat maßgeblich zu den großen Fortschritten bei unserem Nachhaltigkeitsbestreben beigetragen“, erklärte Bulcke.



Mark Schneider
Foto AFP

Freixe stieß 1986 zu Nestlé und war die vergangenen 16 Jahre Teil der Konzernleitung. Dabei verantwortete er unter anderem auch das Europa-Geschäft. Er habe mehrere globale Initiativen angeführt mit dem Ziel, Produktivität und Effizienz zu erhöhen, Prozesse zu vereinfachen sowie die Innovation voranzutreiben. „Laurent ist genau die Führungskraft, die Nestlé jetzt braucht“, erklärte Bulcke. „Mit ihm wird Nestlé die Stellung als zuverlässiges Unternehmen mit konsistenter und nachhaltiger Wertschöpfung weiter ausbauen.“ Reuters

Neuer Vorstand bei Lenzing

An der Spitze des österreichischen Faserkonzerns Lenzing gibt es einen Wechsel. Rohit Aggarwal wird mit 1. September neuer Vorstandschef (CEO) des Spezialunternehmens. Er folgt Stephan Sielaff, der im gegenseitigen Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat per Ende August aus der Lenzing AG ausscheidet, wie das Unternehmen am Mittwoch mitteilte. Damit bekommt der Faserproduzent den dritten Generaldirektor seit 2022.

Aggarwal ist den Angaben zufolge studierter Betriebswirt und verfügt über jahrzehntelange Erfahrung in Führungspositionen in der Textil- und Chemieindustrie. Aufgrund zahlreicher globaler Managementpositionen in Europa, den Vereinigten Staaten und Asien verfüge er über ein fundiertes Verständnis für die strategische Entwicklung internationaler Märkte und den Aufbau effizienter Managementteams.

Der neue Manager wird einiges zu tun haben. Das Unternehmen arbeitet derzeit verlustreich und unterzieht sich einem umfassenden Sparprogramm. Zuletzt gab es einen Wechsel im Aktionärskreis. Die Wiener B&C-Gruppe gab ihre Mehrheit ab. Neugesellschafter ist der brasilianische Zellstoffkonzern Suzano: Der weltgrößte Zellstoffproduzent übernimmt einen 15-Prozent-Anteil an dem führenden Erzeuger von holzbasierter Zellulosefasern und kann bis Ende 2028 einen weiteren 15-Prozent-Anteil erwerben. el.

Habecks Gamingpläne

Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) präsentierte sich am Donnerstag während eines Rundgangs über die Computerspielemesse Gamescom den Massen an Videospieldfans. Am Abend zuvor hatte Habeck noch versucht, sich bei Videospieldentwicklern beliebt zu machen, und Steuererleichterungen für die deutsche Games-Branche in Aussicht gestellt.

Das Bundeswirtschaftsministerium hatte ein „Tax Credit System“ vorgeschlagen, in dem Spieleunternehmen bestimmte Kosten steuerlich geltend machen können und dadurch entlastet werden. Hierbei ist aber die Zustimmung der Bundesländer nötig. Auf der Messe äußerte sich NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst (CDU) diesbezüglich positiv. „Wenn wir da einen fairen Zugang haben vom Bund, schlagen wir ein – wir müssen da keine föderalistischen Tänze miteinander machen“, sagte der Landespolitiker.

So eine staatliche Unterstützung könnte Investitionen auslösen und „gute spannende Arbeitsplätze“ entstehen lassen, sagte Wüst. Besagtes Steuersystem gibt es für die Computerspielebranche schon in anderen Ländern.

Nach Wüst trat Habeck an das Rednerpult und pries die Vorteile der Steuerpläne an. „Das ist viel attraktiver als das, was wir bisher gemacht haben.“ Bislang fördert das Bundesministerium die Branche mit einem festen Jahresbetrag; werden zu viele Anträge eingereicht, wird ein Annahemestopp verhängt. Tatsächlich wurde dies zuletzt im Mai 2023 getan; dieser Annahemestopp von Förderanträgen gilt bis heute.

Das hat in der Games-Branche für Frust gesorgt. „Seit einer ganzen Weile hakt es ziemlich“, moniert der Ge-

schaftsführer des Branchenverbandes Game, Felix Falk. Das Tempo der Förderpolitik des Bundes reiche einfach nicht aus. „Wir sehen andere Länder, die nicht nur vor vielen Jahren schon angefangen haben, ihren Games-Standort zu fördern, sondern die auch aktuell einfach schneller sind und größer denken.“

Habeck wies darauf hin, dass die staatliche Unterstützung über die Steuererleichterungen nicht gedeckelt wäre. „Für die Zeit, die das läuft, gibt es kein Limit.“ Das habe „wirklich Charme“, sagte der Grüne zu den mehreren Hundert Branchenvertretern, die ihm während seines Auftritts auf der Gamescom zuhörten.

Deutschlands Games-Branche war in den vergangenen Jahren auf Wachstumskurs, rund 12.400 Menschen arbeiten in solchen Unternehmen. Inzwischen hat sich die Nachfrage aber abgeschwächt, im ersten Halbjahr 2024 sank der Umsatz mit Games. Höhere Kosten machen den Unternehmen zu schaffen. Auch vor diesem Hintergrund setzt sich der Branchenverband Game für eine umfassendere staatliche Förderung ein.

Separat zu der Förderung des Bundeswirtschaftsministeriums verfügt der Bund noch über ein Games-Förderbudget, das bei der Bundeskulturbeauftragten Claudia Roth (Grüne) angesiedelt ist und für dieses Jahr 33,3 Millionen Euro enthält. Genutzt wurde dieser Finanztopf aber bislang nicht, es laufen noch Abstimmungen mit dem Bundeswirtschaftsministerium. Mit Blick auf diese noch ausstehende Förderung sagte der Landespolitiker Wüst, dessen Partei im Bundestag auf der Oppositionsbank sitzt: „Ich würde mir wünschen, dass der Bund seinen Teil auch liefert.“ dpa/F.A.Z.



Robert Habeck

Foto EPA

GEO
Die Welt mit anderen Augen sehen

EXPEDITION MIT ANDEREN AUGEN SEHEN

Uns und unsere Welt immer wieder neu entdecken, Zusammenhänge verstehen, Perspektiven wechseln und neugierig bleiben. Das ist GEO.

Wie Forscher im einsamen Gebirge Mosambiks auf Artenfang gehen, lesen Sie auf geo.de/entdecken

Foto: Jean Cluydon

Für PwC in China kommt es dicke

Das Erdbeben in Chinas Immobilienbranche erschüttert auch die zuständigen Wirtschaftsprüfer.

Von Gustav Theile, Shanghai, und Mark Fehr, Frankfurt

Der Skandal um den Kollaps des chinesischen Immobilienriesen Evergrande hat gravierende Folgen für den Prüfer PwC. Der chinesische Ableger hat seine Kunden in der Volksrepublik Berichten zufolge vor einer drohenden sechsmonatigen Sperre gewarnt. In diesem Zeitraum dürften die Wirtschaftsprüfer keine Bilanzen von Unternehmen in der Volksrepublik testieren oder diese auf Börsengängen begleiten.

PwC China war insgesamt mehr als ein Jahrzehnt lang für Evergrande tätig und hatte das Mandat erst Anfang vergangenen Jahres wegen Meinungsverschiedenheiten über die Bilanzprüfung niedergelegt. Die Behörden haben dem Wohnungsbaukonzern vorgeworfen, seine Bilanzen umgerechnet mehr als 70 Milliarden Euro aufgeblasen und sich so zeitweise fast fünfmal größer gemacht zu haben, als er tatsächlich war. PwC hatte die Zahlen in dieser Zeit abgenickt.

Das Betätigungsverbot soll Ende August oder Anfang September beginnen, heißt es in einem Bericht der „Financial Times“. PwC China stünde damit erst ab März kommenden Jahres wieder für Jahresabschlussprüfungen oder Börsengänge chinesischer Unternehmen zur Verfügung. Obendrauf könnte noch eine milliardenschwere Strafzahlung kommen, berichtet auch die Nachrichtenagentur Bloomberg. PwC China und das globale PwC-Netzwerk äußerten sich auf Anfrage nicht dazu, da der behördliche Prozess noch nicht abgeschlossen sei. Der chinesische Ableger ist Teil des globalen PwC-Netzwerks und firmiert als PwC Zhong Tian.

Die Folgen der Sperre wären gravierend, sind im Detail aber noch nicht ab-



Schwindelerregend: halbfertige Wohntürme, entwickelt unter der Regie von Evergrande

Foto Reuters

zusehen. Zu den chinesischen PwC-Kunden zählen neben staatlichen chinesischen Unternehmen und Konzernen, die in China an der Börse notiert sind, auch große Unternehmen aus der Volksrepublik, die weltweit tätig und an internationalen Börsen gelistet sind. Darunter sind etwa große Internetkonzerne wie Alibaba und Tencent, der Essenslieferant Meituan oder der Smartphonehersteller Xiaomi. Solchen wichtigen Mandanten soll PwC versichert haben, die Bilanzen für das Jahr 2024 testieren zu können, wenn die zu erwartende Sperre im März 2025 ausläuft.

Die Vorwürfe rund um Evergrande haben für PwC schon jetzt erhebliche wirtschaftliche Konsequenzen. Mehr als 30 börsennotierte Unternehmen haben sich in diesem Jahr abgewandt und einen neuen Prüfer gesucht. Dazu zählen die Bank of China, die Staatsbahn China Railway und der Ölkonzern und Tankstellenbetreiber PetroChina. Alle drei sind staats-eigene Konzerne und zählen in ihren Branchen zu den größten Unternehmen der Welt. Die Bank of China, bisher ein

langjähriger PwC-Kunde, soll nun den Konkurrenten EY mit der jährlichen Abschlussprüfung beauftragt haben. Derweil beschäftigt sich EY mit den Folgen des Wirecard-Skandals. Zum Vergleich: Die deutsche Prüferaufsicht APAS hat EY wegen Pflichtverletzungen bei der Wirecard-Bilanzprüfung für zwei Jahre gesperrt. Allerdings gilt die Sperre nur für neue Prüfmandate.

Für PwC kommt in China erschwerend hinzu, dass es sich dort für viele börsennotierte Unternehmen für einen Zeitraum von drei Jahren verbietet, mit sanktionierten Wirtschaftsprüfern zusammenzuarbeiten. Diese Unternehmen müssten auch nach Ablauf der Sperre noch einen Bogen um PwC machen. Die Maßnahmen gegen PwC haben längst auch eine politische Dimension. Evergrande ist zum Symbol der Immobilienkrise in China geworden, der Gründer Xu Jiayin – einst ein einflussreicher Mäzen – steht unter Hausarrest. Die Insolvenzverwalter in Hongkong versuchen inzwischen, 6 Milliarden Dollar von ihm und anderen Verantwortlichen zurückzu-

erhalten. Eine Klage läuft. Dem Gesamtkonzern droht in Hongkong wie auf dem Festland die Auflösung.

In der Bevölkerung gibt es viel Unmut über das Gebahren der einstigen Immobilienhaie. Tausende Privatleute haben für Wohnungen bezahlt, die sie nie bekommen haben. Sie wurden damit um ihr Ersparnis gebracht, ihr Schicksal stößt auf große Sympathie im ganzen Land. Den Prüfer PwC sehen daher viele als einen Kollaborateur für die Exzesse der Immobilienwirtschaft und verlangen harte Strafen.

PwC ist indes nicht der einzige internationale Prüfer, der in China Ärger bekommen hat. So wurde im vergangenen Jahr über die Wirtschaftsprüfung Deloitte eine dreimonatige Sperre verhängt, weil die Prüfer bei der Kontrolle des Finanzunternehmens Huarong Asset Management versagt hatten. Dort hatte es gegen die Manager des Finanzkonzerns enorme Korruptionsvorwürfe gegeben, gegen etliche Verantwortliche wurden sogar Todesstrafen verhängt. (Kommentar Seite 26.)

Das große Wettbieten um Paramount

Edgar Bronfman Jr. legt ein Angebot vor

bfc/dpa/Reuters. FRANKFURT. Um den traditionsreichen Hollywood-Konzern Paramount kommt es zu einem Bieterrennen. Der Konzern bestätigte am Mittwoch den Eingang einer Offerte des Medieninvestors Edgar Bronfman Jr., die nun bis zum 5. September geprüft werden könne. Eigentlich hatte sich der Medienkonzern, zu dem Fernsehsender wie CBS und MTV gehören, schon im Juli mit dem Filmproduzenten David Ellison geführten Medienkonzern Skydance auf eine Übernahme geeinigt. Bronfman will offenbar vor allem die Besitzer stimmrechtsloser Paramount-Aktien auf seine Seite ziehen.

Die verbesserte Offerte von Bronfman beläuft sich auf 6 Milliarden Dollar, wie die Nachrichtenagentur Bloomberg unter Berufung auf mit der Sache vertraute Personen schreibt. Wie auch das „Wall Street Journal“ berichtet, bewertet Bronfman dabei den Anteil der Familie von Shari Redstone, die mehr als drei Viertel der Stimmrechte hält, mit 2,4 Milliarden Dollar.

Eigentlich würde diese Aktionärsstruktur eine Kontrollübernahme einfach machen. Doch könnten Klagen der Besitzer stimmrechtsloser Aktien drohen, falls sie sich benachteiligt fühlen. Diese Aktionäre können nach Angaben des „Wall Street Journal“ im Falle des Bronfman-Angebots 16 Dollar je Aktie in bar bekommen. Seine erste Offerte habe diese Option nicht enthalten.

Filmproduzent David Ellison und seine Partner wollen für Paramount in einem komplexen Deal derzeit mehr als 8 Milliarden Dollar in die Hand nehmen, allerdings inklusive einer Zahlung von 1,5 Milliarden Dollar, um Schulden abzubauen. Der Anteil von Redstone soll dabei ebenfalls mit 2,4 Milliarden Dollar bewertet werden, und die Besitzer stimmrechtsloser Aktien sollen zwischen 15 Dollar in bar oder einer Aktie der neuen Paramount wählen können.

Der 41 Jahre alte Ellison soll nach der bisher geplanten Fusion von Paramount mit Skydance neuer Paramount-Chef werden. Sein Vater ist Larry Ellison, Milliardär und Gründer des Softwarekonzerns Oracle. Bronfman wiederum ist seit vielen Jahren ein bekannter Player in der Medien- und Unterhaltungsbranche. Ausgangspunkt waren der familieneigene Likörproduzent Seagram und Bronfmans Absicht, das Geschäft zu diversifizieren. Daher kaufte er MCA, den Eigentümer von Universal Music, der Universal-Filmstudios und von zwei Themenparks.

Fünf Jahre später verkaufte er die gesamten Universal-Beteiligungen an den französischen Vivendi-Konzern, der sich Anfang der 2000er Jahre von den Filmstudios und den Themenparks trennte. Den weltgrößten Musikkonzern Universal Music wiederum brachte Vivendi im Herbst 2021 an die Börse. Bronfman kehrte 2003 mit der Übernahme von Warner Music in die Unterhaltungsbranche zurück. 2011 verkaufte er Warner Music dann an die vom Milliardär Len Blavatnik kontrollierte Access Industries, die das heute drittgrößte Musikunternehmen der Welt im Juni 2020 an die Börse brachte. 2017 scheiterte Bronfman an der Übernahme von Time Inc., dem Herausgeber des gleichnamigen Politikmagazins und der Zeitschriften „Sports Illustrated“ und „People“.

Paramount gehört zu den Namen, die Hollywood groß gemacht haben. Von dem Studio kamen Klassiker wie „Der Pate“ und zuletzt unter anderem Blockbuster aus der Reihe „Mission: Impossible“. Skydance brachte Paramount unter anderem Geld als Ko-Produzent des jüngsten Kassenhits „Top Gun: Maverick“.

Seit einigen Jahren kämpft Paramount jedoch mit Problemen. Der amerikanische Fernsehsender CBS, lange ein verlässlicher Geldbringer, ist vom allgemeinen Rückgang der Ausgaben für Fernsehwerbung und dem Abgang von Kabelkunden betroffen. Und der Streamingdienst Paramount+ sorgte für hohe Anlaufverluste, liegt aber mit Blick auf die Nutzerzahlen weit hinter dem Branchenführer Netflix zurück. Als Folge sitzt Paramount auf einem hohen Schuldenberg.



Edgar Bronfman Jr. Foto Reuters

FIRMIENINDEX table with columns for Firm name, Seite, and Stock price.

Die F.A.Z.-Wetterinformationen

im Internet: www.faz.net/wetter

Advertisement for Frankfurter Allgemeine ARCHIV, featuring a woman at a laptop and the slogan 'Erfolg entsteht durch Wissen.'

Städte Wetter Deutschland

Table of weather forecasts for various German cities including Aachen, Berlin, Frankfurt, and Munich.

Weather forecast section including a map of Germany, moon phases, and specific regional forecasts for areas like Baden-Württemberg and Bayern.

Weather map of Europe showing high and low pressure systems and fronts across the continent.

Städte Wetter in Europa table with columns for city, date, and temperature.

Städte Wetter Afrika, Nordamerika, Lateinamerika, Naher Osten, Asien, Australien und Neuseeland tables.

Sonne & Meer - Reisewetter am Wochenende table with columns for destination, day, and temperature.

Wassertemperaturen table with columns for location, depth, and temperature.

Wassertemperaturen table with columns for location, depth, and temperature.



Schwer getroffen

Von Gustav Theile

Der Prüfriese PwC erhält in China ein halbjähriges Betätigungsverbot, obendrein droht eine Milliardenstrafe. Den Ableger in China trifft nicht nur die Geldbuße, die es in sich hat, empfindlich. Er verliert Dutzende Prüfaufträge bei einigen der größten Unternehmen der Welt, und das auf Dauer. Operativ liegt die Schuld dafür vor allem beim Ableger in China, der den mittlerweile insolventen Immobilienkonzern Evergrande falsch geprüft hat. Doch die Reputationsschäden wirken global. Das muss auch für alle anderen Konzerne, die in China tätig sind, eine Mahnung sein. Viele Unternehmen koppeln ihr China-Geschäft gerade weitgehend vom Rest der Welt ab und wollen damit vorbereitet sein auf eine Eskalation in Taiwan oder im Südpazifischen Meer. Das mag geopolitisch die richtige Strategie sein. Gleichzeitig wird es dadurch immer schwieriger, das chinesische Tochterunternehmen zu kontrollieren. In vielen Konzernen arbeitet in China ohnehin nur noch eine Hand voll Ausländer.

Das heißt nicht, dass man chinesische Mitarbeiter unter Generalverdacht stellen sollte. Zumeist sind es westliche Mitarbeiter im Ausland, die es fernab von der Konzernzentrale auch nicht so genau nehmen mit den Unternehmenswerten. Es heißt aber, dass es zu Konflikten zwischen westlichen und chinesischen Vorstellungen kommen kann. Diese Widersprüche zwischen Vorgaben der Kommunistischen Partei und den Regeln der Zentrale werden im Zweifel eher im chinesischen Sinne gelöst. Bis heute kann man in der Volksrepublik nicht agieren, ohne in Grauzonen zu geraten. Das fängt mit Banalitäten wie dem Umgehen der großen Firewall an, die China vom freien Internet abschirmt. Weit schwerwiegender sind substanzielle ethische Differenzen, die vor allem mit Themen wie Zwangsarbeit und der Unterdrückung der Uiguren und Tibeter zu tun haben. Auch die jahrelange Anti-Korruptions-Kampagne unter Präsident Xi Jinping wird die institutionalisierte Korruption nicht ausmerzen. Ein System ohne kontrollierende freie Presse und unabhängige Justiz wird dafür immer anfälliger sein. In der Wirtschaftsschwäche dürften einige Mitarbeiter zudem geneigt sein, sinkende Gehälter anderweitig zu kompensieren. Natürlich kann man dennoch mit chinesischen Unternehmen weiter Geschäfte machen. Aber man sollte sich der Risiken bewusst sein. Im Zweifel droht der Zentrale mehr als ein Reputationsschaden.

Siemens gibt Sparte ab

maf. MÜNCHEN. Siemens hat einen Käufer für seine Flughafenlogistiksparte gefunden. Wie die Nachrichtenagentur Reuters am Donnerstag unter Berufung auf mit dem Verkaufsprozess beteiligte Personen berichtet, soll der Weltmarktführer aus den Niederlanden, Vanderlande, das letzte der nicht zum Kerngeschäft des Technologiekonzerns gehörenden Beteiligungsunternehmen übernehmen. Der Wert der Transaktion dürfte im niedrigen dreistelligen Millionenbereich liegen. Eine Siemens-Sprecherin wollte sich dazu nicht äußern. Vor einer Unterzeichnung des Verkaufsvertrags müssen offenbar noch die Konditionen ausgehandelt werden. Das Geschäft mit Gepäckförderanlagen an Flughäfen ist im Vergleich zu anderen Beteiligungsunternehmen deutlich kleiner. So hatte Siemens im Mai den Antriebsspezialisten Innomatics für 3,5 Milliarden Euro an den Finanzinvestor KPS verkauft. In den vergangenen acht Jahren hat Siemens aus der Veräußerung von Beteiligungsunternehmen mehr als 7 Milliarden Euro erlöst. Die Buchgewinne belaufen sich auf mehr als 3,5 Milliarden Euro. Das Geschäft mit der Flughafenlogistik hat unter der Corona-Pandemie gelitten. Nun belebt sich der Flugverkehr wieder, und das Passagieraufkommen steigt. Der Kaufinteressent Vanderlande ist eine niederländische Tochtergesellschaft des japanischen Toyota-Konzerns. Die Gepäckförderanlagen von Vanderlande sind an mehr als 600 Flughäfen in der Welt im Einsatz. Mit gut 9000 Mitarbeitern setzt das Unternehmen 2,2 Milliarden Euro im Jahr um.

Die Läden sind leer. Ob an Wochentagen oder am Wochenende, ob tagsüber oder abends. Immer wenn man in diesen Tagen durch Shanghais Luxuskaufhäuser schlendert, bekommt man fast Mitleid mit den Angestellten, die sich in den Läden von Gucci, Louis Vuitton oder beim weltgrößten Diamantenhändler De Beers die Beine in den Bauch stehen. Sich zu der Misere zu äußern, traut sich indes niemand: „Konzernregeln“, heißt es immer wieder.

Der Luxuswahnsinn, für den China in den vergangenen Jahrzehnten stand, neigt sich dem Ende zu. Die Volksrepublik ist zu einem der größten Luxuskonsummärkte der Welt aufgestiegen, europäische Marken konnten lange Phantasiepreise aufrufen und bekamen ihre Produkte doch los. Laut der Unternehmensberatung Bain vervierfachte sich der Markt in China allein zwischen 2016 und 2021 auf umgerechnet rund 60 Milliarden Euro im Jahr. Bis heute sieht man das Ergebnis gerade in Schanghai überall: Balenciaga-T-Shirts oder Louis-Vuitton-Taschen – nicht gefälscht, wohlgerneht – sind in der reichsten Stadt Chinas nichts Besonderes. Im Zentrum unter den malerischen Alleen des früher von Franzosen regierten Viertels parkt in jeder zweiten Straße ein Maybach, Rolls-Royce oder Ferrari.

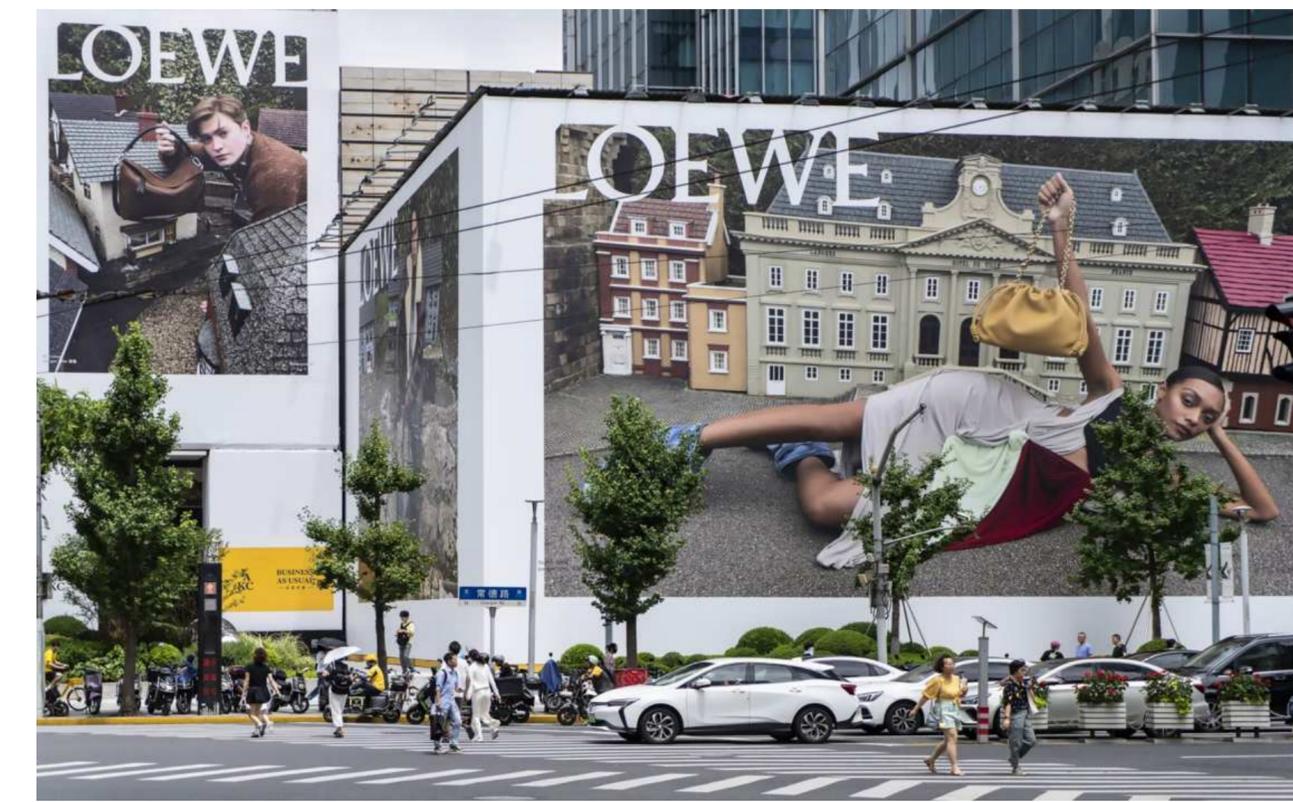
Doch in den vergangenen Monaten setzte das böse Erwachen ein. Ein Konzern nach dem anderen enttäuschte mit seinen Zahlen, Umsatz und Profit purzeln. Der weltgrößte Luxuskonzern LVMH verkaufte in Asien im zweiten Quartal 14 Prozent weniger als im Vorjahr, der Umsatz der britischen Modemarke Burberry in China fiel um ein Fünftel, beim Schweizer Luxusriesen Richemont ging es um mehr als ein Viertel nach unten. Die Luxusindizes an den Börsen gaben innerhalb weniger Monate zeitweise um ein Fünftel nach. Erste Marken von LVMH bauen in China Stellen ab. Andere geben plötzlich Rabatt.

Wohlstand und Vertrauen sinken

„Nach Covid dachten wir alle, dass es schnell wieder bergauf gehen würde“, sagt Sarah Kochling. „Dann kam der Abschwung.“ Die US-Amerikanerin ist seit drei Jahrzehnten in Chinas Konsumbranche tätig und hat ihre eigene Marketingberatung in Schanghai. „Die Realität ist, dass das einfache Wachstum vorbei ist. Der Markt ist komplizierter.“

Die Gründe für den Rückgang sind vielfältig. Wegen der Krise auf dem Immobilienmarkt müssen viele Chinesen Wohlstandsverluste verbuchen. Im ganzen Land gibt es Lohnkürzungen, ob in der Finanzbranche oder bei Staatsangestellten. Nach den harschen Covid-Maßnahmen haben viele Chinesen das Vertrauen in die Politik und die wirtschaftliche Entwicklung verloren. All das drückt auf den Konsum, stattdessen halten die Leute ihr Geld zusammen. Ein weiterer Faktor ist der Wechselkurs. Viele Chinesen machen Trips nach Japan, um den günstigen Yen auszunutzen. Dort decken sie sich mit Luxusprodukten ein. Allerdings kann der Anstieg dort den Rückgang in China kaum kompensieren.

Im Zentrum Shanghais sitzt Herr Bai in einem Getümmel von Markenwaren. Uhren, Schmuck, Taschen und Kleidung fliegen durcheinander. Sie seien auf dem Weg zu einer Messe, entschuldigt er sich. Herr Bai ist Secondhandhändler, drei Läden betreibt er in der Stadt. „Das Firsthandgeschäft sinkt“, sagt er, nachdem er einige Taschen zur Seite geschoben hat, um sich zu setzen. „Die Leute werden



Ende des Luxuswahnsinns: Der Handtaschenhersteller Loewe gehört zum Luxuskonzern LVMH, dessen Umsatz in Asien deutlich zurückgegangen ist.

Foto Bloomberg

vernünftiger und wollen Geld sparen. Deshalb wird Secondhand beliebter.“ Dabei würden auch mehr Leute ihre Luxusprodukte verkaufen wollen, sagt er. „Manchmal tauschen sie auch nur und bringen viele günstigere Taschen, um eine teure zu bekommen.“ Das dient dem Werterhalt, sagt er. Bei beliebten, teuren Marken sei der Preis stabiler.

Mehrere Tausend Kilometer westwärts sorgt die erkaltende Luxusliebe der Chinesen hingegen für Alarmstimmung in Europas Konzernzentralen. Bei De Beers in London, dem weltgrößten Diamantenförderer, erwägt man etwa Notfallstrategien für die sinkende Nachfrage. De Beers hat die Produktion der funkelnden Edelsteine in diesem Jahr schon deutlich zurückgefahren. Im zweiten Quartal kürzte das britisch-südafrikanische Unternehmen die Förderung um rund 15 Prozent. Duncan Wanblad, der Vorstandschef des Mutterkonzerns Anglo American, spricht von derzeit „schwierigen Handelskonditionen“.

Das schwache Käuferinteresse in Asien, aber auch der übergroße Lagerbestand beunruhigen viele in der Branche. Viele Diamantenhändler sitzen auf hohen Beständen, für die sie derzeit keine Abnehmer finden. Neue Konkurrenz gibt es durch künstlich erzeugte Steine aus dem Labor. Diese gelben vielen Konsumenten nicht nur als billigere, sondern auch als ethisch bessere Alternative. Ihre Produktion verbraucht weniger Energie, und immer wieder gibt es Zweifel an den Abbaubedingungen in den Minen im Süden Afrikas. Die Preise sind deshalb schon seit Jahren im Sinkflug. Der Überhang an Diamanten ist derzeit so groß, dass De Beers seine mo-

Luxusleere

Chinas Luxuswahnsinn neigt sich dem Ende entgegen. In den Läden der europäischen Nobelmarken in Schanghai stehen sich die Mitarbeiter die Beine in den Bauch. Droht ihnen das Schicksal der Autoriesen?

Von Gustav Theile, Schanghai, und Philip Plickert, London

natliche Auktion an Großabnehmer für August abgesagt hat.

Das Übergabot hängt indes auch mit gesellschaftlichen Veränderungen in China zusammen: Die Zahl der Hochzeiten hat sich innerhalb eines Jahrzehnts fast halbiert. Und mit jeder Hochzeit, die nicht stattfindet, werden zwei Diamanten weniger verkauft.

Pandemie hat Konsum verändert

Die Luxusbranche als Ganzes trifft zudem, dass die Chinesen nach der Pandemie schlicht anders konsumieren. „Covid hat den Lebensstil wichtiger gemacht. Es gibt einen deutlichen Wandel hin zu Gesundheits- und Freizeitprodukten, Essen und Getränken und Ausgaben rund um Sport“, sagt Kochling. Auch hinterlassen

die politischen Kampagnen gegen die Wohlhabenden ihre Spuren. Die Kernkundschaft, die noch Luxus kauft, wolle dabei nicht gesehen werden, sagt die Beraterin. „Stillere, minimalistischer Luxus ist jetzt beliebter. Die Logos werden weniger, der Stil ist deutlich weniger schrill.“

Marken, die sich daran anpassen, können weiterhin sehr erfolgreich sein. Der französische Luxuskonzern Hermès stemmt sich bisher gegen den Trend. Und während bei den europäischen Luxusmarken oft gährende Leere herrscht, gibt es in Schanghai viele andere Geschäfte, die förmlich überrannt werden.

Fast immer voll ist es etwa in der Filiale des koreanischen Sonnenbrillenhändlers Gentle Monster auf einer der wichtigsten Einkaufsstraßen der Stadt. Influencer ste-

hen Schlange. Die Preise sind hier eher auf Premium- als auf Luxusniveau. Das Geschäft wirkt wie eine Galerie, die Social-Media-Prominenten posieren vor ausgefallenen Exponaten und machen so kostenlose Werbung für die Marke. „Man hat nicht das Gefühl, dass man dort einkauft, sondern dass man in eine kuratierte Ausstellung geht“, sagt Beraterin Kochling. „Das ist Retailtainment, das gibt es im Westen so noch nicht.“

Lokale Marken werden wichtiger

Richtig eng ist es gerade auch in einer ehemaligen Gangstervilla aus Schanghai wilden Dreißigerjahren. Dort hat die chinesische Modemarke Basmont FG vor wenigen Tagen eine Filiale eröffnet. Innen erinnert das Fabrikambiente an Veranstaltungshallen in Berlin oder im Ruhrpott. Mit Luxus hat es aber auch hier nichts zu tun. Die Preise sind auf H&M-Niveau. Die Aufmerksamkeit ist international. Es gibt lauter französisch-, englisch- und deutschsprachige Schilder. Eigentümer ist aber ein chinesisches Unternehmen.

Und auch vor der Filiale von Monday Sleeping Club, einer einheimischen Streetwear-Marke, die mit der Abkehr junger Chinesen vom Karriere-Hamster-Rad spielt, gibt es häufig lange Schlangen. Die Situation erinnert ein bisschen an die Autobranche, wo heimische Hersteller ausländischen Konzernen den Rang abgelaufen haben. „Die jungen Chinesen wollen selbst definieren, wer sie sind. Lokale Marken werden dafür wichtiger“, sagt Beraterin Kochling. „Die haben inzwischen eine ähnlich gute Qualität, es müssen nicht immer internationale Marken sein.“

Ford gibt E-SUV auf

Der Autokonzern revidiert seine Elektroauto-Pläne

wpp. WASHINGTON. Heftige Verluste und mangelnde Nachfrage haben das Autounternehmen Ford veranlasst, seine Elektroautostrategie abermals neu auszurichten. Das Unternehmen gibt den Plan für die Entwicklung und Produktion eines großen Elektro-SUV mit drei Sitzreihen auf, den es angesichts des Preiskampfs bei Elektrofahrzeugen als nicht mehr profitabel ansieht. Stattdessen soll das Fahrzeug nun als Hybrid auf den Markt gebracht werden. Veränderungen gibt es auch im wichtigsten Marktsegment für Ford: Der Produktionsbeginn eines vollelektrischen Pick-up-Truck-Modells wird um ein Jahr nach hinten verlegt.

Stattdessen setzt Ford nach eigenen Angaben nun generell mehr auf die Entwicklung von Fahrzeugen mit Hybridantrieben und Elektrotransporter für die gewerbliche Nutzung. Die Aufgabe des vollelektrischen SUV führt zu Sonderabschreibungen in Höhe von 400 Millionen Dollar. Das Unternehmen stellte weitere Abschreibungen von mehr als einer Milliarde Dollar in Aussicht.

Fords Finanzchef John Lawler sagte in einer Telefonkonferenz, dass die Kunden sich Optionen wünschten. Ford werde deshalb Fahrzeuge mit unterschiedlichen Antrieben von Elektrik über Hybrid bis zu Diesel und Benzin anbieten. Der strategische Schwenk wird auch im Investitionsbudget des Unternehmens sichtbar. Statt 40 Prozent sind nun noch 30 Prozent des Budgets für die Entwicklung und Produktion von Elektrofahrzeugen reserviert,

hieß es vom Autokonzern. Nach früheren Angaben kalkuliert das Unternehmen mit einem Verlust von fünf Milliarden Dollar in diesem Jahr in der Elektrosparte. Im zweiten Quartal machte das Unternehmen mit jedem verkauften Elektroauto einen Verlust von 44.000 Dollar.

Ford hatte seine Elektrofahrzeugpläne schon einmal gestreckt. Vor Ford hatte schon General Motors seine Elektroautostrategie der geringeren Nachfrage angepasst, den Produktionsbeginn von Modellen aufgeschoben und den Plan für eine neue Fabrik komplett aufgegeben. Nach einer Welle voller Enthusiasmus für Elektroautos sind die Konsumenten nun offenbar skeptischer als gedacht. Viele fürchten offenbar, dass das Netz für die Aufladung der batteriebetriebenen Fahrzeuge noch nicht dicht genug ist. Der Absatz von Elektroautos in den Vereinigten Staaten ist im ersten Halbjahr um 6,8 Prozent gestiegen. Die stattdessen wirkende Steigerungsrate verblasst hinter dem Wachstum im Vergleichszeitraum des Vorjahres, das knapp 50 Prozent betrug. Die Absatzsubventionen der Biden-Regierung konnten den Trend nicht stoppen.

Für Amerikas Automanager verkompliziert sich die Lage dadurch, dass außerhalb der USA qualitativ gute, vergleichsweise günstige Elektroautos aus China die Märkte zu fluten trachten. Emissionsauflagen in den USA zwingen die Hersteller unterdessen, eine genügend große E-Auto-Flotte zu produzieren.

Helaba mit ersten Firmenkreditausfällen

Kreditrisikoversorge verzehnfacht / Vorstand hält an Rekordgewinnprognose fest

ham. FRANKFURT. Die Landesbank Hessen-Thüringen (Helaba) hat im ersten Halbjahr ihren im Vorjahr erreichten Rekordgewinn gesteigert, obwohl sie ihre Risikoversorge für Firmenkredite verzehnfachen musste. Während es bei einer Handvoll Einzelfällen angesichts schwacher Konjunktur und steigender Insolvenzzahlen im Inland und geopolitischer Risiken im Ausland zu echten Kreditausfällen im Firmenkreditgeschäft gekommen sei, ging die bei der Helaba für Immobilienfinanzierungen nötige Risikoversorge zurück. Dennoch wollten Vorstandschef Thomas Groß und die neue Risikochefin Tamara Weiss keine Entwarnung geben und sprachen in einem Gespräch mit Journalisten lediglich von einer zu beobachtenden Bodenbildung der Preise auf einigen Gewerbeimmobilienmärkten nach zwei Jahren Preisverfall. Für Büros sei mit weiteren Preisrückgängen zu rechnen, hieß es.

Gleichwohl hält der Helaba-Vorstand an seiner Prognose fest, 2024 den Vorjahresgewinn von 722 Millionen Euro vor Steuern wieder zu erreichen und in den Folgejahren sogar mehr als 750 Millionen Euro brutto zu verdienen. Damit würde die drittgrößte Landesbank allerdings nur etwas näher an ihre größeren öffentlich-rechtlichen Rivalen aus Stuttgart und München heranrücken. Die Landesbank Baden-Württemberg (LBBW), die am Montag, dem 26. August, ihre Halbjahreszahlen vorlegen wird, verdiente 2023 rund 1,4 Milliarden Euro. Die Bayern LB berichtete gerade, sie habe allein im ersten Halbjahr 2024 einen Vorsteuergewinn von 944 Millionen Euro erzielt. Die Helaba kam nach den am Donnerstag veröf-

fentlichten Zahlen auf einen Nettogewinn von 413 Millionen Euro im ersten Halbjahr 2024, ein Plus von gut 20 Prozent.

Die Helaba hat den Ruf, nicht sonderlich renditestark, aber vorsichtig zu agieren. Allerdings kritisieren Beobachter seit Langem ein hohes Immobiliengewicht im Kreditgeschäft. So ist etwa keine deutsche Bank stärker bei der insolventen Signa-Gruppe von René Benko engagiert gewesen. Die Helaba hatte dem Vernehmen nach einen mittleren dreistelligen Millionenbetrag an Signa vergeben. Das gesamte Immobilienkreditportfolio sei seit An-



Der Helaba Tower

Foto Frank Röth

Deutsche Bank schließt Vergleich

Elliott ist der größte von 80 Klägern gegen den Postbank-Kauf, die nun einem außergerichtlichen Angebot zustimmen. Aber manche Kläger wie Helaba Invest geben noch nicht auf.

Von Hanno Mußler und Marcus Jung, Frankfurt

Die Deutsche Bank ist dabei, die in diesem Jahr aufgetauchten Rechtskosten und -risiken für den mehr als zehn Jahre zurückliegenden Kauf der Postbank zu verringern. Dafür hat sie sich mit 80 Klägern, die 60 Prozent der Forderungen stellen, außergerichtlich verglichen. Wie die Deutsche Bank am Mittwochabend mitteilte, ist dadurch der Gewinn des Kreditinstituts im dritten Quartal 2024 um 430 Millionen Euro gestiegen.

Diese Zahl hat eine Vorgeschichte: Die Deutsche Bank hat im zweiten Quartal 2024 eine Rückstellung von 1,3 Milliarden Euro für den schlimmsten Fall gebildet – also dafür, dass sie die Auseinandersetzungen mit allen Postbank-Klägern vor den Gerichten verliert. Dieses Gesamtrisiko, das inzwischen grob zur Hälfte aus seit vierzehn Jahren aufgelaufenen Zinsen besteht, ist nun auf weniger als 1 Milliarde Euro gesunken. Das Institut hofft darauf, dass sich weitere Kläger ihrem Vergleichsangebot anschließen und die Kosten und Risiken noch weiter sinken werden.

Bei dem größten Kläger unter den Postbank-Aktionären handelt es sich nach Informationen der F.A.Z. um den amerikanischen Hedgefonds Elliott Management von Paul Singer. Elliott ist in Deutschland etwa durch den Erwerb von Aktien und anschließendes aktives Handeln als Aktionär gegen seiner Ansicht nach träge Vorstände etwa von Fresenius und Stada bekannt geworden.

Die Deutsche Bank legte den Namen des größten Einzelklägers nicht offen und teilte nur mit, sie habe sich mit ihm und weiteren 80 Klägern geeinigt. Unter den weiteren Klägern sind dem Vernehmen nach der Verlag Effecten-Spiegel aus Düsseldorf und nach Informationen der F.A.Z. die Landesbank Hessen-Thüringen (Helaba), die beide den Rechtsstreit mit der Deutschen Bank aber wohl noch nicht beilegen haben. Die Tochtergesellschaft Helaba Invest nimmt vielmehr an einer Sammelklage mit weiteren institutionellen Anlegern teil, um die Ansprüche ihrer Fondskunden zu vertreten. Zum Kreis der Kläger zählten in der Vergangenheit zudem der DEVK Lebensversicherungsver-

ein sowie eine Tochtergesellschaft des Talanx-Konzerns. Der Frankfurter Rechtsanwalt Jan Bayer, der unter anderem den Effecten-Spiegel vertritt, hatte seinen Mandanten geraten, die Offerte der Deutschen Bank nicht anzunehmen. Einer seiner Mandanten habe sich mit dem Bankhaus geeinigt und daraufhin die Klage zurückgezogen, sagte der Frankfurter Rechtsanwalt der Nachrichtenagentur Reuters.

Der seit 14 Jahren anhängige Rechtsfall hat in diesem Jahr mehrfache Wendungen genommen. In einer mündlichen Verhandlung hatte der 13. Zivilsenat des Oberlandesgerichts (OLG) Köln im April angedeutet, dass den ehemaligen Postbank-Aktionären ein Nachschlag auf die von der Deutschen Bank vor 14 Jahren gezahlten 25 Euro je Postbank-Aktie zustehe. Das kam für die Deutsche Bank unerwartet, deshalb musste sie plötzlich 1,3 Milliarden Euro, davon grob die Hälfte Zinsforderungen, zurückstellen, was ihr im zweiten Quartal 2024 den ersten Quartalsverlust seit zehn Jahren einbrochte.

Zudem musste die Deutsche Bank wegen des Quartalsverlusts Pläne für den Rückkauf eigener Aktien auf Eis legen. Mitte August machte das Institut den Postbank-Klägern kurzfristig außergerichtliche Angebote. Ein für den 21. August angekündigtes Urteil vom OLG Köln wurde auf den 23. Oktober verschoben, um den Parteien Zeit für Beratungen über einen Vergleich zu geben. Dabei handelt es sich jedoch um zwei Musterverfahren, die vom Bundesgerichtshof (BGH) im Dezember 2022 abermals an das Kölner Gericht zurückverwiesen wurden. (Az. 13 U 166/11 und 13 U 231/17).

Am Mittwochabend konnte die Deutsche Bank nun einen ersten Erfolg verkünden: 80 Kläger haben folgendem Angebot zugestimmt: 31 Euro Aufschlag auf die vor 14 Jahren gezahlten 25 Euro je Postbank-Aktie, insgesamt also – einschließlich der aufgelaufenen Zinsen – 56 Euro je Aktie. Auf die ehemaligen Aktionäre der Postbank, die es nicht mehr auf einen Prozess ankommen lassen, entfallen laut Deutscher Bank fast 60 Prozent der Forderungen. Das frei gewordene Geld – 430 Millionen Euro von zuvor zu-



Gute Nachrichten von der Deutschen Bank: Sie konnte sich mit einem Teil der Postbank-Aktionäre einigen.

Foto Nerea Lakentza

rückgestellten 1,3 Milliarden Euro – könnte die Deutsche Bank verwenden, um doch schneller als zuletzt gedacht eigene Aktien zurückzukaufen oder die Dividenden zu erhöhen. Dem müsste allerdings die Bankenaufsicht BaFin zustimmen.

Die Aktie der Deutschen Bank stieg am Donnerstag wegen der für das Kreditinstitut guten Nachrichten schon mal um drei Prozent auf 14,40 Euro. Angesichts der Einigung mit einem Großteil der Postbank-Kläger dürfte die harte Kernkapitalquote der Deutschen Bank leicht zulegen, schrieb Analyst Kian Abouhossein von der US-Bank J.P. Morgan. Unter dem Strich sei die Einigung positiv, da so ein Ende der langjährigen Rechtsstreitigkeiten näher rücke. Der nun gefundene Vergleich beendet aber das Verfahren vor dem OLG zunächst nicht. Die dort klagenden Aktionäre machen dem Vernehmen nach nur einen kleinen Teil der Klagen aus. Sie fordern bis zu 57,25 Euro – den Betrag, den die Deutsche Bank 2008 und damit zwei Jahre vor der offiziellen Übernahme für ein Postbank-Aktienpaket an die Deutsche Post gezahlt hatte. In

Nachverhandlungen mit dem Verkäufer Deutsche Post gelang es ihr später, den Preis in der Finanzkrise zu drücken.

Die Deutsche Bank hatte mit der Transaktion 2008 bezweckt knapp vermieden, mehr als 30 Prozent der Aktien der Postbank zu erwerben. Dann wäre ein Pflichtangebot an alle Aktionäre erforderlich geworden. Strittig ist aber, ob die Deutsche Bank durch ihre späteren Vereinbarungen mit der Post de facto nicht doch schon vor der offiziellen Übernahme im Jahr 2010 Zugriff auf deren verbliebenen Anteil hatte. Dazu sind zahlreiche weitere Klagen vor deutschen Gerichten anhängig.

Im ersten Quartal 2009 erwarb die Deutsche Bank dann knapp 23 Prozent und zahlte dafür 23,92 Euro je Aktie. Damit zahlte sie der Post deutliche Aufschläge auf den Börsenkurs. Zudem sicherte sie sich über Termingeschäfte praktisch die Mehrheit an der Postbank (siehe F.A.Z. im Februar 2015). Die Deutsche Bank mied das Überschreiten der 30-Prozent-Anteilsschwelle bis Oktober 2010.

Wie 2015 in der F.A.Z. diskutiert, entsandte die Deutsche Bank mit Werner Steinmüller und Tessen von Heydebreck aber schon im April 2009 zwei Vertreter in

den Aufsichtsrat. Steinmüller, sagten Kläger schon damals, habe anschließend Einfluss auf die Kreditpolitik der Postbank genommen. Dies diente den Klägern als ein Argument, um zu belegen, dass die Deutsche Bank unabhängig von der 30-Prozent-Eigentümerschaft schon weitreichende Kontrolle über die Postbank ausgeübt habe und möglicherweise ein Übernahmeangebot hätte machen müssen.

Der Streit zwischen der Deutschen Bank und den Altaktionären der Postbank zählt aktuell zu den am längsten laufenden aktienrechtlichen Prozessen in Deutschland. Schon zweimal musste sich der BGH mit dem Komplex befassen, dabei zählt das Verlagshaus Effecten-Spiegel zu einem der ersten Kläger. Nach dem ersten BGH-Urteil 2014 kam erst Jahre später wieder Bewegung in das Verfahren. Im Herbst 2019 lud das OLG Köln zahlreiche prominente Zeugen vor, darunter den früheren Post-Chef Frank Appel. Dem Verfahren beschiede dies, trotz einer Entscheidung 2020, kein Ende. Im Dezember 2022 hob Karlsruhe das Berufungsurteil wieder auf – letztlich dürfte sich der damalige Etappensieg nun für einige der Altaktionäre in barer Münze auszahlen.



Vergangenes Relikt

Von Archibald Preuschat

Sage mir, wo du wohnst, und ich sage dir, wie gut oder wie schlecht du Auto fährst. Die Regionalklassen, in die die deutschen Versicherten einmal im Jahr gute Autofahrer – mit geringen Schäden – und schlechte Autofahrer – mit vielen Schäden – neu einteilen, wirken wie ein Relikt aus der Vergangenheit. Mitunter trennt nur die Stadt- oder Kreisgrenze Nachbarn, von denen einer deutlich mehr für die Autoversicherung zahlt als der andere. Obwohl beide in die gleiche Stadt zum Arbeiten oder Einkäufen fahren. Und auch ein Offenbacher (dort ist die Versicherung am teuersten) muss nicht zwingend einen schlechteren und schadenanfälligeren Fahrstil haben als ein Fahrer aus Emden, wo die Versicherung deutlich weniger kostet. Zwar ist es richtig und angemessen, dass jeder Versicherter sein Risiko bepreist. Jedoch liefern moderne Fahrzeuge sehr individuelle Daten über den Fahrstil eines Autofahrers und damit auch über das Risiko, dass er einen Unfall baut. Noch gibt es auch rechtliche Hürden, auch ist die Technologie mitunter fehleranfällig. Aber sollten diese Hürden überwunden sein, dann gehören auch Regionalklassen in das Museum der Versicherungsgeschichte. Voraussetzung ist allerdings, dass die Autofahrer ein Stück ihrer Privatsphäre aufgeben. Dazu sollten sie aber bereit sein, wenn sie nur aufgrund ihres Wohnortes nicht mehr über einen Kauf geschoren werden wollen – und bei der Autoversicherung günstiger wegkommen.

E-Autos teurer als Verbrenner

dpa. MÜNCHEN. Autokäufer zahlen nach einer Studie des Branchenexperten Ferdinand Dudenhöffer für ein Elektroauto im Durchschnitt 21 Prozent mehr als für einen vergleichbaren Verbrenner. Bei ohnehin höheren Listenpreisen gebe es aktuell auch noch geringere Rabatte als für Verbrenner. Der sinkende Marktanteil der E-Autos in Deutschland sei also gut nachvollziehbar. Dudenhöffer verglich die Listenpreise abzüglich Rabatt von den 20 wichtigsten E-Modellen mit den jeweiligen Verbrennern, die ein privater Autokäufer für seinen Neuwagen bezahlt. Die Rabatte wurden für den Monat August bei Internetvermittlern ermittelt. Der Listenpreis der E-Autos liegt demnach im Schnitt bei 45.040 Euro, der Rabatt bei 12,9 Prozent, der Verkaufspreis somit bei 39.236 Euro. Der Listenpreis des vergleichbaren Verbrenners beträgt 38.228 Euro, der Rabatt 15,0 Prozent, der Verkaufspreis nur 32.355 Euro. „Aufällig ist, dass die deutschen Premiumautobauer, allen voran BMW, die Preisspanne zwischen dem Elektroauto und dem Verbrenner eher klein gestalten“, schreibt der Branchenexperte. Bei Opel oder Peugeot seien Elektroautos erheblich teurer als die Verbrenner der jeweiligen Modellreihen.

Rentenlücke zu schließen

Finanzberater für Lebenszeitsparen als vierte Säule

pik. FRANKFURT. Die Entwicklung der staatlichen Rente lässt Albrecht Friedel keine Ruhe. Seit gut einem Jahrzehnt ist der ehemalige Finanzberater im Ruhestand, seither steigt sein Geldanlageportfolio, das er nach selbst gewählten Kriterien aufgebaut hat, unter einigen Schwankungen im Wert. Doch das aus drei Säulen bestehende Altersvorsorgesystem in Deutschland sieht er in einem immer schlechteren Zustand. Und auch die Ideen, dieses zum Beispiel durch ein Generationenkonto zu stützen, kann ihn nicht überzeugen.

„Wir müssen so viel Geld in Notoperationen stecken, damit das System nicht kollabiert“, sagt Friedel, der im hessischen Gehlhausen lebt. Schon vor vier Jahren hatte er in der F.A.Z. erstmals seine Idee vorgestellt, eine vierte Säule einzuführen. 1000 Euro Willkommensgeld für Neugeborene müsste der Staat investieren, danach 120 Euro jährlich als Entnahme aus dem Kindergeld. Wenn der Staat seine Pflicht erfüllt hat, für die Kinder aufzukommen, müssten die Bürger bis zur Altersgrenze von 60 Jahren die 10 Euro monatlich selbst aufbringen. „Das ist ein Kapitalaufwand von nur 8200 Euro. Was dabei herauskommt, unterschätzen die meisten Leute total“, sagt Friedel. Für sich hat er ein entsprechendes Depot vor einigen Jahren aufgebaut, für seinen Enkel vor vier Jahren. Bei 8 bis 9 Prozent Rendite im Jahr könnten einige Lücken geschlossen werden.

„Man muss nicht alles kompliziert machen, es geht auch einfach“, sagt er. Hauptsache, die entscheidenden Faktoren würden bedacht. Dies sind aus seiner Sicht der Zinseszinsseffekt, der über einen längeren Zeitraum zu einem recht

beachtlichen Vermögen führen könne, und das systematische regelmäßige Sparen: „Internationale Aktienfonds sind die Voraussetzung dafür, dass ausreichend Rendite zusammenkommt.“

Friedel hat durch seine Berufstätigkeit erlebt, dass in einer Vertriebsmaschine eines ein Rendite für den Verbraucher verloren geht. Deshalb regt er eine Sparform ohne große Verwaltung aufzubauen. Von den geförderten Modellen wie Riester und Rürup hält er deshalb wenig. Indem schon Neugeborene in die vierte Säule einbezogen würden, könnte man eine lange Anspannphase mit hohem Zinseszinsseffekt erreichen. In 60 Jahresperioden ließen sich sechsstelligen Auszahlungsbeträge erzielen. „Man hat damit Altersarmut abgedeckt, hat eine zusätzliche Rente und braucht auch keine Grundsicherung im Alter“, sagt er.

Dagegen wäre ein Generationenkonto, das mit jährlich 12 Milliarden Euro langsam einen Kapitalstock aufbaut, nur ein Tropfen auf den heißen Stein. „Das bringt keine Mehrrente, sondern nur eine Stabilisierung des Rentensystems“, sagt Friedel. In seinem Portfolio mit internationalen Werten strebt er eine langfristige Zielrendite von 8 bis 9 Prozent an. Das bleibe nicht schwankungsfrei. „Aber ich habe mir angewöhnt, in schwachen Phasen nachzukaufen“, sagt er. „Das steigert auf lange Sicht die Rendite.“ Angesichts eines rekordhohen Indexstands des breit gefassten S&P 500 in den Vereinigten Staaten von mehr als 5500 Punkten werde es noch Gelegenheiten geben, Anteile nachzukaufen, ist er überzeugt. Das Vertrauen in eine gute Entwicklung müsse das aber nicht erschüttern.

Für viele wird das Autofahren teurer

Die neuen Regionalklassen wurden festgelegt – Offenbach liegt an der Spitze

arp. FRANKFURT. Wie teuer der Unterhalt des eigenen Autos ist, entscheidet sich mitunter am Gartenzaun. Wer direkt an einer Stadt- oder Kreisgrenze wohnt, kann in einer höheren Regionalklasse landen als sein Nachbar. Und das macht sich dann in der Prämienhöhe für die Kfz-Versicherung bemerkbar.

Einmal im Jahr legt der Gesamtverband der deutschen Versicherungswirtschaft die Regionalklassen neu fest. Berücksichtigt wird dabei die Schadensbilanz in den vergangenen fünf Jahren aller Autofahrer, die ihr Fahrzeug dort zugelassen haben. In der Kfz-Haftpflichtversicherung sind die Versicherungsleistungen für geschädigte Dritte nach Verkehrsunfällen maßgeblich. In der Kaskoversicherung fließen die Versicherungsleistungen nach selbst verschuldeten Unfällen und für alle anderen Kasko-Schadensfälle in die Berechnung ein, unter anderem für

Autodiebstähle, Glasschäden, Fahrzeugbrände, Wildunfälle oder Schäden durch Naturereignisse, etwa Hagel. Insgesamt gibt es bei der Haftpflicht 12, für die Vollkasko 9 und für die Teilkasko 16 Schadensklassen, die die Höhe der Versicherungsprämie maßgeblich bestimmen.

Die Preisunterschiede können erheblich sein. In einer Modellrechnung hat das Makler- und Vergleichsportal Verivox die Versicherungsrechnung eines 45-jährigen Berliners mit dem eines Autofahrers aus Emden bei ansonsten identischen Fahrerprofilen verglichen. Demnach zahlt der Hauptstädter 59 Prozent mehr für die Vollkaskoversicherung seines VW Passat als der Fahrer aus Ostfriesland mit dem gleichen Fahrzeug. Der Preisunterschied liegt so bei 389 Euro. Für eine Teilkaskoversicherung müssen Berliner 54 Prozent – 220 Euro – mehr aufbringen, für die Haftpflicht 52 Prozent beziehungsweise 144 Euro. Ge-

rade in der Hauptstadt ist Autofahren besonders teuer. So zahlt ein Autofahrer aus Nikolassee, am äußersten Stadtrand von Berlin, 32 Prozent oder 243 Euro mehr für eine Vollkaskoversicherung als der Nachbar aus Kleinmachnow. Mehr als die Berliner müssen nur noch Fahrer im hessischen Offenbach für ihre Versicherung aufbringen. In Offenbach und Berlin liegen die Schäden um rund 40 Prozent höher als im Bundesdurchschnitt, so der GDV.

Bei der Neuberechnung der Regionalklassen in der Kfz-Versicherung, an die sich die Unternehmen aber nicht halten müssen, ergeben sich Gewinner und Verlierer, die sich in diesem Jahr etwa die Waage halten. Für 49 Bezirke und rund 4,7 Millionen Autofahrer steigen die Klassen. 59 Bezirke und ebenfalls rund 4,7 Millionen Autofahrer profitieren von besseren Regionalklassen“, sagt Anja Käfer-Rohrbach, stellvertretende Hauptgeschäftsführerin des GDV. Für die weiteren 305 Bezirke und rund 33 Millionen Kfz-Haftpflichtversicherte bleibt es bei den Regionalklassen des Vorjahres. Verbessert haben sich laut den Angaben vor allem Autofahrer in Bayern, wo 24 Zulassungsbezirke in eine günstigere Regionalklasse eingestuft wurden.

Das heißt allerdings noch nicht, dass die Autofahrer dort ab dem kommenden Jahr mit günstigeren Prämien rechnen können. Denn für die überwiegende Mehrheit der Versicherten ist die Autoversicherung immer noch ein Verlustgeschäft. Insbesondere steigende Werkstattpreise treiben die Kosten für die Schadenregulierung in die Höhe. Daher müssen Autofahrer auch im kommenden Jahr von steigenden Prämien für die Versicherung ihres Autos ausgehen.



Offenbach: Nirgendwo ist die Autoversicherung so teuer wie hier.

Foto Lucas Bäuml

WEG VON TECH?

Als Alternative zu den großen Konzernen raten Experten zu mittelgroßen Werten.

Finanzen, Seite 29

ZWISCHENWEG GEWÜNSCHT

Verbände sprechen sich gegen das Ende des Bargelds aus, sind Digitalen aber aufgeschlossen.

Finanzen, Seite 29

ALS MÜNCHEN TABELLENLETZTER WAR

24. August 1974: Mit dem Saisonauftakt beginnt für die Bayern eine folgenreiche Krise.

Sport, Seite 31

IN SPANIEN BEREITS DER „LIDER“

Mit Manuel Neuers Rücktritt scheidet der Weg für Marc-André ter Stegen ins DFB-Tor frei.

Sport, Seite 31

Die Börse

Dax in Punkten	Bundesanleihe Rendite 10 Jahre
19000	2,75
18500	2,50
18000	2,25
17500	2,00
17000	1,75
23.5.24	22.8.24
17000	21.8.24
17500	22.8.24
18000	2591,52
18500	2597,26
19000	
Dax	18448,95
M-Dax	24915,82
Tec-Dax	3340,71
Euro Stoxx 50	4885,28
F.A.Z.-Euro-Index	160,01
Dow Jones	40890,49
Nasdaq Index	17918,99
Bund-Future	134,79
Tagesgeld Frankfurt	3,75 %
Bundesanl.-Rendite 10 J.	2,22 %
F.A.Z.-Renten-Rend. 10 J.	2,38 %
US-Staatsanl.-Rend. 10 J.	3,80 %
Gold, Spot (\$/Unze)	2512,29
Rohöl (London \$/Barrel)	76,07
1 Euro in Dollar	1,1116
1 Euro in Pfund	0,8530
1 Euro in Franken	0,9503
1 Euro in Yen	162,26

Alle Werte Stand: 22:07 Uhr

Dax, M-Dax und Tec-Dax

Table with columns for Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices, including daily and weekly changes, and a list of constituent stocks with their current prices and changes.

Table showing the composition of the Dax index, listing the top 100 companies and their respective weights in the index.

Table showing the composition of the M-Dax index, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Tec-Dax index, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Euro Stoxx 50 index, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Stoxx Europe 50 index, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Stoxx Europe 600 index, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Stoxx Europe 100 index, listing the top 100 companies and their respective weights.

Additional information and notes regarding the indices and their constituent companies.

Internationale Finanzmärkte

Table showing international financial markets data, including Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices, and a list of international stocks.



Schluss: 18493,39 29.12.2023; 16751,64 52 Wochen Hoch/Tief: 18892,92/14630,21

Table showing the composition of the Deutsche Börsen, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Europäische Börsen, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Übersee Börsen, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Dow Jones Industrial Average, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the New York (USD) index, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Euro Stoxx 50 and Stoxx Europe 50 indices, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Stoxx Europe 600 and Stoxx Europe 100 indices, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Stoxx Europe 100 index, listing the top 100 companies and their respective weights.

Additional information and notes regarding the indices and their constituent companies.

ANZEIGE

Advertisement for 'Jeden Morgen das Wesentliche wissen.' featuring a man in a suit and a microphone, promoting a podcast or radio program.

Table showing the composition of the Kurse in Euro, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Kurse in Euro / Schweizer Franken, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Übersee Börsen, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Dow Jones Industrial Average, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the New York (USD) index, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Euro Stoxx 50 and Stoxx Europe 50 indices, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Stoxx Europe 600 and Stoxx Europe 100 indices, listing the top 100 companies and their respective weights.

Table showing the composition of the Stoxx Europe 100 index, listing the top 100 companies and their respective weights.

Additional information and notes regarding the indices and their constituent companies.

Additional information and notes regarding the indices and their constituent companies.

Additional information and notes regarding the indices and their constituent companies.

Additional information and notes regarding the indices and their constituent companies.

Die Aktienkurse von Tech-Schwergewichten wie Nvidia, Microsoft, Apple, Meta, Alphabet und Amazon haben turbulente Wochen hinter sich. Sie dominieren die Märkte – egal, ob es bergauf oder bergab geht. In vielen Portfolios sind diese Technologiekonzerne stark vertreten. Für manche ist das eine Chance, für andere ein Risiko. Letzteren könnte es im Technologiesektor zu heiß werden, auch wenn viele Analysten die Korrektur als gesunde Entwicklung bewerten und die erste Schockwelle vorbei ist. Welche Alternativen gibt es für Anleger, die sich breiter aufstellen möchten?

Wer sein Portfolio diversifizieren will, könnte verstärkt auf kleine und mittelgroße Unternehmen setzen. Europäische und amerikanische „Small und Mid Caps“ seien im historischen Vergleich extrem günstig bewertet, sagt Philipp Spormann, Anlagefachmann bei Deka Investment: „Sie haben in den letzten Jahren eine schwierige Phase gehabt.“

„Small Cap“ ist eine englische Abkürzung für Unternehmen mit geringer Marktkapitalisierung. Um diese zu berechnen, multipliziert man den aktuellen Börsenkurs mit der Anzahl der frei handelbaren Aktien. Wie hoch eine Marktkapitalisierung sein darf, damit ein Unternehmen noch als Small oder Mid Cap gilt, ist nicht einheitlich definiert und kann von Fonds zu Fonds variieren. Dem amerikanischen Vermögensverwalter Blackrock zufolge handelt es sich typischerweise um Small Caps, wenn die Marktkapitalisierung unter 2 Milliarden Dollar liegt. Zum Vergleich: Apple hat aktuell eine Marktkapitalisierung von rund 3,4 Billionen Dollar.

In der jüngeren Vergangenheit haben es kleine und mittlere Unternehmen nicht einfach gehabt. Grund dafür waren Zinserhöhungen, unter denen sie mehr leiden als die großen Technologiekonzerne. Denn kleinere Unternehmen sind stärker auf Bankkredite angewiesen, die durch Zinserhöhungen teurer geworden sind. „Sollten die Zentralbanken Fed und EZB, wie mittlerweile erwartet, in den nächsten Quartalen weitere Zinssenkungen durchführen, ist für das Segment mit Rückenwind zu rechnen“, sagt Spormann.

Doch es sind nicht nur die Zinsen, die kleineren Unternehmen das Leben schwer machten. Der technologische Fortschritt eröffnete ihnen zwar neue Märkte, erhöhte aber den Wettbewerbsdruck und die Disruption durch Großunternehmen, heißt es von Blackrock-Analysten. Auch sie gehen davon aus, dass die längerfristige makroökonomische Dynamik Small Caps zugutekommen werde.

Kleine und mittlere Unternehmen gibt es in jeder Region und allen Sektoren. Wo sollten Anleger hinschauen? „Interessant sind eher mittelgroße Werte, wie sie etwa im S&P Midcap Index zu finden sind. Sie sind zwar weniger zinsensitiv als noch kleinere und gegebenenfalls unprofitable Unternehmen, dafür aber deutlich solider“, sagt Benjamin Gärtner, der das Portfoliomanagement Aktien bei Union Investment leitet.

Etwas vorsichtiger beim Thema Nebenwerte zeigt sich Björn Jesch, Chef-



Es müssen nicht immer Tech-Aktien sein: Anleger können ihr Spektrum erweitern.

Foto AFP

„Weg von Tech“? So diversifizieren Anleger

Tech-Konzerne wie Nvidia und Microsoft sind an der Börse in Turbulenzen geraten. Welche Optionen gibt es für Anleger, die sich breiter aufstellen wollen?

Von Antonia Hotter, Frankfurt

anlagestrategie bei DWS. Ob die Rotation hin zu Nebenwerten andauere, bleibe abzuwarten: „Der US-Nebenwertindex Russell 2000 hat wahrscheinlich auch von Spekulationen profitiert, dass im Fall eines Sieges von Donald Trump bei den US-Präsidentenwahlen im November die Unternehmenssteuern gesenkt werden könnten“, sagt er. Davon würden nordamerikanische Nebenwerte überproportional profitieren. Diese Entwicklung

sei allerdings mit vielen Unsicherheiten behaftet. Erst am Montag teilte ein Sprecher des Wahlkampfteams von Kamala Harris mit, dass die Demokratin im Fall eines Sieges die Unternehmenssteuer von 21 auf 28 Prozent erhöhen wolle.

Wer den Technologiesektor und Schwergewichte wie Nvidia meiden möchte, könne sich den S&P 500 Equal Weight näher ansehen, bemerkt Jesch. Hier sind alle 500 Aktien des S&P-500-

Index mit jeweils 0,2 Prozent gewichtet. Einmal im Quartal wird die Gewichtung wieder auf 0,2 Prozent zurückgesetzt. Das gilt auch für Aktien von Apple und Microsoft. Der Technologiesektor kommt daher in dieser Variante aktuell nur auf ein Gewicht von rund 13 Prozent.

Anleger können ihr Portfolio nicht nur hinsichtlich der Größe der einzelnen Titel diversifizieren, sondern auch in Bezug auf Branchen. Jesch hält den Gesundheitssek-

tor für aussichtsreich: „Gesundheitsaktien sollten von einer anhaltenden Rotation in Richtung Wachstum und Innovation profitieren, und zwar jenseits der Hoffnung auf Gewinnwachstum auf Basis von KI-gestützten Technologien.“ Auf kürzere Sicht identifizieren Blackrock-Analysten Chancen bei europäischen Banken: „Die Bewertungen sehen ansprechend aus. Obwohl die Europäische Zentralbank begonnen hat, die Zinssätze zu senken, bleiben diese auf einem relativ hohen Niveau.“ Das wirke sich tendenziell positiv auf Erträge von Banken aus.

Die großen Tech-Giganten sind alle in den Vereinigten Staaten beheimatet. Anleger, die abseits des Technologiesektors und des KI-Trends investieren wollen, können einen Blick auf Europa und Schwellenländer werfen. „In diesen Märkten sind diese Themen deutlich weniger dominant“, sagt Spormann von Deka Investment.

Dieser Ansatz lässt sich mit einer schon genannten Alternative verbinden. Anleger könnten ihr Portfolio zum Beispiel mit kleineren Unternehmen aus Europa diversifizieren: „Europäische Small Caps konnten gemessen am Stoxx Europe Small 200 sowohl ihren Umsatz als auch ihre Gewinne in den letzten fünf Jahren durchschnittlich um rund 10 Prozent pro Jahr steigern“, sagt Jan Viebig, Chefanlagestratege von Odo BHF. Dieses Wachstum übertriffe die Leistungen der europäischen Großunternehmen.

Blackrock-Analysten sehen nicht nur in Industrieländern Chancen, sondern auch in einigen Schwellenländern, zum Beispiel in Indien. Aktien erschienen hier zwar relativ hoch bewertet, aber nach den jüngsten Wahlen gebe es in Indien stabile wirtschaftliche und politische Aussichten. Davon sollten die dortigen Unternehmen profitieren. Rückenwind identifizieren die Blackrock-Analysten in der jungen Demographie des Landes und der Neuausrichtung globaler Lieferketten.

Früher oder später stellt sich die Frage: Sind die Tech-Schwergewichte verzichtbar? Ein sinnvoll strukturiertes Portfolio sollte breit über Anlageklassen, Regionen und Branchen gestreut sein. „Dazu gehört auch, in Werten investiert zu sein, die langfristige Megatrends abbilden“, sagt Gärtner von Union Investment. Ein Trend wie KI bleibe auf absehbare Zeit trotz vorübergehender, durchaus gesunder Korrekturen intakt. Gärtner sieht bei Rücksetzern am Markt daher Chancen für den Einstieg in große Technologiekonzerne: „In unsicheren Zeiten dienen solche Schwergewichte auch als sichere Häfen.“

Die großen Tech-Unternehmen werden auch in den nächsten Jahren eine große Rolle spielen, ist Spormann von Deka Investment überzeugt. Vergleiche mit der Dotcom-Blase griffen viel zu kurz. Die Tech-Schwergewichte seien „fundamental viel bessere Unternehmen“ als ihre damaligen Pendants. Auch Blackrock hält nach eigenen Angaben an der Übergewichtung von amerikanischen Aktien fest und sah in dem Ausverkauf Kaufgelegenheiten. Letztlich muss wie immer jeder Anleger selbst entscheiden, ob er die Aktien der großen Tech-Konzerne im Portfolio haben möchte – und wie viele.

Verbände gegen Ende des Bargelds

sibi. FRANKFURT. Die Deutsche Bundesbank hat mit 27 Verbänden und anderen gesellschaftlichen Organisationen in Deutschland Gespräche über die Zukunft des Bargeldes aufgenommen. Mit dabei waren Gruppierungen vom Zentralverband des Deutschen Bäckerverwerks über Verbraucherzentralen bis hin zum Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband. Man habe diesen Dialog begonnen, um „Perspektiven und Bedürfnisse verschiedenster gesellschaftlicher Gruppierungen hinsichtlich des Bargelds“ in der strategischen Ausrichtung der Notenbank künftig besser berücksichtigen zu können, hob Bundesbank-Vorstand Burkhard Balz hervor. Als Tendenz aus den Gesprächen berichtet die Bundesbank, dass die Verbände sich weder eine ausschließlich digitale Zukunft wünschten noch ein Verharren im Analogen. „Vielmehr sollte der Fokus darauf liegen, verschiedene Optionen für Nutzer verfügbar zu halten“, schreibt die Bundesbank.

Die Verbände sind gegen eine Abschaffung des Bargeldes, wollen aber auch den Ausbau digitaler Bezahlmöglichkeiten nicht behindern. Kritik gab es in den Gesprächen an Tendenzen, dass in Teilen des Handels Barzahlungen ausgeschlossen würden. Es wurde darüber diskutiert, ob man mit einer Verschärfung der Akzeptanzpflicht für Bargeld dagegen vorgehen solle. Es gab auch Teilnehmer an den Gesprächen, die Teile des Bargeldes, nämlich die kleinen Münzen, als umständlich empfanden und meinten, ohne sie wäre Bargeld attraktiver. Einig seien sich die Teilnehmer gewesen, dass der Erhalt von Bargeld kein Selbstläufer sei, sondern aktiven Einsatz auch gegenüber der Politik erfordere.

Die Bundesbank hatte zuvor drei Szenarien vorgestellt, wie es bis 2037 mit dem Bargeld weitergehen könnte. Erste Möglichkeit: die Entstehung einer „hyperdigitalen Bezahlwelt“, in der das Bargeld im Alltag fast verschwunden ist, weil es sich nicht gut in die digitalen Prozesse integrieren lässt, und nur noch eine Wertaufbewahrungsmöglichkeit neben Kryptoassets darstellt. Zweite Möglichkeit: eine „Renaissance des Bargeldes“, die Stimmung könnte sich drehen, wenn Zweifel an der Sicherheit von Konten und unbarem Zahlungsverkehr zunehmen sollten und die Menschen aufgrund von Krisen wieder stärker auf Bargeld setzen. Dritte Möglichkeit: die „verschwindende hybride Bezahlwelt“: Bargeld und unbare Bezahlgeld gibt es weiter. Die Einsatzmöglichkeiten von Bargeld gehen aber zurück; je nach Gesellschaftsschicht ist es unterschiedlich, wie viel Bargeld noch genutzt wird.

Fast kein Montagseffekt

Dienstag und Mittwoch sind die besseren Tage / Technische Analyse / Von Wieland Staud

Vor nicht allzu langer Zeit las ich von einem „Montagseffekt“. Angeblich sind die Börsen montags im Vergleich zum Rest der Woche besonders freundlich. Begründen soll sich dieser Effekt damit, dass übers Wochenende viele schöne und gute Dinge passieren, die es am Montag in die Kurse einzupreisen gilt. Das hat mich irritiert.

Ich hatte schon auch hin und wieder den Eindruck, dass es montags tendenziell freundlicher als an so manchem anderen Wochentag zugeht. Mit Zahlen untermauern konnte ich dies freilich nie: Ein Montagseffekt, der diesen Namen verdient, fand sich nicht. Fast schon skurril wurde es, als auch ein Freitagseffekt diskutiert wurde – mit nahezu der gleichen Begründung: Man könnte etwas verspassen, wenn sich am Wochenende Gutes tut. Ich ging bislang stets vom Gegenteil aus: Wenn am Wochenende, an zwei aufeinanderfolgenden handelsfreien Tagen etwas nicht gar Tolles passiert, stehen alle, die am Freitag keine Vorsicht walten ließen, ganz schön gelackmeiert da. Paradebeispiel dafür ist Montag, der 16. Oktober 1989: Aus heute noch immer nicht wirklich geklärten Gründen verlor der Dax an diesem Oktobermontag satte 13 Prozent. Aber auch Montag, der 21. Januar 2008, der Vorabend der großen abendländischen Finanzkrise, zählt mit einem Minus von 7 Prozent zur gleichen Kategorie.

Das Schöne in der heutigen Zeit ist, dass man mit fast überall frei verfügbaren Daten und moderaten Excel- oder vergleichbaren Kenntnissen schnell herausfinden kann, wie sich die Dinge aktuell verhalten. Ich habe dafür den Kurs-Dax gewählt. Zum einen ist er frei von möglicherweise montags gezahlten Dividenden, die das Ergebnis verzerren könnten. Zum anderen eignet sich ein deutscher Index besonders für diese Auswertung, weil hierzulande, anders als andernorts, auf ein Wochenende fallende Feiertage nicht montags nachgeholt werden. Um es kurz zu machen: Im Mittel hat der Kurs-Dax seit 1987, montags,

wenn gehandelt wurde, um 0,035 Prozent zugelegt und freitags um 0,015 Prozent nachgegeben. Daraus wird ein Schuh: Der freundliche Montag könnte sich zumindest zu Teilen aus einem schwachen Freitag erklären. Die Marktteilnehmer, besser wohl und frei nach Kostolany: die Zittrigen kaufen zurück, was sie freitags aus ihren Depots geräumt haben.

Natürlich ist das ein Muster ohne allzu großen Wert: Einen Vorteil wird man aus diesen geringsten Differenzen kaum ziehen können. Schon gar nicht, wenn man sich den Charme von Durchschnittswerten vor Augen führt. Die Abweichungen vom Mittelwert können über viele Jahrzehnte extrem sein und zwischenzeitlich jedes Depot plattmachen – vorausgesetzt, man will sich auf diese Wette einlassen.

Jetzt wird es aber erst richtig spannend: Der abgebildete Chart zeigt die Wertentwicklung des Kurs-Dax am Montag als gleitenden Jahresdurchschnitt seit 1988. Gut sichtbar sind die extremen Abweichungen vom genannten Mittelwert. Beispielsweise fiel die Wertentwicklung dieses Jahresdurchschnitts des Kurs-Dax an einem Montag vom September 2010 bis zum November 2011 von +0,63 Prozent auf -0,61 Prozent, oder sie zog, wie vor noch nicht allzu langer Zeit, im März 2020 bis zum März 2021 von -0,46 Prozent auf +0,63 Prozent an. Wenn man halbwegs zuverlässig ableiten könnte, dass der Kurs-Dax sich gerade in einer solchen Extremsituation befindet, könnte man daraus mit Sicherheit ein funktionierendes Handelsmodell entwickeln. Wenn nicht, wird man von dem Versuch, von diesem bedingten Montagseffekt profitieren zu wollen, wohl besser die Finger lassen.

Die besten Tage der Woche sind übrigens Dienstag und Mittwoch. Im Durchschnitt legte der Kurs-Dax seit 1987 an diesen beiden Tagen, bei einer ähnlich großen Schwankungsbreite wie für den Montag, um 0,068 Prozent beziehungsweise 0,048 Prozent zu. Das macht Sinn: Was dienstags oder mittwochs gekauft wird, kann man bis zum Wochenende locker wieder loswerden.

Richtig viel hat dieser Beitrag wahrscheinlich kaum mit klassischer technischer Analyse zu tun. Ich will dem nicht widersprechen, auch wenn Zyklen in meiner Disziplin mit Sicherheit von Bedeutung sind. So sind August und September die mit Abstand schlechtesten Börsenmonate des Jahres. Doch davon wollen die Märkte heuer bislang nicht allzu viel wissen – und drohen mir damit als Analyst ein ordentliches Ei zu legen. Als Erdenbürger sehe ich es allerdings mit Erleichterung. Wenn alles anders kommt als gedacht und das andere etwas Gutes ist, dann entwickelt sich die Welt in die richtige Richtung – und das kann nur gut sein!

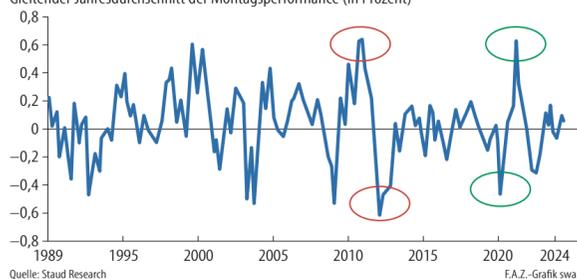
Wieland Staud ist Geschäftsführer der Staud Research GmbH.



Ob Montag oder nicht: An der Frankfurter Börse wird gehandelt. Foto Lucas Büßel

Kurs-Dax

Gleitender Jahresdurchschnitt der Montagperformance (in Prozent)



Unliebsame Überraschungen

EZB-Protokoll lenkt Blick auf Dienstleistungen

sibi. FRANKFURT. Die Hartnäckigkeit der Dienstleistungsinflation hat die Mitglieder des EZB-Rats auf ihrer Juli-Zinssitzung intensiv beschäftigt. Das geht aus dem am Donnerstag veröffentlichten Protokoll hervor. Die Notenbank hatte die Leitzinsen im Juli nach einer Zinssenkung im Juni unverändert gelassen; für die September-Sitzung erwarten die Finanzmärkte eine zweite Zinssenkung. Die andauernde Dienstleistungsinflation sei nach wie vor „das zentrale Element, das die Inflationsaussichten bestimmt“, heißt es im Protokoll. Es wurde angemerkt, das Risiko einer hohen Dienstleistungsinflation über einen längeren Zeitraum hinweg sei durch den zögerlichen Aufschwung nicht abgewendet worden. Dies sei nicht nur im Euroraum eine Schwierigkeit, sondern scheine generell zu gelten. Im Euroraum sei die Teuerung bei Dienstleistungen im Juni unerwartet hoch ausgefallen, und es habe „eine Reihe von aufeinanderfolgenden Überraschungen“ gegeben. Die Teuerung der Dienstleistungen war von ihrem Höchststand Mitte 2023 relativ schnell auf 4 Prozent im November 2023 gesunken, hatte sich seitdem aber in etwa auf diesem Niveau eingependelt. Im Mai und Juni lag sie bei 4,1 Prozent, im Juli bei 4,0 Prozent.

Im Gegensatz zur Güterpreis-inflation, die schnell zurückgegangen sei, schienen die Fortschritte bei der Verringerung der Dienstleistungsinflation zum Stillstand gekommen zu sein, heißt es in dem Protokoll. Derzeit sei die Dienstleistungsinflation fast doppelt so hoch wie im Durchschnitt der Jahre vor der Finanzkrise. Darüber hinaus sei die Hartnäckigkeit dieses Teils der Inflation „breit gefächert“ und nicht auf einzelne Kategorien oder Euroländer beschränkt. Da der Rückgang der Inflation bei den Industrie-gütern abflache und hohe Frachtkosten und zunehmender Protektionismus die Güterpreis-inflation unter Aufwärtswirkung der Kerninflation – das ist die Teuerung ohne Energie- und Le-

bensmittel, auf die Notenbankern gern als Indikator für die längerfristige Entwicklung blicken – über einen Rückgang der Dienstleistungsinflation erfolgen. Hinsichtlich der Risiken meinten die EZB-Ratsmitglieder, dass die Inflation höher als erwartet ausfallen könnte, wenn die Löhne oder Gewinne stärker als erwartet stiegen. Aufwärtswirkungen für die Inflation ergäben sich auch aus den zunehmenden geopolitischen Spannungen, die Energiepreise und Frachtkosten kurzfristig in die Höhe treiben und den Welthandel stören könnten. Die nächste EZB-Ratssitzung am 11. und 12. September in Frankfurt sei ein guter Zeitpunkt, um das Ausmaß des restriktiven Kurses der Geldpolitik neu zu bewerten, heißt es im Protokoll: „Dieses Treffen sollte unvoreingenommen angegangen werden.“

Die EZB veröffentlichte am Donnerstag auch Zahlen zur Entwicklung der Löhne im Euroraum. Ein starkes Lohnwachstum gilt als Risiko dafür, warum die Inflation sich als hartnäckiger erweisen könnte als gedacht. Dafür werden unterschiedliche Indikatoren verfolgt. Die EZB berichtet, das Wachstum der Tariflöhne im Euroraum habe sich im Frühjahr zumindest abgeschwächt. Im zweiten Quartal habe der Zuwachs 3,55 Prozent betragen, nach 4,74 Prozent im ersten Quartal. „Nachdem die aktuellen Zahlen einen Rückgang des Lohnwachstums zeigen, verfestigen sich die Erwartungen einer Zinssenkung um 25 Basispunkte im September“, kommentierte Bert Colijn, Ökonom der Bank ING. Die Daten aus Deutschland, der größten Volkswirtschaft im Euroraum, dürften wesentlich dazu beigetragen haben, dass sich das Wachstum der Löhne verringert hat. In Deutschland waren die Tariflöhne laut Bundesbank im zweiten Quartal nur noch um 3,1 Prozent gestiegen, nach 6,2 Prozent im ersten Quartal. Die Bundesbank führt dies vor allem darauf zurück, dass im Vorjahr gezahlte Inflationausgleichsprämien für Arbeitnehmer nun weggefallen seien.

ANZEIGE

Name Stand: 22.08.2024 Whrg. Ausg./Rückk. Perf. 1 Monat *Preis vom Vortag / letzt verfügbar

Nachhaltigkeits-Fonds (ESG)

ARETE ETHIK INVEST

info@arete-ethik.ch, www.arete-ethik.ch
PRIME VAL Growth A € 151,05/143,85 -0,43
PRIME VAL Income A € 134,00/130,09 0,51

.Deka Investments

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes DBA ausgewogen, DBA dynamisch, DBA konservativ, etc.

Metzler Asset Management GmbH
RWS-Aktien Nachh € 110,59/105,32 -0,42

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes ODDO BHF Asset Management, Exik-PolarisBal DRw, etc.

ÖKOWORLD Telefon +49 2103 28410

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Growing Mkts 2.0, Klima, Öko Rock'n'Roll, etc.

Union Investment

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes PrivatFonds: Nachh, UniNachh AKEu A, etc.

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Euro Short Term, Aktien Deutschland, AL Trust Euro Relax, etc.

AXXION

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes MAS Val-Priv Inv P, Mit Axx-Europa A, etc.

BNP PARIBAS ASSET MANAGEMENT

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Aqua, China Equity, Climate Impact, etc.

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes C&P Funds (Creutz & Partners), C&P Funds Classic, etc.

DIE BESTEN IMMOBILIENFONDS IM VERGLEICH

Table with columns: Titel, ISIN, Preis, Performance in %, Lfd. Kosten %. Includes Catella European R, Deka Immo b Europa, etc.

Alle dargestellten Investmentfonds sind Teilnehmer am Funds Service, sortiert nach 3-Jahresperformance, berechnet nach BVI Methode. Laufende Kosten % = Anteil der Verwaltungskosten eines Fonds, hoher Prozentsatz = hoher Kostenanteil.

CATELLA REAL ESTATE AG

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Cat Dutch Resid II, Cat.Scandia Chance, etc.

Commerz Real

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes hausinvest € 45,85/43,67 0,02

DAVIS FUNDS SICAV

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Global A \$ 54,79/51,64 -0,17

.Deka Investments

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes AriDeka CF, BasisStrat Flex CF, BerolinsRent Deka, etc.

Deka Intern. (Lux.) (Deka-Gruppe)

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes 1822 Str.Chia.Pl, 1822 Str.Chance, 1822 Str.Ert.Pl, etc.

DJE INVESTMENT S.A.

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes DJE - Asien PAE, DJE - Concept PA, DJE Gold&Stabfo PA, etc.

Tägliche Veröffentlichung der Anteilspreise von Qualitätsfonds - mitgeteilt von Infront Financial Technology GmbH

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes DJE-Alpha Glob PA, DJE-Div&Sub P, etc.

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes INKA Intern. Kapitalanlagegesellschaft, APO High Yid Spez, etc.

IP Concept

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes ME Fonds PERGAMONFE, ME Fonds Special V, etc.

KanAm Grund

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Leading Cities € 90,80/86,07 -0,94

LRI Invest S.A.

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes NW Global Strategy € 122,26/122,26 -0,71

MEAG

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Dividende A € 68,83/65,55 1,04, ERGO Vermög Ausgewe, etc.

Metzler Asset Management GmbH

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes RWS-DYNAMIK A € 39,64/37,75 -0,76

NOBIS

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes LiLux Convert € 265,21/257,49 1,55

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Basis-Fonds I Nach, Substanz-Fonds, etc.

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes UBS Funds Services Lux S.A., UBS (L) EM Eq P AA \$, etc.

Union Investment

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes PrivFidKontr, PrivFidKontr.pro, etc.

W&W Asset Management Dublin

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes SouthEast Asian Eq € 140,34 0,33

Luxembourg Placement Funds

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Solitär € 2388/2388 0,24

Union Investment Luxemburg

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes PrivFidKonsej.pro € 108,89/108,89 0,33

Union Investment Real Estate

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Unimmo.Dt. € 100,30/95,58 0,31

Universal Investment

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Degussa Univ.Rent € 54,78/53,71 0,06

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Universal-Investment-Luxembourg S.A., CondoBalance-UI, etc.

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Warburg Invest, DMüller Prem Akt € 90,96/87,46 0,34

SONSTIGE FINANZPRODUKTE

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Luxembourg Placement Funds, Solitär, etc.

Luxembourg Placement Funds

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Solitär € 2388/2388 0,24

Weiterführende Fondsinformationen finden Sie unter



faz.net/fondsinfo

Allgemeine Erläuterungen

Investmentfonds nach Kapitalanlagegesetzbuch (KAGB)
Währ.: Währung (A = Australischer Dollar, € = Euro, F = Schweizer Franken, £ = Brit. Pfund, ¥ = Japanische Yen, P = Polnischer Zloty, S = Schwedische Krone, \$ = US-Dollar).

Infront Funds Service

+49 69 26095760 fundservice@infrontfinance.com
Infront publiziert die Fondsdaten im Auftrag der Fondsgesellschaften als besonderen Service für deren Anleger.

75 Jahre Frankfurter Allgemeine

Vostra Wood 75 - Jubiläums-Edition

Zum 75sten Geburtstag der Frankfurter Allgemeinen Zeitung legt Walter Knoll eine Sonderedition des Klassikers auf, der selbst 75-jähriges Jubiläum feiern darf.

Die Geschichte des Vostra geht auf einen Entwurf des dänisch-amerikanischen Designers Jens Risom aus den 1940er-Jahren zurück - ein kleiner Sessel aus Buchenholz mit Gurtbespannung.

Sichern Sie sich die Jubiläums-Edition für 1.470 Euro zzgl. 55 Euro Versandgebühr. Der Sessel aus 2009 ist für 980 Euro zzgl. 55 Euro Versandgebühr erhältlich.



F.A.Z. Selection steht für herausragende Qualität und anspruchsvolles Design - exklusiv für F.A.Z.-Leser gefertigt in deutschen Manufakturen und von renommierten Herstellern. Besuchen Sie unseren Online-Shop!
faz.net/selection, Info: (069) 75 91-10 10, Fax: (069) 75 91-80 82 52

Frankfurter Allgemeine SELECTION



„Die waren irgendwie kaputt“: Offenbachs Siegfried Held (r.) trifft zum 4:0, Sepp Maier im Tor der Bayern hat keine Chance.

Photo Picture Alliance

Vor fünfzig Jahren, am 24. August 1974, ereignete sich das erstaunlichste Auftaktspiel, das die Bundesliga je erlebt hat. Bayern München trat bei den Offenbacher Kickern an, die wegen Verlegung eines neuen Rasens am Bieberer Berg ins Frankfurter Waldstadion ausgewichen waren. Der FCB kam als Meister, Europapokalsieger und mindestens halber Weltmeister. Sechs der elf Spieler, die sieben Wochen zuvor das WM-Finale gewonnen hatten, waren Bayern.

„Wir hatten absolut keine Hoffnung“, sagte der 19 Jahre alte Angreifer Egon Bihn später über die Offenbacher Gemütslage vor dem Spiel gegen den Favoriten, von dessen Stars allein der vor dem Wechsel zu Real Madrid stehende Paul Breitner fehlte. „Wir dachten, die sind euphorisiert und haben uns aus der Hütte.“ Doch dann saß Bihn neben Jung-Trainer Otto Rehhagel auf der Bank und „traute meinen Augen nicht, als ich sah, wie das Spiel lief“.

Nämlich nur in eine Richtung. Winfried Schäfer schoss das 1:0, dann überwand Dieter Schwemle Torwart Sepp Maier mit einem schlaun Heber. Nach der Pause traf zweimal Erwin Kostedde, der zudem Saggi Held mit herrlichem Doppelpass das 4:0 vorlegte. Und weil Kostedde sich beim Kopfball zum 5:0 die Hand brach, kam Bihn ins Spiel und traf zum sensationellen Endstand: Offenbacher Kickers – Bayern München 6:0.

Bis 2020 war es die höchste Niederlage eines Teams beim Bundesliga-Auftakt, dann tilgten die Bayern wenigstens diese Schmach, indem sie Schalke 8:0 besiegten. 38 Auftaktpartien hat der Rekordmeister, der seine schizigste Bundesliga-Saison am Sonntag in Wolfsburg startet, bis heute gewonnen und, ebenfalls Rekord, 13 Mal nach dem ersten Spieltag auf Platz eins gestanden. Damals aber, nach dem 0:6, auf Platz 18. Von den bisher 2006 Spieltagen seit dem Aufstieg 1965 ist jener 24. August 1974 der einzige, an dem Bayern München Tabellenletzter der Bundesliga war.

Bei Barça bereits der „líder“

Mit Manuel Neuers Rücktritt scheint der Weg für Marc-André ter Stegen ins DFB-Tor endlich frei

MADRID. Marc-André ter Stegen ist ja bekanntlich einer der Torhüter, die gerne den Ball flach halten. Noch als viele andere aus seiner Zunft das Spiel mit den Füßen lieber mieden, präsentiert er sich seinen Nebenleuten als stets anspielbar, ballsicher und (meist) passgenau im Abspiel. So flach wie die Hintermannschaft des FC Barcelona im Spielaufbau hält Spaniens Sportpresse den Ball hingegen selten. So steht zum Beispiel für „Sport“ aus Barcelona schon jetzt fest: „Endlich wird ter Stegen Deutschlands Stammtorwart.“ Mit 32 Jahren übernehme er den Staffeltstab, nachdem er so lange im Schatten von Manuel Neuer gestanden habe, schreibt die Zeitung. Auch wenn das etwas voreilig scheint – schließlich hat sich der Bundestrainer ja noch nicht geäußert –, ist die Zuversicht verständlich.

Ter Stegen gilt als einer der besten Torhüter der Liga. 2022/23, der letzten Meisterschaftssaison Barcelas, erhielt er bei nur 18 Gegentreffern den Zamora-Pokal, benannt nach der Torwart-Legende Ricardo Zamora (1901–1978) und wurde zudem auch als der beste Fußballspieler der Saison ausgezeichnet. In 26 Spielen hatte der 32-Jährige gar kein Tor hinnehmen müssen. „Die größte Mauer Europas“ schrieb „El País“ und zitierte aus dem Statistikportal FBREF, nachdem fast 85 Prozent seiner Rettungsaktionen erfolgreich waren. Was Ter Stegen aber auch nicht verhindern konnte: Die Katalanen wurden zwar spanischer Meister, international schied sie mit ihrem stark verjüngten Kader sowohl in der Champions League als auch anschließend in der Europa League schon sehr früh aus und blieben damit weit hinter ihren Ansprüchen zurück. In der vergangenen Saison holten sie gar keinen Titel. Seine Vorderleute ließen ihn dabei oft im Stich, so ist auch der Anteil der erfolg-

Satt bis zur Dachdecke

Um seinen mit Weltmeistern gespickten Kader zu finanzieren, tourt der FC Bayern im Sommer 1974 durch die deutsche Provinz – und landet zum ersten Mal in seiner Geschichte auf dem letzten Tabellenplatz. Es ist der Beginn einer langen und folgenreichen Durststrecke.

Von Christian Eichler, Frankfurt

Wie konnte es dazu kommen? „Die waren kaputt von der WM und dem vielen Feiern danach“, vermutete Held Jahrzehnte später. Auch Schäfer war dieser Meinung: „Die haben nur gefeiert und waren daher müde.“ Der Wahrheit näher kam Kostedde: „Die Bayern waren irgendwie kaputt, die mussten vorher noch Freundschaftsspiele machen.“ Beckenbauer und Co. hatten im WM-Sommer keine Zeit, um groß zu feiern. Der Kader um den „Kaiser“ war so teuer geworden, dass man über die Dörfer ziehen musste, um Geld einzuspielen. 20.000 bis 40.000 Mark pro Auftritt, immer in bar.

„Nach der WM 1974 hatten wir gerade mal zehn Tage Urlaub“, erinnert sich Uli Hoeneß. Es folgten Kicks bei Phoenix München, in Unterpfeffenhofen, Herzogentaurach, Tirschenreuth, Landsberg am Lech, ehe es zum 75. Vereinsjubiläum von Rapid nach Wien ging und kurz vor dem Liga-Auftakt zu einem Turnier nach Bilbao.

Dort stellte Manager Robert Schwan „es jedem Spieler frei, danach noch heim nach München zu fliegen oder gleich nach Frankfurt“, sagte Hoeneß, der das „Schindluder mit der Mannschaft“ jahrelang als Spieler erlebte. Allein im Jahr 1974, als 39 solcher Geldsammel-Partien auf dem Programm standen, kam man mit Liga, Pokal, Europacup, Länderspielen auf fast hundert Einsätze.

Wozu das führte, merkte jemand, der beim 0:6 gegen die Kickers sein erstes Bundesligaspiel bestritt: der 19-jährige Karl-Heinz Rummenigge, den der ZDF-Bericht vom Tage allerdings noch „Klaus Rummenigge“ nannte. „Diese Mannschaft konnte sich nur noch auf Highlights konzentrieren. Die war satt bis zur Dachdecke“, sagte Rummenigge als Vorstandschef des FC Bayern 2016 der F.A.Z. „Die Spieler waren Meister, Weltmeister, Europapokalsieger, sie waren für den Alltag nicht mehr brauchbar, nicht mehr bereit, sich für

die Bundesliga zu quälen. Sie konnten sich aber für die Höhepunkte auf den Punkt konzentrieren, als würde ein Schalter umgelegt. Dann sind alle marschiert wie die Ochsen, und mit dieser Einstellung sind wir noch zweimal Europapokalsieger geworden.“ Seine Folgerung: „Man hätte die Mannschaft komplett neu aufbauen müssen, aber das wagte niemand. Im Erfolg etwas zu verändern ist die größte Kunst im Fußball.“

Dieses Kunststück gelang den Bayern erst in ihrer zweiten großen Ära, als sie nach dem Triple mit Jupp Heynckes 2013 den Trainer-Weltstar Pep Guardiola holten und das Team Jahr für Jahr personell auffrischten, was zu elf Meistertiteln in Serie und dem zweiten Triple 2020 führte. Doch damals, 1974/75, war die Durststrecke programmiert, es wurde die erste von fünf Spielzeiten ohne Meistertitel. Der Titelverteidiger verlor 14 Ligapartien, Minusrekord der Bayern bis heute, entließ Trainer Udo Lattek und landete am Ende auf Platz zehn. Es folgten vier Jahre mit unglaublichen Bayern-Ergebnissen: 0:6 in Frankfurt, 0:5 in Hamburg, 0:7 gegen Schalke, 3:6 in Duisburg, 0:5 in Kaiserslautern. Ein 1:7 in Düsseldorf löste schließlich Ende 1978 die „Revolte“ der Spieler gegen Präsident Wilhelm Neudecker und dessen Wunschtrainer Max Merkel aus, worauf mit Jung-Manager Hoeneß eine neue Zeit begann. Er fand neue Geldquellen, sodass die Bayern schon lang nicht mehr gegen Barzahlung über die Dörfer fahren mussten.

Fünfzig Jahre nach dem Spiel, das ihnen die „Rote Laterne“ einbrachte, sind die Bayern eine Weltmarke des Fußballs, während die Kickers seit 2013 in der Regionalliga festsitzen. Dennoch kam es 2017 zu einer Neuauflage des Duells von 1974, und wieder jubelten die Kickers-Fans – diesmal über eine Niederlage. Das 1:4 in einem jener „Retterspiele“, mit denen der FCB verarmten Traditionsclubs hilft, brachte eine Einnahme von rund einer halben Million Euro. Und bewahrte die Kickers vor der Insolvenz.

„Ich bin kein Fabian Hürzeler 2.0“

St. Pauli unter Trainer Blessin mit neuem Spielstil

HAMBURG. Freundlich, humorvoll, positiv – wo Alexander Blessin auftritt, ist meist gute Laune. Dabei hatte es der 51 Jahre alte Schwabe nicht leicht, als er Ende Juni Nachfolger Fabian Hürzellers wurde. Wer war da als neuer Cheftrainer des FC St. Pauli gekommen? Wen hatte der vorher trainiert?

„Ich bin kein Fabian Hürzeler 2.0“, sagte Blessin bei seiner Vorstellung und streute die Erfolge seiner bisherigen Karriere ein, ohne vordergründig aufzutrompfen. Damit markierte Blessin gleich eine wichtige Eigenschaft: Er fürchtet sich nicht davor, in die ziemlich großen Fußstapfen zu treten, die Hürzeler am Millertor hinterlassen hat – schließlich stieg St. Pauli mit ihm nicht nur erstmals seit 2010 auf, sondern etablierte einen häufig brillanten und mutigen Ballbesitzfußball, der das Publikum begeistern konnte. Der 20 Jahre jüngere Hürzeler ist mit seinem Weggang nach Brighton nun Teil der Geschichte des FC St. Pauli geworden; ein kostbarer, wegen der ersten Meisterschaft überhaupt und 7,5 Millionen Euro Ablöse.

Mit Blessin müssen sich die Fans an einen anderen Stil gewöhnen, an einen, der nach seinen Worten besser ins Oberhaus passt – ausgebildet in der Leipziger RB-Fußballschule, setzt der gebürtige Stuttgarter auf Umschaltmomente und hohes Anlaufen. Bei der Absicherung sollen zwei defensiv denkenden Außenspieler helfen. Das birgt Risiken, denn die Innenverteidiger Hauke Wahl, Eric Smith und Karol Mets sind nicht die schnellsten Spieler; idealerweise sollten sie in kein Laufduell mit gegnerischen Angreifern geschickt werden. Im Pokal in Halle ging das beim mühsamen 3:2 ein paar Mal fast schief. In der Bundesliga ist der 1. FC Heidenheim am Sonntag der erste Gegner (17.30 Uhr/DAZN).

Blessin verteidigt sein System gegen vernehmbares Murren, denn die beiden besten Angreifer der Vorsaison finden sich im neuen Gewand auf der Bank wieder: der schnelle Elias Saad und der treffsichere Oladapo Afolayan. Doch für reine Joker-Aufgaben sind die beiden zu gut und zu wertvoll. Blessin muss sich den klassischen Startschwierigkeiten eines neuen Coaches stellen: Er will Zeichen setzen, Dinge verändern, sich von seinem Vorgänger unterscheiden. Das geht nur mit unpopulären Entscheidungen. Ob sie die richtigen sind?

Dabei merkt man, wie wohl er sich am Millertor und auf dem Trainingsgelände an der Kollau fühlt. „Ich bin in alle Abläufe voll integriert und habe total motivierte Mitarbeiter“, sagt Blessin, der wirkt, als habe er keine Sekunde mit dem Verein gefremdelt. Nach Stationen in Oostende, Genua und bei Union Saint-Gilloise ist er nun in Deutschland gelandet, auch, weil ihm die Hartnäckigkeit Andreas Bornemanns imponierte:

Der routinierte und in sich ruhende Geschäftsführer Sport wollte genau ihn.

Und doch sind mit Blessin und dem Abgang Marcel Hartels nach Amerika Skepsis beim Anhang verbunden – ohne den Aufstiegstrainer, ohne den besten Spieler: Kann das gutgehen? Zumal St. Pauli wegen der Corona-Altlasten nicht alle Einnahmen reinvestieren konnte in den rund 30 Millionen Euro teuren Kader. 78 Millionen Euro setzte der Verein in der Aufstiegssaison um, allerdings sind noch millionenschwere Kredite aus der Pandemie-Zeit abzuzahlen. Um unabhängig von den Banken zu werden, hat St. Pauli im April eine Genossenschaft gegründet, durch die Interessierte via Anteilskauf Miteigentümer des Stadiions am Millertor werden können.



Alexander Blessin Photo Picture Alliance/dpa

Es sind solche Projekte, durch die dieser weiterhin spezielle Klub auf sich aufmerksam macht. Präsident Oke Göttlich wird relevante gesellschaftliche Themen wie den Kampf gegen Rechtsradikalismus und für Diversität weiter ausfechten und womöglich als Chef eines Bundesliga-Klubs noch mehr Gehör finden.

In der Bundesliga geht der FC St. Pauli anders als 2001 und 2010 nicht als krasser Außenseiter ins Rennen – diesen Part überlässt man Holstein Kiel. Von den Führungsspielern Hauke Wahl, Jackson Irvine und Johannes Eggestein werden außergewöhnliche Vorstellungen verlangt, um ein zweites Jahr in der Bundesliga zu erreichen. Auch Torwart Nikola Vasilj wird sich steigern müssen. Eine tragende Rolle traut Blessin dem zweiten Australier zu: Connor Metcalfe im linken Mittelfeld – er hat gerade seinen Vertrag verlängert. Gespannt richten sich die Blicke auf den aus Fürth geholten Robert Wagner, der auf der Hartel-Position antritt und dort nicht den feinen Techniker gibt, sondern den bissigen Zweikämpfer. Genau so, wie Alexander Blessin seinen FC St. Pauli in der Bundesliga sehen will: eklig. FRANK HEIKE

Premiere geglückt

1. FC Heidenheim gewinnt erstes Europapokal-Spiel

dpa. GÖTEBORG. Der 1. FC Heidenheim hat sein Europapokal-Debüt knapp gewonnen und dadurch gute Chancen auf den Einzug in die Liga-Phase der Conference League. Der schwäbische Fußball-Bundesligaklub siegte im Playoff-Hinspiel beim früheren schwedischen Meister BK Häcken 2:1. Die Neuzugänge Sirlord Conteh (31. Minute) und Leonardo Sciencia (65.) erzielten die Tore des FCH bei dessen erstem internationalem Auftritt in der Vereinsgeschichte. Mikkel Rygaard (36.) traf für die Schweden zum zwischenzeitlichen Ausgleich. Das Rückspiel findet am kommenden Donnerstag auf der Ostalb statt. In die neue Bundesliga-Saison starten die Heidenheimer am Sonntag zuvor bei Aufsteiger FC St. Pauli (17.30 Uhr/DAZN).

Heidenheims Trainer Frank Schmidt hatte eine überraschende Aufstellung gewählt. Einzig Kapitän Patrick Mainka und Offensivmann Sciencia blieben nach dem 4:0 beim FC 08 Villingen im DFB-Pokal in der Startelf. Die Gäste hatten mit dem Kunstrasen, auf dem Häcken seine Heimspiele austrägt, zunächst Probleme. Sowohl Mikkel Kaufmann als auch Mathias Honsak versprang im Regen in aussichtsreicher Position der Ball. Nach einer guten halben Stunde nutzte der aus Paderborn verpflichtete Conteh einen Patzer in der Defensive der Schweden zum historischen ersten Europapokal-Tor des FCH. Sehenwert war auch das 2:1: Ein Schlenzer des aus Ulm gekommenen und technisch starken Sciencia flog an den Innenpfosten und von dort ins Tor.

In Kürze

Roglic büßt Führung ein

Der slowenische Radprofi Primoz Roglic vom deutschen Team Red Bull-Borahangrohe hat nach einem kuriosen Etappenstart die Gesamtführung bei der 79. Vuelta a Espana eingebüßt. Auf der sechsten Etappe, die in einem Supermarkt des Vuelta-Hauptsponsors in Jerez de la Frontera begann, rollte Roglic mit dem Hauptfeld ins Ziel und verlor das Rote Trikot an Tagessieger Ben O'Connor. Der Australier war Teil einer 13-köpfigen Spitzengruppe mit starken Kletterern, zu denen auch Roglics junger deutscher Teamkollege Florian Lipowitz gehörte, der Dritter wurde. O'Connor siegte letztlich als Solist. sid

Zweiter Sieg für Milan

Nach seinem Erfolg am Vortag im Prolog hat Radprofi Jonathan Milan am Donnerstag die erste Etappe der 39. Deutschland Tour gewonnen. Der 23 Jahre alte Italiener setzte sich auf dem leicht hügeligen Teilstück mit 176,3 Kilometern zwischen Schweinfurt und Heilbronn im Massensprint vor seinem

Teamkollegen Mads Pedersen aus Dänemark und dem deutschen Fahrer Max Kanter durch. Milan führt im Gesamtklassement nun vor Pedersen. dpa

Zverev gegen Ruusuvuori

Tennisprofi Alexander Zverev trifft bei den US-Open, die am 26. August beginnen, in der ersten Runde auf Emil Ruusuvuori. Der Finne rangiert auf Platz 83 der Weltrangliste und ist bei einem Grand-Slam-Turnier noch nie über Runde drei hinausgekommen. Jan-Lennard Struff bekommt es zum Auftakt mit dem Serben Laslo Djere zu tun, Dominik Koepfer trifft zunächst auf Alexander Schewtschenko (Kasachstan), Daniel Altmaier spielt gegen Mariano Navone (Argentinien). sid

Fußball am Freitag

Bundesliga, 1. Spieltag: Borussia Mönchengladbach – Bayer Leverkusen (20.30 Uhr).
Zweite Bundesliga, 3. Spieltag: Hannover 96 – Hamburger SV, Karlsruher SC – SV Elversberg (beide 18.30 Uhr).



Raus aus Neuers Schatten: Marc-André ter Stegen Photo Picture Alliance/Peter Schatz

HANS-GÜNTER KELLNER



Alle guten Dinge sind drei: Nach Meisterschaft und Pokal sichert sich Bayer Leverkusen auch den Supercup.

Foto Picture Alliance



Münchner Unruhestifter

Von Daniel Theweleit

Es wäre nicht verwunderlich, wenn das eine oder andere Mitglied der Vereinsführung beim FC Bayern für einen kurzen Moment gelächelt hätte, als ihr Sportvorstand Max Eberl in der vergangenen Woche zum Adressaten eines kleinen Wutausbruchs wurde. Bayer Leverkusens Geschäftsführer Fernando Carro, ein emotionaler Mensch, der dazu neigt, sein Herz auf der Zunge zu tragen, hatte auf einem Treffen mit Fans gesagt: „Ich halte von Max Eberl nichts, absolut nichts. Ich würde nicht mit ihm verhandeln.“ Der offenkundige Hintergrund war ein unwürdiges Transfergezerre um den Nationalspieler Jonathan Tah, der gerne nach München gewechselt wäre, und der sich mit dem Rekordmeister auch über die Konditionen solch einer Zusam-

Den Bayern ging es nicht nur um den Transfer des Leverkuseners Tah.

menarbeit geeinigt hatte. Zugleich haben die Bayern aber nie eine Transfer-summe geboten, die in Leverkusen als auch nur halbwegs angemessen empfunden wurde. Obwohl sie zeitgleich mehr als 100 Millionen Euro für João Palhinha und Michael Olisê ausgaben und große Einnahmen für Matthijs de Ligt und Noussair Mazraoui einstrichen. Am Rhein wurde das durchaus als Provokation empfunden. Spätestens jetzt, nachdem das Interesse der Münchner an Tah offenbar endgültig erloschen ist, bestehen kaum noch Zweifel, dass es den Bayern nicht nur um den Transfer ging, sondern auch darum, Unruhe bei der unangenehm starken Werkselt zu stiften. Für den kurzen Moment, als Carro die Contenance verlor, entstand der Eindruck, einen Wirkungstreffer gesetzt zu haben, inzwischen ist aber klar, dass der Versuch krachend gescheitert ist.

Bei genauer Betrachtung zeigt sich vielmehr ein anderes Bild: Es sind die Bayern, die den Schaden haben. Dass das Verhalten Eberls einen Verhandlungspartner derart erzürnt, wird in ganz Europa nicht nur von Klubs, sondern auch von den immer wichtigeren Beratern wahrgenommen. Der Vorgang lässt den Rekordmeister reichlich unzuverlässig erscheinen. Weil ein Spieler und ein Klub hingehalten wurden, aber auch, weil der Versuch, einen Konkurrenten zu schwächen, auf dem Rücken eines wichtigen Nationalspielers ausgetragen worden ist. Das hinterlässt Kratzer im Image des gestürzten Dauermeisters, bei dem sich zuletzt auch eine ganze Reihe verschiedener Trainer aus guten Gründen schlecht behandelt fühlen.

Lange Zeit gefielen die Bayern sich gut in der Rolle des „Bad Guy“, als dunkle Macht, die gegnerischen Klubs mal eben die besten Spieler weggekauft. Mitunter wurde dieses Vorgehen auch deshalb als perfide empfunden, weil über dubiose Wege sensible Informationen zu den Transfers an die Öffentlichkeit sickerten. In München wurde zufrieden gelächelt.

In diesem Sommer funktionieren diese alten Strategien aber nicht mehr, weil die Bayern an Macht und Einfluss eingebüßt haben. Sie werden wohl auch in Zukunft keine Chance haben, ihren Leverkusener Wunschspieler Florian Wirtz zu bekommen, und sie waren schon im Frühjahr mit ihrem Versuch gescheitert, Leverkusens Trainer Xabi Alonso an die Isar zu holen. Jetzt fällt ihnen zudem ihr uralter Transfertrick auf die Füße. Falsch wäre allerdings, daraus abzuleiten, dass sich auch der sportliche Abschwung im kommenden Jahr fortsetzt. Denn streitbares Verhalten auf Funktionärebene und die Antipathie der Gegner können sie in München ganz bestimmt auch weiterhin besser aushalten als bei jedem andere Bundesligaverein.

Ergebnisse auf FAZ.NET

Immer aktuell: Mit Ihrem Handy finden Sie an dieser Stelle jederzeit Sport-Resultate aus aller Welt.

Das Gespräch führte Daniel Theweleit.

„Das Double hat diese Bremse gelöst“

Herr Rolfes, von außen wirkt Bayer 04 seit dem Frühjahr wie ein anderer Klub. Das Vizekosen-Image ist abgelegt, im Stadion hat sich eine neue Intensität entwickelt, der Bundesliga-Standort Leverkusen ist kaum wieder zu erkennen. Fühlt der Verein sich auch im Inneren anders an?

Ja, der Erfolg ist eine Herausforderung für die gesamte Organisation, vieles hat sich entwickelt: Mitgliederzahlen, Trikotverkäufe, das öffentliche Interesse, damit müssen wir umgehen.

Wir meinten eher die emotionale Komponente. Der Klub strahlt eine Energie aus, die zuvor lange fehlte.

Das ist eine Wechselwirkung zwischen der Mannschaft und der Organisation. Wir haben bereits in den letzten Jahren und auch im vergangenen Sommer einige strukturelle Veränderungen vorgenommen und die klare Ambition entwickelt, wirklich überall bis ins allerletzte Detail hochprofessionell zu arbeiten. Das ist die Grundlage, die gelegt wurde, bevor der Erfolg da war. Aber am Ende des Meisterjahres ist dann noch etwas anderes Neues entstanden.

Was meinen Sie?

Das Double hat diese Bremse gelöst, diese irgendwie lähmende Befindlichkeit pulverisiert, die immer über dem Klub lag. Wir haben nicht einfach nur ein Ausnahmejahr gespielt, sondern auf eine außergewöhnliche Art und Weise ein Kapitel Vereinsgeschichte beendet. Endgültig. Das setzt weitere Energien frei.

Was macht Sie so sicher, dass dieses Lösen der alten Bayer-Bremse, von der Sie gerade gesprochen haben, einfach wiederholbar ist?

Man steht vor jeder Saison vor einer Grundfrage: Sind wir bereit, in den Wettkampfmood zu gehen? Jetzt haben wir im Supercup gegen Stuttgart gesehen, dass die Mannschaft sich im ersten Pflichtspiel ganz schnell wieder dieses besondere Wettkampfgefühl erarbeitet hat. Es ist gerade nach einem Turniersommer nicht selbstverständlich, dass das sofort wieder da ist. Aber am vergangenen Wochenende haben alle gerade nach dem Rückstand in Unterzahl genau gewusst: Jede kleine Situation zählt, und so wurde gearbeitet. Das ist der Blick auf die Details, der sich im Spiel auszahlt. Besonders hat mich gefreut, dass wir das Stadion sofort wieder in diesen Energie- und Begeisterungszustand versetzen konnten, der im vergangenen Jahr da war.

Im Supercup schien es fast so, als habe Xabi Alonso nicht nur seine Spieler nach vorne getrieben, sondern die ganze Arena angezündet. Er war permanent präsent, hatte Auseinandersetzungen mit den Schiedsrichtern. Einmal wirkte es sogar so, als würde er seine Spieler in eine Rudelbildung schicken, um weitere Reibungsenergien zu erzeugen. Macht er das bewusst?

Ich glaube nicht, dass er Spieler in ein Rudel reingeschickt hat, und die Gelbe Karte, die er gezeigt bekam, war ein Missverständnis. Aber man spürt bei ihm, dass er das Spiel an der Seitenlinie mit voller Kraft mitspielt. Er empfindet diese Leidenschaft und diesen Ehrgeiz nicht nur für die Gesamtheit so eines Wettkampfes, sondern für jede einzelne kleine Situation. Das elektrisiert die

Simon Rolfes, der Geschäftsführer Sport von Bayer 04 Leverkusen, findet, dass der große Erfolg der Mannschaft eine irgendwie lähmende Befindlichkeit pulverisiert hat. Im F.A.Z.-Interview spricht er auch über den Zustand des deutschen Vereinsfußballs, das neue Champions-League-Format und die Zukunft von Trainer Xabi Alonso.

Spieler genauso wie die Zuschauer. So entstehen Wechselwirkungen.

Besteht eine Chance, genau diese Fähigkeit dauerhaft und unabhängig von Alonso in die DNA des Vereins aufzunehmen?

Personen sind immer der erste Anker, aber die Kultur eines Klubs hängt nicht nur an einzelnen Personen. Wir haben einen sehr guten Trainer und sehr viele gute Spieler in unserem Kader, die die Zuschauer faszinieren. Ich glaube nicht, dass die Attraktivität nachlässt, wenn irgendwann Personen verlassen, die jetzt wichtig sind.

Haben Sie die Sorge, dass die Glücksträhne, die Sie jenseits aller Qualität auch hatten, zu Ende geht und sich plötzlich alles schwieriger und anstrengender anfühlt?

Es ist zwar so, dass im Erfolg manche Dinge leichter gehen, aber ich würde nicht sagen, dass wir von einem systematischen Glück profitiert haben. Unsere späten Tore sind beispielsweise auch deshalb gefallen, weil wir in der Lage waren, am Ende viele Chancen herauszuspielen. Außerdem wären wir auch ohne die zwei, drei Last-minute-Treffer Meister geworden, die vielleicht als glücklich wahrgenommen wurden.

Weil die vergangene Saison so außergewöhnlich war und noch Jahrzehnte lang als historische Zäsur erinnert werden wird, sind die Bilder noch sehr präsent. Fällt es schwer, den Blick nach vorne zu richten?

Wir treten immer mit dem klaren Vorsatz an, Dinge besser zu machen, das ist, was uns auch in diesem Sommer antreibt. Es mag Themen geben, die noch eine Verbindung zur letzten Saison haben, die ein bisschen abgearbeitet werden müssen. Aber eigentlich ist das ein wunderschönes Buch, das wir abgeschlossen haben und das jetzt im Regal steht. Spätestens im Supercupspiel gegen den VfB Stuttgart war zu sehen, dass das etwas Neues entstanden ist. Wir haben neue Spieler und einen neuen Spirit.

Sie sprechen davon, Dinge besser machen zu wollen, dabei war der Fußball des Teams beinahe perfekt. Bis auf Bergamo im Europa-League-Finale hat kein Gegner ein passendes Gegenkonzept gefunden. Wie lässt sich das steigern?

Eine Grundeigenschaft des Fußballs besteht darin, dass man sich für dauerhaften Erfolg pausenlos verändern muss. Es geht manchmal nur um Nuancen, die unseren Gegnern noch unbekannt sind. Grundsätzlich wollen wir weiterhin dominant, technisch und intelligent nach vorne spielen, das wird sich nicht ändern. Aber wir wollen den anderen Teams in den Spielen kleine Aufgaben

stellen, die sie überraschen. Es geht darum, den Entwicklungsprozess ständig in Gang zu halten.

Absehbar ist, dass schon bald wieder darüber spekuliert wird, ob Alonso im kommenden Sommer zu einem anderen Klub wechselt. Gibt es eine Strategie im Umgang mit der Frage nach der Zukunft des Trainers?

All das hat doch gar keine Auswirkungen auf die Saison. Vergangenes Jahr waren den Erzählungen und den Schlagzeilen zufolge sowohl Xabi Alonso als auch die halbe Mannschaft bereits weg. In der Realität sind aber fast alle noch da. Es gibt die Vertragsseite, und da ist Xabi bis 2026 an uns gebunden. Aber bei Führungskräften ist ein anderer Punkt viel wichtiger: Das Gefühl, hier richtig zu sein. Wir haben ein enges Vertrauensverhältnis und besprechen solche Themen intern in einer Gruppe mit

Spätestens als Fernando Carro sagte, er halte überhaupt nichts von dem Münchner Sportvorstand Max Eberl, schien es aber schon so, als krache es gewaltig. Ist die auf Harmonie bedachte und manchmal sogar etwas ehrfürchtige Haltung gegenüber den Bayern aus der Zeit unter dem Geschäftsführer Rudi Völlner gewichen?

Wir sind sehr klar und wissen genau, was wir wollen. Und es ist so, dass Klarheit nicht immer die harmonischste Position ist, die man in einem Verhältnis einnehmen kann.

In jedem Fall wurde die Machtkonstellation der Klubs an der Bundesliga-Spitze im vergangenen Jahr etwas aufgebrochen. Ist das von Dauer?

Der FC Bayern wird sich nicht von seinem Schicksal befreien können, wieder als Favorit in die Saison gehen zu müssen. Sie haben eben die größten finanziellen Mittel. Allerdings finde ich, dass die Dortmund sehr gute Transfers hinzubekommen haben und mit einer starken Mannschaft antreten. Die Leipziger haben im vergangenen Jahr einen Umbruch gehabt und werden noch besser. In Leverkusen haben wir auch weiterhin eine sehr gute Mannschaft, und die Stuttgarter haben beim Supercup gezeigt, dass sie in der Lage sein werden, ihre Abgänge gut zu kompensieren. Auf jeden Fall ist in den Köpfen nicht mehr alles vorher so klar verteilt, und ich erwarte auch in der Realität, dass die Spitzenplätze in der Bundesliga sehr umkämpft sein werden.

Welche Auswirkungen werden die neue und deutlich lukrativere Champions League sowie die ebenfalls sehr einträgliche Klub-WM, an der die Bayern und Dortmund teilnehmen, auf das Gefüge der Spitzenklubs haben?

Die wirtschaftlichen Möglichkeiten der einzelnen Klubs werden noch stärker dafür sorgen, dass die Wahrscheinlichkeit für Erfolge steigt. Aber der Bundesliga wird das guttun, denn es ist schwierig, einen spannenden Wettbewerb an der Tabellenspitze zu haben, wenn dort ständig Überraschungsmannschaften reinrutschen – so schön das auch für die Fans hin und wieder sein mag. Man sieht in anderen Ländern: Eine attraktive Spitze entsteht nur, wenn vier, fünf Klubs sehr regelmäßig in der Champions League spielen. Nur so ist es möglich, die deutsche Meisterschaft für längere Zeit offener zu halten.

Die Administration der Bundesliga wurde in der vergangenen Saison heftig kritisiert, weil es erst den Ärger um den am Ende gescheiterten Investorendeal gab. Dann glitt auch noch der Verkauf der TV-Rechte ins Chaos ab und musste gestoppt



L Leverkusener Erfolgsgespann:
Trainer Xabi Alonso (links)
und Geschäftsführer Simon Rolfes
Foto Picture Alliance

Xabi, Fernando Carro (Geschäftsführer, Anm. d. Red.) und Werner Wenning (Vorsitzender Gesellschafterausschuss). Wir sind ganz entspannt.

Das scheint im Verhältnis zum FC Bayern nicht der Fall zu sein. Das Wechseltheater um Jonathan Tah hinterlässt den Eindruck, dass die Münchner mit Ihnen genau das vorhaben, was sie schon mit dem BVB oder Werder Bremen taten, als diese Klubs zu ernsthaften Konkurrenten wurden: Unruhe stiften, Spieler wegkaufen, Verunsicherung schüren. Ärgert Sie das? Wir haben ein gutes Verhältnis zu den Bayern. Dass es mal unterschiedliche Interessen gibt, das gehört doch dazu, das sind Dinge, die passieren. Es gibt in jeder Transferphase Diskussionen um Spieler. Wir haben eine klare Haltung, am 30. August schließt das Fenster, dann steht der Kader.

Internetvideo zeigt Tat im Hauptbahnhof

FRANKFURT In dem sozialen Netzwerk X (früher Twitter) ist ein elf Sekunden langes Video aufgetaucht, das die Tötung eines 27 Jahre alten Mannes im Frankfurter Hauptbahnhof am Dienstagabend zeigen soll. Dabei soll es sich um Aufnahmen einer Überwachungskamera handeln. Zu sehen ist in der Videosequenz, wie ein Mann in dunkler Hose und mit hellem Oberteil sich von hinten einem Mann nähert, der einen Rucksack trägt. Von hinten schießt er seinem Opfer in den Kopf. Nachdem der Betroffene zu Boden geht, schießt der Täter noch zweimal auf sein Opfer, bevor er die Waffe wegwirft und sich vom Tatort entfernt.

Ein 54 Jahre alter Türke soll die Tat am Dienstag begangen haben, auch sein Opfer hatte die türkische Staatsbürgerschaft. Der mutmaßliche Schütze wurde am Bahnhof von Beamten der Bundespolizei gestellt und festgenommen. Gegen ihn wurde Haftbefehl wegen des dringenden Tatverdachts des Mordes erlassen.

Die Frankfurter Staatsanwaltschaft will sich zu Inhalt und Authentizität des Videos nicht äußern. „Wir haben davon Kenntnis und ziehen unsere Schlüsse daraus“, sagt Oberstaatsanwalt Dominik Mies, der Pressesprecher der Staatsanwaltschaft. Die Ermittlungen in dem Fall dauern weiter an. Zum Verhältnis der beiden Männer könne er keine neuen Angaben machen, sagt Mies. Der mutmaßliche Täter sei zuletzt im Ortenaukreis in Baden-Württemberg gemeldet gewesen. ajue.



Sorgten im Vorkonzert für gute Stimmung: die hr-Bigband unter Leitung von Jörg Achim Keller mit der amerikanischen Sängerin Sheléa

Foto Peter Jüllich

12.000 Besucher beim „Europa Open Air“

Es ist der größte und beliebteste Klassik-Event Frankfurts und meist schon Wochen im Voraus Gesprächsthema: Bei freiem Eintritt haben auch in diesem Jahr wieder 12.000 Besucher das „Europa Open Air“-Konzert auf dem Gelände der Weseler Werft erlebt. Viele waren bei angenehmem Wetter schon am späten Nachmittag gekommen, um sich rechtzeitig einen Platz zu sichern, teils ausgestattet mit Picknickdecken und

-körben. Weitere Zuschauer verfolgten zudem vom anderen Mainufer, von Brücken, Booten oder Balkons aus das Konzertspektakel, das die benachbarte Europäische Zentralbank und das hr-Sinfonieorchester seit 2016 nun zum siebten Mal gemeinsam veranstalteten. Vor dem großen Orchesterkonzert, das im hr-Fernsehen leicht zeitversetzt von 20.15 Uhr an übertragen wurde, sorgte die hr-Bigband unter Leitung von Jörg Achim

Keller mit der amerikanischen Sängerin Sheléa mit einer Mischung aus Jazz, R & B, Pop und Soul für gute Stimmung, etwa mit Klassikern wie „The Lady Is a Tramp“ von Richard Rogers und „Night & Day“ von Cole Porter. Mit Infos und Gesprächen lockerten die Moderatoren Tim Frühling und Hülya Deyneli vom Hessischen Rundfunk den Abend auf. Das hr-Sinfonieorchester sollte sich dann unter der Leitung seines Chefdirigenten

Alain Altinoglu einem populären Programm widmen. Das reichte von Richard Wagners „Meistersinger“-Vorspiel über „Die Moldau“ vom Jubilar Bedřich Smetana und Arien von Mozart mit der Sopranistin Hanna-Elisabeth Müller bis zum Zyklus „Bilder einer Ausstellung“ von Modest Mussorgski in Maurice Ravels Orchestrierung. Highlights des Konzerts sind am Freitag, 23. August, von 22.20 Uhr an im Ersten zu sehen. gui.



Die aktuellsten Meldungen aus der Region auf www.faz.net/rmz

Das Tauben-Dilemma

Nach einem Bürgerentscheid sollen in Limburg Hunderte Vögel getötet werden. Tierschützer wollen gerne 200 von ihnen retten.

RHEIN-MAIN, SEITE 2

Der Traum von Bildung

Unter den Taliban können Frauen in Afghanistan nicht mehr studieren. Eine Onlineunion könnte das ändern. Die Idee stammt aus Wiesbaden.

DIE DREI, SEITE 3

Auf der Gamescom

Wer in Hessen ein Computerspiel entwickelt, hat es nicht leicht, denn andernorts ist die Förderung für die Branche deutlich höher.

WIRTSCHAFT, SEITE 6

Wege in die Zukunft

Der Westend Verlag wird 20 Jahre alt. Mit politischen und sozialen Sachbüchern ist er erfolgreich gewachsen – plant aber weiter.

KULTUR, SEITE 12

Wetter

Der Tag bietet außer ein paar hohen Wolken auch viel Sonnenschein, später wird es wolkiger, aber es bleibt bei Höchstwerten bis 29 Grad trocken.

Temperaturen Mittwoch	Min.	Max.
Flughafen Frankfurt	13°	23°
Feldberg im Taunus	10°	16°
Niederschlag Mittwoch 0 bis 24 Uhr	Flughafen Frankfurt 0,0 mm	

Freibad-Drama

Nach der dritten Durchsage, ihre sieben Jahre alte Tochter abzuholen, die Erfolgsmeldung: Die Mutter ist erschienen. Fehlt noch der Applaus der 1500 Badegäste.

Wisag verliert Lizenz für Vorfeld-Service

FRANKFURT Der Konzern unterliegt bei der Ausschreibung für Dienstleistungen am Frankfurter Flughafen. Der Schweizer Konkurrent Swissport setzt sich durch.

Von Jochen Remmert



Volles Haus: Auf dem Vorfeld des Flughafens Frankfurt wird es oft eng für die Dienstleister. Nun löst dort Swissport die Wisag ab.

Foto Lucas Bäuml

hären weltweit an und zählt alles in allem 850 Airlines zu seinen Kunden.

Wie das hessische Verkehrsministerium weiter auf Nachfrage mitteilte, haben sich sechs Unternehmen an der Ausschreibung beteiligt. Diese hatten alle geplanten Arbeitsabläufe zu beschreiben und Musterkalkulationen vorzulegen. Die eingereichten Bewerbungen seien dann mithilfe eines Gutachters ausgewertet worden.

Bisher war es in solchen Fällen üblich, dass bei der Ausschreibung erfolgreiche Unternehmen die Kräfte des bisherigen Anbieters übernehmen, beispielsweise auf dem Wege eines Betriebsübergangs. Diesen Weg hatte seinerzeit auch die Wisag beschritten, als sie 2018 die Nachfolge des vorherigen Dienstleisters Acciona Airport Services auf dem Frankfurter Vorfeld antrat. Sie kaufte die Flughafen-Tochter des spanischen Mischkonzerns Acciona und übernahm alle Beschäftigten der Acciona Frankfurt, die komplette technische Ausstattung und alle bestehenden Kundenverträge in Form des Betriebsübergangs nach den Regeln des Bürgerlichen Gesetzbuches. Mit dieser Art des Übergangs war für die bisherigen Acciona-Mitarbeiter wie auch für die Kunden der Acciona Kontinuität garantiert. Damals hatte die einst von Claus Wisser 1965 als Einmannbetrieb gegründete Wisag erstmals die Lizenz für die Vorfeld-Dienstleistungen am größten deutschen Flughafen erlangen können.

In einer ersten Reaktion äußerte sich die Wisag-Unternehmensleitung durchaus betroffen darüber, bei der Ausschreibung nicht wieder erfolgreich gewesen zu sein: „Als in Frankfurt und Hessen tief verwurzelter Familienunternehmen sind wir bestürzt und traurig über diese Nachricht, wir hätten uns einen positiven Ausgang gewünscht – auch und insbesondere im Sinne unserer Mitarbeitenden, die tagtäglich am Frankfurter Airport einen tollen Job leisten“, heißt es auf Nachfrage der F.A.Z.

Es gehe nun vor allem darum, bestmögliche Zukunftsperspektiven für die Wisag-Mitarbeiter und auch für den Flughafen und die Wisag-Kunden auszuloten. Zugleich gratulierte die Wisag, die heute von Michael Wisser, Sohn des Firmengründers, geleitet wird und rund 50.000 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zählt, dem Gewinner der Ausschreibung.

Bürgerbegehren einschränken

Von Ewald Hettrödter

Stadtverordnete sind Säulen des Gemeinwesens. Sicher, es finden sich unter ihnen immer wieder ein paar Leute, denen es nur darauf ankommt, eines Tages als Dezernent oder Geschäftsführer eines kommunalen Unternehmens viel Geld zu verdienen. Aber die große Mehrheit opfert einen erheblichen Teil ihrer Freizeit, um sich durch das Studium von Beschlussvorlagen und in Fraktionsgremien, Ausschüssen und Plenarsitzungen das Rüstzeug zu verschaffen, das nötig ist, um in Fragen des Gemeinwesens im Auftrag aller Bürger verantwortliche Entscheidungen treffen zu können.

Diese hochverdienten ehrenamtlich engagierten Leute mussten es als Misstrauensbekundung verstehen, dass die schwarz-grüne Koalition in Hessen im Jahr 2015 die für die Durchführung eines Bürgerentscheids nötigen Quoten gesenkt hat. Viele fragen sich seitdem, warum sie einen erheblichen Teil ihrer Lebenszeit im Rathaus verbringen sollen, wenn in den wesentlichen Fragen anstelle der dafür gewählten Mandatsträger doch das Volk entscheidet. So wird die repräsentative Demokratie ausgehöhlt.

Dabei liegt es auf der Hand, dass Bürgerbegehren vor allem den Minderheiten helfen, die am besten in der Lage sind, ihre Positionen unter Volk zu bringen. Populismus und Manipulation erzielen bei schlecht informierten Bürgern eine größere Wirkung als in Stadtverordnetenversammlungen. Die direkte Demokratie senkt die Qualität der Meinungsbildungsprozesse – und zieht sie in die Länge. Um das bei den großen Infrastrukturprozessen künftig zu vermeiden, will die schwarz-rote Koalition mehr Bürgerbegehren als bisher von vornherein ausschließen. Dabei wird die reguläre, in den Verfahren ohnehin vorgeschriebene Bürgerbeteiligung nicht angetastet.

Es ist kein Zufall, dass das Thema in mehreren Bundesländern für Diskussionen sorgt. Die Versuche, die Bürgerbeteiligung einzuschränken, gingen immer von der Union aus, behauptet nun der Verein Mehr Demokratie. Um der Legendenbildung vorzubeugen: Das hessische Innenministerium hat in seinem Gesetzentwurf beinahe Wort für Wort die geltende nordrhein-westfälische Regelung übernommen. Sie wurde in Düsseldorf im Jahr 2011 von einer rot-grünen Landesregierung beschlossen. Der schwarz-roten Koalition in Hessen kann man nur dringend empfehlen, an ihrem Plan festzuhalten – im Namen der repräsentativen Demokratie.

Wohnungsbau: Flaute hält an

WIESBADEN Beim Wohnungsbau in Hessen ist keine Erholung in Sicht. Die Zahl der Baugenehmigungen ist auch im ersten Halbjahr 2024 weiter gesunken. Nach Angaben des Statistischen Landesamts haben Städte und Landkreise zwischen Januar und Juni 7648 Wohnungen genehmigt. Das ist ein Rückgang um rund 21 Prozent verglichen mit dem Vorjahreszeitraum. Damit setzt sich der Trend der vergangenen Jahre fort: Im ersten Halbjahr 2023 wurde ein Rückgang um 27 Prozent registriert, ein Jahr zuvor lag das Minus bei rund zehn Prozent.

„Sinkende Genehmigungen sind immer ein Alarmzeichen für uns“, kommentierte Thomas Reimann, Präsident des hessischen Baugewerbetverbands, die Zahlen. Die Ursache der Entwicklung sei ein Mix aus hohen Baukosten, gestiegenen Zinsen, übermäßiger Bürokratie, langwierigen Genehmigungsverfahren und mangelnder Flexibilität. Er forderte die Landesregierung auf, nach dem Vorbild Niedersachsens Regeln zu vereinfachen und kostengünstigeres Bauen zu ermöglichen. mu.

Werbung für direkte Demokratie

Verein kritisiert Plan der Landesregierung

WIESBADEN Der Verein Mehr Demokratie hat das Vorhaben der hessischen Landesregierung kritisiert, Bürgerbegehren in Kommunen einzuschränken. Damit beuge sich die schwarz-rote Koalition auf einen Irrweg, sagte der Landesvorstands-sprecher der gemeinnützigen Organisation, Matthias Klarebach, am Donnerstag.

Auslöser der Kritik des Vereins ist ein erster Gesetzentwurf des Innenministeriums, der sich noch nicht im parlamentarischen Verfahren, sondern erst in der Anhörung der Verbände befindet. Damit soll ein Passus aus der Koalitionsvereinbarung verwirklicht werden. CDU und SPD hatten eine Änderung der Hessischen Gemeindeordnung angekündigt, „damit Bürgerbegehren wichtige Infrastrukturprojekte in ihrer zügigen Realisierung nicht gefährden“.

Um eine Entscheidung des Volkes zu erzwingen, muss ein Bürgerbegehren in Hessen in Gemeinden mit mehr als 100.000 Einwohnern von mindestens drei Prozent, in Gemeinden mit mehr als 50.000 Einwohnern von mindestens fünf Prozent und in den sonstigen Kommunen von mindestens zehn Prozent der Wahlberechtigten unterstützt werden.

Die Hessische Gemeindeordnung enthält aber auch einen Katalog von Fällen, in denen ein Bürgerbegehren grundsätzlich ausgeschlossen ist. Diesen Katalog will die Landesregierung nun um „Angelegenheiten“ erweitern, „die im Rahmen eines Planfeststellungsverfahrens, eines förmlichen Verwaltungsverfahrens mit Öffentlichkeitsbeteiligung oder eines abfallrechtlichen, immissionsschutzrechtlichen, wasserrechtlichen oder vergleichbaren Zulassungsverfahrens zu entscheiden sind“.

Würde die Bestimmung tatsächlich Geltung erhalten, wäre nach den Angaben des Vereins etwa jedes zehnte der 546 Bürgerbegehren, die seit 1993 in Hessen eingeleitet worden seien, unzulässig. Als Beispiel nannte Klarebach die mit einem Bürgerentscheid verhinderte Wiesbadener Citybahn. Darüber hinaus würde der Ausschluss nach den Angaben des Vereins vor allem Verkehrsprojekte wie Umgehungsstraßen, aber auch Deponierweiterungen oder Müllverbrennungsanlagen sowie Großprojekte wie Biogasanlagen oder Kiesabbau betreffen.

Alexander Trennheuser, Bundesgeschäftsführer des Vereins, berichtete in Wiesbaden, dass das hessische Innenministerium für seinen Entwurf die in Nordrhein-Westfalen geltende Regelung exakt übernehmen habe. Nicht nur in Hessen sollten Bürgerentscheide eingeschränkt werden. Auch in Bayern drohten Einschränkungen. An dem dazu einberufenen runden Tisch setzte auch der Verein Mehr Demokratie.

Er habe erfolgreich protestiert, als die schleswig-holsteinische Landesregierung im vergangenen Jahr Bürgerentscheide erheblich habe eingeschränkt wollen. Schließlich habe der Landtag einstimmig eine Regelung beschlossen, die eine Volksinitiative zusammen mit den Regierungsfractionen im Landtag erarbeitet habe.



Bereit zum Löschen: Mit Wassersack und Rettungswinde sind die neuen Polizeihubschrauber, die am Donnerstag in Mainz vorbeigeschaut haben, für Notfälle gut gerüstet. Foto dpa

Übung am Mainzer Rheinufer: Wasserfassen in Windeseile

Auf ihrem Weg nach Winingen an der Mosel, wo die neu angeschafften Polizeihubschrauber dauerhaft stationiert werden sollen, sind die Piloten der beiden Helikopter vom Typ Airbus H145 am Donnerstagmorgen kurz am Mainzer Rheinufer gelandet. So konnten sich der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Alexander Schweitzer und Innenminister Michael Ebling (beide SPD) sozusagen auf dem kurzen Dienstweg, weil ganz in

der Nähe der Staatskanzlei, selbst ein Bild davon machen, wie viel moderne Technik die Neuerwerbungen tatsächlich bieten. Rheinland-Pfalz hat rund 36 Millionen Euro dafür investiert. Außerdem war vom Ufer aus zu beobachten, wie die über zwei Turbinen mit jeweils 900 PS Leistung verfügbenden Hubschrauber in Windeseile bis zu 800 Liter Flusswasser in die mitgeführten Transportsäcke füllten. Allerdings nur zu Vorführzwecken,

weshalb die aufgenommene Flüssigkeit denn auch bald darauf schon wieder über dem breiten Flussbett abgelassen wurde. Im Ernstfall sollen die Polizeihubschrauber nach Angaben des Innenministeriums etwa zur Lagebeurteilung aus der Luft, aber auch bei der Suche nach vermissten Personen oder bei Wald- und Flächenbränden zum Einsatz kommen. Mit einer Tankfüllung sei es bei einer Geschwindigkeit von bis zu 280

Kilometern in der Stunde möglich, mehr als drei Stunden am Stück in der Luft zu bleiben. Um herauszufinden, was mit den Hubschraubern alles machbar ist, wird Ebling zufolge von den Besatzungen in den nächsten Wochen „fleißig trainiert“. Während der Ahrflut im Sommer 2021 hatte sich gezeigt, dass Polizeihubschrauber keine Menschen retten konnten, weil ihnen die dafür erforderlichen Winde fehlten.

Wann wird die Zahl der Stadtauben in Limburg wie gefordert um zwei Drittel verringert? Die Antwort steht auch nach neun Monaten des Streits dahin. Ein Sprecher der Stadtverwaltung mag sich auf Anfrage nicht festlegen. Ob die Stadt noch in diesem Jahr die ersten Vorhaben in die Tat umsetzen wird – „wir hoffen es“, sagt er. Die Bürokraten arbeiten an einer Lösung. Doch nicht nur der Zeitpunkt ist offen, wann die ersten Tauben aus dem Stadtbild verschwinden werden: Die Stadt befindet sich in diesen Wochen in einem Tauben-Dilemma.

Dabei lässt der Doppelbeschluss an sich keine Fragen offen: Trotz des Protestes von Tierrechtsaktivisten aus der Region und ganz Deutschland sollen 400 der auf rund 700 geschätzten Stadtauben in Limburg ihr Leben lassen. So haben es die Stadtverordneten im vergangenen November mehrheitlich beschlossen, ein Bürgerentscheid im Juni bestätigte ihr Votum, wenn auch recht knapp.

Demnach soll ein Fachmann die Vögel in einen Fangschlag locken, aus dem es kein Entrinnen gibt. Danach soll er sie mit einem Schlag auf den Kopf betäuben und mit einem Genickbruch töten. Ein im Limburger Umland lebender Falkner und Jäger setzt die Methode an verschiedenen Orten in Deutschland für Unternehmen und Kommunen ein. Er hat die Stadtverordneten entsprechend beraten.

Von Taubenhäusern und dem Austausch von Eiern gegen Attrappen aus Gips nach dem Augsburger Modell hält er nichts. Dadurch lasse sich die Zahl der Tauben nur sehr langsam verringern, sagt er. Das Wiesbadener Vorhaben, Täuberliche zu sterilisieren, quitiert er angesichts des Aufwands mit Unverständnis.

Doch sein Vorgehen bleibt umstritten, obwohl er sich das Recht dazu vor mehr als zehn Jahren schon im Rechtsstreit mit dem Landkreis Limburg-Weilburg vor dem Hessischen Verwaltungsgerichtshof erstritten hat. Tierrechtsaktivisten und -schützer zeigen sich anhaltend entsetzt über diese Methode und zweifeln auch an der Rechtmäßigkeit. In der Folge wurden Befürworter des Beschlusses der Stadtverordneten beschimpft und bedroht. Gegner des Votums erreichten den Bürgerentscheid, in dem sie aber unterlagen.

Allerdings meldete sich angesichts der aufgeregten Diskussion um die Limburger Pläne eine österreichische Tierrettung mit einem Angebot. Sie will nach ihren Angaben 200 Stadtauben in einem Asyl in der Oberpfalz unterbringen und betreuen. Die Vögel einfangen müsste

aber die Stadt. Wann sie damit anfängt – unklar.

Die Stadt berät sich nach den Worten ihres Sprechers mit dem Veterinäramt des Landkreises. Nach dem Stand der Dinge wird sie Schläge aufstellen, wenn auch nicht solche, wie der Falkner sie nutzt. Vielmehr sollen die Stadtauben aus diesen Schlägen wieder ausfliegen können. Die Stadt will sie demnach an diese Behausungen gewöhnen und sie dort schließlich zu gegebener Zeit entnehmen. Begleitend dazu sollen Schlupflöcher und wilde Nistplätze für frei lebende Tauben im Stadtgebiet nach und nach geschlossen werden. Auf diese Weise verringere die Stadt die Ausweichmöglichkeiten für die umstrittenen Vögel.

Klar ist: Wenn sich die Stadt mit dem Kreis geeinigt hat, wird sie nicht umge-

hend tätig werden können. „Wir brauchen einen Vorlauf“, sagt der Sprecher, ohne eine Zeitspanne zu nennen. Schließlich müssen zum Beispiel die Taubenschläge aufgestellt werden. Dazu sind geeignete Plätze notwendig. Es braucht zudem Helfer zum Einfangen der Vögel.

Eine in der Gründung befindliche Taubeninitiative will die Kommune unterstützen. Sie will Geld für die Taubenschläge aufbringen und sich um den Bau kümmern. Als Gegenleistung soll die Stadt die nötigen Stellflächen benennen und regelmäßig für Frischwasser und Strom sorgen. Nicht zuletzt wünschen die Vogelfreunde eine Futterpauschale aus dem städtischen Etat. Die nach dem Stadtverordnetenbeschluss und rund um den Bürgerentscheid lauten Tierrechtsaktivisten aus anderen Regionen haben dagegen keinerlei tätige Hilfe angeboten, wie der Sprecher sagt.

Derweil pochen Stadtverordnete auf ihren Beschluss. Sie haben ihn gefasst, die Mehrheit der Wähler hat ihn schließlich bestätigt. Städtische Taubenhäuser wie etwa in Hanau soll es ausdrücklich nicht geben. Allerdings gibt es auch eine Protokollnotiz zum Schluss: Demnach muss die Verwaltung nochmals die konkrete Lage und die rechtlichen Gegebenheiten prüfen, bevor sie Stadtauben einfangen und töten lässt.

Wie der Sprecher sagt, soll die Stadt auf Geheiß des Landkreises nun die Stadtauben nochmals zählen. Derzeit werde auf Grundlage einer anderthalb Jahre alten Zahl diskutiert. Vielleicht sind es mittlerweile weniger als 700, womöglich aber auch mehr. Langfristig soll es in Limburg jedenfalls nicht mehr als 300 Stadtauben geben.

Stadt im Tauben-Dilemma

LIMBURG Nach einem Bürgerentscheid sollen Hunderte frei lebende Vögel getötet werden. Tierschützer wollen 200 davon retten. Doch die Lösung zieht sich hin.

Von Thorsten Winter

Tauben machen dauerhaft Arbeit

Von Thorsten Winter

Die Stadtverwaltung von Limburg ist nicht zu beneiden. Sie soll die Zahl der frei lebenden Tauben in der Stadt an der Lahn verringern – und stößt auf unterschiedliche Sichtweisen. Zum einen gilt der durch den Bürgerentscheid abgesicherte Beschluss der Stadtverordneten. Demnach sollen Hunderte Vögel eingefangen und getötet werden. Zum anderen steht das Angebot von Tierschützern aus dem Salzburger Raum, 200 Stadtauben in einem Tierasyl aufzunehmen. Dieses Angebot können der Bürgermeister und seine Bürokraten schlecht ablehnen.

Aus welchem Grund sollten Stadtauben um ihr Leben gebracht werden, wenn eine Hilfsorganisation sie dauerhaft an einem anderen Ort betreuen und zudem im Wortsinne durchfüttern will? Mit dem bei der Stadt hängen bleibenden Aufwand zum Einfangen der Vögel zu argumentieren wäre herzlos. Schließlich geht es um Lebewesen, wenn auch um weithin umstrittene.

Klar ist aber: Die Tierschützer aus der Alpenrepublik werden nur einen Teil der in Rede stehenden Tauben retten. Nach dem Stand der Dinge wird es etwa die Hälfte sein. Für die andere Hälfte muss folglich eine andere Lösung her. Derzeit lautet sie: Tod durch Genickbruch. Denn nach dem Willen der Stadtverordneten sollen künftig nur noch rund 300 Stadtauben in der Stadt flattern. Aus dieser Vorgabe folgt die Frage: Wie soll das erreicht werden? Eier gegen Gipsattrappen zu tauschen kann ein Weg sein. Aber das erfordert einen langen Atem. Zudem darf die Stadt die dafür erforderlichen Bauten nicht selbst aufstellen und betreiben. Die Zielzahl 300 könnte rasch außer Reichweite geraten. Denn die Vögel werden von sich aus ihren Vermehrungsdrang nicht einstellen. Die Täuberliche zu sterilisieren wie in Wiesbaden könnte eine andere und zusätzliche Methode sein, doch davon ist in dem Beschluss nicht die Rede.

Angesichts dessen sollte sich niemand etwas vormachen: Die Zahl der Stadtauben einzudämmen wird eine Daueraufgabe sein. Im Zweifel mit der Hilfe einer Fachkraft, die den Beschluss der Stadtverordneten ausführt. So umstritten er in ganz Deutschland auch sein mag.

Haft für Betrug mit Corona-Tests

DARMSTADT Wegen Betrugs mit rund 480.000 Corona-Tests hat das Landgericht Darmstadt zwei Brüder zu dreieinhalb sowie drei Jahren und zwei Monaten Haft verurteilt. Die Angeklagten hatten zwischen Juni 2021 und Mai 2022 insgesamt 27 Teststellen in Darmstadt und Südhessen betrieben. Die 31 und 27 Jahre alten Angeklagten aus Roßdorf hatten im Lauf des Verfahrens gestanden, etwa 480.000 negative Corona-Testergebnisse erfunden und zu Unrecht mit der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen abgerechnet zu haben. „Der vollendete Schaden beläuft sich auf 1,3 Millionen Euro“, sagte der Vorsitzende Richter in der Urteilsbegründung. Das Urteil basiert auf einer Absprache zwischen Gericht, Staatsanwaltschaft und Verteidigung. lhr.

Zwei Tote bei Autounfall

NEUSTADT Bei einem schweren Autounfall im Landkreis Marburg-Biedenkopf sind zwei Menschen ums Leben gekommen, darunter ein Kind. Ihr Wagen war kurz vor Mitternacht auf der Bundesstraße 454 zwischen Neustadt und Stadtlendorf von der Fahrbahn abgekommen und gegen einen Baum gestoßen, wie ein Sprecher der Polizei sagte. Das Fahrzeug habe sich komplett um den Baum gewickelt. Der 22 Jahre alte Autofahrer und ein zehn Jahre alter Junge starben. Der Zwillingsbruder des Jungen, sein 13 Jahre alter Bruder und seine 19 Jahre alte Schwester erlitten schwere Verletzungen. Die genaue Unfallursache war unklar. Die B454 musste voll gesperrt werden. lhr.

Sparen für spätere Generationen

FRANKFURT Jung in der Evangelischen Akademie

Als Volker Jung Bilder vom Parteitag der Demokraten in Chicago gesehen hat, ist ihm nicht nur Joe Biden aufgefallen, der wie der Präsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) nur noch wenige Monate im Amt ist. Sondern auch Barack Obama, der 2009 kurz nach Jung ins Amt eingeführt worden war. „Damals herrschte Aufbruchstimmung“, erinnert sich der scheidende Kirchenpräsident wehmütig, über dessen Nachfolge die Synodalen am 28. September entscheiden.

Eine offizielle Bilanz seiner 16 Jahre im Amt will Jung erst auf der Herbstsynode ziehen. Beim Sommergespräch in der Evangelischen Akademie hat er vor allem über die nach wie vor bestehenden Herausforderungen gesprochen. Etwa der Druck für die Gemeinden, mit dem Transformationsprozess ekhn2030 auf 20 Prozent der Gebäude verzichten zu müssen. Von der Kürzungsvorgabe des Haushalts um 140 Millionen Euro bis 2030 seien inzwischen 110 Millionen durch Beschlüsse verankert. Vielleicht falle es manchen angesichts des Ziels leichter, sagte Jung, das da laute: „Die nächste Generation muss handlungsfähig bleiben.“

Ein Thema bleibe die Aufarbeitung sexualisierter Gewalt. Die Fachstelle dafür sei neu aufgestellt und direkt dem

Kirchenpräsidenten zugeordnet worden. Auch ihn selbst hätten die Erkenntnisse verändert, sagte er auf eine entsprechende Frage. Er frage sich, wie manche Predigt in den Ohren von Menschen mit Gewalterfahrung klingen müsse. „Das vollmundige Reden vom Vergeben ist gebrochen.“

Seinen Sitz im Rat der Evangelischen Kirche (EKD) in Deutschland will Jung im Herbst zurückgeben. Er bedauerte, dass es bei der Einheit der evangelischen Kirchen wenig Fortschritte gegeben habe. Was die Ökumene angehe, sei 2011 der Besuch von Papst Benedikt in Erfurt, wo er mit Vertretern der EKD zusammentraf, eine Enttäuschung gewesen. Dabei gebe es mit den Bischöfen, insbesondere Georg Bätzing in Limburg und Peter Kohlgraf in Mainz, eine sehr vertrauensvolle Gesprächsebene.

Zur jüngsten Diskussion um ein neues Amtsverständnis des Papstes als Sprecher aller Christen sagte Jung, dem stehe die Ablehnung der Frauenordination durch die katholische Kirche entgegen. Das sei für ihn nicht nur ein Streitpunkt, sondern stehe für die Verfestigung des patriarchalischen Systems. Für eine Akzeptanz des Papstes als „Ehrenoberhaupt“ sei die Frauenordination aus seiner Sicht eine „Conditio sine qua non“.

OKTOBERFEST AHOI!

LEINEN LOS – 27.09–12.10.2024 AN BORD DER PRIMUS-LINIE!

BOARDING EISERNER STEG

INFO UND BUCHUNG UNTER WWW.PRIMUS-LINIE.DE

FRANKFURTER PERSONENSCHIFFFAHRT ANTON NÄUHEIMER GMBH | MAINKAI 36 | 60311 FRANKFURT AM MAIN

Neues Theater HÖCHST

ZWEITE 24 HALBZEIT

★ ★ ★ ab 5. September ★ ★ ★

www.neues-theater.de



Hoffnungsvoll: Sajia Behgam Amin hat schon zweimal die Schrecken der Taliban-Herrschaft erlebt. Sie möchte Frauen aus Afghanistan eine Ausbildung an einer Onlineuni ermöglichen.
Foto Lando Hass



Unermüdetlich: Kambiz Ghawami, Vorsitzender des deutschen Komitees des World University Service, verfolgt seit drei Jahren die Idee einer Onlineuniversität für Frauen in Afghanistan.
Foto Marcus Kaufhold

Wie lebt man weiter, wenn man von einem Tag auf den anderen das Haus kaum noch allein verlassen darf, wenn man sein Gesicht verhüllen muss, wenn man nicht mehr singen darf, nicht arbeiten und nicht studieren? Für Millionen Mädchen und Frauen in Afghanistan ist das kein dystopisches Gedankenspiel, sondern Realität. Im August vor drei Jahren stürzten die radikalislamischen Taliban die von den USA unterstützte Regierung in Kabul und übernahmen die Macht im Land. Seitdem schränken sie die Rechte von Frauen und Mädchen immer weiter ein: Für sie gelten strenge Kleidervorschriften. Sie dürfen sich ohne männliche Begleitung nicht in der Öffentlichkeit aufhalten. Nach der sechsten Klasse müssen sie die Schule verlassen.

Damit ist Afghanistan das einzige Land der Welt, das Mädchen vom zwölften Lebensjahr an den Zugang zu Bildung verwehrt. „Das ist eine Apartheid der Geschlechter“, sagen Menschenrechtler. „Das ist ein Leben in einem häuslichen Gefängnis“, sagt Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne). „Das ist überhaupt kein Leben mehr“, sagt Kambiz Ghawami, Vorsitzender des deutschen Komitees des World University Service in Wiesbaden. Mit dem Verein organisiert er Bildungsprojekte für Menschen aus der ganzen Welt – auch aus Afghanistan. Für sie soll eine virtuelle Universität entstehen: die Afghan Online University (AOU).

„Bevor die Taliban das Land 2021 an sich rissen, gab es in Afghanistan etwa 150 öffentliche Hochschulen und mehrere private Institutionen. Hier haben auch Frauen studiert, geforscht und gelehrt“, sagt Ghawami, „doch von einem Tag auf den anderen waren diese Orte für sie verboten. Talentierte und motivierte Akademikerinnen standen vor dem Nichts.“ In den Wochen nach der Machtübernahme sei sein Mailpostfach überquollen von Hilferufen. Sein Telefon habe nicht mehr stillgestanden: Verzweifelte Studentinnen, panische Professorinnen, hoffnungslose Wissenschaftlerinnen. Wie es weitergehen solle mit ihnen? Was aus ihrer Zukunft werde? Ob Ghawami, ob der World University Service nicht helfen könne? „In dieser Notlage entstand die Idee für die AOU“, sagt Ghawami, „Wir wollen damit ein virtuelles Hochschulangebot für Mädchen und Frauen aus Afghanistan schaffen, das ihnen das Menschenrecht auf Bildung gewährt.“ Die Universität richtet sich auch an Menschen, die aus Afghanistan fliehen mussten und nun in Flüchtlingslagern in Nachbarländern wie Pakistan feststecken.

Ein Schwerpunkt des Studienangebots soll auf Fächern liegen, die von den Taliban verboten wurden. Dazu zählen Geistes- und Sozialwissenschaften wie Politik und Pädagogik, aber auch Informatik und Wirtschaft. Die Inhalte sollen vollständig digital vermittelt werden. Zwar überwachen die Taliban das Internet, aber Ghawami weiß von „gut ausgeklügelten Tricks der Afghaninnen, das zu umgehen und unerkannt ins Netz zu gelangen“. Die Studentinnen könnten an der Onlineuni international anerkannte Doppelabschlüsse mit Universitäten aus Europa oder Nordamerika erwerben, damit sie nach ihrem Studium berufliche Perspektiven und die Möglichkeit zur Ausreise haben. Als Dozierende sollen auch afghanische Wissenschaftler zum Einsatz kommen. „Sie können so weiter forschen und lehren“, sagt Ghawami, „denn viel zu oft müssen hoch qualifizierte Afghanen

nach ihrer Flucht als Pizzabote oder Taxifahrer arbeiten. Das ist nicht nur persönlich frustrierend, sondern sorgt dafür, dass wertvolles Wissen verkümmert.“ Ghawami spricht lieber über andere als über sich selbst. Er, der für seine Arbeit bereits mit Preisen wie dem Hessischen Verdienstorden ausgezeichnet wurde, ist ein bescheidener Mann. Seine Stimme ist sanft, und wenn er von der AOU erzählt, sagt er häufig „wir“ und selten „ich“. Dabei war er es, der das Projekt im Spätsommer 2021 maßgeblich ins Rollen brachte. Weil persönliche Kontakte damals aufgrund der Coronapandemie stark eingeschränkt waren, hängte sich Ghawami ans Telefon und saß in zahlreichen Onlinemeetings, um Mitstreiter zu gewinnen. Darunter fanden sich etwa der Darmstädter Informatikprofessor Kawa Nazemi, der die Verantwortung für die digitale Infrastruktur übernahm, der Kasseler Hochschulforscher Ulrich Teichler, der als Koryphäe für die Entwicklung von Studiengängen



Keimzelle: Der deutsche Ableger des World University Service setzt sich für das Recht auf Bildung, internationale Chancengleichheit und nachhaltige Entwicklung durch Bildungsprogramme ein.
Foto Marcus Kaufhold

gilt, sowie Fachleute aus Kanada, England oder Frankreich. Auch afghanische Wissenschaftlerinnen waren an der Planung beteiligt. Gemeinsam mit einem Team aus rund 20 Personen entwarf Ghawami innerhalb weniger Monate die Onlineuniversität. Pünktlich zum internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 2021 stellte sie das Konzept erstmals einer breiteren Öffentlichkeit auf einer Konferenz in Frankfurt vor. „Von Anfang an ging es auch um die ministeriale und politische Unterstützung unserer Idee“, sagt Ghawami. Sein Team kontaktierte den Deutschen Akademischen Auslandsdienst und die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, aber auch das Auswärtige Amt, das Entwicklungs- und das Bildungsministerium. Alle Ministerien hätten sich zunächst sehr offen für das Projekt gezeigt, mit der Zeit aber habe die Unterstützung nachgelassen. Zuständigkeiten seien hin- und hergeschoben, persönli-

Der Traum von Bildung

WIESBADEN Seit der Machtübernahme der Taliban sind Frauen in Afghanistan entrechtet und können nicht mehr studieren. Eine Onlinehochschule könnte das ändern. Doch nun stockt das Projekt.

Von Julia Kanning

che Treffen immer wieder abgesagt worden. Erst die Präsentation der AOU im Europaparlament im Frühjahr 2022 brachte einen echten Erfolg: Die Onlineuni wurde offiziell in eine Resolution zur Verbesserung der Situation von Frauen und Mädchen in Afghanistan aufgenommen, finanzielle Unterstützung seitens der EU zugesichert – unter Voraussetzung einer deutschen Ko-Finanzierung. „Wieder haben wir unzählige Telefonate mit deutschen Ministerien geführt“, erinnert sich Ghawami, „das war eine echte Sisyphusarbeit.“ Ans Aufgeben habe er aber nie gedacht – auch weil er sich die Schicksale der afghanischen Frauen und Mädchen immer wieder vor Augen geführt habe.

Eine, die genau weiß, was die Taliban-Herrschaft bedeutet, ist Sajia Behgam Amin, die zu Ghawamis Team gehört und die Idee der Onlineuni von Anfang an mitgetragen hat. Die Politikwissenschaftlerin und Frauenrechtlerin stammt aus Kabul und lebt seit 2021 in Frankfurt. Aufgewachsen in den Achtziger- und Neunzigerjahren in Afghanistan, erlebte sie die erste Machtübernahme der Taliban 1996 als Teenager. „Alles, was ich für selbstverständlich hielt – zur Schule gehen, Freundinnen treffen, Hosen tragen –, ging plötzlich nicht mehr. Ich war jung und voller Wissensdurst, doch meine Welt schrumpfte auf ein paar Quadratmeter zusammen“, erzählt sie heute. „Da habe ich begriffen, was es mit einem Menschen macht, wenn ihm sein Recht auf Bildung genommen wird: Geistig vertrocknet er wie eine Blume.“ Der Einmarsch westlicher Truppen im Jahr 2001 war für sie der Beginn einer neuen Ära. Sie studierte Politik, arbeitete für internationale Frauenrechtsorganisationen und als Beraterin des afghanischen Premiers. „Ich dachte, jetzt geht es aufwärts“, sagt Behgam Amin, „doch 2021 ist diese Illusion geplatzt. Als die Taliban erneut an die Macht kamen, wusste ich: Jetzt kommt die pure Hölle.“ Auch nach ihrer Flucht nach Deutschland lässt ihre Heimat sie nicht los. Sie steht in Kontakt mit Mädchen und Frauen in Afghanistan, für einige bietet sie aus der Ferne Onlineunterricht an. „Dabei begegne ich jungen Menschen, die unbedingt lernen und leben wollen“, sagt sie, „die aber einfach keine Zukunft und keine Hoffnung mehr haben.“

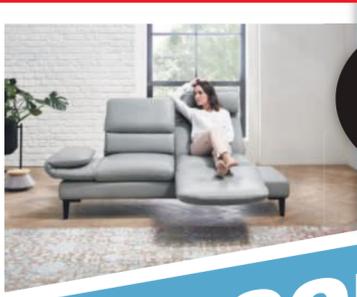
Sie erzählt von Sama, die davon träumt, als Journalistin aus aller Welt zu berichten und die jetzt in ihrem eigenen Haus gefangen ist. Sie erzählt von Aziza, die als Informatikerin arbeiten wollte und die nun auf kreative Weise versucht, die Internetkontrollen der Taliban zu umgehen. Und sie erzählt von Zaira, die Lehrerin werden wollte und zu den besten Studentinnen zählte. Eines Tages sei sie nicht mehr in den Onlinestunden erschienen. Niemand hatte etwas von ihr gehört. Später fand Behgam Amin he-

raus, dass die Taliban Zaira gezwungen hatten, zu ihrem gewalttätigen Ex-Mann zurückzukehren. „Er schlägt sie und verbietet ihr jeden Kontakt zur Außenwelt“, sagt Behgam Amin, „ihren Traum, Lehrerin zu werden, muss sie begraben.“ Behgam Amins Onlineunterricht ist ein Hoffnungsschimmer, aber keine langfristige Lösung. Es brauche größere und professionellere Bildungsprojekte, sagt sie, es brauche die AOU. Sie ist auf 5000

Studienplätze angelegt. Genügend Interessentinnen gibt es schon. Das Konzept steht. Universitäten aus aller Welt haben ihre Bereitschaft zur Kooperation angekündigt. Doch losgehen kann es immer noch nicht – denn bislang fehlt der Hochschule die Finanzierung.

Ghawami schätzt, dass für die angepeilte Zahl an Studierenden pro Jahr etwa 30 Millionen Euro anfallen. Eine Finanzierung über Studiengebühren sei

ausgeschlossen, denn weder die Studieninteressenten aus Afghanistan noch jene in den Flüchtlingslagern verfügten über das benötigte Geld. Die AOU ist also auf externe Geldgeber angewiesen. EU und Bundestag haben der Finanzierung bereits zugestimmt. Noch läuft allerdings eine sogenannte Machbarkeitsstudie, die die Umsetzbarkeit der AOU prüfen soll. Allein hierfür hat das Auswärtige Amt – trotz allgemeiner Haushaltskürzungen – zusätzliche Mittel in Höhe von 200.000 Euro bereitgestellt. „Das zeigt, das wir bedeutend weiter sind als noch vor zwei Jahren“, sagt Ghawami. Er ist optimistisch, dass die Studie bis zum Herbst abgeschlossen ist und die Gelder bald befreit werden. „Wir sind jederzeit bereit – und eine ganze Generation motivierter und mutiger Afghaninnen ist es ebenso!“ Behgam Amin sieht die Finanzierung der AOU als Chance für deutsche Politiker zu zeigen, dass sie die Menschen in ihrer Heimat nicht ganz vergessen haben: „Wir brauchen ein Signal an all die Samas, Azizas und Zairas in Afghanistan: Gebt euren Traum von Bildung nicht auf! Lernt weiter! Habt Hoffnung – auf eine bessere Zukunft!“



LEDERLAND®

GROSSE SOFA

RÜCKNAHME!*

ENTDECKEN SIE UNSERE ANGEBOTE:



Stoffgarnitur, 5-sitzig, z.B. 10 Jahre u. älter	bis zu 375€
Ledergarnitur, 5-sitzig, z.B. 10 Jahre u. älter	bis zu 750€
Stoffgarnitur, 5-sitzig, z.B. 5 bis 10 Jahre	bis zu 500€
Ledergarnitur, 5-sitzig, z.B. 5 bis 10 Jahre	bis zu 1000€

ALTES SOFA RAUS, NEUES SOFA REIN!

Lederland nimmt Ihre alte Sitzgruppe in Zahlung und das zu unschlagbaren Konditionen! Einfach Rechnung oder Foto Ihrer alten Sitzgruppe mitbringen! **Wir freuen uns auf Sie!**

LEDERLAND WIESBADEN · WWW.LEDERLAND-WIESBADEN.DE

Äppelallee 29 · D-65203 Wiesbaden · Tel.: +49 (0)611 3 60 67 21 · wiesbaden@lederland.info · Montag bis Samstag von 10 bis 19 Uhr

Inspiriert von Goethes Naturlehre

Mit Frankfurt verbindet der italienische Künstler Agostino Iacurci große Grünflächen wie den Stadtwald und den Palmengarten – und Goethe. Davon ließ er sich inspirieren...



„Grüne Oase“: Auf PVC-Plänen gedruckte Fantasiepflanzen schmücken das Gerüst der Baustelle im Westend.

Mitarbeiter kritisieren anonymen Brief

Bei der Verkehrsgesellschaft VGF fühlt man sich zu Unrecht angeklagt / Berechnung von Urlaubstagen geändert

Ein halbes Dutzend Fahrer sind eigens in den Pausenraum gekommen, teils an ihrem freien Tag. Grund ist der anonyme Brief, in dem ein Schienenbahnfahrer die Arbeitsbedingungen bei der städtischen Verkehrsgesellschaft Frankfurt (VGF) kritisiert...

„Wir sind 21 Mitglieder aus sieben Listen, darunter die Gewerkschaften Verdi und Komba sowie unabhängige Listen“, sagt Senf. Anders als der Betriebsratsvorsitzende sei er kein Mitglied der Gewerkschaft Verdi...

Fahrer seinen Urlaub für einen Tag unterbrechen müssen“, sagt Senf. Aber natürlich habe man jeweils Lösungen gesucht. Der Betriebsrat habe hierfür in den Betriebsstätten Gespräche angeboten...

dass die Korrektur erst zum 1. Januar erfolgen soll, sagt Senf. Im Unterschied zu früher, als sich die Schichtzeiten in fester Abfolge verschoben, werden die Fahrdienste heute flexibler nach den Wünschen der Fahrer vergeben...

„Eine unfassbare Show“

Armand Zorn sitzt für die Frankfurter SPD im Bundestag. Auf dem Parteitag der Demokraten in Chicago hat er Nachhilfe in Sachen Wahlkampf bekommen.

Herr Zorn, wo erreiche ich Sie gerade? Ich bin noch im Hotel in Chicago. Bei mir ist es 9,48 Uhr, und wir brechen gleich auf zu unseren Gesprächen mit Congressmen, Gewerkschaftlern und Wirtschaftsvertretern.

Was macht ein Frankfurter Bundestagsabgeordneter der SPD bei der Democratic National Convention, dem Nominierungsparteitag der Demokraten in Chicago? Die parlamentarische Sommerpause nutze ich für Dinge, zu denen ich sonst nicht komme. Meine Wahlkreistour habe ich hinter mir, ich habe ein Praktikum bei der Post...



Armand Zorn

sich nicht im Detail, sondern orientieren sich an der Frage: Was kommt für den durchschnittlichen Amerikaner dabei heraus? Die Demokraten versprechen zum Beispiel jedem, der zum ersten Mal Wohneigentum erwirbt, einen Zuschuss von 25.000 Dollar.

Diese Form der Eigentumsförderung gibt es in Hessen doch schon in ähnlicher Weise. Ja, das haben die sich wohl bei uns abgeschaut. Aber im Ernst: Man muss nicht jedes Detail kommunizieren, sondern viel stärker aus Sicht des einzelnen Frankfurters die Politik betrachten.

Gibt es weitere Ansätze im Wahlkampf, die Sie übernehmen würden? Es ist wichtig, die Unterschiede zwischen den Parteien deutlich klarzumachen. In Deutschland ist es für die Wähler oft gar nicht mehr so leicht erkennbar, wo sich die Parteien unterscheiden.

Der Wahlkampf in Amerika ist stark personalisiert. Charismatische Persönlichkeiten werden inszeniert. Brauchen wir mehr davon in Deutschland? Wie die Politiker hier auftreten, passt nicht zu uns. Wir haben eine andere Kultur bei uns in Deutschland.

Und? So eine Convention ist eine unfassbare Show. Am Dienstag haben die Obamas vor 50.000 Zuschauern gesprochen. Da war eine Stimmung wie in einer Basketball-Arena.

Also ein bisschen besser als bei der SPD im Bürgerhaus? Schon, aber unsere zurückhaltende Art im Wahlkampf ist mir doch lieber. Die Wahlkampf-Finanzierung ist in den USA aus dem Ruder gelaufen. So eine politische Kultur brauchen wir in Deutschland nicht.

Was können die Amerikaner besser? Von der Art, wie die Amerikaner komplexe Sachverhalte auf den Punkt bringen, schwierige Botschaften vereinfachen und adressatengerecht kommunizieren, können wir uns etwas abschauen. Sie bringen die Signale einfach gut rüber.

Die Fragen stellte Rainer Schulze.

FRANKFURT UND FRANKFURTER

König der Nacht feiert im neuen Club

Dass ein 83. Geburtstag groß gefeiert wird, ist eher ungewöhnlich, dass das auch noch mit einer großen Party und bekannten DJs in einem Club geschieht, ist eine echte Ausnahme – für jemanden wie Gerd Schüller...

im „Ginnheimer Spargel“ oder das erste Schirin-Café gehörten ebenfalls dazu. Das „Dorian Gray“ schrieb Musikgeschichte und war ein zentraler Ort für die Entwicklung der elektronischen Club Sounds.



Gerd Schüller

RHEIN-MAIN

Leben in Frankfurt und in Hessen

VERANTWORTLICHE RESSORTLEITER: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt; Marie Lisa Kehler (stv.) Peter Badenhop (Koordination Newsroom), Matthias Trautsch (Koordination Reportage)...

LANDESPOLITIK: Dr. Ewald Hetrodt. ONLINE: Inga Janovic (Koordination Internet); Alexandra Dehe, Xenia Reinfels, Christian Riethmüller. RHEIN-MAIN-SPORT: Der Rhein-Main-Sport wird redigiert von der Sportredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung...

NEUES AUS FRANKFURTS STADTEILEN

Anzeigen-Sonderveröffentlichung | Freitag, 23. August 2024

Anzeigen

Ben Bär treffen und eine süße Auszeit nehmen

Feiler Store Frankfurt feiert neue Mini-Kollektion mit Eventwoche

Einst war die Schillerstraße eine Fernsehsendung, die sich dem Improvisationstheater verschrieben hatte. In der Frankfurter Innenstadt hingegen ist in der Schillerstraße das exklusive Programm der Chenille beheimatet...



Ben Bär spielt während der Eventwoche im Feiler Store Frankfurt eine Hauptrolle.

ganz junge und kleine Kuschel-fans. Mit Maskottchen Ben Bär können die Besucher eine süße Auszeit an der Candybar genießen und haben zudem die Chance, bärenstarke Preise zu gewinnen.

Hilfsmittel für Sehbehinderte ausprobieren

Infotag rund ums Auge am 30. August im Romantik-Museum

Gut sehen, das ist für viele erst einmal ganz selbstverständlich. Doch was, wenn nicht? Auch mit einer starken Seheinschränkung ist ein eigenständiges und erfülltes Leben möglich.



Die intelligente Lesehilfe OrCam für die Brille ermöglicht es, trotz starker Seheinschränkung wieder zu lesen.

Am Freitag, 30. August, veranstaltet die Help Tech GmbH einen kostenlosen Infotag rund ums Auge im Frankfurter Romantik-Museum (Großer Hirschgraben 23–25).

FACHVORTRÄGE 10.30–11.15 Uhr: Altersbedingte Makuladegeneration – Ursachen, Symptome und Behandlungsmöglichkeiten. Pankaj Singh, Universitäts-Augenlinik FFM

einer Sehbehinderung. Ralf Blankenbühler, Help Tech 12.15–12.45 Uhr: Beratungs- und Hilfsmittelangebots des Landeshilfsmittelzentrum Dresden, einer gemeinnützigen Einrichtung des Blinden- und Sehbehindertenverbands Sachsen. Daniela Meilert, LHZ

Gutes für den Geist und ein wenig Fitness für den Leib

Wer am Wochenende das Museumsuferfest besucht, kann sich treiben und inspirieren lassen, allerhand Neues entdecken oder auch Bekanntes wiedersehen. Bequeme Schuhe sind dabei gewiss keine falsche Wahl, denn der Parcours der Stände an beiden Ufern des Mains ist gut vier Kilometer lang.

Von Christian Riethmüller

Das Museumsuferfest gilt seit je als das Fest der Feste. Denn es feiert ja nicht nur Frankfurts Museen und die vielfältige Kulturlandschaft der Stadt, gemeinhin also den Geist, sondern etwa auch die Fitness und damit die Körper seiner Besucher. Fitness-Trucker-Enthusiasten können sich nämlich gut vier Kilometer Strecke auf die Uhr schaffen, wenn sie nur einmal die etwa 400 Stände zählende Feierzone an beiden Mainufern ablaufen.

Dies ist allerdings eine Herausforderung der besonderen Art, lockt doch nicht nur ein nahezu überwältigendes gastronomisches Angebot zum regelmäßigen Boxenstopp, sondern erst recht das Programm in den Museen und Ausstellungen sowie auf den 14 Bühnen. Das bietet in seiner Vielfalt für jeden Geschmack etwas und ist in seinen Details auf der Homepage www.museumsuferfest.de zu finden, doch der eigentliche Reiz des Festes ist noch immer die Entdeckung. Mit dem Museumsufer-Button zum Preis von sieben Euro in ein vorher vielleicht gänzlich unbekanntes Ausstellungshaus zu schlendern und sich bei einer sachkundigen Führung über Themen informieren zu lassen, von denen



Spontane Melodien in der Innenstadt

Die Piano-Art-Aktion macht das Klavierspielen für alle zugänglich und offenbart dabei so einige Talente

Wo sonst Straßenmusiker in der Frankfurter Innenstadt mit ihren musikalischen Klängen zu hören sind, haben jetzt auch andere Musikliebhaber die Gelegenheit, sich an einem Klavier auszuprobieren. Bei der Kleinmarkthalle, auf dem Wiesenhüttenplatz und der Zeil hat die Stadt Frankfurt im Rahmen der „Piano Art“-Aktion bunt gestaltete Klaviere aufgestellt, an denen jeder, der es möchte, spielen darf. Auf der Zeil wird die musikalische Gelegenheit bereits von einigen Passanten genutzt. Während viele Besucher der Shopping-Meile im Vorbeigehen ein paar Tasten drücken, geben andere Klavierspieler ein kurzes Konzert. Darunter auch Emma. Mit dem Stück „Experience“ von Ludovico Einaudi begeistert die 18 Jahre alte Schülerin nicht nur ihre Freundin Martha. Auch andere Passanten bleiben ihretwegen stehen und filmen das junge Talent. Als Kind hat Emma vier Jahre lang Klavierunterricht genommen, heute spielt sie, inspiriert von Melodien auf der Social-Media-Plattform „TikTok“, nur noch gelegentlich, um „runterzukommen“, wie sie sagt. Emma steckt andere Besucher der Zeil mit ihrem Klavierspiel an, sodass sich immer mehr Zuhörer sammeln und sich teils selbst an dem Instrument versuchen. Die Stadt Frankfurt möchte mit dem Aufbau der Klaviere Menschen durch

Musik verbinden und öffentliche Plätze noch mehr beleben. Auf der Zeil scheint dies zu funktionieren. Vor dem MyZeil-Center ist der rote Klavierstuhl immer wieder belegt. Die Palette reicht von kleinen Kindern bis zu erfahrenen Musikern, die es genießen, „mal außerhalb des Wohnzimmers“ zu spielen, wie die 18 Jahre alte Rüyä sagt. Auch sie spielt gerne Klavier, und das rein nach Gehör, ohne Noten. „Man könnte mir jetzt eine Melodie auf dem Handy vorspielen, und ich könnte sie sofort nachspielen“, sagt sie. So wie ihr gefällt es auch Rolf gut, in der Öffentlichkeit Musik zu machen. Der 71 Jahre alte Hobbymusiker spielt das Klavierstück „Für Elise“ von Ludwig van Beethoven für die Zeil-Besucher auf dem von Graffiti-Künstler Michael Noll gestalteten Klavier. Rolf lobt die Aktion der Stadt. Es sei eine gute Idee, Menschen zum Spielen von Instrumenten anzuregen, da handgemachte Musik heutzutage vernachlässigt werde. „Nur ein paar Tasten müssen repariert werden, die sind kaputt“, sagt er. Für solche Anliegen gibt es „Piano-Paten“, die den Zustand der Klaviere in Frankfurt im Auge behalten und dafür sorgen, dass sich auch in den Monaten bis November Stadtbesucher an den Instrumenten ausprobieren und von musikalischen Künstlern anderer inspirieren lassen können. CHIARA BECKER



Einladend: Eine Passantin spielt auf einem Klavier auf der Zeil. Foto Felix Kaspar Rosic

1325 Autofahrer missachten „X“

Weil sie die Sperrung einer Fahrspur auf der A 3 ignoriert haben, die mit einem roten „X“ auf der Anzeigetafel markiert war, müssen 1325 Autofahrer nun voraussichtlich ein Bußgeld zahlen. Wie die Polizei mitteilt, war eine Tagesbaustelle auf der A 3 entsprechend gekennzeichnet und gesichert worden. Innerhalb von nur 72 Minuten verzeichnete die Frankfurter Autobahnpolizei, die durch Fototechnik das Einhalten des roten „X“ überwachte, eine enorm hohe Anzahl an Missachtungen. 1325 Fahrzeuge aller Art hätten den gesperrten Fahrstreifen dennoch bedenkenlos genutzt. Den Verkehrsteilnehmern droht nun ein Bußgeld in Höhe von 90 Euro sowie ein Punkt in Flensburg.

Nach Angaben der Polizei wird durch das Schalten der roten, gekreuzten Schrägbalken auf der Anzeigetafel das Weiterfahren auf dieser Fahrspur der Autobahn untersagt, wie bei einer Rot zeigenden Ampel. Mit dieser Methode sollen Gefahrenstellen wie zum Beispiel Baustellen zusätzlich gesichert werden. Auch Unfallstellen würden zum Schutz der Unfallbeteiligten, der Rettungs- und Sicherungskräfte auf diese Weise zusätzlich gesichert.

Offenbar ist das Signal aber unter Autofahrern zu wenig bekannt. Die Autobahnpolizei warnt daher immer wieder mit dem Slogan „Rotes X sagt mir nix!“ vor der Missachtung der Anzeige. Verkehrsverstöße würden konsequent verfolgt, heißt es. rsch.

Mann bedroht Frau mit Messer

Die Polizei hat am Mittwochmorgen einen Mann festgenommen, der im Bahnhofsviertel eine Frau mit einem Messer bedroht hatte. Die Zweieunddreißigjährige meldete sich laut Polizeibericht gegen 15.45 Uhr telefonisch bei den Ordnungshütern und berichtete, dass sie von einem Mann an der Taunusstraße mit einem Messer bedroht würde. Die Beamten konnten schon wenige Augenblicke später in der Nähe einen 47 Jahre alten Mann festnehmen. Eine Videoanlage hatte die Tat aufgezeichnet, dadurch konnten die Beamten auch das Messer, das der Verdächtige nicht mehr bei sich führte, finden. Der Tatverdächtige muss sich jetzt wegen des Verdachts der Bedrohung verantworten. rsch.

gramm kuratiert die Online-Musikplattform club8.tv auf der Club8-Kelterei Nöll-Bühne auf der Sachsenhäuser Seite an der Untermainbrücke. Dort sind zahlreiche regionale Acts wie Sammy Milo, Dana Maria, Grundfunk, die Beatles Revival Band oder Uncle Maze zu hören, Letzterer mit Songs seines eben veröffentlichten Albums „Clones“.

Wer zwischendurch ruhige oder gar erbauliche Töne schätzt, findet sowohl beim Festival „Klang im Kloster“ im Refektorium des Karmeliterklosters wie auch bei der Orgel- und Chormeine in den umher städtischen Kirchen am Samstag und

am Sonntag ein hörenswertes Programm zahlreicher halbstündiger Konzerte, bei denen sich innerlich etwas durchschauften lässt vom Budezauber am Main.

Erquickt lässt sich dann etwa das Festival der Komik-Bühne auf dem Weckmarkt ansteuern. Dort bietet das Caricaturamuseum an allen drei Festtagen feine satirische Bühnenkunst. Zu Lesungen und Cartoon-Shows werden etwa Thomas Gsella, Hans Traxler, Oliver Maria Schmitt und Til Mette sowie Miriam Wurster und Katharina Greve erwartet.

Wer danach noch aus dem Lachen herauskommt, kann vielleicht versuchen,

nach Höherem zu streben und den in unmittelbarer Nähe gelegenen Domturm erklimmen. Der Blick von oben über die Stadt und auch das pulsierende Treiben beim Museumsuferfest ist majestätisch. Der 95 Meter hohe Turm ist an allen drei Tagen des Museumsuferfestes jeweils bis 18 Uhr geöffnet.

Das Abschlussfeuerwerk am Sonntag ab 22 Uhr ist also nicht vom Turm aus zu bewundern, doch gibt es dafür ohnehin viele andere gute Aussichtspunkte auf vier Kilometer Länge. Die Suche danach lässt sich ja mit Erquickungen für Geist und Leib verbinden.

DER BESTE PREIS DER STADT

„EGAL WIE GROSS IHR NEUER LOEWE WIRD, DER PREIS IST KLEIN.“

Wir haben für Sie zwei LOEWE zum besten Preis der Stadt. Da nur noch wenige verfügbar sind, ist Eile geboten. Ebenso bei dem neuen Streamer-Verstärker Cambridge Audio Evo 150 De Lorean, denn dieses Spitzengerät ist auf 1.000 Stück weltweit limitiert. Das Design ist einzigartig, aus blankem Metall – inspiriert vom legendären DeLorean DMC12. Sie kennen ihn aus dem Filmklassiker „Zurück in die Zukunft“. Der Lautsprecher ELAC 287 Solano entführt Sie wie der Filmklassiker in eine Welt voller Emotionen.

Wir freuen uns auf Sie! Ihr Ernst Schmid

 <p>UVP 2699,- 1999,- Inklusive Beratung</p>	 <p>UVP 4999,- 3749,- Inklusive Beratung</p>	<p>NEUHEIT 2499,- Inklusive Beratung</p>
<p>LOEWE BILD 1.48 4K/UHD OLED-TV</p> <p><small>Zeitlos klassisch – Präzisionsarbeit made in Germany: 4K/UHD OLED-TV mit exakter Farbeinstellung, Stereo-Soundbar & Zweikanal-System. Dank Hochkontrastbildern und beeindruckendem Farbspektrum erleben Sie Ihre Filme hautnah vom Sofa aus.</small></p> <p>121 cm = 48 Zoll Maße mit Fuß: 108 x 68 x 19 cm</p>	<p>LOEWE BILD V.65 DR+ 4K/UHD OLED-TV</p> <p><small>Einschalten und los geht's. Neueste Technik sowie ein 4K-OLED-Panel sorgen für maximalen Komfort. Mit integrierter Soundbar für kraftvollen Stereo-Sound. Der LOEWE-Klassiker sorgt mit HLG, HDR10 und Dolby Vision™ für faszinierend bildgewaltige Momente.</small></p> <p>164 cm = 65 Zoll Maße mit Fuß: 146 x 91 x 29 cm</p>	<p>STÜCK UVP 1549,- 978,- Inklusive Beratung</p>

ELAC FS 287 SOLANO | Standlautsprecher

Ein Lautsprecher, der Sie in eine Welt voller Klang und Emotionen entführt. Egal welche Tonlage, welcher Beat – er spielt immer auf den Punkt. Er ist der attraktive Performance-Künstler für Deine Lieblings-Playlist. Auch in Hochglanz-Weiß erhältlich.

Maße (B x H x T): 26 x 99 x 30 cm



Gratis Parken



Weitere exzellente Angebote gibt's im Webshop!
Einfach QR-Code scannen oder unter www.hifi-profis.de



HIFI-PROFIS
Ihr Haus für TV | HiFi | Heimkino

Alle Preise in Euro inkl. MwSt. Zwischenverkauf, Änderungen und Druckfehler vorbehalten. Abgabe an Endverbraucher nur in haushaltsüblichen Mengen. Werbeanzeige für KW 34 und 35/2024.

Versicherung für Autos wird teurer

Offenbach bei Schäden deutlich über Schnitt

FRANKFURT Mit der Neubewertung der Unfallrisiken könnten Kfz-Versicherungen für viele Hessen teurer werden. Der Gesamtverband der Versicherungswirtschaft (GDV) hat für die Haftpflichtpolice in vier Zulassungsbezirken höhere Risiken festgestellt. Laut Mitteilung sind Autohalter im Kreis Darmstadt-Dieburg, Frankfurt, Groß-Gerau und Limburg-Weilburg in höhere Regionalklassen gerutscht. Diese sind für die Berechnung der Versicherungsprämien wichtig. Bundesweit ist die Stadt Offenbach der Ort mit den meisten Schäden, vor Berlin. Hier gibt es die meisten Verkehrsunfälle, und es sind überdurchschnittlich hohe Schäden zu regulieren. „In beiden Städten liegen die Schäden fast 40 Prozent über dem Schnitt“, sagt die stellvertretende GDV-Hauptgeschäftsführerin Anja Käfer-Rohrbach. Dementsprechend müssen Autos von Haltern in Offenbach in der höchsten Regionalklasse zwölf versichert werden.

Nicht viel billiger ist es in den hessischen Großstädten Frankfurt, Wiesbaden und Kassel mit Klasse elf. In Hersfeld-Rotenburg gibt es im Bundesvergleich selten Unfälle. Als einziger Zulassungsbezirk in Hessen gilt dort in der Haftpflicht die niedrigste Regionalklasse eins. Günstiger wird die Haftpflichtversicherung in der Tendenz nur für Autohalter im Kreis Waldeck-Frankenberg. Für die restlichen Bezirke ändert sich bei der Haftpflicht nichts. Entscheidend für die Regionalklasse ist immer der Wohnort, nicht die Zulassungsstelle.

Deutlich mehr Veränderungen gibt es in den Regionalklassen der Kaskoversicherungen: Hier gibt es bei der Teilkasko Hochstufungen in 14 hessischen Bezirken, bei der Vollkaskoversicherung sind es elf. Betroffen sind rund 40 Prozent der Versicherten. Hintergrund sind zahlreiche Hagelschäden aus dem Vorjahr, die auf die Bilanz der Versicherer durchgeschlagen haben. Entspannen können sich die Autofahrer im Hochtaunuskreis, wo es in beiden Kasko-Arten billiger werden sollte.

Die exakten Auswirkungen der neuen Einteilungen auf die Versicherungsprämien stehen nicht fest, da diese auch noch von zahlreichen anderen Faktoren beeinflusst werden. Die Regionalstatistik des GDV ist zudem für die Versicherungsunternehmen unverbindlich. Sie kann ab sofort für Neuverträge und für bestehende Verträge ab dem nächsten Versicherungsjahr angewendet werden. Ihe.

Vorhang auf für Banananamen. Der kleine Mann, der ein Bananenkostüm trägt, könnte als einer der verkappten Helden auf der noch bis Sonntag stattfindenden Kölner Gamescom durchgehen – der größten Computer- und Videospielemesse der Welt, zu der im vergangenen Jahr rund 320.000 Besucher kamen. Einige der diesjährigen Interessierten werden auch am Stand der hessischen Wirtschaftsförderung stehenbleiben und versuchen, mithilfe des Bananennamens Zombies im Spiel „Deadly Days: Roadtrip“ zu eliminieren. Es ist eines von sechs Computerspielen, die eine Jury für so gut befunden hat, dass die Entwickler sie nun auf dem Hessen-Stand in der Halle 10.2 auf dem Kölner Messegelände präsentieren dürfen.

Wenngleich „Deadly Days: Roadtrip“ für den Laien ein bisschen düster wirkt – das Steuern des kleinen Helden in der pixeligen Umgebung macht Spaß. Doch bis es auf den Markt kommt, wird es noch ein bisschen dauern. „Sechs bis acht Monate brauchen wir noch“, sagt Bennet Jeutter hinsichtlich des endgültigen Erscheinungstermins – er ist der Gründer von Pixelsplit, dem Frankfurter Unternehmen, das das Spiel entwickelt hat. Zehn bis 15 Euro müsse das Spiel letztlich im Handel kosten – ob es ein Hit wird, weiß auch er noch nicht.

Wegen dieser Unsicherheit ist es für kleine Unternehmen der Branche besonders wichtig, Förderungen zu bekommen, denn mitunter verschwinden Spiele schnell in der Versenkung, zumal immer mehr Wettbewerber auf dem lukrativen Gaming-Markt Fuß fassen wollen, auch wenn dieser nach Wachstumsraten zuletzt von etwa 30 Prozent im ersten Halbjahr 2024 „ins Minus gerutscht ist“, wie es vom Verband der deutschen Game-Branche heißt. Der Umsatz mit Spielen, Hardware und Onlineservices sank in den ersten sechs Monaten im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um sechs Prozent.

Wie die Branche in Hessen derzeit dasteht, lässt sich nur schwer abschätzen. Im jüngsten „Datenreport Kultur- und Kreativwirtschaft“ von 2023 gibt es nur Zahlen, die sich auf 2021 beziehen. Damals wurden landesweit 5,22 Milliarden Euro umgesetzt, wie im Jahr zuvor war die Software- und Games-Industrie der umsatzstärkste Teil der Kultur- und Kreativwirtschaft. Doch sogenannte Indie-Entwickler wie Pixelsplit, also kleine Betriebe, die kein großes Budget haben, müssen trotzdem kämpfen.

Das zeigt der Fall der Bitfall Studios aus Petersberg bei Fulda. Ihr ebenfalls auf der Leitmesse zu sehendes Strategiespiel heißt „Terrascape“, ist seit dem 17. Juli offiziell zu haben und kostet 14,99 Euro. Seit 2023 die Frühversion veröffentlicht wurde, sei das Spiel, in dem man Königreiche erbaut, über 100.000-mal verkauft worden, sagt Studio-Mitgründerin Lara Klimm – allein 60.000-mal nach dem offiziellen Startschuss. Was nach einem großen Erfolg klingt, reiche aber gerade einmal, um die Gewinnschwelle zu erreichen. „Da muss man erst mal hinkommen“, verdeutlicht Mitgründer Nico Pattmann, nachdem er kurz das Spiel vorgeführt hat, das auch ein



Entwickler aus Leidenschaft: Charlien Fecher (links) und Bennet Jeutter trotzten den schlechten Bedingungen. Foto Felix Kaspar Rosic

Die Entwickler geben nicht auf

KÖLN/FRANKFURT Wer in Hessen ein Computerspiel entwickelt, hat es nicht leicht – die Konkurrenz ist groß, die Fördersummen sind knapp. Umso wichtiger ist es, sich auf der Gamescom zu präsentieren.

Von Dominik Großpietsch

lässiger Zeitvertreib für Einsteiger sein soll. Durch ein Stipendium sei es überhaupt erst möglich gewesen, das Spiel zu bauen, denn so haben drei Entwickler ein Jahr lang ein regelmäßiges Gehalt bekommen. Auf der Internetplattform Steam, über die man „Terrascape“ erwerben kann, kommen Pattmann zufolge pro Jahr 1400 Spiele raus, „davon schaffen es dann zehn Prozent, erfolgreich zu werden“. Man könne in der Branche reich werden, „man wird es aber nicht oft und muss den richtigen Willen mitbringen“.

Das wird vor allem am „Games made in Hessen“-Stand deutlich. Er ist mit seinen etwa 18 Quadratmetern und 27.500 Euro Kosten deutlich größer und teurer als der im vergangenen Jahr, doch andere Bundesländer präsentieren sich mit größeren

Aufbauten. Letztlich gehe es aber darum, die hessischen Entwickler zu unterstützen, die „auch mal groß werden können“, so Daniela Hartmann, Projektmanagerin für Kreativwirtschaft der Hessen Agentur, die für die Wirtschaftsförderung in Hessen zuständig ist und die Kosten für den Stand übernimmt.

Momentan sei die Branche ohnehin nach vielen Kündigungen und der Zurückhaltung auf der Konsumenten- und Investorenseite in Schwierigkeiten, sagt Claudia Stricker, Vorsitzende des hessischen Game-Branche-Regionalverbands, als sie am Stand mit den Spielen aus Hessen steht. „Die Bundesförderung ist für 2024 ausgeschöpft und wird wohl erst 2025 wieder teilweise verfügbar sein, deswegen sind die Landesfördermittel

heiß begehrt.“ In Hessen standen laut aktuellen Zahlen insgesamt 410.000 Euro bereit. Vergleichsweise wenig, wenn man sich vor Augen führt, dass es in Bayern laut dem Jahresreport der deutschen Games-Branche 3,29 Millionen Euro sind.

Ein Umzug kam, auch wenn die Landesgrenze für die Petersberger Bitfall Studios nicht weit ist, dann doch nicht infrage. „In Bayern ist die Förderung quasi ein bedingt rückzahlbares Darlehen. Wenn man Erfolg hat, muss man das Geld zinslos zurückzahlen“, sagt Lara Klimm, für die das Ganze so keinen Reiz mehr hatte. „In Hessen wird die Summe an das Studio als Zuschuss ausgezahlt.“ Doch auch dort gibt es noch weitere Herausforderungen. Die Belegschaft von Pixelsplit, deren Sitz mittlerweile in Eschborn ist, arbeitet nun aus der Ferne, was auch mit den Kosten am Standort zu tun hat. „Die Arbeit macht allerdings auch sehr viel Spaß“, verdeutlicht Charlien Fecher, Werkstudentin im Team von Gründer Jeutter.

Diese Arbeit sei eminent wichtig, sagt Stephan Jacob, Professor und Studiengangsleiter an der Hochschule Darmstadt, der sich schon lange mit Computerspielen beschäftigt. Während der Messe, bei deren Eröffnung auch Robert Habeck (Grüne), Vizkanzler und Bundesminister für Wirtschaft und Klimaschutz, zugegen war, betont er die Wichtigkeit des Spielers für die Menschen. „Dadurch lernt man unfassbar viel – selbst bei einem Actionspiel, da ist es die Hand-Augen-Koordination.“ Die Politiker hätten kein Verständnis dafür, dass das Gaming besonders für Jugendliche wichtig sei, „denn sie gucken nicht mehr viel Fernsehen und lesen auch nicht mehr oft“. Es sei viel Potential, „das man sich durch die Hände fließen lässt“. Und das nicht nur in Hessen.

Enttäuschende Getreideernte

Wetterextreme und fehlende Sonne

FRIEDRICHSDORF Die diesjährige Getreideernte fällt für die Landwirte in Hessen enttäuschend aus: „Die Erträge variieren stark und liegen meist im unterdurchschnittlichen bis durchschnittlichen Bereich“, berichtet Karsten Schmal, Präsident des Hessischen Bauernverbandes (HBV). Als Ursachen für das heterogene Ertragsbild nennt er vor allem das wechselhafte Wetter mit viel Regen und die häufigen Unwetterereignisse während des Sommers. Besonders in den entscheidenden Phasen der Ertragsbildungsphase habe es vielerorts an Sonne gefehlt, so Schmal.

Beim Winterweizen, der wichtigsten Getreidekultur in Hessen, verzeichnen die Landwirte die größten Einbußen. Die Erträge auf den etwa 140.000 Hektar Anbaufläche liegen zwischen 55 und 90 Dezitonnen je Hektar, was einem Durchschnitt von rund 75 Dezitonnen entspricht. Bei der Wintergerste kann von einer durchschnittlichen bis leicht unterdurchschnittlichen Ernte gesprochen werden. „In einigen Regionen berichten unsere Mitglieder von der schlechtesten Ernte seit Jahren“, so der HBV-Präsident, „das zeigt, welche unterschiedliche Auswirkungen das wechselhafte Wetter hatte.“

Damit liegt Hessen im Bundes-trend. Der Deutsche Bauernverband geht von einer stark unterdurchschnittlichen Getreideernte für 2024 aus. Die Marke von 40 Millionen Tonnen Getreide werde in diesem Jahr mit 39,3 Millionen Tonnen deutlich unterschritten, teilt der Verband mit. Damit setze sich der seit zehn Jahren anhaltende Abwärtstrend der Erntemengen beim Getreide fort. Im vergangenen Jahr wurden noch rund 42 Millionen Tonnen Getreide geerntet. Beim Weizen liegt die Erntemenge bundesweit mit 18 Millionen Tonnen deutlich unter der des Vorjahres (2023: 21,2 Millionen Tonnen).

Sorge bereiten den Bauernverbänden in diesem Zusammenhang die Einschränkungen beim Pflanzenschutz. Sie verschärfen den Ertrags- und Qualitätsrückgang bei Getreide und Raps. Insbesondere der starke Infektionsdruck bei Pilzkrankheiten in dieser Saison zeige, wie wichtig es sei, Pflanzen schützen zu können, hebt der Deutsche Bauernverband hervor.

In Hessen gibt es gerade beim Raps aber positive Ergebnisse. Nach Angaben des Landesverbandes verlief die Ernte deutlich besser als erwartet, sie erreichte trotz des nassen Frühsummers stabile Ölgehalte von 41 bis 42 Prozent. Besonders positiv entwickelten sich auch die Ackerbohnen, hier wurden deutlich überdurchschnittliche Erträge eingefahren. Und auch für Mais- und Zuckerrüben ist der Landesbauernverband optimistisch: „Die Maisbestände stehen hessenweit sehr gut da, und auch die ersten Proberodungen bei den Zuckerrüben lassen uns auf eine gute Kampagne hoffen“, so Schmals Resümee. cp.

In Teilzeit zur Berufsausbildung

MAIN-TAUNUS-KREIS Jobcenter wirbt mit Kinoclip

Derzeit wird nur rund einer von 200 Ausbildungsverträgen in Teilzeit geschlossen, im gesamten Main-Taunus-Kreis sind es nur 19 Personen. Doch der für das Jobcenter zuständige Dezernent des Kreises, Johannes Baron (FDP), möchte für diese Möglichkeit künftig bei Arbeitgebern wie bei Arbeitnehmern verstärkt werben. „Das Thema gibt es seit 25 Jahren, aber eigentlich macht es niemand so richtig“, sagt Baron.

Die Möglichkeit der Teilzeitausbildung eigne sich besonders gut für Späteinsteiger, für alleinerziehende Mütter oder Geflüchtete. Viele Bürgergeldempfänger haben keine Ausbildung, gleichzeitig sind viele Ausbildungsstellen unbesetzt. Doch nicht jeder kann die volle Stundenanzahl arbeiten. Wer nebenbei ein Kind erzieht, Angehörige pflegt oder noch Sprachkurse belegt, kann auf diese Weise eine Ausbildung absolvieren, ohne die Stundenzahl einer Vollzeitstelle leisten zu müssen. Auch wer gesundheitlich nicht so belastbar ist, kommt in Betracht. Die Unterrichtszeit in der Berufsschule bleibt dabei gleich, allein die im Betrieb verbrachten Stunden können auf bis zu 50 Prozent reduziert werden.

Diejenigen, die sich momentan im Main-Taunus-Kreis in Teilzeitausbildung befinden, sind ausschließlich Frauen. Sie haben ein Durchschnittsalter von 34 Jahren und stammen aus Äthiopien oder Brasilien, aus Kenia oder Litauen. Sie werden zu Kauffrauen im Einzelhandel oder im Büro ausgebildet, zur Friseurin, zur medizinischen Fachangestellten oder zur Erzieherin – vor allem in den letzten beiden Berufen fehlen viele Fachkräfte.

Eine der Auszubildenden, Janette Retzlaff, spielt die Hauptrolle in einem Werbefilm, den der Kreis jetzt hat produzieren lassen und in Kinos in der Region zeigen wird. Die Frau

erzählt von der Belastung, die sie als Alleinerziehende für ihren Sohn bedeutet, und dass sie dennoch eine Berufsausbildung im Globus-Baumarkt in Hofheim absolviert hat. Unter www.mtk.org/Teilzeit-Ausbildung hat der Kreis eine Website eingerichtet, auf der informiert wird. Dort kommen einige der Auszubildenden zu Wort, aber auch Globus-Marktleiter Thomas Träger steuert seine Perspektive in einem Videoclip bei: „So kann man auch ein gutes Personal kommen“, sagt er. Eine ehemalige Auszubildende arbeite jetzt seit drei Jahren erfolgreich und in Vollzeit in seiner Gartenabteilung. Durch diese Möglichkeit erreiche er einen ganz neuen Pool an Auszubildenden.

Als Träger für die Maßnahme fungiert das Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft, das eine Niederlassung in Hofheim hat. Hier werden die Kandidaten gecoacht und auch in Lebensfragen und -krisen nicht alleingelassen. Sozialarbeiter helfen beispielsweise, eine Kinderbetreuung zu organisieren. Mitunter ist auch eine Schuldnerberatung nötig. Auch bei Bewerbung, Berufsschule und bei der Prüfungsvorbereitung hilft das Bildungswerk. Weil der hessische Arbeitgeberverband dahintersteht, hat es ein gutes Netzwerk zu den Betrieben, die potentiell als Ausbilder infrage kommen, und dient auch als Anlaufstelle für die Ausbilder.

Besonders im Handwerk, in der Gastronomie, der Lagerlogistik und bei Erziehung und Pflege herrscht Mangel an Arbeitskräften. Um Arbeitgeber und potentielle Auszubildende zusammenzubringen, hilft das Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft auch bei der Vermittlung von Praktika – nicht jeder Beruf ist für jeden geeignet. Auch auf der nächsten Jobbörse will der Kreis diese Möglichkeit bewerben. dien.

Connfair sucht Investor

DARMSTADT Das Geschäft des Start-ups Connfair aus Weiterstadt, das bereits erhaltene Corona-Hilfen zurückzahlen muss und deshalb Insolvenz angemeldet hat, läuft trotz des Insolvenzverfahrens weiter. Laut Rechtsanwält Philip Koenen, der vom Amtsgericht Darmstadt zum vorläufigen Insolvenzverwalter ernannt wurde, habe man bereits mit Geschäftspartnern Gespräche geführt, um die Fortführung des Betriebs zu ermöglichen. Connfair bietet eine Eventmanagement-Plattform an und beschäftigt derzeit 14 Mitarbeiter. Deren Gehälter seien für drei Monate gesichert, heißt es.

Hintergrund der finanziellen Schwierigkeiten ist die Forderung des Regierungspräsidiums Gießen, wonach das Unternehmen bereits ausbezahlte Corona-Hilfen zurückzahlen muss (F.A.Z. vom 19. August). Koenen sagte, eine Insolvenz bedeute nicht das Ende eines Unternehmens. „Wir prüfen nun die Sanierungsmöglichkeiten. In den nächsten Wochen werden wir einen Investor suchen. Wenn ein Investor einsteigt, dann hat das Unternehmen Zukunftschancen.“

Mithilfe der Eventmanagement-Software von Connfair, das 2018 gegründet wurde, können Unternehmen und Veranstalter die Abläufe bei Veranstaltungen effizienter gestalten. Zu den Lösungen zählen Teilnehmermanagement, Online-ticketing, Einlassmanagement, Einlass-App, Ticketscanner und Badge-Printer. ddt.

10%

Sie erhalten beim Kauf Ihres neuen Pedelecs oder Fahrrades einen Nachlass von 10%. Bei Leasingangeboten erhalten Sie einen Nachlass von 5%.

Dieser Gutschein gilt auf alle vorrätigen nicht bereits sonderreduzierten Fahrzeuge. Die Aktion ist nicht mit anderen Aktionen kombinierbar.

Gültig bis 30. September 2024.

auf Ihr nächstes Rad!

ALT GEGEN
NEU

Große SOMMERAKTION

KETTLER

KTM

PEGASUS

HORCELES

i:SY

10%
auf alle
vorrätigen
Helme

Hofheimer Straße 5
65931 Ffm-Zeilshelm
069 – 36 52 38

Öffnungszeiten

Mo, Di, Do, Fr: 09.00–18.00 Uhr
Mittwoch: geschlossen
Samstag: 09.00–14.00 Uhr

**RADSPORTHAUS
KRIEGLSTEIN
GmbH**

www.radsporthaus-kriegelstein.de

Bis zum Herbst weniger Züge auf Rheingaulinie

WIESBADEN Vias klagt weiter über Personallage

Die zunächst lediglich für die Zeit der Sommerferien angekündigte Ausdünnung des Fahrplans der Rheingaulinie RB 10 zwischen Frankfurt und Neuwied hat weiterhin Bestand. Betreiber Vias kündigt an, das seit Mitte Juli geltende Konzept wegen „anhaltend schwieriger Personallage“ bis zum Beginn der Herbstferien fortsetzen zu wollen.

Das Ziel, mit dem verringerten Angebot an Zügen einen verlässlichen Fahrplan anbieten zu können, sei erreicht worden. Dadurch habe der Anteil der ungeplanten Zugausfälle auf ein Viertel reduziert werden können. Der Personalmangel treffe die gesamte Branche hart. Daher müsse der ausgedünnte Fahrplan bis einschließlich 11. Oktober verlängert werden, um in dieser „Ausnahmesituation“ Stabilität gewährleisten zu können.

Vias sei bemüht, durch das „größte eigene Ausbildungsprogramm der Unternehmensgeschichte“ sein Team im Rheingau zu verstärken. Weil sich die Personalsituation bei Lokführern nur allmählich entspanne, „halten wir diese Maßnahme für den richtigen Schritt, um Schülern und Pendlern Planungssicherheit hinein in den Herbst zu geben“, teilt Franz Reh mit, Vorsitzender der Vias-Geschäftsführung.

Vias verweist auf Ersatzbusse im Schülerverkehr zur pünktlichen Anbindung der Schulen in Rüdeshheim und Geisenheim. Die mittägliche Schülerverbindung zwischen Rüdeshheim und Wiesbaden werde durch zwei Busse ersetzt. Vias will die Auslastung der Fahrzeuge genau beobachten, um gegebenenfalls nachsteuern zu können. Alle Änderungen seien in den Onlineauskunftssystemen hinterlegt. obo.

HEUTE IN RHEIN-MAIN



Foto: Laura Brichla

KLASSIK

Landesjugendsinfonieorchester Hessen

Das Landesjugendsinfonieorchester Hessen trifft auf besondere Künstlerinnen: Holly Hyun Choe und Maria Ioudenitch. Bei dem Konzert steht die junge aufstrebende Dirigentin Choe am Pult und leitet das Orchester durch ein abwechslungsreiches Programm mit Werken von Claude Debussy und Camille Saint-Saëns. Bei letzterem steht die Geigerin Ioudenitch im Fokus. Ab-

gerundet wird das Konzert durch Antonín Dvořáks 9. Sinfonie „Aus der neuen Welt“, eine der meistgespielten Sinfonien der Welt, die sich stetiger Beliebtheit erfreut.

LANDESJUGENDSINFONIEORCHESTER HESSEN
Schlitz, Landesmusikakademie Hessen, 19.30 Uhr

MUSIKKABARETT

Eckart von Hirschhausen

Hirschhausen verknüpft Klassik und Kabarett, Glückshormone und Harmonien, Violine und Weltrettung. Denn wenn gute Musik den Atem raubt, sinken die Emissionen! Christoph Reuter am Klavier und Mareike Neumann an der Geige improvisieren zu Beethoven, Bach und den Texten aus Hirschhausens Bestseller „Mensch, Erde! Wir könnten es so schön haben“. 2023 in der Elbphilharmonie groß gefeiert, kommen die drei jetzt erstmalig in den Rheingau.



Foto: Georg Magirius

ECKART VON HIRSCHHAUSEN
Wiesbaden, Kurhaus Wiesbaden, 20 Uhr



Foto: Eugen Sommer

THEATER

Das Kind in mir will achtsam morden

Der Ex-Strafverteidiger Björn Diemel führt mit Sascha, seinem kriminellen Partner mit Erzieherausbildung mittlerweile einen eigenen Kindergarten. Im ersten Stock des schicken Altbaus wohnt er selbst und im Keller ist Boris, ein brutaler Verbrecher, eingesperrt. Die Krimikomödie nach Karsten Duse kommt in der Regie von Ulrich Cyrans auf die Bühne und bietet Einblicke in die menschliche Psychologie vom Feinsten.

DAS KIND IN MIR WILL ACHTSAM MORDEN
Bad Vilbel, Wasserburg, 23 Uhr



Foto: Georg Magirius

KONZERTLESUNG

Georg Magirius

Der Theologe und Schriftsteller Magirius liest aus seinem im Copenrath veröffentlichten aktuellen Buch „Meine Bibel – Impulse fürs Hier und Jetzt“. Die Bibel ist eigentlich ein Welt-Bestseller. In Deutschland allerdings stößt das meistverkaufte Buch oft auf Achselzucken, Abwehr oder müdes Lächeln. Magirius fragt in seinem Buch deshalb, was uns die Bibel heute überhaupt noch zu sagen hat. Angst vor frömmelnder Abgehobenheit ist dabei fehl am Platz. Anja Jünger singt zu der Lesung Lieder von Schubert, Vivaldi und Bach.

GEORG MAGIRIUS
Dietzenbach, Christuskirche, 19 Uhr

FESTE

Museumsuferfest

Mit rund zwei Millionen Besuchern, den Programmangeboten der Museen, zahlreichen Bühnenproduktionen und Inszenierungen ist das Museumsuferfest eines der größten europäischen Kulturfestivals. Frankfurt ist vorübergehend ein ganzes Wochenende Weltmetropole. In einer einzigartigen Kombination von Kunst und Kultur, Musik und Gastronomie wird direkt am Main im Herzen der Stadt vor der wunderbaren Kulisse der Frankfurter Skyline gefeiert.

MUSEUMSUFERFEST
Frankfurt, Mainufer, Freitag, 23., ab 15 Uhr, Samstag, 24. und Sonntag, 25. August, ab 11 Uhr



Alle Termine finden Sie online unter faz.net/vk

„Die ganze Familie ist kaputt seitdem“

KRONBERG Im Prozess gegen einen Narkosearzt sagen Mutter und Oma des toten Mädchens aus. Im Saal kommt es zu einem Zwischenfall mit einem weiteren Angehörigen.

Von Elena Zompi

Aus Angst vor dem Zahnarzt hat sie nach einer Internetrecherche schließlich diesen Mediziner gewählt. Die Praxis in Kronberg wirbt auf ihrer Website mit einer sanften Zahnbehandlung für Angstpatienten. Die Frau und ihre Söhne lassen sich unter einer Vollnarkose dort behandeln. „Alles war in Ordnung, sonst wäre ich ja nicht mehr wiedergekommen“, sagt die Neununddreißigjährige am Donnerstag vor Gericht.

Dass sie jetzt im Frankfurter Landgericht in dem Saal voller Richter, Staatsanwältinnen und Journalisten ist, liegt an einer weiteren Operation. Denn ihre Tochter soll im September 2021 auch bei dem Zahnarzt im Taunus wegen Karies behandelt werden. Doch bei der vier Jahre alten Emilia gibt es Komplikationen nach der Narkose. Das Mädchen stirbt Stunden später in der Praxis.

Für ihren Tod muss sich seit Montag der Anästhesist verantworten, mit dem die Zahnarztpraxis zusammengearbeitet

hat. Die Staatsanwaltschaft wirft ihm vor, bei der Narkose die Mindestanforderungen an Sicherheit und Hygiene nicht erfüllt zu haben. Deswegen seien Keime in den Blutkreislauf des Mädchens gelangt, die letztlich zu einer Blutvergiftung geführt hätten. Die Staatsanwaltschaft hat den 67 Jahre alten Mann wegen Körperverletzung mit Todesfolge angeklagt. Daneben muss er sich wegen des Vorwurfs der gefährlichen Körperverletzung verantworten, da weitere Kinder eine Blutvergiftung bekamen und wochenlang im Krankenhaus behandelt werden mussten.

Vor Gericht berichtet die Mutter von den Stunden nach der Zahnbehandlung. Dass etwas nicht stimme, habe sie schnell nach der Operation gemerkt. Emilias Körper sei heiß gewesen, als habe sie Fieber gehabt. Außerdem habe ihre Halsschlagader ausgesehen, als würde sie platzen. Doch der Narkosearzt habe sie beruhigt. „Ich habe gedacht, er wird schon wissen, was er macht.“

Die Mutter sagt, dass der Narkosearzt Alltagskleidung und keine Handschuhe getragen habe, was den Vorwurf der mangelnden Hygiene der Anklage unterstützt. Emilias Mutter wirkt nervös auf dem Zeu-

genstuhl, streicht sich immer wieder mit den Händen über Oberschenkel und Knie. Wenn sie eine Frage der Prozessbeiliegten nicht beantworten kann, klingt sie fast entschuldigend. Eine Entschuldigung vom Angeklagten will sie nicht annehmen. „Ich will eigentlich nix hören“, sagt sie leise.

Ganz anders wirkt am Donnerstag Emilias Oma, die ebenfalls in der Praxis war und als Zeugin aussagt. Aufgebracht berichtet sie davon, dass sie mehrfach am Abend einen Krankenwagen gefordert habe. Der Anästhesist habe nur geantwortet: „Wofür denn?“

Als die Vorsitzende Richterin eine Entschuldigung des Angeklagten der Mutter gegenüber ankündigt, schreit deren erwachsener Sohn aus dem Zuschauerraum: „Ein kleines Kind! Schämten solltest du dich!“ Der Mann wird daraufhin vom Wachtmeister aus dem Saal gebracht. Seine Frau sagt: „Die ganze Familie ist kaputt seitdem.“ Sie wünsche dem Angeklagten nichts Böses. „Aber er soll keinem Kind mehr etwas antun.“



10-EURO-TICKETS. FÜR ALLE UNTER 25. AB SOFORT.

SA
14
SEPT

ORCHESTER
SÄCHSISCHE STAATSKAPELLE
DRESDEN

DI
29
OKT

JAZZ
CÉCILE MCLORIN
SALVANT

10er bis 25!

Alle Zehner-Termine:
alteoper.de/zehner

RS Dr. Rolf M. Schwiete Stiftung

ALTE OPER

FRANKFURT

Hohe Investitionen in Schulen

HANAU Mehr als 50 Millionen Euro gibt die Stadt 2024 und 2025 für Schulen aus. Zwei werden nach den Ferien eröffnet.

Von Hanns Mattes

Die Stadt Hanau bekommt zwei neue Grundschulen: Nach den Sommerferien öffnet im Stadtteil Wolfgang die Schule im Pioneerpark, und die Tümpelgarten-Grundschule nimmt den Betrieb am neuen Standort am Akazienweg im Stadtteil Lamboy auf. Das schafft Platz für zahlreiche neue Schüler, heißt es in einer Mitteilung der Hanauer Stadtverwaltung.

Die Schule im Pioneerpark in Wolfgang wird städtischen Angaben zufolge nach und nach als dreizügige Grundschule aufgebaut, sodass sie schließlich rund 300 Kinder besuchen werden. Zum Raumangebot gehören eine Mensa und Räume für die Ganztagesbetreuung. Das Außengelände wird sich die neue Schule mit der vor knapp zwei Jahren eröffneten Kindertagesstätte Pioneer teilen.

Umziehen wird die Tümpelgartenschule im Lamboy-Gebiet: Die Dependence am Alanenplatz wird mit einem Neubau am Akazienweg ersetzt. Damit werden an der Tümpelgartenschule künftig vierzestig rund 400 Kinder unterrichtet. Auch dort gibt es die für die Ganztagesbetreuung der Kinder nötigen Räume.

Nach Angaben der Verwaltung ist die Stadt für 27 Schulen verantwortlich, die von rund 18.500 Kindern und Jugendlichen besucht werden. Diese Schulträgerschaft ist nach Einschätzung des für das Schulwesen zuständigen Bürgermeisters Maximilian Bieri (SPD) eine Herausforderung für Hanau. Um den Rechtsanspruch auf Ganztagesbetreuung für Grundschüler zu erfüllen, müssten hohe Summen investiert werden: Für dieses Jahr und für 2025 seien nur für



Wird zum Schuljahresbeginn eröffnet: Der Neubau der Tümpelgartenschule, einer Grundschule in Hanau

Foto Stadt Hanau

diesen Zweck mehr als 50 Millionen Euro vorgesehen. In Kraft treten werde die Regelung zum Schuljahresbeginn 2026. Bis dahin sollen noch ein Neubau an der Brüder-Grimm-Schule in der Hanauer Innenstadt und ein Erweiterungsbau der Theodor-Heuss-Schule im Stadtteil Steinheim entstehen.

Laut Bieri wird auch das Angebot der weiterführenden Schulen ausgebaut werden. Auf dem Areal der Hessen-Homburg-Schule soll eine neue kooperative Gesamtschule eröffnet werden, das sei für 2028

geplant. Sie soll zweizügig in der Hauptschule, dreizügig in der Realschule und vierzügig als Gymnasium geführt werden.

Ebenfalls 2028 werde die integrierte Gesamtschule Lindenau im Stadtteil Großauheim von sechs auf acht Jahrgangsstufen in der Mittelstufe erweitert. Bis dahin soll die Schule um ein Gebäude vergrößert und der Haupttrakt saniert werden. Zudem werde eine Dependence für das Karl-Rehbein-Gymnasium am Schlossplatz fertiggestellt, heißt es in der Mitteilung.

Ein weiterer Investitionsschwerpunkt ist laut Bürgermeister Bieri die Digitalisierung der Schulen. Im Rahmen des Digitalpakts seien in den vergangenen fünf Jahren zwölf Millionen Euro in die digitale Infrastruktur investiert worden, bei rund 9,7 Millionen Euro habe die Förderung der Projekte gelegen. Dafür stünden nun an allen Schulen drahtlose Netzwerke zur Verfügung, außerdem seien 868 digitale Tafeln angeschafft worden. Lehrer seien mit Tablets ausgestattet worden, und die Stadt habe einen Service-Desk für die Schul-IT aufgebaut.

Jagd auf Nilgänse und Kanadagänse

OBERSSEL Weil alle Versuche scheitern sind, Nil- und Kanadagänse von den Obersseler Gewässern zu vertreiben, werden die Tiere in den nächsten Monaten immer wieder gejagt. Das hat der Magistrat beschlossen. Der Gänsekot verschmutzt nicht nur Bänke, Wege und Spielgeräte, sondern sei wegen möglicher Salmonellen auch ein Gesundheitsrisiko, heißt es in einer Mitteilung. Auch seien die Gänse aggressiv gegenüber Passanten. Die Jagd ist vor allem für den Maasgrundweiher vorgesehen und geht von August bis Januar. flf.

Werbung für Bienenhonig

DARMSTADT Go.BioFair-Sommermesse am Samstag auf dem Friedensplatz

Von A wie Artenschutz bis Z wie Zukunftsfähigkeit reicht die Palette der Themen, die auf dem erstmals unter dem neuen Namen „Go.BioFair“-Sommermesse ausgerichteten Markt für Umwelt und Nachhaltigkeit am Samstag in Darmstadt angesprochen werden sollen.

Von 10 bis 16 Uhr werden sich gemäß der Ankündigung auf dem Friedensplatz mehr als 40 Initiativen und Verbände an Verkaufs- und Informationsständen präsentieren. Sie wollen bei den Besuchern für einen möglichst verantwortungsvollen Konsum, nachhaltig produzierte Wa-

ren, faire Arbeitsbedingungen und vor allem auch gerechte Löhne werben.

Zu diesem Zweck habe man die Kräfte gebündelt, spricht die bekannte Umweltbörse und die Bio-Regio-Faire Messe erstmals an einem Ort zusammengeführt, sagte Umweldezernent Michael Kolmer (Die Grünen). Das neue Veranstaltungsformat soll bei freiem Eintritt und bei jedem Wetter auf dem Friedensplatz über die Bühne gehen.

Vereine, Institutionen und Initiativen von der Region wollen bei dieser Gelegenheit unter anderem über Solarstrom

und Energiewende, aber auch über konkrete Darmstädter Projekte wie die Imkerei am Bürgerpark und die Eberstädter Streuobstwiesen informieren. Um 10.15 Uhr beginnt am Mobilien Grünen Zimmer zudem ein Erlebnisparcours, der die Teilnehmer zum Herrngarten führt. Dort werde es dann zum Beispiel um die Lebensräume von Insekten wie Käfern, Bienen und Insekten gehen. Der Markt für Umwelt und Nachhaltigkeit ist ein Gemeinschaftswerk des städtischen Umweltamts, des Weltladens und des evangelischen Dekanats in Darmstadt. sug.

Arbeiten an Steinheimer Stadtmauer beginnen

HANAU Schäden müssen beseitigt werden

Steinheim hat Geschichte, und das sieht man dem Hanauer Stadtteil auch an: Über ihm thront das Schloss, ursprünglich eine Burg der Herren von Eppstein. Eine Stadtmauer umringt den alten Ortskern, vermutlich stammt die Anlage aus dem 14. Jahrhundert. Nun steht ihre Sanierung bevor. Nach Angaben der Hanauer Stadtverwaltung ist der Auftrag erteilt, die Arbeiten sollen in Kürze beginnen.

Rund um die Burg entstand auf dem Höhenrücken über dem Main der Ort Groß-Steinheim, den die Eppsteiner zu einem regionalen Zentrum ausbauten. Im Jahr 1320 erhielt es die Stadtrechte, während einer Krise der Eppsteiner kamen dann Burg, Stadt und Amt an Kurmainz. 1803 fiel die Stadt im Zug der Säkularisation an das Großherzogtum Hessen, mit der Eingemeindung nach Hanau endete 1974 die Zeit der Selbstständigkeit.

Eine Neuigkeit ist laut Hanauer Stadtverwaltung der schlechte Zustand der Mauer nicht. Schon vor vier Jahren wurde in der Nähe der Illerstraße ein größerer Schaden festgestellt, auf einer Länge von rund fünf Metern sei eine der Mauer vorgesezte Mauer-schale weggebrochen. Seitdem ist aus

Sicherheitsgründen der dort verlaufende Fußweg gesperrt.

In der Mitteilung der Stadtverwaltung verweist der Hanauer Bürgermeister Maximilian Bieri (SPD) auf die Bedeutung der Stadtmauer als Kultur-gut. Das gelte es zu pflegen. Laut Bieri war lange Jahre die Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft mbH mit der Sanierung des Objekts beauftragt, das hat sich nun geändert. Zuständig für die Sanierung ist nach städtischen Angaben von sofort an der Eigenbetrieb Immobilien- und Baumanagement mit dem griffigen Kürzel IBM. Er soll auch die Sanierung und Instandsetzung aller künftiger Schäden übernehmen.

Als Erstes soll eine Ausbruchsstelle an der Zwingermauer repariert werden, der Abschnitt der Mauer liegt an der Mayer-Gerngroß-Straße, die wegen des Schadens gesperrt ist. Die Sanierungsarbeiten seien mit den Eigentümern der drei betroffenen Grundstücke abgestimmt worden, sie hätten den Planungen zugestimmt. Die Baustelle sei mittlerweile eingerichtet worden, in der letzten Augustwoche wolle man mit den Arbeiten beginnen. Erledigt werden sollen die Arbeiten bis zum Ende des Jahres. hm.

Berufsakademie wächst weiter

HANAU Mehr Platz und mehr Studenten

48 Frauen und Männer beginnen zum neuen Semester ein duales Studium an der Brüder Grimm Berufsakademie Hanau, laut Stadtverwaltung ist das für die Einrichtung ein Rekord. Vergleichlich mit dem Vorjahr habe sich die Zahl der Studenten verdoppelt. Sie werden ein ausbildungintegriertes Studium in den Fachrichtungen Produktgestaltung, Designmanagement und Innovationsmanagement absolvieren, heißt es in der Mitteilung.

Mittlerweile besuchen 118 Studenten die Berufsakademie. Das stetige Wachstum führe auch zum Ausbau des Kollegiums. Mittlerweile sei mit Kai Linke ein vierter hauptamtlicher Dozent eingestellt worden, daneben unterrichteten rund 20 freie Dozenten. Auch räumlich wächst die Berufsakademie: Sie soll zusätzlichen Platz im Stadthof Hanau, dem ehemaligen Kaufhof, am Marktplatz bekommen. Dort sollen Arbeitsräume und Labortorien entstehen. Der Elisabeth-Selbert-Saal im nahen Rathaus, in dem die

Hanauer Stadtverordneten tagen, wird der Berufsakademie künftig als Hörsaal zur Verfügung stehen.

Nach Angaben der Stadtverwaltung bietet die Berufsakademie ein in Deutschland einzigartiges Studienmodell, das eine Ausbildung mit einem akademischen Studium verbinde. Nach Angaben von Martin Krämer, dem Leiter der Akademie, erhalten die Absolventen nach dem dreieinhalbjährigen Studium sowohl einen anerkannten Ausbildungsabschluss als auch den Bachelor of Arts. Dieses Angebot finde bundesweite Resonanz, auch aus den Nachbarstaaten kämen inzwischen Studenten nach Hanau.

Im Studiengang Produktgestaltung und Designmanagement absolvieren die Studenten handwerkliche Ausbildungen zum Beispiel zum Goldschmied, Metallbildner bis hin zum Mediengestalter. In Innovationsmanagement und Marketing werden kaufmännische Ausbildungsberufe in das Studium integriert. hm.

Freibad kommt auf den Hund

GELNHAUSEN Der Herbst wirft seine Schatten voraus: Die Freibadsaison in Gelnhausen endet am Sonntag, 8. September. Allerdings wird laut Stadt das Bad eine Woche später noch einmal für besondere Gäste öffnen: Am Sonntag,

15. September, findet von 13 bis 18 Uhr das Hundeschwimmen statt, Einlass nur mit gültigem Impfweis des Hundes. Für Vierbeiner wird ein Eintritt von zwei Euro erhoben, ihre Halter zahlen einen Euro. hm.

Probleme mit neuer Software

Ausländerbehörde: Anträge dauern zu lang

HOCHTAUNUSKREIS Wegen Softwareproblemen verzögern sich viele Anträge bei der Kreis-Ausländerbehörde. Das im Mai in den meisten Ausländerbehörden des Landes eingeführte Programm bringe massive Schwierigkeiten mit sich, heißt es in einer Mitteilung. Das Problem habe der Kreis weder zu verantworten, noch stehe er allein da.

Eigentlich hatte die Software laut Kreis dazu führen sollen, dass Anträge schneller bearbeitet werden. Doch das Gegenteil sei der Fall. Manche Anträge hätten erst Wochen später bearbeitet werden können. Mitunter sei es unmöglich, sich am System anzumelden. Termine müssten mit Zeitpuffer geplant und Kunden nach Hause geschickt werden. Zuvor fehlerfrei geführte Daten würden auseinandergelassen und müssten mühsam zusammengeführt werden. Besonders heikel sei es an Schnittstellen: So sei die Beteiligung der Konsulate am Visaverfahren „nahezu vollständig zum Erliegen gekommen“.

Wie der Kreis mitteilt, lassen sich die Probleme laut dem Software-Entwickler nicht schnell lösen. „Auch wenn die entstandenen Probleme nicht in unserer Verantwortung liegen, bitten wir alle Betroffenen um Entschuldigung für die entstandenen Unannehmlichkeiten“, teilt die neue Kreisbeauftragte Antje van der Heide (SPD) mit. Sie spricht von einem Rückstand, „der nur schwer wieder aufzuholen sein wird und der den Mitarbeitern selbst, aber auch den Antragstellern und der Öffentlichkeit kaum zu vermitteln ist“. flf.

LESERFORUM

NACHGELESEN

FAZ.NET

„Wäre gut, wenn wir auch andere Teile der Pandemie aufarbeiten würden. Beste Grüße, ein Steuerzahler.“

Leser „HK47“ zu einem Fall, in dem der Antrag auf Corona-Hilfen rückwirkend abgelehnt wurde.

lanzierungsfähiges geschaffen wurde, dann ist der geschaffene Wert wohl fraglich (wennleich ein VC-Investor durchaus noch dran glauben mag – ein öffentlicher Wirtschaftsförderer sowieso).

Thomas Ritter auf FAZ.NET

Fraglich

Der Leser zweifelt auch an der Wirtschaftlichkeit des Start-ups. Hauptfehler war doch, dass die Merkel-Regierung Umsatz nicht von Deckungsbeiträgen/Gewinn unterscheiden konnte. Das weckte ganz falsche Erwartungen. Dennoch. Wenn die Hilfen „investiert“ wurden, wie es heißt, müsste an sich ein Wert geschaffen worden sein, sonst wäre das Geld verpufft, das Geschäftsmodell offenbar renditelos, der Unternehmenswert damit recht fraglich. Wo ist das Kapital geblieben, das können auch Gründer und der F.A.Z.-Beitrag nicht plausibel machen. So einfach ist die Welt halt wieder mal doch nicht, wie hier mitleidig suggeriert wird.

Volker Mayer auf FAZ.NET

Nach der Wahl

Der Leser berichtet von seinen Erfahrungen mit Corona-Hilfen. Groß aus Bayern. Wir haben auch Corona-Hilfe beantragt, den Bedarf nachgewiesen und erhalten. Nachträglich wurde geändert, dass die Hilfe einzig und allein für Gehälter gelten soll. Rückzahlung irgendwie angekündigt. Wann? Unser Steuerberater sagte, die Rückzahlung werde kommen, allerdings erst nach der Wahl. Recht hatte er.

Martin Wolter auf FAZ.NET

PRIVATE GLÜCKWÜNSCHE

Liebe Silke, lieber Norbert!
Die besten Wünsche zur goldenen Hochzeit!

50

Alles Liebe von
Nicole, Andreas, Jan & Marie, Sven & Christoph

Freude oder Trauer in der Familie

Informieren Sie Ihre Freunde, Bekannten, Nachbarn und Kollegen mit einer Familienanzeige

TRAUERANZEIGEN

Als Gott sah, dass der Weg zu weit, der Hügel zu steil, das Atmen zu schwer wurde, legte er seinen Arm um Dich und sprach: Komm heim!

Meine geliebte Tochter Susi ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

Susanne Frey

* 31. Oktober 1962 † 17. August 2024

Wir sind sehr traurig.
Ingrid Frey und Klaus Hummel
und alle Angehörigen

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 27. August 2024, um 11:15 Uhr auf dem Südfriedhof in Frankfurt am Main, Darmstädter Landstr. 229, statt.

In liebevollem Gedenken

Dr. Hans-Joachim Lotz

*28. 5. 1941 †25. 8. 2015

Christa Martini-Lotz und Clemens Lotz

Bestattungskalender

Am Freitag, dem 23.08.2024 (Angaben ohne Gewähr) Bad Homburg, Waldfriedhof 13.30 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Scherpf, Gisela, 90 J. Flörsheim a. M., neuer Friedhof Weilbach 10.30 Bestattung Germer, Maria Margareta, geb. Höfer, 86 J. Frankfurt am Main-Bornheim 12.00 Bestattung Schuchmann, Mike, 47 J. Frankfurt am Main, Hauptfriedhof 9.00 Trauerfeier und Bestattung, Bürgel, Rolf-Jürgen, 79 J. Frankfurt am Main-Heilighenstock 12.00 Bestattung Garehshirani, Houshang, 57 J. 12.45 Trauerfeier und Bestattung Sobhi, Wiltrud, geb. Kiese Wetter, 88 J. Frankfurt am Main, Kurmainzer Straße 9.45 Trauerfeier und Bestattung Worn, Christa Margarete, geb. Mühlhaus, 86 J. Frankfurt am Main-Nieder-Eschbach 11.15 Trauerfeier und Bestattung Seiboldt, Gisela Ruth, geb. Beck, 89 J. Frankfurt am Main, Südfriedhof 12.45 Trauerfeier und Bestattung Kofron, Doris, geb. Senger, 74 J.	Frankfurt am Main-Westhausen 11.15 Bestattung Beutel, Marianne, geb. Weber, 90 J. Frankfurt am Main-Zeilsheim 13.30 Trauerfeier und Bestattung Sperzel, Renate Ursula, geb. Gottschlich, 82 J. Hattersheim a. M., Friedhof Hattersheim 11.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Mancosu, Inge, geb. Mehlhing, 93 J. Hochheim am Main, neuer Friedhof 11.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Stübchen, Ingeborg, geb. Wenkemann, 89 J. Hochheim am Main, alter Friedhof 14.30 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Gräf, Heinz, 91 J. Hoheim am Taunus, Waldfriedhof 11.00 Urnentrauerfeier Geiger, Thomas Hoheim am Taunus-Wallau 11.00 Urnentrauerfeier Born, Otmar Hoheim am Taunus-Langenhain 11.00 Urnentrauerfeier Lendrich, Franz Otto Obersusel (Taunus)-Weißkirchen 11.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Scholz, Gertrude
--	---

In Stunden der Trauer sind wir für Sie da!

PIETÄT SCHÜLER

seit 1936

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10 • 60439 Frankfurt
Heerstraße 28 • 60488 Frankfurt
Telefon: (069) 57 22 22 (Tag und Nacht)

www.pietat-schueler.de

Wandertipp

Wie von
Künstlerhand
geschaffen

DAHN Die Sandsteinwelt des Pfälzerwalds eröffnet außergewöhnliche Einblicke in die Erdgeschichte. Von der Erosion zurechtgeschliffen, entstand eine nach Formen und Farben beeindruckende Felslandschaft, fortgesetzt in ihrer Aufnahme für den Burgenbau.

Von Thomas Klein

Die Dynamik geologischer Prozesse entzieht sich jeder Vorstellung. Wo Jahrmillionen wie ein Tag erscheinen, kann man nur erahnen, wie Berge und Täler als Folge tektonischer Ereignisse oder Felsformationen durch Erosion und Eiszeiten entstanden. In gemäßigteren Breiten sind solche Abläufe kaum erkennbar – mit Ausnahme des nicht nur von Laub- und Nadelgehölzen geprägten Pfälzerwaldes. Einem weit geöffneten Fenster gleich blickt man auf 250 Millionen Jahre Erdgeschichte, in denen sich ein ebenso bizarres wie ästhetisch beeindruckendes Labyrinth aus Buntsandstein entwickelte.

Kein Ort, den nicht das rötliche Gestein überragt. Am spektakulärsten ist es vielleicht in der südwestlichen Region um Dahn. Ihr Zusatz „Felsenland“ klingt fast untertrieben angesichts der gewaltigen Wände auf den Bergrücken. Teils von Bäumen gerahmt, sind ihre Dimensionen aus der Distanz betrachtet nicht immer zu erfassen. Aber Tourismus und Wandervereine haben in langwieriger Arbeit, zuletzt ergänzt um entsprechende Themenwege, ihre Zugänglichkeit ermöglicht. Allein das Pfädchen entlang der zerklüfteten Mauer über den Lachberg misst 1500 Meter.

Früh schon bestimmte der Sandstein das Bewusstsein. Das gut zu formende Material eignete sich bestens für Befestigungsanlagen. Zum Höhepunkt dieser Entwicklung im Mittelalter sollen 500 Burgen und gesicherte Örtlichkeiten zwischen Vogesen und Rheintal bestanden haben. Auch hiervon, die Topographie als Unterpfand machtpolitischer Bestrebungen, besitzt Dahn ein außergewöhnliches Zeugnis. Gleich drei Burgruinen sind auf einem lang gestreckten Plateau südlich der Stadt in direkter Nachbarschaft angesiedelt. Ursprünglich räumlich und besitzrechtlich getrennt, wurden Altdahn, einst Vorposten der Bischöfe von Speyer, sowie Tanstein und Grafendahn beim jahrzehntelangen Wiederaufbau so angelegt, dass sie über 200 Meter zu einer gewaltigen Anlage zusammenwuchsen.

Dabei zeigte sich, wie geschickt und wagemutig man die Gegebenheiten zu nutzen wusste. Die Mauern scheinen förmlich Felsriegeln zu entwachsen, während Treppen, Ställe und Kammern unmittelbar in den weichen Untergrund gehauen wurden. Noch heute sind die Schlagspuren an den Decken und Wänden sichtbar. Wo schützende Aufbauten fehlen, schuf der Verwitterungsprozess dagegen waben- oder gitterartige Muster, wie sie nach Ebenmaß und farblicher Nuancierung von Künstlerhand kaum schöner gestaltet sein könnten.

Wegbeschreibung

Dahn liegt verkehrsgünstig nahe der zentralen Straßenachse durch den Pfälzerwald, der B10. Seit Reaktivierung einer Nebenstrecke ist die Gemeinde auch mit der Bahn zu erreichen. Von der

Station Süd geht man über die Straße Im Kaltenbachtal bis zur Brücke der Wieslauter, weiter durch das Einkaufszentrum und gegenüber vom Verkehrskreis in den Kurbezirk mit vorgelagertem Parkplatz. Wahlweise lässt sich die Grünanlage nutzen, ehe ein Zeichenbündel rechts ansteigend in den Wald gen Altdahn weist. Oder man folgt dieser Richtung rechts der Stellfläche, um einen Soldatenfriedhof einzuschließen. Die Kapelle oberhalb eröffnet einen Sichtkorridor über Dahn zu seinem bekanntesten Felsen, dem sagenumwobenen, 70 Meter hohen Jungfernsprung.

Kurz danach treffen beide Varianten zusammen. Die Markierungen zeigen rechts in einen Pfad an den Fuß des Hochsteins. Der Singular täuscht. Wie vielerorts verbirgt sich dahinter eine lang gestreckte Staffelung aller Größen und Formgebungen. Über mehrere Hundert Meter stehen die Felsen Spalier bis an den Parkplatz am Ausgang zum Altdahner Burgenmassiv. Per Abstecher findet man vor das frei zugängliche Gemäuer mit Selbstbedienungsgaststätte. ① Wieder am Ausgangspunkt, folgt man den Zeichen gelb-roter und gelber Strich. Sie verlassen den Asphalt gleich nach links auf einen holprigen Weg bis zur Landstraße im Tal und jenseits für den Gang durch die Gemeinde Schindhard. Das Sträßchen in Richtung Bärenbrunnenerhof bleibt außerhalb rechts zurück; nach dem Queren des Flüsschens geht es links weiter zwischen Wald und Wiesen.

Etwas 250 Meter nach dem Rechtsschwenk trifft man auf ein Wasserwerk neben einer Kreuzung. Ohne die bisherigen Lotsen umrundet man es, und an der nahen Gabelung wird rechts in den Hang eingestiegen. Die Führung übernimmt jetzt der motivisch unauffällige „Busenberger Holzschuhpfad“, der den Hauptweg bald rechts im Zickzack verlässt, um abwärts mit dem unterhalb einer (namenlosen) Wand verlaufenden Forstweg zu verbinden.

Durch die Steilheit des Geländes wird man auf Distanz gehalten. Erst wenn man nach gut einem Kilometer zum blaugelben Strich stößt – mit ihm links in den kurzen Hohlweg –, ragt besser einsehbar die vorderste Nase auf. Sie gibt das Signal, gleich dahinter rechts in Richtung Hauenstein/Wanderheim Dicke Eiche abzubiegen.

Damit beginnt ein angenehm zu gehender Weg entlang niedrigerer Felsen, deren changierende Farbgebung zwischen zartem Rosa und dunklem Grau die periodischen Ablagerungen gut erkennen lässt. Zur Abwechslung herrschen eine Weile Fichten vor, ansonsten Kiefern und Buchen. So auch auf der Strecke nach dem Linksschwenk hinab zur „Dicke Eiche“, einer der für die Pfalz typischen „Hütten“, deren Ambiente und (preisgünstige) Verpflegung auf Wanderer abgestimmt sind. ② Das Zeichen zeigt zur etwas tiefer liegenden Einkehr mit Freisitz; man kann auch oberhalb verbleiben und dann den



Auf bizarren Felsen: das Burgmassiv Altdahn, das mit zwei weiteren Burgen eine große Anlage bildet.

Foto Thomas Klein



von dort kommenden „Pfälzer Waldpfad“ aufnehmen. Sein grün-weiß geteiltes Signet begleitet bis zum Schluss – zunächst 200 Meter zur Kreuzung, neben der eine gefällte Eiche an den Namensgeber des Wanderheims erinnert.

Gegenüber weist die Markierung in einen unscheinbaren Pfad zur Verknüpfung mit dem Winterkirchel. Die schon im 18. Jahrhundert bestehende Wallfahrtskapelle wurde nach 1945 erneuert und bildet heute ausweislich der vielen Kerzen am Gnadenbild der Mutter Gottes einen gerne aufgesuchten Ort. ③ Auch der weitere Weg ist geeignet, der Schöpfung ehrfürchtig zu begegnen. Ge-

leitet von Kreuzwegstationen, treten etwa mit Wetzstein oder Rappenfelsen hohe, sauber abgerundete Monolithe von erhabener Schönheit auf. Der abschüssige Pfad kommt nahe Erfweiler im Tal des Langenbachs heraus; hinüber und noch vor den ersten Häusern rechts an und durch Wald moderaten, teils sandigen Weges knapp zwei Kilometer geradeaus.

Umso überraschender erfolgt dann die Einweisung nach scharf rechts in den Lachberg (das fordernde Finale kann bei fortgesetztem Geradeaus auch ausgespart werden). In Serpentina geht es hinauf zur prachtvollen Steinwand, neben der ein Pfad so dicht vorbeiläuft,

dass man sich an Überhängen unterstellen könnte. Einige Durchbrüche wie am mächtigen Kuckucksfelsenerlauben Blick zur Altdahner Burgenanlage und dem Städtchen Dahn. ④

Bevor der „Waldpfad“ zum Abstieg ansetzt, besteht die Möglichkeit, an die Spitze auf dem Jungfernsprung zu laufen. Von dort geht man entweder retour oder steil ins Tal. Der Abgang des Waldpfades und weiterer Markierungen endet am Friedhof, wo sie rechts entlang ins Zentrum führen. Kürzer ist die Variante links weiter (Hohlgrasse), kurz rechts (Schulstraße) und links mit der Ingbert-Naabstraße zum Kurpark.



DATEN

Länge: 21 km
Höhenmeter: 590
Karte: Naturpark Pfälzerwald (Blatt 7), Maßstab 1:25.000, Landesamt für Vermessung, Rheinland-Pfalz



ANFAHRT

Dahn liegt zwar im tiefsten Pfälzerwald, aber nahe der zentralen B10. Sie verbindet mit dem 30 Kilometer entfernten Landau, das wiederum Direktanschluss mit der vom Kreuz Mutterstadt (A 61) kommenden A 65 besitzt.

Dahn hat zwar einen Bahnhof, seit Einstellung einer Regionallinie ist aber Geduld gefordert bei mehrmaligem Umsteigen (auch am Wochenende erreichbar).



SEHENSWERT

Auf rund 200 Kilometer summieren sich allein die Wanderwege, die unter, an und über die Sandsteinwände im Dahner „Felsenland“ verlaufen. Damit werden nicht nur Einblicke in 250 Millionen Jahre Erdgeschichte eröffnet, das Gestein ist dank Form- und Farbgebung auch von ästhetischem Reiz. Das gut zu bearbeitende Material wurde genutzt als Träger zahlreicher Burgen, darunter als eine der größten die Trias von Altdahn, Tanstein und Grafendahn.

Seit dem 11. Jahrhundert wurden die benachbarten, aber räumlich getrennten Anlagen durch die Bischöfe von Speyer, von Ganerben oder örtlichen Geschlechtern ausgebaut. Schon im Verfall begriffen, zerstörte sie Frankreich Ende des 17. Jahrhunderts.



ÖFFNUNGSZEITEN

Das Burgmassiv ist frei zugänglich; lediglich das kleine Museum hat werktags geschlossen und die SB-Gaststätte mittwochs.



EINKEHREN

Wanderheim „Dicke Eiche“, Telefon 063 92/35 96, samstags und sonntags, bis Ende Oktober zudem mittwochs, jeweils von 10 bis 18 Uhr geöffnet.



QR-SCAN

Dieser QR-Code führt Sie über das Handy zur Route www.faz.net/wandertipp



WEINGUT
SOHNS
RHEINGAU

SOMMERSTRAUßWIRTSCHAFT
21. AUGUST BIS 08. SEPTEMBER

Mittwoch bis Freitag ab 17 Uhr - Samstag und Sonntag ab 15 Uhr
STRAUßWIRTSCHAFT MIT VINOHEK UND DACHTERRASSE

Genießen Sie leckeren Sohns Wein & regionale Köstlichkeiten inmitten der Weinberge. Bei gutem Wetter laden unsere Terrasse am Naturteich und die Vinohek mit Dachterrasse bei traumhaftem Blick ins Mittelrheintal zu gemütlichen Stunden ein.

Reservierungen unter dani@weingut-sohns.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch: Weingut SOHNS & Matthias Böhler
Weingut Sohns - Nothgottesstraße 33 - 65366 Geisenheim - Tel: 06722-8940

Unsere Leser – Ihre Gäste

Geschäftsaufgabe - in unseren 9 Stores ist alles reduziert!

Besuchen Sie uns zu unserem Totalausverkauf
bezaubernde Schmuckstücke
NEU eingetroffen!

JETZT ZUGREIFEN
Charlotte NEU
eingetroffen!

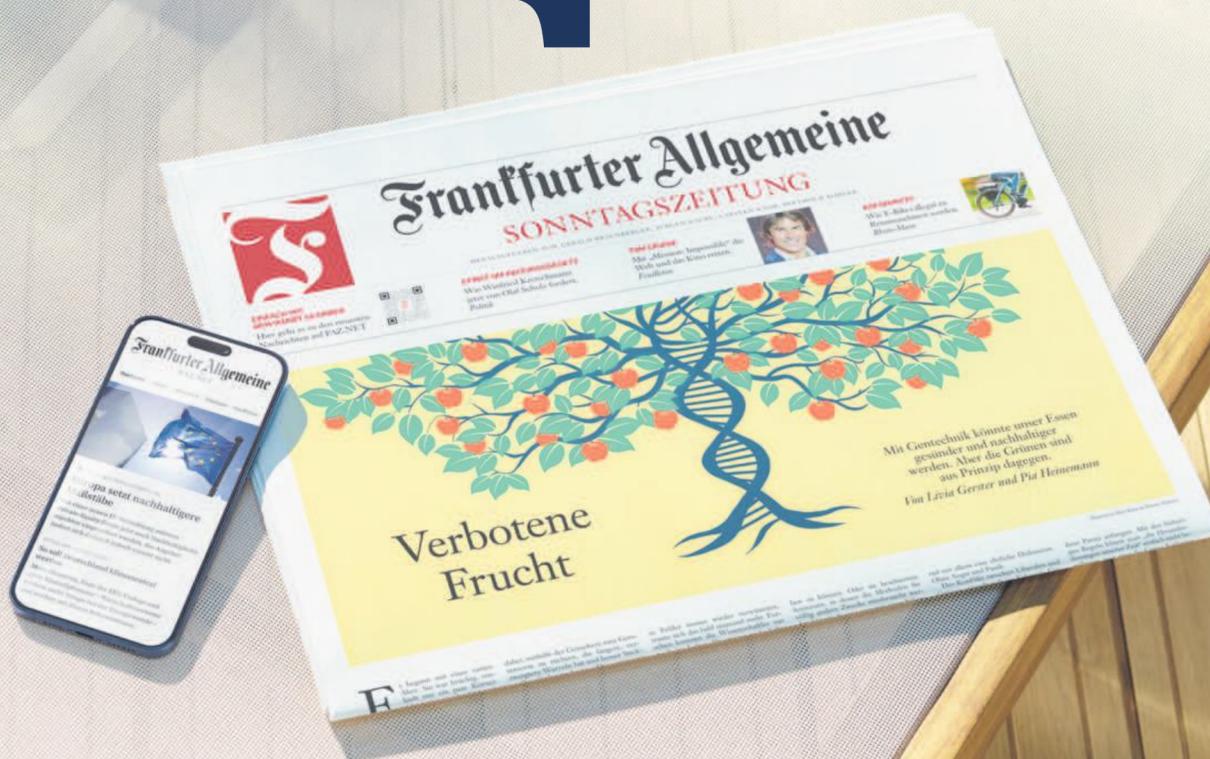
EHINGER SCHWARZ
1876

Kaiserstraße 11 · in Frankfurt · www.ehinger-schwarz.de

Alle gezeigten Abbildungen sind Beispielfiler

Starten Sie Ihre neue Wochenendtradition.

**Jetzt Sommer-
angebot sichern**



6 Ausgaben der Sonntagszeitung für nur 6 Euro.

Lassen Sie sich inspirieren und erfrischen
Sie Ihren Geist in den schönsten Wochen des
Jahres mit vielfältigen Themen von Politik
und Wirtschaft bis Leben und Reisen.



Bis 31.8.24 bestellen: ☎ (069) 75 91-33 59 🌐 faz.net/angebot-sommer

Sein Wort hat Gewicht:
Helmut Hampl ist ein absoluter
Fachmann im Tischtennis
und verfügt über einen
Erfahrungsschatz wie kaum
ein anderer.

Fotos Imago

Herr Hampl, an diesem Wochenende startet die Tischtennis-Bundesliga. Aufsteiger Bad Homburg hat den Schweden Kristian Karlsson verpflichtet, der in Paris die olympische Silbermedaille mit der Mannschaft gewann. Ligarivalen Fulda sicherte sich die Dienste des deutschen Nationalspielers Dimitrij Ovtcharov. Welcher Klub hat den größeren Coup gelandet?

Ich weiß nicht, wie viele Spiele Dimitrij Ovtcharov in Fulda machen wird. Was ich aber weiß: Kristian Karlsson hat bei uns zu hundert Prozent einen Vertrag. Er wird immer spielen, wenn er gesund ist.

Sie haben als Trainer Timo Boll, Patrick Franziska und nicht zuletzt Jörg Roßkopf zu Weltklassenspielern geformt. Wäre Kristian Karlsson auch ohne Ihren Namen und Ihre Beziehungen nach Bad Homburg gekommen?

Das müssen Sie ihn fragen.

Wie ist denn Ihre Einschätzung?

Ich kann nicht etwas behaupten, was ich nicht weiß. Aber sagen wir es so: Es könnte geholfen haben, dass ich in Bad Homburg ehrenamtlicher Sportvorstand und Trainer bin. Kristian hat sich jedenfalls ziemlich schnell für uns entschieden. Sein Wechsel war früh beschlossene Sache.

Kristian Karlsson ist der namhafteste Spieler, den Bad Homburg je unter Vertrag genommen hat.

Kristian, der zuletzt in Frankreich war, wollte unbedingt wieder in Deutschland spielen. Er hat einen Verein gesucht, der zu ihm passt. Kristian kennt mich sehr gut. So ist der Kontakt zustande gekommen. Was man auch nicht vergessen darf: Er ist Weltmeister im Doppel. Kristian ist ein Weltklassenspieler, der sehr gut spielen kann. In der Weltrangliste ist er zwar ziemlich zurückgefallen (Platz 59, d. Red.), das hängt aber mit dem neuen System zusammen. Wenn man nicht alle Turniere spielt, verliert man schnell an Boden. In unseren Reihen ist Kristian jetzt der in der Welt am höchsten platzierte Spieler.

Was erwarten Sie von ihm?

Ich erwarte, dass er uns dabei hilft, den Klassenverbleib zu schaffen. Kristian ist ein Kämpfer vor dem Herrn. Er hat ein sehr gutes Auge. Er spielt ein unfassbares und attraktives Tischtennis. Es ist ein Wahnsinn. Für unser Publikum wird es ein tolles Erlebnis sein, ihm beim Spielen zuzuschauen.

Musste sich der Klub bei ihm finanziell strecken?

Da bin ich überfragt. Mit den Finanzen habe ich nichts zu tun, ich bin für das Sportliche zuständig. Aber wirtschaftlich scheint es dem Verein im Moment ganz gut zu gehen. Das ist zumindest mein Eindruck.

Kann Bad Homburg zur Überraschungsmannschaft werden?

Als Aufsteiger sollte schon der Klassenverbleib das Ziel sein. Wir dürfen nicht den zweiten vor dem ersten Schritt machen. Langfristig wollen wir uns in Deutschland unter den Top-5-Klubs in der Bundesliga etablieren. Das sollten wir uns vornehmen. Im Moment sind wir noch dabei, eine überwiegend junge Mannschaft aufzubauen, die jetzt mit Kristian Karlsson eine starke Führungsfigur hat.

An diesem Sonntag empfängt Bad Homburg den Meisterschaftszweiten Saarbrücken. Dort spielt der Weltranglistenelfte Patrick Franziska. Es kommt gleich zum Familienduell.

Patrick Franziska ist mit der Schwester von Kristian Karlsson verheiratet. Aber was heißt Familienduell? Beide sind Profis. Ich habe noch sehr engen Kontakt zu Patrick, wir trainieren oft zusammen. Ich freue mich auf das Spiel – wenn ich seinen Schwager gegen Patrick betreue (lacht).

Sie werden bald 72 Jahre alt. Für Sie gibt es offenbar kein Rentnerdasein, oder?

Doch, ich bin Rentner. Ich bin nicht mehr angestellt wie früher zum Beispiel beim Deutschen Tischtennis-Bund. Ich mache das, wozu ich Lust habe.

Ohne Tischtennis können Sie nicht leben?

Es kommt drauf an. Beim TTC OE Bad Homburg wollte ich eigentlich nur die Position des Sportvorstands ausüben. Aber momentan ist es auf dem Markt extrem schwierig, gute Trainer zu bekommen. Solche, die in der Lage sind, eine Mannschaft zu führen, mit ihr zu arbeiten und die Spieler besser zu machen. Es gibt fast keine Trainer auf dem Markt.

Woran liegt das?

Viele ältere Trainer haben aufgehört. Den jungen Trainern fehlt es oft noch an Erfahrung. In den vergangenen Jahren habe ich einige junge Trainer ausgebildet. Wenn ich heute in der Bundesliga mit Topspielern arbeiten muss, be-



„Als Trainer muss man ein harter Hund sein“

Auch mit bald 72 Jahren ist Helmut Hampl eine Kapazität im Tischtennis. Der Coach will mithelfen, dass der TTC OE Bad Homburg, der mit dem Schweden Kristian Karlsson einen Weltklassenspieler an der Platte hat, erstklassig bleibt. Hampl äußert sich im F.A.Z.-Interview auch über seinen Musterschüler Timo Boll.

nötige ich aber die entsprechende Erfahrung. Mein Verein hat mich gebeten, Trainer der Bundesligamannschaft zu sein – und parallel eventuell einen jungen Trainer aufzubauen, der dann eins zu eins übernehmen könnte. Nur bis jetzt haben wir noch keinen gefunden, der dafür infrage kommt. Solange es mir Spaß macht, ich gesund bin und es körperlich leisten kann, bin ich gerne Trainer.

Wird es bei Ihnen wie früher beim TTV Gönner eine Trainingsgruppe geben?
Feste Trainingsgruppen, die generell vor Ort sind, gibt es bei den Vereinen in der Bundesliga eigentlich gar nicht mehr. Die internationalen WTT-Turniere sind

so gegliedert und auch gestreut, dass die Spieler oft weltweit unterwegs sind. Das sehen sie auch daran, dass der Spielplan für die Rückrunde von der Tischtennis-Bundesliga noch nicht erstellt worden ist. Denn die WTT-Turniere für 2025 sind teilweise noch nicht terminiert worden.

Ist es denkbar, dass Kristian Karlsson auch mal mit Timo Boll, der nach Paris seine internationale Karriere beendet hat, in Bad Homburg trainiert?
Timo Boll wird gar nicht mehr trainieren. Oder besser gesagt: wenig trainieren. Er hat ja seinen Abschied eingereicht. Im Bundesligabetrieb wird Timo noch ein bisschen im Training sein. Timo weiß ge-

nau: Wenn er Lust hat, kann er jederzeit bei mir trainieren.

Seit Timo Bolls neuntem Lebensjahr haben Sie sehr lange eng mit ihm zusammengearbeitet. Wird es für Timo Boll ein leichter Übergang in den Ruhestand werden?
Es ist immer schwer, wenn man sein Leben lang Leistungssport auf höchstem Niveau betrieben hat und von heute auf morgen aufhören soll. Timo ist jetzt schon 43. Irgendwann muss der Zeitpunkt ja kommen, an dem Schluss ist.

Demnach ist es der richtige Zeitpunkt?

Ich hätte wahrscheinlich schon früher aufgehört. Aber das ist etwas, was jeder Spieler selbst entscheiden muss. Dass Timo den Abschluss nach den Olympischen Spielen gesucht hat, finde ich absolut korrekt.

Was hat Timo Boll, der ehemalige Weltranglistenstar, Ihnen als Mensch und Sportler bedeutet?

Was für mich extrem wichtig war: Timo Boll ist nie ein Einzelgänger geworden. Es war immer eine Gruppe um ihn herum. Er ist nie zum Egoisten geworden, auch das zeichnet seine gewonnene Charakterstärke aus. Timo Boll ist zu einem Spieler geworden, der sein Talent ausgeschöpft hat – der aber nie ein Einzelkämpfer wurde. Er war und ist immer ein Teamplayer.

Und trotz seiner großen Erfolge hat er sich als Mensch nie geändert.

Timo ist von seinen Eltern sehr gut erzogen worden, das darf man nicht vergessen. Für ihn stand immer das Fair Play an erster Stelle. Davon ist er nie abgewichen – auch wenn das dann zunächst mit einem Nachteil für ihn verbunden war. Ich freue mich, dass Timo ein emphatischer und sympathischer Mensch geblieben ist, obwohl er so gut geworden ist.

Was haben Sie ihm am meisten beibringen können?

Wenn ein Spieler mit neun Jahren anfängt, legt man zuerst die Grundlagen.

Dann entwickeln sich die Dinge Schritt für Schritt. Tischtennis ist eine altersrichtige Entwicklung. Heute zu sagen, die und die Dinge hat er nur von mir, ist Quatsch.

Hätten Sie geglaubt, dass Timo Boll diese Karriere machen wird?
Ich habe geglaubt, dass er ein guter Spieler werden kann.

Können Sie sich vorstellen, dass Timo Boll perspektivisch eine Aufgabe in Bad Homburg übernehmen wird?
Warum sollte er das machen?

Timo Boll wäre dem Tischtennis weiterhin verbunden. Und vor einiger Zeit hatten Führungskräfte des TTC OE gehofft, dass Timo Boll womöglich seine Karriere in Bad Homburg ausklingen lässt.
Ich glaube, Timo hat genaue Vorstellungen davon, was er in Zukunft machen möchte und machen wird. Als Spieler wird Timo Boll auf keinen Fall in Bad Homburg sein.

Kennen Sie seine Vorstellungen?
Aber die werde ich Ihnen nicht sagen.

Nimmt Bad Homburg in dieser Saison an einem internationalen Wettbewerb teil?

Wir wollten den ETTU Cup spielen. Weil wir aber nur fünf Spieler haben und die Termine so eng gestrickt sind, ist das unmöglich. Denn es gibt permanent Überschneidungen. Wir haben jetzt schon Probleme, die Termine mit den WTT-Turnieren alle zu koordinieren. Mit sechs oder sieben Spielern wäre eine Teilnahme denkbar gewesen. Für die Bundesliga sind fünf Spieler genug.

Namhafte Trainer kritisieren seit Jahren die Terminhitz und die Beanspruchung der Spieler. Wie beurteilen Sie das?

Das ist halt Profisport. Wenn man in der Weltrangliste weit oben stehen und mit den Turnieren Geld verdienen möchte, muss man auch viel spielen. Mittlerweile gibt es viele Topspieler, die nicht mehr für viele Vereine spielen. Sie spielen hauptsächlich bei WTT-Turnieren oder zum Beispiel in Saudi-Arabien, wo sie dann viel Geld verdienen können. Dadurch gleichen diese Spieler das aus.

Timo Boll wurde zu einem der besten Tischtennisplayer der Welt. Er lehrte den Chinesen in seiner Sportart das Fürchten. Wäre Timo Boll mit seinen Erfolgen und seiner Erfahrung auch ein guter Trainer?

Ich glaube, dass Timo kein Trainer werden möchte.

Warum nicht?

Wenn man Trainer werden will, muss man schon ein harter Hund sein. Als Trainer muss man in gewissen Situationen eine sehr harte Hand haben.

Das Gespräch führte Jörg Daniels.

Wasser bis zum Hals

Ruderverbot im Rhein

GEISENHEIM „Wir rudern seit 1912“, sagt Ulrich Kau, Vorsitzender des Wassersportvereins Geisenheim: „Jetzt sind wir in unserer Existenz bedroht.“ Und schon die spöttische Art, mit der Kau – Jahrgang 1963 – die Jahreszahl 1912 benennt, verdeutlicht, was er von der jüngsten „Allgemeinverfügung“ der Oberen Natur-schutzbehörde von Rheinland-Pfalz hält: Nichts. Es geht um die „Schutz-anordnung zum Schutz der Brut-, Zug- und Rastvogelarten im Naturschutzgebiet Fulder Aue – Ilmen Aue“ vom 23. Juli 2024. Demnach ist das Befahren der stillen Wasserzonen mit Booten jeglicher Art – egal ob von Muskeln, Segeln oder Motoren angetrieben – auf der linken Rheinseite gegenüber von Geisenheim in der Zeit vom 1. April bis 14. Oktober untersagt. Und zwar ohne Vorankündigung. Zuwiderhandlungen können mit einer Geldbuße bis zu 50.000 Euro geahndet werden. In der restlichen Zeit war das Gebiet zwischen den Rhein-Kilometern 520,5 und 525,3 ohnehin schon tabu.

Kau wurde von dem Ad-hoc-Erlass kalt erwischt. Der Sport- und Allgemeinmediziner mit Praxen in Oestrich-Winkel und Eltville weilte zu der Zeit bei den Olympischen Spielen in Paris. Kau fungiert seit 2006 als leitender Verbandsarzt der deutschen Ruder-Nationalmannschaft. „Magic“ wird der selbst einst ambitionierte Ruderer von den Bundes-Athleten wegen seiner Heilkunst genannt. Doch Kaus Magie endete am Schriftsatz der Struktur- und Genehmigungsdirektion Süd. Nun ist juristischer Beistand gefragt. Gut 30 dem Wassersport verbundene Vereine aus Hessen und Rheinland-Pfalz haben sich mittlerweile zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen, um gegen das Verbot vorzugehen. „Wir haben Klage eingereicht“, sagt Kau im Namen der 160 Mitglieder seines Klubs, darunter 130 aktive Ruderer oder Kanuten. Stichtag der Einlassung ist der heutige Freitag, der 23. August – exakt einen Monat nach Erlass der Verfügung.

An der rechten Rheinseite, wo das Geisenheimer Bootshaus liegt, ragen ein Dutzend Leitwerke und Bühnen in den Rhein, um den Strom des Flusses für den Berufsschiffsverkehr zu kanalisieren. Wer hier mit Ruderbooten oder Kajaks unterwegs ist, muss wegen der Strömungsverhältnisse aufpassen, nicht zu kentern. Für Anfänger ist diese Rheinseite nicht geeignet. Deshalb queren die Rheingauer seit Generationen den Strom, um auf den stillen Seiten ihrem Sport nachzugehen und die Bewegung in der Natur genießen zu können. „So ein stolzer Kormoran oder Graureiher hat sich noch nie an uns gestört, wenn wir da vorbeirudern“, meint Kau. Genau das sieht die Naturschutzbehörde aber anders. In der Verfügung zählt sie streng geschützte Brut-, Zug- und Rastvogelarten auf – insgesamt 34 verschiedene Vogelarten, darunter aber auch altbekannte Zeitgenossen wie Singschwan, Graugans, Schwarzstorch oder Lachmöwe. Kau hat die maßgeblichen Menschen in der Behörde bereits eingeladen, mit ihm eine Bootstour in die Auen zu unternehmen, um zu beweisen, dass sich die Tiere nicht gestört fühlen. „Und um zu sehen, wer mehr Arten unterscheiden kann.“ Eine Antwort steht aus. Naturkunde gehört zum Geisenheimer Wasser-Konzept. Seit Jahrzehnten kooperiert der Verein mit dem ortsanässigen Gymnasium. Im Rheingau legendäre Sport- und Biologielehrer wie Norbert Berz und Reinhard Potz haben seit den 1970er-Jahren Generationen von Schülern ins Boot gebracht – und gleichzeitig darauf geachtet, dass sie einen respektvollen Umgang mit der Natur pflegen.

Vor dem nun beginnenden neuen Schuljahr spricht Fachbereichsleiter Holger Stadermann von einer „Vollkatastrophe“ für den Sportunterricht, sollte die Verordnung Bestand haben. Stadermann, der wie Kau einst bei Berz und Potz lernte, unterrichtet üblicherweise Schüler von der 6. Klasse bis zum Abitur im Paddeln und Rudern. Ohne die Möglichkeit, in die Stille zu gehen, sind sie in der Stille gezwungen auszuweichen, kann er den Betrieb einstellen und zumindest keine Neulinge mehr ausbilden.

Dabei hat die Schule auch in der Spitze Erfolge vorzuweisen. Jüngst erreichte ein Rheingauer Doppelvierer das Bundesfinale von „Jugend trainiert für Olympia“. Aktuell wurde Alexander Rühling deutscher Jugendmeister im Doppelzweier. Schon dessen Vater Bernhard Rühling schaffte es von der Ruder-AG des Rheingaugymnasiums bis zu den Olympischen Spielen. Er belegte in Sydney 2000 Platz vier im Leichtgewichts-Doppelzweier. Von Olympia in Paris erinnert sich Kau daran, dass Kanzler Scholz und Innenministerin Faeser beim Besuch im Olympischen Dorf die Bedeutung des Sports für die Gesellschaft hervorhoben. ACHIM DREIS



Einer seiner Bad Homburger Spieler: Hampl mit Yuma Tsuboi

Wege in die Zukunft

NEU-ISENBURG Der Westend Verlag wird 20 Jahre alt. Mit politischen und sozialen Sachbüchern ist er erfolgreich gewachsen. Markus Karsten plant trotzdem schon, wie es weitergeht.

Von Florian Balke

An den hohen Mieten hat es diesmal nicht gelegen. Es waren nicht die steigenden Kosten für Wohnen und Gewerbe, die den Westend Verlag dazu gebracht haben, aus der Frankfurter Innenstadt nach Neu-Isenburg zu ziehen. Es lag am Platz, genauer gesagt an seinem Mangel. Mit immer mehr Mitarbeitern wurde es zu eng an der Neuen Kräme, schräg gegenüber der Paulskirche.

ANZEIGE



Seit fast einem Jahr befindet der Verlagssitz sich in einem schmucken Hinterhaus an der Neu-Isenburger Waldstraße, nicht weit entfernt von der Haltestelle der Straßenbahnlinie 17, mit der mehrere Verlagsmitarbeiter morgens aus Richtung Frankfurt anreisen, einmal quer durch den Stadtwald. „Wir kamen im Spätsommer“, erinnert sich Verlagsgründer Markus Karsten. Vor dem Haus gibt es einen hübschen Vorgarten mit Blumenbeeten, im ehemaligen Wohnhaus einer Familie viel Licht und Platz und nach hinten hinaus einen großen Garten mit Raum für die verlagseigene Tischtennisplatte, Auslauf für Karstens Hund und ungestörten Blick auf das leicht verwilderte Grün des unbebauten Nachbargrundstücks.

Aufgefallen ist das Haus Karsten, nachdem der 1966 in Offenbach zur Welt

gekommene Betriebswirtschaftler privat zurück nach Neu-Isenburg gezogen war, an den Ort seines Aufwachsens. Kollegen machten ihn auf das Haus aufmerksam, sämtliche Verlagsmitarbeiter besichtigten es und erwogen die Vor- und Nachteile eines Umzugs. Jetzt gefällt es allen. „Es ist ein toller Ort, um Bücher zu machen“, sagt Karsten. Mit 15 Minuten Fahrtzeit vom Frankfurter Hauptbahnhof aus liege es zudem nicht weit ab: „Aus Berliner und Hamburger Sicht sind wir hier im äußersten Innenstadtbereich.“

Diese vorbildlich regionale Denkungsweise, der Gemeindegrenzen wenig bedeuten, wird durch den offenen Kamin im Neu-Isenburger Wohnzimmer sowie die geräumige Küche sicher befördert. Manchmal kocht dort Karstens Schwester, das Lieblingssessen des Verlags sind Königsberger Kloppse. Den Obdachlosentreff der Frankfurter Liebfrauenkirche unterstützt der Verlag nach wie vor, das zwanzigjährige Bestehen aber wird Ende September in Neu-Isenburg gefeiert, mit einer Podiumsdiskussion in der Hugenottenhalle.

Erfolgreich geworden ist Westend mit Sachbüchern zu politischen, sozialen und ökologischen Themen. Vor Kurzem herausgekommen sind „Krise – Das Versagen einer Republik“ von Ulrich Schneider, dem langjährigen Präsidenten des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, und „Abschreckend oder erschreckend? Europa ohne Sicherheit“ von Erich Vad, Brigadegeneral im Ruhestand und von 2006 bis 2013 militärpolitischer Berater von Bundeskanzlerin Angela Merkel. Demnächst erscheinen Claudia Mendes „Wir sind anders, als ihr denkt – Der arabische Feminismus“ und die deutschsprachige Übersetzung von Emmanuel Todds jüngstem Untergangsszenario „Der Fall des Westens“.

Dass Westend zu einem der führenden politischen Sachbuch-Verlage habe werden können, liege am Einsatz aller Mitarbeiter, sagt Karsten. Der Verlag sei nicht auf einen einzigen Kopf zugeschnit-



Lagerplatz: Geschäftsführer Markus Karsten vor Titeln des Verlags am Westend-Sitz in Neu-Isenburg

Foto Frank Rumpenhorst

ten. Stattdessen pflege man eine Kultur des Büchermachens, zu der das Ringen um richtige Wege und nächste Schritte ebenso gehöre wie Zusammengehörigkeit. 15 Mitarbeiter hat Westend, 2023 machte der Verlag einen Umsatz von mehr als drei Millionen Euro. „Wir sind kontinuierlich und gesund gewachsen“, sagt Karsten: „Wir müssen das verdienen, was wir benötigen.“

Gegründet hat er den Verlag zusammen mit einem später ausgeschiedenen Kollegen im Januar 2004. Auf der Buchmesse im Herbst des Jahres bestand der Verlagsauftritt aus zwei Exemplaren des ersten und einzigen Verlagstitels, für die Karsten auf dem Gemeinschaftsstand unabhängiger Verlage Regalplatz erworben hatte, für 80 Euro. Das reichte, die erste Auslandslizenz von Andreas Schlumbergers „50 einfache Dinge, die Sie tun können, um die Welt zu retten,

und wie Sie dabei Geld sparen“ zu verkaufen, sie ging nach Italien. „Wir haben gute Sachen gemacht, die viele Leute in ihrem Alltag angesprochen haben“, sagt Karsten dazu.

Seitdem hat es Bücher von Gregor Gysi, Sahara Wagenknecht und Oskar Lafontaine gegeben, vom Kognitionsforscher Rainer Mausfeld, dessen Youtubevideos sechsstellig klickten, und vom Meteorologen Sven Plöger, dessen „Zieht euch warm an, es wird heiß“ einer der „Spiegel“-Bestseller des Verlags war. „Wer gute Beiträge dazu leistet, Probleme zu identifizieren, und dazu, sie zu beseitigen, der ist Westend-Autor“, sagt Karsten. Seit einigen Jahren gibt es weitere Gesellschafter, unter ihnen Rüdiger Grünhagen und Andreas Horn, die für Presse und Marketing zuständig sind, im September 2021 wurde für literarische Titel zusammen mit dem Verleger Rainer Weiss die Edition W gegründet, an der

Weiss und Westend jeweils die Hälfte halten. Für Sachbücher sei das gedruckte Buch auch weiterhin die Darreichungsform der Wahl, sagt Karsten: „Man kann in einem Buch Gedanken sehr gut entwickeln und Positionen dagegenhalten. Form und Inhalt passen zueinander.“ Das sähen auch die Leser so. Darum, wie man weiterhin am Markt bestehen könne, gehe es trotzdem. „Wir gucken durchaus, wie wir diese Inhalte in etwas schlankere Formen bekommen. Und in digitale.“ Inhaltlich aber werde sich kaum etwas ändern. Frieden, die soziale Frage, der Klimawandel: „Das interessiert die Leser.“

20 JAHRE WESTEND VERLAG „Frieden – Wie soll das gehen?“, Podiumsdiskussion, 26. September, 19.30 Uhr, Hugenottenhalle, Neu-Isenburg

Die Liebe ist für alle da

FRANKFURT Zurück zu den Wurzeln: Der Kunstverein Familie Montez zeigt die Ausstellung „Dream Loop“

Das darf man schon einmal ein Déjà-vu nennen. Nicht dass der Ort, dass gar die Werke sich bei Licht betrachtet wirklich gleichen. Doch blickt man auf die Künstlerliste, möchte man beinahe meinen, die Familie Montez sei mit dieser Ausstellung zu ihren Wurzeln zurückgekehrt.

„My Generation“ war seinerzeit die Ausstellung überschrieben, mit der der von Anja Czioska und Mirek Macke als Offspace gegründete etwas andere Kunstverein vor 15 Jahren erstmals einem breiten Publikum die Türen öffnete. Mit einer mehrteiligen Gruppenschau, die mit den einstigen Kommilitonen der beiden Gründer eine ganze Generation von Absolventen der Städelschule vorstellte.

Freilich, wenn nun Corinna Mayer für „Dream Loop“ rund ein Dutzend vorwiegend malerische Positionen eingeladen hat, tauchen zwar von Anja Czioska über Caroline Krause bis Lionel Röhrscheid eine ganze Reihe Namen auf, wie man sie von der damaligen Ausstellung erinnert. Am Ende aber ist doch alles anders. Nicht nur weil es Mayer, die selbst mit einer starken Reihe von



Blau getönt: Träumischer Blick in die Ausstellung Foto Kunstverein Familie Montez

Zeichnungen in der Schau vertreten ist, weniger um eine Wiederbelebung der alten Freundschaftsbande als um eine Thematikausstellung zu tun ist. Auch wenn der Bezug zu traum- und alpträumen Welten, wie es der Titel nahelegt, mitunter doch ein wenig vage ist. Vor allem aber ist „My Generation“ nun schon ziemlich lange her. Und längst nicht alle vertretenen Künstler haben auch tatsächlich an der Städelschule studiert.

Hans Petris Titel „Liebe ist für alle da“ könnte man über beinahe jede seiner Ausstellungen setzen. Und Konrad Hesses mit der Lupe gezeichnete, Blatt um Blatt das weite Feld von Verdichtung und Auflösung verhandelnde Blätter scheinen ohnehin der Zeit entzogen. Manche Positionen aber lassen sich noch einmal gänzlich neu entdecken. Oder wenigstens mit anderen Augen sehen. Das gilt für Jörg Simons frühe Zeichnungen ebenso wie für die aktuellen Arbeiten Anja Czioskas, die man vor allem mit ihrem filmischen Werk verbindet, auch wenn ihre aus gefundenen Fotos collagierten Blätter nur bedingt überzeugen können.

Und während Lionel Röhrscheid, der mit seinen trompe-l'œil-artigen Abstraktionen bekannt geworden ist, seine Leinwände in kachelkleine Felder schneidet, nur um sie mit der Hand wieder zusammenzunähen, mag man mit den kleinen Fluchten, wie sie Caroline Krause seit einer Weile schon in ihren Papierarbeiten formuliert, doch noch sich in ferne Welten führen lassen. Wie geträumt scheinen manche dieser Naturstücke; allein, mit weißem Tuschestift auf schwarzem Grund gezeichnet, fällt es nicht ganz leicht, sich zu entscheiden, was für den Betrachter diese Landschaft wohl sein möge. Traum oder Albtraum, Arkadien oder ein verlorenes, im nachtschwarzen Dunkel versunkenes Idyll? Gleichviel. Verführerisch ist noch ein jedes dieser Blätter allemal.

CHRISTOPH SCHÜTTE

DREAM LOOP, die Ausstellung im Kunstverein Familie Montez unter der Frankfurter Honselfbrücke ist bis 29. August dienstags bis sonntags von 13 bis 19 Uhr geöffnet.

Galerien in Frankfurt und Rhein-Main

Frankfurt

Ausstellungshalle Schulstraße 1a ☉ Fr-So 14-18 ☎ 96 20 01 88 ► Uschl Lüdemann, Malerei, Sommergäste 2024, bis 25.8.

Bernhard Knaus Fine Art Niddastraße 84 ☉ Di-Fr 13-18, Sa 11-15 ☎ 24 45 07 68 ► On Architecture, Hams Klemens, Dean Monogenis, Eamon O’Kane, Ralf Peters, Renato Nicolodi, Daniel Rich, Marten Schech, Lucy Williams, Thomas Wrede, bis 31.8.

Die Galerie Grüneburgweg 123 ☉ Mo-Fr 9-18, Sa 10-14 ☎ 9 71 47 10 ► The Female Gaze – Der weibliche Blick, bis 11.9.

Filiale Stiftstraße 14 ☉ Di-Fr 14-18, Sa 11-15 ☎ 29 92 46 70 ► Summer Break, bis 31.8.

Frankfurter Westend Galerie Arndtstraße 12 ☉ Di-Fr 9-13 ☎ 74 67 52 ► Leonardo Gambini, Metropolitan Jungle, bis 23.8.

► **Finissagen: Leonardo Gambini** ☉ Fr 17.30-19.30

Galerie Barbara von Stechow Feldbergstraße 28 ☉ Di-Fr 11-18, Sa 11-16 ☎ 72 22 44 ► Summertime,

Cveta Markova, Paul Mathey, Christof Paul, Angel Pschinov, Jochen Pankrath, bis 23.8.

Galerie Bärbel Grässlin Schäfergasse 46B ☉ Di-Fr 10-18, Sa 10-14 ☎ 29 92 46 70 ► **Schöner Wohnen, Michael Beutler, Günther Förg, Georg Herold, Ika Huber u.a.**, bis 31.8.

Galerie Leuenroth Fahrgasse 15 ☉ Do/Fr 13-18, Sa 12-16 ☎ 01 75 / 5 61 76 54 ► Marie Aly und Christian Hellmich, Vaganten, bis 24.8.

Galerie Peter Sillem Dreieichstraße 2 ☉ Mi/Fr 10-16, Do 10-18, Sa 14-16 ☎ 61 99 55 50 ► Satijn Panigay, Nightcall – The Frankfurt Edition, bis 24.8.

Japan Art Galerie Friedrich Müller Braubachstraße 9 ☉ Di-Fr 10-13 und 14-18, Sa 10-14 ☎ 28 28 39 ► Malerei – Lack – Porzellan, Yu-ichi, Hideaki Yamanohe, Masamichi Yoshikawa, Joachim Bandau, bis 23.8.

Oberfinanzdirektion Zum Gottschalkhof 3 ☉ Mo-Fr 17-20 ☎ 58 30 30 ► Max Brück und Tatjana Stürmer, Patterns of Accumulation, bis 1.11.

Rundgänger Niddastraße 63 ☉ Mi-Sa 15-18, Do 19-21 ☎ 01 73 / 3 13 52 12 ► Sebastian Hosu, Into the Blue Void, bis 26.10.

Synnika Niddastraße 57 ☉ Fr 15-19 ☎ 01 56 / 78 39 39 73 ► Die entwundene Situation. Enthüllungen aus dem Kabinett des Doctor Z., bis 6.9.

Wolfstaedter Rotlinstraße 98 ☉ Mi-Fr 14-18, Sa 13-16 ☎ 01 63 / 6 32 98 17 ► Benjamin Patterson und Max Pauer, Arbeiten auf Papier und Fotografien, bis 27.9.

Bad Homburg

Taanus Foto Galerie Audenstraße 6 ☉ Di-Sa 10-19 ☎ 0 61 72 / 9 43 64 40 ► Oliver Dunsch, (Have you seen the) Streets of London, bis 8.9.

► **Eröffnung: Oliver Dunsch** ☉ Sa/So 16-20

Bad Nauheim

Showroom – Galerie am Dom In den Kolonnenaden 29 ☉ Mi-Fr 14-18, Sa 11-15 ☎ 01 71 / 3 85 41 13 ► Markus Lüpert, bis 18.9.

Bad Soden

KunstKabinett Bad Soden am Taunus Königsteiner Straße 86 ☉ Mi/Sa/So 15-18 ► Christiane Knorth, Spaziergänge, bis 29.9.

Darmstadt

Galerie Netuschil Schleiermacherstraße 8 ☉ Do/Fr 14.30-19, Sa 10-14 ☎ 0 61 51 / 2 49 39 ► Esteban Fekete zum 100. Geburtstag, Die Welt als Märchen, Frühe Farbholzschnitte, bis 31.8.

Friedberg

Galerie & Edition Hoffmann Gorbélheimer Mühle ☉ Di-Do 11-16, Sa/So 14-19 ☎ 0 60 31 / 24 42 ► Gudrun Piper und Max Mahmann, bis 24.11.

Hoffmann – Ausstellungshalle Ossenheim Forststädter Straße 10b ☉ Di-Do 11-16, Sa/So 14-18 ☎ 0 60 31 / 24 43 ► Julius Stahl, Von der Linie zum Raum, bis 8.9.

Hattersheim

Galerie der Hattersheimer Wohnungsbaugesellschaft Friedensstraße 1a ☉ Mo-Fr 8.30-12, Mo-Do 14-16 ☎ 0 61 90 / 99 21 50 ► Monika Tokarz, Mit dem Pinsel durch bunte Welten, bis 1.3.2025

Hochheim

DavisKlemmGallery Projektraum Kirchstraße 4 ☉ Mo-So 0.01-23.59 ☎ 0 61 34 / 2 86 97 30 ► Hein Spellmann, bis 27.10.

Neu-Isenburg

Galerie Tiberius Bahnhofstraße 3 ☉ Di/Do/Fr 11-18, Mi/Sa 11-14 ☎ 0 61 02 / 2 10 41 ► Schönheit & Erotik, bis 28.8.

Stadtgalerie im Bürgeramt Schulgasse 1 ☉ Mo-Fr 7-18, Sa 9-12 ☎ 0 61 02 / 74 74 15 ► Thomas Neumaier – Kleine Städteingriffe, bis 31.8.

Offenbach

Sight Galerie und Kunstberatung Schillstraße 2 ☉ Di-Sa 16-20 ☎ 01 57 / 83 02 66 58 ► Hide Nasu, bis 14.9.

Schwabach

Galerie Elzenheimer Wiesenweg 12 ☉ Sa/So 14.30-18 ☎ 0 61 96 / 8 21 21 ► Gabriele Köbler, Frisch aufgestellt, Sommerausstellung, bis 13.10.

Wetzlar

Leica Welt Wetzlar Am Leitz-Park 5 ☉ Mo-So 10-18 ☎ 0 64 41 / 2 08 00 ► Emanuele Scorzellotti, Elegia Fantastica, Fotografie, bis 22.9.

Wiesbaden

DavisKlemmGallery Steinern-Kreuz-Weg 22-24 ☉ Fr/Sa 12-18 ☎ 0 61 34 / 2 86 97 30 ► Katharina Gierlach, Green Deal, bis 21.9.

Tüll & Spitze Unter den Eichen 7 ☉ Mo-Fr 8-18 ► Heidrun Beitze, Facetten meines Lebens, bis 15.10.



Barbies Geist

Von Sonja Esmailzadeh

Dieser große Bogen um das pink glitzernde Regal, Angstschweiß, dass das Kind es doch entdeckt – und dann, eines Tages, das Unvermeidliche: „Ich will eine Barbie!“ Verboten oder kaufen? Immerhin gibt es inzwischen eine größere Auswahl, schwarze Puppen, mollige, solche mit Handicap. Auch was nicht der Norm entspricht, wird jetzt zum Plastikprodukt. Es lebe die Diversität.

Wenn man sich die eigenen Barbies und die der Freunde aus der Kindheit vergegenwärtigt, denkt man zurück an fehlende Körperteile, abgeschnittene Haare, mit Filzstift aufgemalte Ohrringe. So entstand Diversität ganz automatisch, vielleicht durch den Blick auf andere Kinder, die nicht aussahen wie Barbie. Vielleicht auch aus Masochismus. So oder so, diese Puppe ist eine kapitalistische Projektionsfigur: kalt, perfekt, erfolgsorientiert. Aber nie Mutter, Vorbild, kuschelig, tröstend, menschlich. Da liegt es nahe, dass man einen gewissen Thanatos-Trieb an ihr auslebt.

Anders verhält es sich mit sinnlicheren Schönheitsidealen wie Sandro Botticellis „Geburt der Venus“. Vor dem Gemälde fallen reihenweise Menschen in Ohnmacht. Die Göttin der Schönheit und Liebe hat einen Ausdruck, entrückt, aber weich, mit einer Seele. Die hat Barbie nicht. Die konnte und sollte ihr auch Greta Gerwigs gefällig-feministischer Film nicht geben. Obwohl sich also viele Eltern vor diesem Stück Plastik im Haus fürchten, sind die Aussichten auf den Umgang mit Barbies und späteren Vorbildern durchaus beruhigend. Ein Verbot nützt selten etwas. Ein Tipp: Schere und Filzstift nicht extra weit weg platzieren.

Kulturfestival „Rush Hour“

Kunst entlang der Hanauer Landstraße

FRANKFURT Ganz neu ist die Idee nicht. Seit bald 20 Jahren gilt die Hanauer Landstraße als etwas andere Kulturmeile der Stadt. Trotz der vielen Autohäuser, Werkstätten, Hafen- und Industriebetriebe entlang der frequentierten Straße. Aber wenn die Frankfurter Heussenstamm Stiftung von 3. bis 22. September zum Festival „Rush Hour“ „entlang der Hanauer“ einlädt, kann man das weite Areal noch einmal neu kennenlernen, an dem der Berufsverband Bildender Künstler seinen Ort hat, ebenso die Romanfabrik, das Dr. Hoch’sche Konservatorium, das Ensemble Modern und das Atelierfrankfurt. In Fechenheim Nord haben sich zuletzt viele Künstler ihre Ateliers eingerichtet.

Für „Rush Hour“ hat das Team um Kurator Christian Kaufmann rund 30 Künstler, vor allem aus den östlichen Stadtteilen, eingeladen, Arbeiten zu entwickeln. Dazu zählen Ausstellungen im Atelierfrankfurt, bei Familie Montez haben Künstler Arbeiten im öffentlichen Raum realisiert. Das Künstlerduo 431 Art bespielt die historische Tankstelle in der Lindleystraße, und Edwin Schäfer hat eine Reihe von Fenstern des Gebäudes in der Hanauer Landstraße 25 für Zeichnungen gewählt. Performances, Musikalisches und Lesungen runden das Programm ab: heussenstamm.de. schü.

SAISONSTART **FUSSBALL** BUNDESLIGA

AUF DIE PLÄTZE ...

Auch wenn es 45 Minuten gedauert hat, ist die Eintracht in Braunschweig sehr ordentlich aus den Startblöcken gekommen. Auch Bastian Schweinsteiger traut der Mannschaft von Cheftrainer Dino Toppmöller „einiges“ zu. Jedenfalls dann, wenn es gelingt, mehr Konstanz in die Auftritte zu bekommen. Der Bundesligaauftritt am Samstagabend in Dortmund bietet die perfekte Gelegenheit, um gleich von Minute eins an hochkonzentriert auf dem Platz zu stehen.



DIE NEUZUGÄNGE

DAS MANNSCHAFTSFOTO

DER SPIELPLAN

BettenZellekens
DIE NUMMER 1 IN FRANKFURT

*Wir wünschen der
Eintracht Frankfurt viel Erfolg!*

**AUSGESCHLAFEN
DURCH DIE SAISON**

Flagship-Store: Hanauer Landstraße 174, 60314 Frankfurt

Cityhaus Frankfurt: Sandgasse 6, 60311 Frankfurt

Bad Homburg: Waisenhausstraße 2, 61348 Bad Homburg

Öffnungszeiten: Mo – Fr: 10 – 19 Uhr, Sa: 10 – 18 Uhr

www.betten-zellekens.de

☎ 069/420000-0

Kapitansregel gilt auch in der Liga

Das finden sogar die meisten Fans gut: Nach den positiven Eindrücken bei der EM übernimmt der Deutsche Fußball-Bund (DFB) die „Kapitansregel“ in den Ligaalltag. Heißt: Um den Rudelbildungen entgegenzuwirken, dürfen in allen deutschen Spielklassen in der neuen Saison nur noch die Mannschaftskapitäne mit den Schiedsrichtern diskutieren. Ist der Kapitän der Torhüter, können die Mannschaften analog zur EURO 2024 einen alternativen Feldspieler als Ansprechpartner benennen. Die Kapitäne sind zudem dafür verantwortlich, dass ihre Mitspieler die Unparteilichen respektieren, Abstand halten und sie nicht bedrängen. Sollte doch ein anderer Spieler mit dem Referee diskutieren oder ihn bedrängen, wird er hierfür verwarnet.

Startschuss in ein gesünderes Leben

Das Erfolgsprojekt „Fußballfans im Training“ geht in die achte Runde. Übergewichtige Fußballfans haben wieder die Möglichkeit, einen aktiveren und gesünderen Lebensstil zu erlernen. Als Vorbild für das Projekt gilt die schottische Variante „Footballfans in Training“. Bereits seit 2010 wird das Programm dort in allen 42 Klubs der ersten vier Ligen durchgeführt und ist im ganzen Land bekannt. In der Saison 2016/2017 wurde das Projekt auch in Deutschland eingeführt. Vereine der Bundesliga, 2. Bundesliga und 3. Bundesliga arbeiten mit der Deutschen Krebshilfe zusammen. Und darum geht es: Mehr Bewegung, ein aktiver Lebensstil, gesunde Ernährung und damit nachhaltig Gewicht verlieren. Gleichzeitig wird außerdem das Risiko verringert, an Krebs, Herz-Kreislauf-Beschwerden und Diabetes zu erkranken. Das Projekt ist eine Kooperation der Fanabteilung von Eintracht Frankfurt e.V. und der Fanbetreuung der Eintracht Fußball AG und wendet sich an übergewichtige und adipöse Fußballfans, die einen aktiveren Lebensstil anstreben.

Sonderauszeichnung „Impact of Diversity 2024“

Große Ehre für Eintracht Frankfurt. Stellvertretend für den Traditionsverein hat Vorstandssprecher Axel Hellmann auf dem Accenture Campus in Kronberg im Taunus die Sonderauszeichnung „Building Bridges Impact of Diversity“ entgegengenommen. Die Initiative honoriert seit 2021 das gesellschaftliche Engagement von Personen und Institutionen im Bereich Chancengleichheit und Diversität. Insbesondere das herausragende Verdienst bei den Themen Diversität und Inklusion sei ausschlaggebend für die Wahl von Eintracht Frankfurt gewesen. Der Verein stehe seit vielen Jahren für eine klare Haltung gegen Rassismus und Antisemitismus und sei somit wegweisend für andere Sportvereine und Fanclubs.

MIT VIEL ZUVERSICHT

Nahezu die komplette Saisonvorbereitung und der am Ende souveräne 4:1-Sieg im Pokal bei Eintracht Braunschweig lassen die Herzen der Fans mal wieder höherschlagen. Auch wenn weder Leverkusener noch Stuttgarter Traumtänze angesagt sind, sehen die meisten die Toppmüller-Truppe direkt hinter dem Spitzen-Quintett der Liga. Und natürlich haben die ersten Fans schon längst die Flugpläne nach Berlin (DFB-Pokalfinale) und Bilbao (Europa League-Finale) gecheckt. Der Auftritt beim Namensvetter hat jedenfalls in einigen Punkten für eine Menge Zuversicht gesorgt.

Dino Toppmöller / Warum ARD-Kommentatorin Christina Graf schon nach 15 Minuten die Befürchtung auspacken musste, die Debatten um den Eintracht-Trainer könnten bald wieder losgehen, bleibt ihr Geheimnis. Über einen Chefcoach, der offenbar beim Pausentee genau die richtigen Worte findet, muss wahrlich nicht diskutiert werden. Wenn der Trainer zudem öffentlich sagen darf, dass er von seinem Superstar verlangt, ein paar Schippen draufzulegen, und der das dann auch tut, erst recht nicht.

Hugo Ekitiké / Was dieser gerade mal 22-Jährige draufhat, konnte man schon im Endspurt der letzten Saison erahnen. Dass er unter Dino Toppmöller nach seiner Schaffenspause in Paris tatsächlich wieder an seine besten Zeiten anknüpft, lässt jedes Fußballerherz in den Can-Can-Rhythmus übergehen. Und seine Mimik, Gestik und Körperhaltung zeigen zudem: Er ist in Frankfurt angekommen und hat wieder eine Menge Spaß am Kicken.

Rasmus Kristensen, der einzige Neuzugang, der es in die Startelf schaffte, erhielt von Toppmöller schon während der Halbzeitpause in der Kabine ein Sonderlob und könnte tatsächlich zum Publikumsliedling werden. Die Präsenz, die Körperlichkeit und das geradlinige Auftreten des dänischen Nationalspielers hat man in Frankfurt seit Hinteregger und Abraham vermisst. Danish Dynamite im Stadtwald.

Igor Matanović hatte zwar nur etwas mehr als 20 Minuten, um seine prima Vorbereitung zu unterstreichen, das gelang ihm aber prächtig und sogar mit einem Tor. Gerade in die kroatische Nationalmannschaft berufen, zeigte er ein wuchtiges Angriffsspiel, das die Spielweisen von Omar Marmoush und Hugo Ekitiké bestens ergänzt.

Hinzu kommen neben den bewährten Kräften um Mario Götz, Kevin Trapp oder Robin Koch die neuen Gesichter wie Nathaniel Brown, Can Uzun, Oscar Højlund und Arthur Theate. Kein Wunder, dass Dino Toppmöller sagt: „Wir haben viele Spieler, die die Qualität und den Anspruch haben. Wir haben drei Wettbewerber vor der Brust, wir brauchen einen breiten Kader und sind froh, dass wir genügend Alternativen haben.“

Anders ausgedrückt: Es ist angerichtet für einen abermaligen Tanz auf drei Hochzeiten, aber die Voraussetzungen scheinen deutlich besser als im vergangenen Jahr. Selbst dann noch, wenn die Eintracht wie 2023 ein Last-Minute-Abgang ereilen würde. Omar Marmoush würde fraglos eine Lücke hinterlassen, aber die Verantwortlichen haben allesamt ihre Hausaufgaben gemacht. Der schnell vollzogene Wechsel des belgischen Nationalspielers Arthur Theate nach dem Abgang von Willian Pacho nach Paris und der Absage von Konstantinos Koulierakis hat dies deutlich unterstrichen.

RETRODESIGN FÜR DAHEIM

Das neue Heimtrikot von Eintracht Frankfurt präsentiert sich auch in diesem Jahr in einem Retrodesign in den Vereinsfarben Rot, Schwarz und Weiß. Angelehnt an die Trikots der späten Achtziger- und frühen Neunzigerjahre zeigt es sich in der Grundfarbe Weiß mit schwarzen und roten Akzenten. Als Adaption der damaligen Modelle rundet ein Stern im dezenten weiß-grauen Farbverlauf im Trikotrumpf das Retrodesign stimmig ab. Zudem ergänzen zwei subtile Elemente das Trikotdesign – auf der rechten Vorderseite eine kreisrunde Applikation des Adlers und des Schriftzugs „Im Herzen von Europa“ in Grau sowie im Nacken der Slogan „Hier regiert die SGE“ in weißen Versalien auf schwarzem Untergrund.

AUSWÄRTS IN SCHWARZ UND ROT

Vornehmlich in edlem Schwarz mit roten Elementen wird die Eintracht auswärts antreten. Auf dem dunklen Untergrund und durch die dezenten roten Elemente kommt das in klassisch rot-weiß gehaltene Eintracht-Logo besonders stark zur Geltung. Die Beflockung auf der Rückseite des Trikots wird in Weiß aufgebracht. Auch auswärts ergänzen die Applikation des Adlers und des Schriftzugs „Im Herzen von Europa“ in Grau sowie im Nacken der Slogan „Hier regiert die SGE“ in schwarzen Versalien auf weißem Untergrund das Design.

HINGUCKER ZUM AUSWEICHEN

Inspiriert von den glorreichen frühen Achtzigerjahren und mehr als bloß eine Alternative: Das neue Ausweichtrikot sticht farblich heraus und ist ein echter Hingucker. Denn erstmals seit vier Jahrzehnten laufen die Adlerträger bei Bedarf in orangefarbenen Trikots auf. Neben den vertikalen dunkelorange Nadelstreifen auf der Vorderseite stechen Kragen und Ärmelränder hervor, die ebenso in Schwarz gehalten sind wie das Adlerlogo auf weißem Grund.



Fotos: Jan Huebner (2), Eintracht Frankfurt

Fotos: Jan Huebner (3), Jerry Andreu/Jan Huebner

XAVER ZEMBROD UND JAN FIESSER VERSTÄRKEN DAS TEAM VON CHEFTRAINER DINO TOPPMÖLLER.

Xaver Zembrod bringt reichlich Erfahrung als Co-Trainer zur Eintracht mit. Nach seiner aktiven Spielerkarriere assistierte er bei mehreren DFB-Nachwuchsmannschaften und wurde in weiterer Folge Stützpunktkoordinator beim Deutschen Fußball-Bund und Jugendtrainer beim Badischen Fußball-Verband. Später war der gebürtige Pfulendorfer im Nachwuchsbereich der TSG Hoffenheim und des SC Freiburg tätig. Bei den Breisgauern war Zembrod von 2011 bis 2014 Cheftrainer der zweiten Mannschaft. Zwischen 2014 und 2023 war der 58-Jährige Co-Trainer bei Hannover 96, beim 1. FC Kaiserslautern, bei Bayer 04 Leverkusen, bei Leipzig sowie beim FC Bayern München. Auf den beiden letzten Stationen arbeitete Zembrod eng mit Eintracht-Cheftrainer Dino Toppmöller zusammen.

Neben Xaver Zembrod wird auch Jan Fießler den Trainerstab bei Eintracht Frankfurt verstärken. Der gebürtige Heidelberger spielte früher in der U17 und U19 am Riederwald und war zwischen 2017 und 2020 Co- und Cheftrainer von Eintrachts A- beziehungsweise B-Junioren. Zuletzt war Fießler Co-Trainer beim VfL Bochum unter Thomas Letsch, mit dem er auch erfolgreich beim niederländischen Erstligisten Vitesse Arnhem zusammenarbeitete.



KEVIN TRAPP NEUER KAPITÄN

Der neue Mannschaftskapitän von Eintracht Frankfurt heißt Kevin Trapp. Dino Toppmöller hat den langjährigen Stammtorhüter der SGE zum Nachfolger von Sebastian Rode ernannt, der seit 2021 die Binde am Arm getragen und nach der vergangenen Spielzeit seine Karriere beendet hatte. Als erste Stellvertreter bestimmte der Cheftrainer Robin Koch und Mario Götz.

Kevin Trapp zählt mit 34 Jahren nicht nur zu den erfahrensten Akteuren im Aufgebot der Hessen, sondern auch zu den dienstältesten Profis. Der Bundesligist hatte Trapp

VON EINTRACHT FRANKFURT

2012 verpflichtet, nach einer dreijährigen Auslandsstation bei Paris Saint-Germain zwischen 2015 und 2018 zählt Frankfurts Nummer eins seit sechs Jahren ununterbrochen zum Stamm des Traditionsvereins.

Kevin Trapp: „Es ist eine Ehre für mich, Kapitän von Eintracht Frankfurt zu sein und in die Fußstapfen von Sebastian Rode und David Abraham zu treten, die das Amt jahrelang vorbildlich ausgeübt haben. Ich konnte mir von ihnen einiges abschauen und lernen. Es ist für mich ein zusätzlicher Ansporn, um gemeinsam mit meinen Teamkollegen, dem Klub und den Fans erfolgreich zu sein.“



ALLES NEU MACHT DIE EUROPA LEAGUE

Die Eintracht kehrt nach dem eher durchwachsenen Auftritt in der UEFA Conference League in die UEFA Europa League zurück.

Die Europa League – wie auch die Champions League und Conference League – wird ab der Saison 2024/25 in einem neuen Modus ausgetragen. Statt einer Gruppenphase gibt es künftig eine Ligaphase mit 36 Mannschaften.

In der Europa League trifft jedes Team in der Ligaphase auf acht unterschiedliche Gegner, ausgetragen in je vier Heim- und Auswärtsspielen. Nach Abschluss der Ligaphase geht es wie folgt weiter:

Plätze 1-8: direkter Achtelfinaleinzug
Plätze 9-24: Playoff-Runde (Hin- und Rückspiel), Sieger im Achtelfinale
Plätze 25-36: ausgeschieden

Einen Abstieg in einen anderen Wettbewerb gibt es künftig nicht mehr.

Auf welche acht Gegner die Eintracht in der Ligaphase trifft, entscheidet die Auslosung am 30. August. Dabei werden die 36 teilnehmenden Mannschaften in vier

Neuner-Töpfe aufgeteilt – unter Berücksichtigung der UEFA-Koeffizientenliste. Acht unterschiedliche Gegner bedeuten je zwei aus jedem Topf.

Die acht Spieltage der Europa-League-Ligaphase finden zwischen dem 25./26. September und 30. Januar 2025 statt.

1. Spieltag: 25./26. September
2. Spieltag: 3. Oktober
3. Spieltag: 24. Oktober
4. Spieltag: 7. November
5. Spieltag: 28. November
6. Spieltag: 12. Dezember
7. Spieltag: 23. Januar
8. Spieltag: 30. Januar

Weitere Termine:

Playoffs: 13. und 20. Februar
Achtelfinale: 6. und 13. März
Viertelfinale: 10. und 17. April
Halbfinale: 1. und 8. Mai
Finale: 21. Mai im Estadio de San Mamés in Bilbao (Spanien)



IMPRESSUM SAISONSTART FUSSBALL BUNDESLIGA

Anzeigen-Sonderveröffentlichung vom 23. August 2024 | RheinMainMedia GmbH (RMM) . Waldstraße 226 . 63071 Offenbach | Veröffentlicht in: Frankfurter Neue Presse . Höchstler Kreisblatt . Taunus Zeitung . Frankfurter Rundschau . F.A.Z. Rhein-Main | Geschäftsführer: Achim Pflüger | Projektleitung: Bernd Buchterkirch (RMM) . Telefon (069) 75 01-4150 . bernd.buchterkirch@rmm.de | Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Bernd Buchterkirch (RMM) | Texte: Ulrich Müller-Braun, Oliver Kmetec (RMM) | Layout: Content & Design (RMM) - Silke Kahrmann (RMM) | Titelfoto: Michael Taeger/Jan Huebner | Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei . Kurhessenstraße 4-6 . 64546 Mörfelden-Walldorf | Weitere Detailangaben siehe Impressum der oben aufgeführten Veröffentlichung.

Neue Parkplätze und optimierte Parkprozesse

Die Eintracht Frankfurt Stadion GmbH hat zwei wesentliche Parkprozesse optimiert, um den Fans bei Heimspielen von Eintracht Frankfurt eine bessere und planbarere An- und Abreise zu ermöglichen. Im Frankfurter Stadtteil Niederrad können ab dem ersten Heimspiel der Saison 2024/25 zusätzlich Parkplätze per PreBooking für Heimspieltage vorab gebucht werden.

Beim Befahren des Waldparkplatz wird das Kennzeichen des Fahrzeugs erfasst und der Parkvorgang gestartet. Nach Abstellen des Fahrzeugs haben die Fans auf dem Weg ins Stadion die Möglichkeit, klassisch am Parkautomaten in bar oder per Karte sowie schnell und einfach über die Eintracht-App mainaqla ihr Tagesticket zu zahlen. Benötigt wird nur die Eingabe des Kennzeichens des geparkten Fahrzeugs. Die Bezahlung ist unmittelbar nach Abstellen des Fahrzeugs sowie weiterhin auch nach Spielende möglich. Eine Buchung oder Bezahlung vor Befahren des Parkplatzes ist nicht möglich. Der Pkw-Tarif beträgt an Heimspieltagen unverändert 7 Euro, Busse bezahlen 25 Euro.

Bei der Ausfahrt wird das Kennzeichen erneut gescannt und der Parkvorgang somit beendet. Insofern die Parkgebühr vor Ausfahrt bezahlt wurde, anonymisiert das System die Daten nach der Ausfahrt vollautomatisch. Die Verarbeitung der Daten erfolgt im Einklang mit der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO).

STEUBING AG
WERTPAPIERHANDELSBANK

Auf eine spannende und erfolgreiche Saison, Eintracht Frankfurt!



Steubing AG – Ihr Partner am Kapitalmarkt seit über 35 Jahren.

www.steubing.com

NEUE SAISON, NEUE SPIELER

Auch wenn der Transfermarkt noch in vollem Gange ist, steht der Saisonstart in der Bundesliga kurz bevor. Für viele Neuzugänge die Möglichkeit, einen optimalen Start zu erwischen und einen guten Eindruck bei Fans wie Verantwortlichen zu hinterlassen. Die Eintracht war mal wieder sehr aktiv auf dem Transfermarkt und hat gleich einige Spieler der Marke „vielversprechendes Talent“ verpflichtet. Wir geben eine erste Einschätzung und stellen die Neuen kurz und kompakt vor.*



AURÈLE AMENDA #5

Der Schweizer gilt als Prototyp des modernen Innenverteidigers. Mit 1,97 Meter Größe und rund 90 Kilo Gewicht besitzt Amenda Gardemaß und eine beeindruckende Physis. Die kompromislose Zweikampfführung ist seine größte Stärke. „Ich liebe es, mein Tor zu verteidigen“, bekannte er bei seiner Vorstellung. Neben der Kernkompetenz bringt der 21-Jährige aber auch ein gutes Aufbauspiel, ein starkes Kopfballspiel sowie ein solides Tempo mit. Eben alles, was ein Innenverteidiger so braucht. Kein Wunder, dass er in seiner Heimat schon als „Abwehrchef der Zukunft“ titulierte wurde. Zuletzt warfen ihn jedoch der Militärdienst und eine Oberschenkelverletzung zurück, er wird noch etwas Zeit brauchen.



RASMUS KRISTENSEN #13

Der Routinier unter den bisherigen Neuzugängen wurde mit einem klaren Führungsauftrag für die insgesamt junge Mannschaft geholt. Da trifft es sich gut, dass der 27-jährige Däne im internationalen Fußball schon fast alles erlebt hat: den Sprung zum Profi beim FC Midtjylland, erste Auslandserfahrungen bei Ajax, eine titelreiche Erfolgszeit in Salzburg, einen bitteren Abstieg aus der Premier League mit Leeds und zuletzt eine wechselhafte Leihe bei der Roma. Hinzu kommen 21 Länderspiele. Kristensen wird auf der rechten Abwehrseite gesetzt sein und soll mit seiner resoluten Spielweise, ausgeprägten Mentalität und großen Kommunikationsbereitschaft Akzente setzen und die Mitspieler anleiten.

ARTHUR THEATE #3

Die Verpflichtung des belgischen Nationalspielers ist ein echter Coup. Der 24-Jährige besticht durch gutes Timing, gesunde Aggressivität und hervorragendes Passspiel. Als früherer Offensivspieler setzt er auch als Verteidiger Akzente nach vorne und bringt eine gewisse Torgefahr mit. Theate gilt zudem als widerstandsfähiger und meinungsstarker Mentalitätsspieler, der sich bereits international bewährt hat. Wertvoll ist auch seine taktische Flexibilität: In Dostende und Bologna spielte er Halbverteidiger in einer Dreierkette, in Rennes Innenverteidiger in einer Viererkette und in der Nationalmannschaft ist er als Linksverteidiger unterwegs. Er dürfte auf Anhieb Leistungsträger werden.



*Stand bei Redaktionsschluss

Fotos: Oliver Vogler/Jan Huebner, AZ Bildagentur / Peter Hartmann/Jan Huebner (2)

Fotos: Jan Huebner



NATHANIEL BROWN #21

Ebenso wie sein guter Kumpel Can Uzun hat sich auch Nathaniel Brown mit einer starken Zweitligasaison in Nürnberg für die Eintracht empfohlen. Nachdem es bei der Verpflichtung des 21-Jährigen zuerst so aussah, als handele es sich um einen Perspektivtransfer, scheint er sich während der Vorbereitung in einen offenen Konkurrenzkampf mit Niels Nkounkou auf der linken Abwehrseite gespielt zu haben. Beide besitzen ein ähnliches Profil, weisen einen großen Offensivdrang und einige Schwächen in der Defensivarbeit auf. Browns größte Stärke ist seine Schnelligkeit, hinzu kommen eine saubere Technik und ein cleveres Zweikampferhalten. Es wird sich zeigen, wie er sich an das höhere Niveau anpasst.

IGOR MATANOVIĆ #9

Den besten Eindruck unter den Neuen macht der gebürtige Hamburger. Wobei der 21-Jährige ja schon seit drei Jahren bei der Eintracht unter Vertrag steht, nun aber erstmals ernsthaft für den Kader vorgesehen ist. Nach zwei weiteren Leihjahren bei seinem Heimatverein St. Pauli und einer bereits im vergangenen Jahr überzeugenden Vorbereitung folgte eine überragende Zweitligasaison in Karlsruhe. Der Lohn: ein neuer Vertrag und eine echte Perspektive. Mit seiner Größe, Technik und Übersicht eröffnet der unermüdete Matanović neue Möglichkeiten im Offensivspiel. Er behauptet die Bälle mit dem Rücken zum Tor und verwertet sie im Strafraum, ist Anspielstation, Ballverteiler und Vollstrecker zugleich.



WEITERE ZUGÄNGE

Mit **OSCAR HØJLUND #6** hat erneut ein junger Skandinavier den Weg nach Frankfurt gefunden. Der 19-jährige Däne gilt als Perspektivtransfer, der langsam aufgebaut werden soll. Dass man Højlund gleich die prestigeträchtige Rückennummer 6 überlässt, ist jedoch ein Fingerzeig, wie sehr man bei der Eintracht von ihm überzeugt ist.

Der junge Ungar **KRISZTIÁN LISZTES #23** ist die große Unbekannte im Kader. In seiner Heimat wird der 19-Jährige mit hervorragenden Anlagen zu Europas Top Talenten gezählt. Bei der Eintracht trat er in der Vorbereitung aber kaum in Erscheinung. Mit harter Arbeit will er den Durchbruch schaffen, zuvor könnte aber erst einmal eine Leihe warten.

An dieser Stelle soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass **ROBIN KOCH #4** und **HUGO EKITIKÉ #11** erst in diesem Jahr fix verpflichtet wurden. Abwehrchef Koch bleibt zum Nulltarif langfristig in Frankfurt, Sturmhoffnung Ekitiké steigt mit einem Gesamtvolumen von rund 20 Millionen Euro aus Leihgebühr und Ablösesumme zum Rekorderkauf auf.

Weitaus weniger Einsatzchancen dürfen sich **ANAS ALAOUÍ #49**, **JUNIOR AWUSI BODDIEN #48** und **NOAH FENYŐ #47** ausrechnen. Die bisherigen Jugendspieler erhielten in diesem Sommer allesamt einen Profivertrag bei der Eintracht, werden aber hauptsächlich für die zweite Mannschaft in der Regionalliga eingeplant. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass sie sich dort für erste Profieinsätze empfehlen können.

Unsere Sommer-Vorfürhwagen-Deals.

0,00 % Zins-Finanzierung bei Elektrofahrzeugen möglich.*



Schnell verfügbar.**

Hyundai kauft man bei Euler.

Euler Vertriebs GmbH
Hanauer Landstr. 427
60314 Frankfurt
Tel.: 069-66 81 999-90
www.hyundai-euler.de



* Setzt einen Abschluss einer HYUNDAI FINANCE RSV PLUS, HYUNDAI MOBILITÄT PLUS oder HYUNDAI FINANCE SAFE PLUS voraus.

HYUNDAI FINANCE RSV PLUS^{1,2}: Absicherung im Todesfall, sowie bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit und Arbeitsunfähigkeit. RSV Plus konzentriert sich auf das Wesentliche und deckt die Leistung im Todesfall sowie bei einer unverschuldeten Arbeitslosigkeit und Arbeitsunfähigkeit ab. RSV Plus ist im Rahmen der Finanzierung abschließbar und ist an die Finanzierungslaufzeit gebunden.

HYUNDAI MOBILITÄT PLUS³: Ihre persönlichen Mobilitätskosten im Griff haben. Mobilität Plus sichert Ihre Mobilität mit Absicherungsleistungen wie Schutzbrief, Kennzeichen- und Schlüsselverlust und einem Reifen-schutzbrief und deckt Ihre persönlichen Mobilitätskosten im Falle von unverschuldeter Arbeitslosigkeit oder Arbeitsunfähigkeit ab. Zur Absicherung der Raten bzw. des offenen Darlehensbetrags einer Fahrzeugfinanzierung ist ausschließlich das Produkt RSV Plus¹ geeignet.

HYUNDAI FINANCE SAFE PLUS⁴: Mit der optimierten Kaufpreisversicherung Safe Plus wird im Falle eines Totalschadens⁵ oder Totaldiebstahls Ihres Fahrzeugs die Differenz zwischen Zeitwert und ursprünglichem Kaufpreis ausgeglichen. So können Sie sich wieder ein gleichwertiges Fahrzeug leisten. Dabei ist die Absicherungslaufzeit flexibel wählbar bis zu 60 Monaten, unabhängig von der Finanzierungslaufzeit.

¹ Die Versicherungsdetails entnehmen Sie bitte den jeweils gültigen Versicherungsbedingungen unseres Versicherungspartners CNP Santander Insurance Life oder Europe DAC, 2nd Floor, Three Park Place, Hatch Street Upper, Dublin 2, Ireland. ² Die Versicherungsdetails entnehmen Sie bitte den jeweils gültigen Versicherungsbedingungen unseres Versicherungspartners CNP Santander Insurance Europe DAC, 2nd Floor, Three Park Place, Hatch Street Upper, Dublin 2, Ireland. ³ Eine Absicherung bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit oder Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit oder Unfall wird in dem Zeitraum vom 01.07.2022 bis zum 30.09.2022 beitragsfrei durch den Versicherer CNP Insurance Europe DAC bereitgestellt. Es gelten die jeweils gültigen Versicherungsbedingungen des Versicherers. ⁴ Ein Totalschaden liegt vor wenn die ordnungsgemäßen Instandsetzungskosten des Fahrzeugs den ortsüblichen Wiederbeschaffungswert am Schadentag übersteigen.

** Bezieht sich auf sofort verfügbare Fahrzeuge im Handel. Solange der Vorrat reicht. Angebote gültig bis 31.08.2024. Druckfehler, Zwischenverkauf, Änderungen und Irrtümer vorbehalten.

DAS TEAM DER SAISON 24/25



Reihe oben (v. li. n. re.):

Néison Morgado (Co-Trainer Analyse), Xaver Zembrod (Co-Trainer), Stefan Buck (Co-Trainer), Jean-Mattéo Bahoya #19, Krisztián Lisztes #23, Faride Alidou #32, Noah Fenyő #47, Éric Junior Dina Ebimbe #26, Rasmus Kristensen #13, Timothy Chandler #22, Robin Koch #4, Oscar Højlund #6, Tuta #35, Dino Toppmöller (Cheftrainer), Jan Zimmermann (Torwarttrainer), Jan Fießer (Co-Trainer)
 Can Uzun #20, Niels Nkounkou #29, Igor Matanović #9, Farès Chaïbi #8, Ansgar Knauff #36, Eliyes Skhiri #15, Aurélie Amenda #5, Kauã Santos #40, Kevin Trapp #1, Jens Grahls #33, Omar Marmoush #7, Mario Götzke #27, Aurélio Buta #24, Hugo Ekitiké #11, Hugo Larsson #16, Nnamdi Collins #34, Nathaniel Brown #21

Reihe unten (v. li. n. re.):

Foto: Eintracht Frankfurt

Foto: Jan Hübner

DER SPIELPLAN 24/25

1. SPIELTAG Samstag 24. August 2024, 18:30 Uhr Borussia Dortmund vs. Eintracht Frankfurt		25. SPIELTAG 7. bis 9. März 2025 Eintracht Frankfurt vs. 1. FC Union Berlin
2. SPIELTAG Samstag 31. August 2024, 15:30 Uhr Eintracht Frankfurt vs. TSG Hoffenheim		26. SPIELTAG 14. bis 16. März 2025 VfL Bochum vs. Eintracht Frankfurt
3. SPIELTAG Samstag 14. September 2024, 15:30 Uhr VfL Wolfsburg vs. Eintracht Frankfurt		27. SPIELTAG 28. bis 30. März 2025 Eintracht Frankfurt vs. VfB Stuttgart
4. SPIELTAG Samstag 21. September 2024, 18:30 Uhr Eintracht Frankfurt vs. Bor. Mönchengladbach		28. SPIELTAG 4. bis 6. April 2025 Werder Bremen vs. Eintracht Frankfurt
5. SPIELTAG Sonntag 29. September 2024, 15:30 Uhr Holstein Kiel vs. Eintracht Frankfurt		29. SPIELTAG 11. bis 13. April 2025 Eintracht Frankfurt vs. 1. FC Heidenheim
6. SPIELTAG 4. bis 6. Oktober 2024 Eintracht Frankfurt vs. FC Bayern München		30. SPIELTAG 18. bis 20. April 2025 FC Augsburg vs. Eintracht Frankfurt
7. SPIELTAG 18. bis 20. Oktober 2024 Bayer 04 Leverkusen vs. Eintracht Frankfurt		31. SPIELTAG 25. bis 27. April 2025 Eintracht Frankfurt vs. RB Leipzig
8. SPIELTAG 25. bis 27. Oktober 2024 1. FC Union Berlin vs. Eintracht Frankfurt		32. SPIELTAG 2. bis 4. Mai 2025 1. FSV Mainz 05 vs. Eintracht Frankfurt
9. SPIELTAG 1. bis 3. November 2024 Eintracht Frankfurt vs. VfL Bochum		33. SPIELTAG 9. bis 11. Mai 2025 Eintracht Frankfurt vs. FC St. Pauli
10. SPIELTAG 8. bis 10. November 2024 VfB Stuttgart vs. Eintracht Frankfurt		34. SPIELTAG Samstag 17. Mai 2025, 15:30 Uhr SC Freiburg vs. Eintracht Frankfurt
11. SPIELTAG 22. bis 24. November 2024 Eintracht Frankfurt vs. Werder Bremen	18. SPIELTAG 17. bis 19. Januar 2025 Eintracht Frankfurt vs. Borussia Dortmund	
12. SPIELTAG 29. November bis 1. Dezember 2024 1. FC Heidenheim vs. Eintracht Frankfurt	19. SPIELTAG 24. bis 26. Januar 2025 TSG Hoffenheim vs. Eintracht Frankfurt	
13. SPIELTAG 6. bis 8. Dezember 2024 Eintracht Frankfurt vs. FC Augsburg	20. SPIELTAG 31. Januar bis 2. Februar 2025 Eintracht Frankfurt vs. VfL Wolfsburg	
14. SPIELTAG 13. bis 15. Dezember 2024 RB Leipzig vs. Eintracht Frankfurt	21. SPIELTAG 7. bis 9. Februar 2025 Bor. Mönchengladbach vs. Eintracht Frankfurt	
15. SPIELTAG 20. bis 22. Dezember 2024 Eintracht Frankfurt vs. 1. FSV Mainz 05	22. SPIELTAG 14. bis 16. Februar 2025 Eintracht Frankfurt vs. Holstein Kiel	
16. SPIELTAG 10. bis 12. Januar 2025 FC St. Pauli vs. Eintracht Frankfurt	23. SPIELTAG 21. bis 23. Februar 2025 FC Bayern München vs. Eintracht Frankfurt	
17. SPIELTAG 14. bis 15. Januar 2025 Eintracht Frankfurt vs. SC Freiburg	24. SPIELTAG 28. Februar bis 2. März 2025 Eintracht Frankfurt vs. Bayer 04 Leverkusen	

NEUE SAISON, NEUES GLÜCK!

LOTTO Hessen wünscht viel Erfolg!

STRATEGISCHER PARTNER

lotto-hessen.de

LOTTO Hessen

DER BESTE PREIS DER STADT



„DER ADLER FLIEGT, DIE EINTRACHT SIEGT. DAS WIRD DOPPELT GEFEIERT.“

Zum Saisonauftakt der Bundesliga feiern wir die Eintracht mit einer Superaktion. Für einen Samsung-TV mit Samsung Soundbar gibt es DOPPELCASHBACK. Sie sparen je nach TV zwischen 1.000,- und 6.000,- Euro.

Wir freuen uns auf Sie! Ihr *Ernst Schmid*

↗ 163 cm



SET UVP 6548,-
3999,-
– 1000,- DOPPEL-
CASHBACK*

2999,-

Inklusive Beratung



SAMSUNG Q65QN900D | 8K NEO QLED-TV | UVP 5799,-

Der Neo QLED 8K QN900D hebt mit dem Neural Quantum 8K AI Gen3-Prozessor die Bild- und Tonqualität auf ein völlig neues Niveau. Dessen geräteinterne AI-Engine (NPU) ist doppelt so schnell wie die seines Vorgängers und ist der bisher schnellste Prozessor von Samsung. Darüber hinaus schärft seine 8K AI Upscaling Pro-Technologie Inhalte mit niedriger Auflösung, sodass sie in ultrahoher Auflösung angezeigt werden.

163 cm = 65 Zoll | Maße mit Fuß: 144 x 90 x 27 cm

↗ 214 cm



SET UVP 11748,-
6799,-
– 1800,- DOPPEL-
CASHBACK*

4999,-

Inklusive Beratung



SAMSUNG Q85QN900D | 8K NEO QLED-TV | UVP 10999,-

(Technische Details sind mit dem Samsung Q65QN900D identisch, siehe links)
214 cm = 85 Zoll | Maße mit Fuß: 188 x 115 x 31 cm

SAMSUNG SOUNDBAR HW-Q710GD

Samsung Soundbars unterstützen die objektbasierte Audio-technologie Dolby Atmos™ kabellos. Erleben Sie somit beeindruckenden Surround Sound von Filmen und Musik ganz einfach über Ihr WLAN.

Maße Soundbar (B x H x T): 111 x 6 x 12 cm

↕ 36 cm



UVP

749,-

Inklusive Beratung

Noch mehr TV-Highlights gibt's im Webshop!

Einfach QR-Code scannen oder URL im Browser aufrufen.
www.hifi-profis.de



↗ 247 cm



SET UVP 8748,-
4499,-
– 2000,- DOPPEL-
CASHBACK*

2499,-

Inklusive Beratung



SAMSUNG Q98Q80C | 4K/NEO QLED-TV | UVP 7999,-

Dank Direct Full Array kommen Sie in den Genuss starker Kontraste und scharfer Details in dunklen Szenen. Die präzise und direkte LED-Hintergrundbeleuchtung kann Helligkeit und Dunkelheit in bestimmten Bereichen einer Szene anpassen, damit Sie noch mehr Details wahrnehmen können.

247 cm = 98 Zoll | Maße mit Fuß: 219 x 131 x 39 cm

↗ 247 cm



SET UVP 14248,-
12299,-
– 6000,- DOPPEL-
CASHBACK*

6299,-

Inklusive Beratung



SAMSUNG Q98QN90D | 4K/UHD OLED-TV | UVP 13499,-

Der Neural Quantum 4K AI Gen2-Prozessor bietet Ihnen ein großartiges Seherlebnis in 4K. Ermöglicht wird das durch die Technologie 4K AI Upscaling, die von 20 neuronalen AI-Netzwerken unterstützt wird. Sie rechnet Ihre Inhalte in eine Auflösung hoch, die nativem 4K sehr nahe kommt.

247 cm = 98 Zoll | Maße mit Fuß: 219 x 125 x 32 cm

FRANKFURT

Große Friedberger Straße 23-27
Telefon TV: 069.920041-22
Telefon HiFi: 069.920041-11
Mo-Fr: 10-19 Uhr | Sa: 10-18 Uhr
Die HIFI-PROFIS Warenhandels GmbH

WIESBADEN

Rheinstraße 29
Telefon TV: 0611.974535-22
Telefon HiFi: 0611.974535-11
Di-Fr: 10-19 Uhr | Sa: 10-18 Uhr
Die HIFI-PROFIS Verwaltungs- und Handels GmbH

MAINZ

Rheinstraße 4 (Fort Malakoff)
Telefon TV: 06131.275609-88
Telefon HiFi: 06131.275609-11
Di-Fr: 10-19 Uhr | Sa: 10-18 Uhr
Die HIFI-PROFIS Verwaltungs- und Handels GmbH



HIFI & TV auf über 3000 m²
Bundesweite Auslieferung inkl. Montage

HIFI-PROFIS

Ihr Haus für TV | HiFi | Heimkino

Alle Preise in Euro inkl. MwSt. Zwischenverkauf, Änderungen und Druckfehler vorbehalten. Abgabe an Endverbraucher nur in haushaltsüblichen Mengen. Werbeanzeige für KW 34 und 35/2024.
* Bis zu 6000 Euro Cashback beim Kauf eines Aktionsgeräts. Mehr Infos unter <https://hifi-profis.de/aktionen>. Aktion gültig bis zum 31.12.2024.